

L.

La.

(Musik.)

Mit dieser Sylbe wird nach der Aretinischen Solmisation der letzte oder sechste Ton des Heptachords bezeichnet; folglich ist La immer die natürliche, oder diatonische Sexte des angenommenen Grundtones. Nimmt man C für den Grundton an, so bezeichnet La den Ton A; ist G der Grundton, so wird der Ton E mit La bezeichnet *).

Labyrinth.

(Gartenkunst.)

Mit diesem Worte, das von ägyptischer Herkunft zu seyn scheint, bezeichnet man gegenwärtig in Lustgärten einen Platz, in welchem vielerley Gänge so seltsam durch einander laufen, daß man sich schwerlich aus denselben herausfinden kann. Vor ein paar hundert Jahren waren die Labyrinth in Lustgärten gemein; ist aber sind sie ziemlich in Verachtung gekommen.

Der Name kommt von einem uralten ägyptischen Gebäude her, das so sehr weitläufig und mit so mannichfaltigen Gängen und Zimmern angelegt war, daß man sich nicht wieder herausfinden konnte, wenn man sich einmal darin zu weit vertieft hatte. Der Labyrinth in Creta, der durch den Theseus so berühmt worden, wird von den Alten auch für ein Gebäude ausgegeben, das Dädalus nach dem Muster des Ägyptischen soll aufge-

*) S. Solmisation.

führt haben. Es ist aber wahrscheinlicher, daß es eine sehr weitläufige Berghöhle gewesen, wie die Baumannshöhle in Deutschland ist. Wäre es ein so massives Gebäude gewesen, wie Plinius vorgiebt, so läßt sich nicht begreifen, warum zu den Zeiten des Diodorus aus Sicilien keine Spur desselben mehr übrig gewesen. Also gehört die Erzählung der Griechen von dem von ihrem ersten Baumeister aufgeführten Labyrinth in Creta unter die Märchen, dergleichen sie sehr viele ausgebreitet haben, um ihrer Nation die Ehre der Erfindung aller Künste zuzuschreiben *).

Lächerlich.

(Schöne Künste.)

Die Dinge, worüber wir lachen, haben allemal nach unserm Urtheil etwas ungereimtes, oder etwas unmögliches; und der seltsame Zustand des Gemüths, der das Lachen verursacht, entsteht aus der Ungewißheit unsers Urtheils, nach welchem zwey widersprechende Dinge gleich wahr scheinen. In dem Augenblicke, da wir urtheilen wollen, ein Ding sey so, empfinden wir das Gegentheil davon; indem wir das Urtheil bilden, wird es auch wieder zerstört. Man lacht bey dem Räzeln über die Ungewißheit, ob man Schmerzen oder Wollust empfinde; bey seltsamen Tauschenspielerkünsten, weil man nicht weiß, ob das, was man sieht, wirklich oder eingebildet ist. Wenn ein

Rarr

*) S. Künste.

Narr klug, 'ein junger Mensch alt, ein furchtsamer Hase beherzt thut; oder wenn einer etwas sucht, das er in der Hand hat: so fühlen wir uns zum Lachen geneigt, weil wir Dinge beyfammen zu sehen können, die unmöglich zugleich seyn können. So lächelt jeder Anfänger der Geometrie, wenn er den Beweis des euklidischen Satzes von dem verneynnten Winkel, den die Tangente des Cirkels mit dem Bogen macht, gelesen hat; sein Auge sieht einen Winkel, und sein Verstand sagt ihm, daß keiner da sey. Nichts ist wunderbarer und überraschender, als daß man zwey einander gerade entgegengesetzte Handlungen zugleich thun, daß man zugleich ja und nein sagen soll. Dieses scheint man doch in den erwähnten Fällen zu thun, und daher kommt das Belustigende in der Sache, wenn sie blos als ein Gegenstand der Neugierde betrachtet wird. Warum lacht bisweilen ein junges unschuldiges Mädchen, wenn es seine Einwilligung in eine Sache geben soll, die es lebhaft verlangt? Eben deswegen, weil die Schamhaftigkeit nein, und die Liebe ja sagt. Wie soll beydes zugleich statt haben können?

Das Lachen hat seinen Grund blos in der Vorstellungskraft, in sofern sie die Beschaffenheit der Sachen als einen Gegenstand der Neugierde beurtheilet; so bald das Herz Antheil daran nimmt, hört das Lachen auf. Ich habe bey der unvermutheten Erscheinung einer innigst geliebten Person, die man hundert Meilen entfernt glaubte, ein lautes Lachen gehört, das bald den Thränen der zärtlichsten Freude Platz machte. In dem ersten Augenblick der Erscheinung wirkte blos die Vorstellungskraft, die das Seltsame und Unmögliche der Sache fühlte, daß eine Person abwesend und doch gegenwärtig seyn sollte. So bald die wirkliche Gegenwart entschieden, und das Ungewisse ver-

schwunden war, überließ man sich den Empfindungen des Herzens. Also dauert das Lachen nur, so lange die Ungewißheit dauert, und so lange die Sache räthselhaft ist. Darum belustiget sich kein Mensch mehr an den seltsamsten Taschenspielerkünsten, so bald er weiß, wie es damit zugeht; darum lachen einige Menschen über Dinge, woben andre völlig gleichgültig bleiben; die Lacher haben nicht Scharffsinn oder Aufmerksamkeit genug, das Räthsel aufzulösen, oder die Ungewißheit zu heben. Deswegen wird schon eine künstlichere Verwicklung der Sachen erfordert scharfsinnige, als einfältigere Menschen lachen zu machen.

Es scheint, daß die verschiedenen Arten des Lächerlichen sich auf zwey Hauptgattungen bringen lassen, die den zwey Hauptgattungen des Wahren entgegengesetzt sind.

Die erste Gattung entstehet aus Vereinigung solcher Dinge, die nach unsern Begriffen unmöglich zugleich seyn können, weil eines das andere aufhebt. Die zweyte aus Vereinigung der Dinge, für welche kein Grund anzugeben, deren Zusammenhang unbegreiflich und abentheuerlich ist. Wir wollen der ersten Gattung den Namen des ungereimten, der andern des abentheuerlichen Lächerlichen geben. Jede faßt mehrere besondere Arten in sich; aber es würde zu weitläufig seyn, alle aus einander zu sehen. Folgendes kann zur Probe hinlänglich seyn.

Das ungereimte Lächerliche entstehet auf verschiedene Weise: zuerst aus dem Widersprechenden. Wenn ein Get klug, ein Furchtsamer beherzt, eine häßliche Alte schön und jung, ein Unwissender gelehrt thut, und dergleichen: so fallen sie völlig ins Lächerliche. Beyspiele davon sind überall im Ueberfluß anzutreffen. Man macht also die Menschen lächerlich, deren Reden und Handlungen

gen so vorgestellt werden, daß dieses Widersprechende darin auffällt. Sehr oft macht man uns in der Comödie lachen, wenn man Leute gerade das Gegentheil von dem thun läßt, was sie sich zu thun einbilden; oder wenn ihnen das Gegentheil von dem begegnet, was sie erwarten; wenn wir nur nicht uns im Ernst für sie interessieren. Voltaire hält ohne Grund dieses für das einzige Lächerliche, das ein lautes Lachen erwecke *). Es fällt aber meistens ins Niedrige. Wenn Personen von Geschmak über dergleichen Ungereimtheiten lachen sollen, so müssen sie doch etwas feines haben, der Widerspruch muß nicht sogleich in die Augen fallen, es muß einiger Scharfsinn dazu gehören ihn zu fühlen, oder das Ungereimte muß seltsam und außerordentlich seyn.

Hernach wird auch das bloß Unwahre, oder Unvollkommene, wenn es bis zur Ungereimtheit steigt, lächerlich, wie man an vielen übertriebenen Caricaturen sieht. Und denn bekommt es noch einen stärkern Reiz, wenn es unter dem Schein des Ernstes noch mit Nachdruck ausgezeichnet wird. So ist die ungeheure Prahlerey des Miles gloriosus beym Plautus lächerlich, wenn er sagt:

Postridie natus sum ego — quam
Jupiter ex Ope natus erat.

Und wird es noch mehr, wenn sein Ruch mit ernsthofter Mine hinzuthut:

Si hic pridie natus foret quam ille,
hic haberet regnum in caelo **).

*) J'ai cru remarquer qu'il ne s'éleve presque jamais des éclats de rire universels qu'à l'occasion d'une méprise. — Il y a bien d'autres genres de comique — mais je n'ai jamais vu ce qui s'appelle rire de tout son cœur — que dans ces cas approchant de ceux, dont je viens de parler. In der Vorrede zum *Enfant prodigue*.

***) Mil. Glor. Act. IV. f. 2.

Drittens wird dieses Lächerliche auch durch ungereimte Anwendung, oder Deutung an sich richtiger Gedanken oder Worte hervorgebracht. Dadurch wird entweder der, dessen Worten man einen ungereimten Sinn andichtet, oder der, welcher sie auf eine ungereimte Weise versteht, lächerlich. Als Antiochus, den Hannibal gegen die Römer aufwiegelte, diesem Feldherrn sein Heer zeigte, welches ungemein prächtig und reich gerüstet, sonst aber vermuthlich schlecht war, und ihn hernach fragte, ob er nicht glaubte, daß dieses für die Römer hinlänglich wäre, antwortete der schlaue Carthaginer: die Römer seyen ihm zwar als ein sehr habfüchtiges Volk bekannt, doch glaube er, daß sie sich damit begnügen werden. Hier dichtete Hannibal den Worten des Königs einen völlig ungereimten Sinn an. So sind in dem Geizigen des Moliere lächerliche Mißdeutungen, da Harpagon von seinem Schatzkästchen Dinge sagt, die ein andrer auf ein Mädchen deutet. Dieses Lächerliche steigt aufs höchste, wenn die Mißdeutungen ernstlichen Streit zwischen den Personen verursachen, die einander ihre Worte so ungereimt auslegen.

Viertens entstehet das ungereimte Lächerliche auch aus Vergleichen der Dinge, die in keine Vergleichung kommen können; wenn große Dinge mit kleinen, oder kleine mit großen verglichen werden: wie wenn Scarron in dem bekannten Sinngedicht den Verfall großer und mächtiger Staaten mit seinem zerrissenen Wammes vergleicht. Die meisten Parodien gehören zu dieser Art des Lächerlichen. Auch das Naive, das ins Lächerliche fällt, gehört zu dieser Art *).

Vielleicht giebt es noch mehr Arten des ungereimten Lächerlichen.

Das

*) G. Natio.

Das abentheuerliche Lächerliche macht die zweyte Hauptgattung aus. Es bekommt seine Kraft von einer höchstseltsamen Verbindung der Dinge, davon kein Grund anzugeben ist. Dieses ist die Gattung, deren Horaz im Anfang seines Schreibens über die poetische Kunst erwähnt:

Humano capiti cervicem pictor
equinam
Jungere si velit et varias inducere
plumas,
Undique collatis membris, et tur-
piter atrum
Desinat in piscem mulier formosa
superne:
Spectatum admissi ritum teneatis
Amici?

Hierher gehören erstlich die seltsamen Abentheuer; wovon kein Mensch den Zusammenhang einseht, dergleichen in den Ritterbüchern und in den comischen Romanen vorkommen, possirliche Verwicklungen und Vorfälle, dergleichen man in einigen Comödien sieht. Hernach das Abentheuerliche und Possirliche in Einfällen, Reden und Handlungen solcher Menschen, die wahre Originale sind, welche ganz außer die Ordnung der Natur treten, die immer so denken und handeln, wie sonst kein Mensch thun würde. Ferner das Seltsame und Abentheuerliche in Vergleichung solcher Dinge, zwischen denen nur eine wilde und ausschweifende Phantasie Aehnlichkeiten entdeckt, die keinem ordentlich denkenden Menschen eingefallen wären. Von dieser Art des Lächerlichen findet man eine sehr reiche Alerndte in Butlers Hudibras. Nicht nur seine Helden sind possirliche und abentheuerliche Narren, sondern die beständigen Anspielungen der albernsten Handlungen dieser niedrigen Originale auf sehr ernsthafte Begebenheiten und Unternehmungen derselben Zeit, machen dieses Gedicht ungemein ergötzend.

Dieses sey von der Beschaffenheit der lächerlichen Gegenstände gesagt.

Auch das Lachen selbst ist von verschiedener Art: rein und blos belustigend; oder mit andern Empfindungen vermischt, nach Beschaffenheit der Veranlassung dazu. Wenn wir das Lächerliche in zufälligen Dingen entdecken, so thut es eine ganz andere Wirkung, als wenn wir es an Personen wahrnehmen, deren Einfalt oder Narrheit der Grund davon ist. Im ersten Fall ist es rein und blos belustigend, wie bey seltsamen possirlichen Begebenheiten. Entsteht es aber aus Einfalt, so mischt sich schon ein kleiner Hang zum Spotten in dasselbe; wir sehen gerne, daß andre sich weniger scharfsinnig zeigen, als wir sind. Hat es aber Narrheit zum Grunde, oder fällt es auf Personen, denen wir nicht gewogen sind, oder die wir gar hassen, so mischt sich Spott oder Hohn darein. Schon die Freude, Personen, denen wir nichts gutes gönnen, gedemüthigt zu sehen, ist hinlänglich uns lachen zu machen.

Hieraus entsteht die verschiedene Anwendung des Lächerlichen in den schönen Künsten. Es dienet entweder zur Belustigung, oder zur Warnung, oder zur Züchtigung.

Von dem Werth und dem Rang der Werke, die blos zur Belustigung dienen, ist anderswo gesprochen worden *). Hier ist blos der Stoff zu diesen Werken und dessen Behandlung in Betrachtung zu ziehen. Das reine Lachen entsteht aus dem Ungeheimten, das keine Narrheit zum Grund hat, die wir verspotten können. Hierher gehören die Arten des abentheuerlichen Lächerlichen, wovon so eben gesprochen worden.

Alle Hauptzweige der schönen Künste können dieses Lächerliche brauchen: die

§ 4

*) S. Scherzhaft.

die Dichtkunst auf mancherley Weise, vorzüglich in scherzhaften Erzählungen und in der Comödie; die Tanzkunst und Musik in comischen Balleten; die zeichnenden Künste auf mancherley Art, am vorzüglichsten aber in historisch-comischen Stücken.

Soll aber diese Art des Lächerlichen auf eine den schönen Künsten anständige Art gebraucht werden, so muß es nicht in das Abgeschmackte, oder grobe Niedrige fallen, sondern mit feinem Geschmak durchwürzt seyn. Es wird abgeschmackt und albern, so bald es den Schein der Wirklichkeit, oder die Wahrscheinlichkeit verlieret. Nur der nie denkende Pöbel läßt sich verblenden, daß er grob erdachte Ungereimtheiten für wirklich hält, und lacht, wenn in schlechten Possenspielen ein Mensch über einen andern wegstolpert, den er gar wol gesehen hat; oder wenn er sich blind und taub stellt, wo jedermann sieht, daß er es nicht ist; oder wenn jemand etwas naïves sagt, oder thut, wobey jedermann merkt, daß es bloß possenhafte Verstellung ist. Unsere deutsche Schaubühne hat zwar glücklich angefangen, sich von solchen Possen, wovon selbst Moliere nicht rein ist, zu reinigen; aber die comischen Opern führen es nicht selten wieder ein. Um es zu vermeiden, muß der Künstler sich vor dem Uebertriebenen und Unwahrscheinlichen hüten. Der Carricaturmahler muß dem Menschen die menschliche Physionomie lassen, und sie auf eine geschickte und wahrscheinliche Weise mit der Physionomie eines Schaafs, oder einer Nachteule verbinden, daß nicht alberne Köpfe, sondern verständige Menschen die Sache für wirklich halten. Setzet man einen wirklichen Katzenkopf auf einen menschlichen Körper, so ist die Sache bloß unsinnig, und nicht mehr lustig.

Will der Dichter oder Mahler uns mit Schilderung solcher Menschen

belustigen, deren Charakter und Sitten einen lächerlichen Gegensatz mit den unsrigen machen, so muß er uns nicht völlig alberne und abgeschmackte Menschen zeigen: diese verachten wir auf den ersten Blick; auch keine, an deren Wirklichkeit wir gleich zweifeln: denn diese ziehen unsre Aufmerksamkeit nicht an sich.

Niemand bilde sich ein, daß zu dieser Art des Lächerlichen bloß eine abentheuerliche Phantasie gehöre; ohne feinen Witz und großen Scharfsinn wird keiner darin glücklich seyn. Es ist eben so schwer, einen Roman, wie der Gil-Blas ist, zu schreiben, als ein Heldengedicht zu machen; und die Geschichte der Kunst selbst beweist, wie wenig Zeichner sind, die in Carricaturen das Geistreiche eines da Vinci oder eines Hogarths zu erreichen vermocht haben. Wirkliche, nicht erdichtete Ähnlichkeit und Contrast zwischen Dingen, wo wir sie nicht würden gesehen haben, sehen nur Menschen, die scharfsinniger sind als wir, und dadurch setzen sie uns in den zweifelhaften Zustand, und in die Art der Verwundrung, die zum Lachen nothwendig ist. Die Kunst zu scherzen ist so selten, als irgend ein anderes Talent, das die Natur nur wenigen giebt.

Wichtiger ist die Anwendung des Lächerlichen zur Warnung und Besserung der Menschen. Wer Empfindung von Ehre hat, dem ist nichts fürchterlicher, als die Gefahr verachtet oder gar verspottet zu werden, und es ist kaum eine Leidenschaft, mit der so viel ausgerichtet werden kann, als mit dieser. Mancher ließe sich eher sein Vermögen, oder gar das Leben rauben, als daß er lächerlich seyn wollte. Hier ist also für den Künstler Ruhm zu erwerben; er kann die Menschen von jeder Thorheit, von jedem Vorurtheil, von jeder bösen Gewohnheit heilen, und jede schädliche Leidenschaft im Zaum halten.

halten, wenn er nur die Furcht lächerlich zu werden zu rechter Zeit in ihnen rege macht. Das Lächerliche der ersten Gattung schicket sich vorzüglich zu diesem Gebrauch; es darf nur auf Menschen, die man lächerlich machen will, angewendet werden. Die comische Schaubühne kann hiezu die beste Gelegenheit geben; denn alle andre Arten rühren weniger, weil ihnen das Schauspiel fehlt, wodurch jeder Eindruck lebhafter wird *). Auf die spottende Comödie kann man anwenden, was Aristoteles vom Trauerspiel sagt: sie reiniget durch Narrheit von der Narrheit. Indem sie den Thoren und Narren dem öffentlichen Gelächter bloß stellt, erweckt sie die Furcht lächerlich zu werden. Rousseau spricht ihr diesen Nutzen ab; aber er hat hier die Sache in einem etwas falschen Lichte gesehen. Es giebt allerdings Narren, die nie empfinden, daß sie lächerlich sind; diese kann man nicht bessern. Aber wie mancher Mensch findet sich nicht, der bloß anderer Narrheit nachahmet? Wir können Thorheiten und ungerimte Vorurtheile an uns haben, die nicht in unserm eigenen Geiste erzeugt, nicht aus unsrer verkehrten Art zu sehen entstanden sind; wir haben sie eingeführt gefunden, und es ist uns nur nicht eingefallen, sie an dem Probirstein der Vernunft zu prüfen. Kommt ein Klügerer, der uns das Lächerliche davon aufdeckt, so erkennen wir es, und reinigen uns davon. Mancher Mensch würde sich aus Mangel der Ueberlegung, aus Leichtsinn, Thorheiten und Vorurtheilen überlassen; kommt man ihm aber mit dem Lächerlichen zuvor, so verwahrt er sich dagegen. Wie mancher verständige Gelehrte würde nicht ein Pedant seyn, wenn nicht die Pedanterey wäre lächerlich gemacht worden? Rousseau hat nicht bedacht,

*) C. Schauspiel.

daß die Narrheit nicht bloß den Narren eigen ist, sondern auch Verständige ansteht; so wie das Laster nicht bloß den verworfenen Menschen, in deren Herzen es entspringt, eigen ist, sondern auch gute Menschen überzeilen kann. Einen gebohrnen Narren von verkehrtem Sinne kann man freylich nicht heilen; aber verständige Menschen sind von Thorheiten und Vorurtheilen, die sie durch Ansehung gewonnen haben, zu befreien, oder vor der künftigen Ansehung zu verwahren. Sollte dieses nicht weit leichter und natürlicher seyn, als daß sie davon angestekt werden? Oft kommen Narrheiten eines ganzen Volks von einem einzigen verwirrten Kopfe; warum sollten sie nicht auch durch einen klugen Kopf vertrieben werden können? Hievon aber habe ich anderswo ausführlicher gesprochen *).

Wo man die Besserung zur Absicht hat, muß die Narrheit selbst, nicht die Person des Narren, den man bessern will, lächerlich gemacht werden. Man muß sich sogar in Acht nehmen, daß er sich nicht gleich persönlich getroffen glaube; er muß erst brav mitlachen, und erst am Ende muß man ihm sagen:

— Quid rides? mutato nomine
de te

Fabula narratur.

Ueberhaupt aber muß man, um Menschen von Thorheiten zu heilen, oder davor zu warnen, nie ganz verworfene und grobe Narren auf die Bühne bringen. Sie sind unheilbar und gehören ins Tollhaus; für andre sind sie unschädlich, weil sie nicht anstecken. Kein Mensch, der noch einigen Verstand hat, glaubt sich in dem

3 5

Falle

*) C. Reflexions philosophiques sur l'utilité de la poesie dramatique, in den Memoires der Preuss. Academie der Wissenschaften für das Jahr 1760, S. 337 u. ff.

Falle zu finden, äußerst lächerlich zu seyn, oder zu werden. Er macht also keine Anwendung auf sich, wenn ihm gar zu grobe Narrheiten vorgehalten werden. Man muß da eben so behutsam verfahren, wie bey den Drohungen mit den Strafen der Vergehungen. Einen Menschen, der noch Empfindung von Ehre hat, kann man nicht durch Galgen und Rad schrecken, sie liegen außer seinem Kreis; und so ist auch das Tollhaus keine Warnung, die man verständigen Menschen geben könnte. Wer in Molières Tartuffe, oder Harpagon sich selbst erkennt, wird dadurch nicht gebessert; denn er hat alle Scham bereits verloren: ein feinerer Tartuffe und Harpagon aber wendet dieses grobe Lächerliche nicht auf sich an.

Darum soll der comische Dichter, der die Menschen von Thorheiten befreyen, oder sie davor warnen will, sowol in der Wahl des Lächerlichen, als in der Schilderung desselben vorsichtig seyn. Er soll uns nicht grobe Narrheiten, die wir selbst auch hinlänglich bemerken, sondern unsre eigene Thorheiten, die wir aus Unachtsamkeit, oder aus Mangel des Scharfsinns nicht bemerkt haben, lebhaft fühlen lassen, um uns davon zu heilen. Entdeket er ausgebreitete Thorheiten, die wir übersehen könnten, die wir noch nicht haben, aber vielleicht annehmen würden, so warne er uns bey Zeiten davor; vor groben Narrheiten halten wir uns durch uns selbst schon genug verwahrt.

Hier ist leicht zu sehen, daß nur die scharfsinnigsten Köpfe, die viel weiter als andre, auch nicht unverständige Menschen, sehen, zu diesem Werk aufgelegt sind. Wer nicht über alle andre Menschen wegsieht, muß sich daran nicht wagen. Daher kommt es, daß comische Dichter dieser Art so sehr selten sind. Wo es auf bloße Belustigung ankommt,

wobon vorher gesprochen worden, da hat es so viel nicht auf sich; eine gute comische Laune ist dazu hinlänglich, wiewol auch diese schon eine ziemlich seltene Gabe ist. Aber hier muß noch allgemeine, überwiegende Beurtheilung der Menschen und Sitten dazu kommen. Wir erinnern dieses, um junge comische Dichter zu warnen, daß sie sich nicht zu früh in dieses Feld wagen; sie mögen erst versuchen uns zu belustigen; aber ehe sie uns vom Lächerlichen zu heilen versuchen, müssen sie sehr gewiß seyn, nicht daß sie gemeine Narren, sondern auch klügere Menschen, übersehen. Dazu gehört eine ungemeyne Kenntniß der Menschen und der Welt, von den tiefsten Einsichten der Philosophie unterfütet. Die aber diese Kenntniß und Einsicht durch langes Beobachten und scharfes Nachdenken erlangt haben, besitzen denn selten noch die comische Laune, den Gebrauch davon zu machen.

Dieser Schwierigkeit ist es noch mehr zuzuschreiben, als dem Mangel an Thorheiten, wie einige glauben, daß die deutsche Schaubühne noch so wenig Gutes in dieser Art aufzuweisen hat. Es ist wahr, daß Deutschland blos zur Belustigung weniger comische Originale hat, als andre Länder, wo man freyer lebt und sich weniger nach andern umsieht, um es so zu machen wie sie. Der Deutsche scheuet sich ungeschickt zu scheitern, und hat nicht Muth genug sich ganz seinem Gutdünken zu überlassen; darum ist er weniger Original, als mancher anderer. Aber an Worten urtheilen und Thorheiten fehlen es ihm wahrlich nicht. Non deest materia, sed artifex. Es fehlt uns an Geistern, die von einer gewissen Höhe auf uns herabsehen, und dann Lust und Laune genug hätten, sich mit uns abzugeben, und uns das Lächerliche, das sie entdeckt haben, vorzuzeichnen. Wieland sieht hoch
genug,

genug, um seine Nation zu übersehen, und auch an Laune fehlet es ihm nicht. Aber er hält den Spiegel so hoch, daß nur die, die das schärfste Gesicht haben, deutlich darin sehen; man muß schon über die gemeinen Thorheiten weit weg seyn, um sich von ihm von verfeilteren heilen zu lassen. Lessing scheint einen stärkern Hang zur tragischen Muse zu haben; und sein Lachen zieht meistens ins Bittere. Liscow würde der comischen Bühne in dieser Art große Dienste geleistet haben, wenn er sich dieses vorgenommen hätte.

Die Behandlung dieser Gattung scheint einer der schweresten Theile der Kunst zu seyn. Die größte Sorgfalt muß auf die Wahrscheinlichkeit gewendet werden; denn der Zweck wird nothwendig verfehlt, so bald der Zuhörer glaubt, daß es solche Narren, wie man ihm vorstellt, nicht gebe. Zugleich aber muß das Ungeheimte darin völlig hervorstechen. Es wäre vielleicht nicht unmöglich, die verschiedenen Arten, hiebey zu verfahren, aus einander zu setzen. Im Grunde müssen sie mit den verschiedenen Arten den Irrthum zu widerlegen übereinkommen: die Thorheit ist ein Irrthum, dessen Widerspruch an den Tag zu bringen ist. Wollte sich hier jemand die Mühe nehmen, die Aristoteles genommen, da er seinen Elenchus geschrieben hat: so würden wir alle mögliche Arten, das Lächerliche völlig einleuchtend zu machen, erkennen können. Vielleicht ist es nicht ganz ohne Nutzen, nur ein Paar Beispiele davon anzuführen.

Eine Art zu widerlegen ist die, da man den falschen Satz als wahr annimmt, und durch daraus gezogene wichtige Folgen, davon die letzte offenbar ungereimt ist, die Falschheit desselben zeigt. Gerade so kann man bisweilen verfahren, um die Thorheit in ein lächerliches Licht zu setzen.

So würde das bekannte Gespräch zwischen dem Pyrrhus und Cineas eine schöne Scene in einer Comödie ausmachen. Dieser wollte dem Pyrrhus seine Thorheit, die Römer zu bekriegen, fühlen machen.

Cineas. Die Römer sollen ein sehr kriegerisches Volk seyn; — doch wir werden sie besiegen. Aber zu was soll uns denn der Sieg helfen, den die Götter uns verleihen werden?

Pyrr. Das versteht sich von selbst. Haben wir uns einmal die Römer unterworfen, so wird uns in ganz Italien niemand mehr widerstehen, weder Griechen noch Barbar. Also werden wir Meister von ganz Italien seyn.

Ein. Gut, und wenn wir nun ganz Italien werden erobert haben, was werden wir denn thun?

Pyrr. Siehst du nicht, daß wir alsdann auch Sicilien haben können? Was sollt uns nun hindern, diese glückliche und volkreiche Insel zu erobern.

Ein. Das läßt sich wol hören. Es ist so igt alles da in Unordnung, nachdem Agathokles tod ist. — Dieses soll also denn das End' unsrer Eroberung seyn?

Pyrr. Du überlegst die Sachen nicht, Cineas. Dieß alles soll nur ein Vorspiel größerer Unternehmungen seyn. Wer sollte, wenn er einmal Italien und Sicilien hat, nicht nach dem so nahe liegenden Afrika und Carthago Lust bekommen? — Hast du nicht gesehen, daß Agathokles, der doch mit so wenig Schiffen, und nur wie verstoßener Weise aus Sicilien dahin gesezelt war, sich beynabe davon Meister gemacht hat? Wer wird denn uns, da wir eine so große Macht haben, Widerstand thun?

Ein.

Ein. Kein Mensch. Denn können wir auch wieder zurückkehren, Macedonien wieder einnehmen, und über alle Griechen herrschen. Das ist sicher. Aber was werden wir denn zuletzt nach allen diesen Siegen und Eroberungen thun?

Pyrr. (lächelnd.) Mein guter Cincas! denn wollen wir recht ruhig leben; täglich Gastereyen und Lustbarkeiten anstellen, und recht lustig seyn.

Ein. Was hindert uns denn dieses gleich igt zu thun? Warum sollen wir mit so viel Arbeit, mit so viel Gefahr, mit so viel Blutvergießen etwas in der Ferne suchen, was schon igt in unsrer Gewalt ist, da wir wirklich alles besitzen, was zu jenem lustigen Leben nöthig ist?

Auf eine ähnliche Weise kann man auch andere Arten der Widerlegung anwenden, das Lächerliche herauszubringen; woson die Induktion, oder Anführung ähnlicher Fälle keine der geringsten ist. Man könnte eine Art von Topik geben, die alle Mittel enthielte, das Lächerliche in helles Licht zu setzen; doch müßte allemal der Scharfsinn und die comische Laune bey dem Gebrauch derselben vorausgesetzt werden. Denn ohne Genie lernt man die Kunst zu spotten so wenig als andre Künste. Cicero wünschte ein System dieser Kunst zu haben, ob er gleich wol sah, daß die Natur das Beste dabei thun müßte *).

Wiewol die Comödie die vorzüglichste Gelegenheit hat, dieses Lächerliche anzuwenden, so kann es in allen andern Arten auch gut gebraucht werden: in allen Dichtungsarten; im Gespräch, welche Art Lucian vorzüg-

lich geliebt; im Sinngedicht. Daß es auch in den zeichnenden Künsten angehe, kann man am deutlichsten aus Hogarths Werken, besonders aus seinen Zeichnungen zum Hudibras sehen. Dem Redner kann es höchst vortheilhaft seyn; wenn er seine Gegner lächerlich zu machen weiß, so hat er seine Sache meist gewonnen: denn man ist geneigt sich auf die Seite des Lachenden zu wenden. Bisweilen vertritt auch ein Wort, wodurch ein langer Beweis der Gegenparthey lächerlich gemacht wird, die Stelle der gründlichsten Widerlegung.

Einen sehr großen Nutzen hat die Kunst, sein über Thorheiten zu spotten, auch im gemeinen Leben, nicht nur um sich gegen Narren in Sicherheit zu setzen, sondern auch um die Menschen von Thorheiten und Vorurtheilen zu reinigen. Es ist ein wahres Glück unter seinen Bekannten einen zu haben, dem keine Thorheit entgeht, und der sie auf eine feine und nicht beleidigende Art fühlbar zu machen weiß. So wie der Umgang mit dem schönen Geschlechte die Männer höflicher und gefälliger macht, und sie von der ihrem Geschlechte anklebenden Raubigkeit reiniget: so dienet auch der Umgang mit seinen Spöttern, uns von Thorheiten zu befreyen.

Aber es wäre zu wünschen, daß diese Gabe zu spotten nur reblichen Menschen zu Theil würde, weil leicht ein großer Mißbrauch davon gemacht wird. Rousseau hat Molieren mit Recht vorgeworfen, daß er oft einen unsittlichen Gebrauch davon gemacht habe; und wer kennet nicht berühmte Spötter, die verehrungswürdige Gegenstände lächerlich zu machen süßen? Vergeblich hat der berühmte Graf Shaftesbury sich bemüht die Welt zu bereben, daß das Lächerliche, das man Wahrheit und Verdienst anzuhängen sucht, nicht darauf hafte, sondern vielmehr ein Pobierstein des-

*) Cujus utinam artem aliquam haberemus! sed domina natura est. De Oratore Lib. II.

selben sey *). Die Erfahrung lehret das Gegentheil. Cicero merkt irgendwo an, daß er so viel über jemanden gelacht habe, daß er beynahel selbst darüber zum Narren worden sey **). Um so viel leichter ist es, wenn man oft versucht, sich etwas von der lächerlichen Seite vorzustellen, es zuletzt lächerlich zu finden. Man hat ja Beispiele genug, daß aus Scherz Ernst wird. Also ist es doch immer gefährlich, in Dingen, die man verehren soll, etwas Lächerliches zu suchen. Mancher, der gewohnt ist, die possenhafte Aeneis des Scarrons zu lesen, wird schwerlich die Aeneis selbst mit dem Ernste lesen können, den er sonst dabey würde gehabt haben.

Wir haben noch die dritte Anwendung des Lächerlichen zu betrachten, da es zur Züchtigung der Bosheit gebraucht wird. Cicero hat diese wichtige Anwendung des Lächerlichen verkannt; er sagt ausdrücklich, man müsse Mißthäter härter, als mit Spott bestrafen †). Aber dieses geht nicht allemal an. Es giebt Bösewichte, die über die Gesetze erhaben sind; andre sind eine Pest der menschlichen Gesellschaft, und wissen ihre Bosheit so listig auszuüben, daß man die Gesetze gegen sie gar nicht brauchen kann. Diese können nur mit der Geißel des Spötters gezüchtigt werden; es ist die einzige Art sich an ihnen zu rächen. Bessern kann man sie nicht dadurch; dieses ist auch nicht die Absicht des Spötters, er will ihnen nur wehe thun; und er thut wohl daran. Denn kann doch noch das Gute daraus erfolgen, daß der Bösewicht in allgemeine Verachtung kommt, die ihm in fernerer Ausübung seiner

*) Essay on the freedom of Wit and Humor.

**) Adeo illum risi, ut pene sim factus ille.

†) Facinorosos majori quadam vi quam ridiculi vulnerari volunt. De Orat. Lib. II.

Bosheit doch große Hindernisse in den Weg legen kann. Wer in allgemeiner Verachtung steht, ist selten fürchterlich.

Wer unternimmt, einen großen Mißthäter, dem man durch die Gesetze nicht beykommen kann, verächtlich zu machen, hat auch nicht nöthig in seinen Spöttereyen so sehr sorgfältig zu seyn. Auch der Pöbel muß seiner spotten; folglich ist alles, was ihn beschimpfen kann, gut gegen ihn. Können feinere Köpfe nicht lachen, wenn Tartuffe sich in seiner verletzten Tollheit so grob hintergehen läßt: so sehen sie es doch gerne, daß der Pöbel darüber lacht. Auch die unwahrscheinlichste Narrheit, der man ihn beschuldigt, kann gute Wirkung thun. Aristophanes beschuldiget den Sokrates in seinen Werken so viel grober Narheiten, daß kein Verständiger darüber wird gelacht haben; aber manchem einfältigen Manne mag der Philosoph dadurch verächtlich worden seyn.

Die sogenannte alte Comödie in Athen gab den Dichtern Gelegenheit, das Lächerliche zu diesem Gebrauch anzuwenden. Vielleicht war nie ein Mensch in dieser Art Spötterey geschickter, als Aristophanes. Unfre heutigen Staatsverfassungen haben diesen Gebrauch entweder völlig, oder doch größtentheils gehemmet. Hievon aber wird an einem andern Orte gesprochen werden *).



Die, von H. Sulzer angeführte Meynung des L. Shaftesbury ist bereits von Leibnitz in einem, in dem Recueil de div. pieces sur la Philos. la Rel. nat. u. s. w. Bd. 2. S. 311. (Ausg. von 1759) befindlichen Auff. geprüft und widerlegt worden. Ausführlicher ist dieses in dem Essay on the Characteristics of the Earl of Shaftesbury by J. Brown, L. 1751.

*) S. Satyre.

1751. 8. in dem 1ten Verf. geschehen; der wieder in der Vindication of L. Sh. on the subject of Ridicule, Lond. 1751. 8. besprochen worden ist. Auch C. F. Flögel hat jene Meynung in s. Geschichte der komischen Litterat. Bd. 1. S. 104 u. f. zum Theil widerlegt; aber an J. C. Adelung (Ueber den Styl, Bd. 2. S. 227 dritte Ausg., hat sie einen, wie mir dünkt, richtigen Verteidiger gefunden. — —

Die Erklärungen der Alten, als des Aristoteles, Cicero und Quintilian, von dem Lächerlichen, so wie die Erklärung mehrerer Neuern, hat J. Niedel, in dem VIII. Abschn. s. Theorie der sch. Kste. und Wissensch. Jena 1767. 8. S. 97 u. f. unter der Aufschrift: Vom Lächerlichen und Belachenswerthen gesammelt. — —

Unter den Neuern haben, vom Lachen und Lächerlichen besonders gehandelt, in lateinischer Sprache: Vinc. Maadius, in einem Auf. De Ridiculis, bey s. Ausg. der Poetik des Aristoteles, Ven. 1550. fol. — — In französischer Sprache: Reflex. sur le Ridicule, p. Mr. J. B. Morgan Abbé de Bellegarde, Amst. 1699. 12. 1701. 12. Englisch, Lond. 1706. 12. 1739. 12. 2 B. Deutsch, von Jh. B. Sinold von Schüg († 1742) — Ess. hist. et philos. sur les princ. ridicules des différentes Nations, p. Mr. G. Dourx, 1766. 12. — Des causes phys. et morales du Rire . . . Amst. 1768. 8. Engl. 1770. 12. Deutsch, Prag 1771. 8. — — In englischer Sprache: Die No. 47 und 249 des Spectator. — Ein Auf. über das Lachen, geschr. im J. 1741. Deutsch im 4ten Bd. S. 299 des Britischen Museums für die Deutschen. — Essay on Ridicule, Lond. 1753. 8. — M. Gerard, in dem 6ten Abschn. des 1ten Th. s. Versuches über den Geschm. S. 68. d. II. Von dem Gefühl od. Geschmack des Lächerlichen. — H. Home, in dem 7ten und 12ten Kap. s. Elements of Criticism. — Monboddo, in s. W. von dem Ursprunge und Fortg. der Sprache Th. 2. S. 389 d.

d. Uebers. — Thoughts on Laughter to Hibernicus, drey Briefe von Hutcheson, veranlaßt durch die bekannte Erklärung des Hobbes vom Lachen (in dem Tract. De Homine C. XII. §. 7.) und die 47te Nummer des Zuschauer's, in den Letters concerning the true foundation of virtue, Glasg. 1772. 8. S. 93 u. f. Deutsch im 3ten Bde. S. 1 und 179 der Neuen Bibl. der sch. Wissensch. — Essay on laughter von J. Beattie, bey s. Essay on the nature and immutability of truth, Edinb. 1776. 4. Deutsch, im 2ten Th. s. Neuem philos. Versuches, Leipz. 1780. 8. — Campbell, in der Philosophy of Rhetoric, Bd. 1. Ch. 2 und 3. S. 41 u. f. — Priestley in der 24ten s. Vorles. über Redekunst und Kritik, S. 208 u. f. d. d. Uebers. — On Wit, Ridicule and Humour, ein Auf. in den Transact. of the Irish Acad. 1788. von Will. Preston. — — In deutscher Sprache: Ausser dem bereits angeführten Abschn. aus J. Niedels Theorie, Ein Auf. in dem 25ten Bde. S. 273 der Neuen Bibl. der sch. Wissensch. veranlaßt durch das 2te Cap. der 2ten Abtheil. des dritten Abschn. des 2ten Buches, im 1ten Bande von J. G. H. Feders Unter. über den menschl. Willen. — A. W. Eberhard, in s. Theorie der sch. Wissensch. S. 75. S. 104. der 1ten Ausg. — Der 13te Abschn. S. 394. in J. C. Königs Philos. der sch. Künste. — Der 4te Abschn. des 2ten Hauptst. im 1ten Th. S. 345. von A. H. Schotts Theorie der sch. Wissensch. — J. C. Adelung, in der 6ten Abtheil. des ersten Abschn. vom 2ten Th. s. Werkes Ueber den deutschen Styl, Bd. 2. S. 195. der 3ten Ausg. — Keplers Crit. Untersuchung über die Ursache und Wirkung des Lächerlichen, Cill. 1792. 8. 2 Th. — In wie fern, zur Verstärkung des Lächerlichen, Häßlichkeit und Ekel dienen können, Lessing im Laocoon, S. 233. vergl. mit dem ersten der Crit. Wälder 21. S. 244 u. f. — — S. übrigens den Art. Comisch.

Lage der Sachen.

(Schöne Künste.)

Durch die Lage der Sachen, die man auch mit dem französischen Wort Situation ausdrückt, versteht man die Beschaffenheit aller zu einer Handlung oder Begebenheit gehörigen Dinge, in einem gewissen Zeitpunkt der Handlung, in welchem man das Gegenwärtige als eine Wirkung dessen, das vorhergegangen, und als eine Ursache dessen, das noch erfolgen soll, ansieht. Wenn wir uns den Augenblick vorstellen, da Cäsar vom Brutus und seinen Mitverschwornen soll umgebracht werden; in diesem Augenblick aber die Handlung als stille stehend betrachten, um jedes einzelne, das dazu gehört, zu bemerken: die gegenwärtigen Personen, ihre Gedanken und Empfindungen, den Ort und andre Umstände, und dieses alles auf einmal, wie in einem Grundriß vor uns haben: so fassen wir die gegenwärtige Lage der Sachen.

In diesen Umständen stellt man sich etwas, das geschehen soll, vor, und hat auf einmal viel Dinge, die man als mitwirkend, oder als leidend ansieht, vor Augen; die Neugierde wird gereizt; man erwartet mit Aufmerksamkeit den Erfolg von so vielen auf einmal zusammenkommenden mit oder gegen einander wirkenden Dingen. Ist die Handlung an sich selbst wichtig, und ist auf einen merkwürdigen Zeitpunkt gekommen, so befinden wir alsdenn uns selbst, als Zuschauer, in einem merkwürdigen Zustande, voll Neugierde, Wirksamkeit und Erwartung. Ein solcher Zustand hat ungemein viel reizendes für lebhaftes Gemüther, und es scheint, daß wir das Vergnügen unsrer Existenz nie vollkommener genießen, als in solchen Umständen. Welcher Mensch könnte in einem solchen Falle ohne den bittersten Ver-

druß sich in der Nothwendigkeit befinden, sein Auge von der Scene wegzuwenden, ehe seine Neugierde über die Erwartungen dessen, was geschehen soll, befriediget ist?

Deswegen ist in dem Umfange der schönen Künste nichts, das uns so sehr gefällt, als merkwürdige Lagen der Sachen bey wichtigen Handlungen oder Begebenheiten. Dergleichen auszudenken, und deutlich vor Augen zu legen, ist eines der wichtigsten Talente des Künstlers. Man sieht leicht, daß das Merkwürdige einer Lage in dem nahe scheinenden und unvermeidlichen Ausbruch solcher Dinge bestehe, die lebhaftes Leidenschaften erwecken. Das, was wir vor uns sehen, setzt uns in Erwartung, die mit Furcht oder Hoffnung, mit Verlangen oder Bangigkeit begleitet ist. Je mehr Leidenschaften dabey rege werden, je mehr interessirt die Lage der Sachen. Schon Dinge, deren Erfolg uns gleichgültig ist, können sich in einer Lage befinden, die uns bloß aus Neugierde sehr interessirt. Man wünscht zu sehen, wie die Sachen, die wir entwickelt, gegen einander streitend, sehen, aus einander gehen werden.

Die Lagen, da die handelnden Personen in einem völligen Irrthum und in falschen Erwartungen sind, oder wo überhaupt etwas widersprechendes in den Sachen ist; wo man einen starken Contrast gewahr wird, gehören unter die interessantesten, und können nach Beschaffenheit der Sachen sehr tragisch, oder sehr comisch seyn. Das Interessante dieser Lagen liegt vornehmlich in der Art des Wunderbaren der entgegengesetzten Dinge. Unser Gemüth ist alsdenn in der lebhaftesten Fassung, wenn alles, was zur Hervorbringung eines Zustandes erfordert wird, vorhanden zu seyn scheint, ohne daß dieser Zustand erfolgt. Wenn wir Zuschauer eines wichtigen Unterneh-

mens

mens sind, an dessen gutem oder schlechtem Erfolg wir starken Antheil nehmen: so sind wir auf das Lebhafteste in den Augenblicken interessiert, da wir die Entscheidung der Sache für gewiß halten. Dauert dieser Zustand eine Zeitlang, oder erfolget das Gegentheil dessen, was wir erwarten, so entsteht eine Erschütterung im Gemüthe, deren Andenken beynabe unauslöschlich bleibet. Wenn das Unternehmen auf dem Punkt ist zu gelingen oder zu mißlingen, so entsteht eine ausnehmend lebhaftes Hoffnung oder Furcht; fürnehmlich alsdenn, wenn wir sehen, daß die Personen, denen am meisten an einem gewissen Erfolg gelegen ist, das Gegentheil von dem thun, was sie thun sollten. Man kann sich in solchen Umständen kaum enthalten mitzureden, oder mitzuwürfen. Wenn wir sehen, daß ein Mensch das, was er am sorgfältigsten verbergen sollte, selbst verräth; wenn er gerade das Gegentheil von dem thut, was er unserm Wunsche nach thun sollte, oder wenn er sonst in einem großen und wichtigen Irrthum ist: so fühlen wir eine starke Begierde ihn zu recht zu weisen. Wenn wir sehen, daß Ulysses das Geheimniß seiner Ankunft bey Philoktet nothwendig verbergen muß, und es doch selbst verräth: so entsteht in uns eine lebhaftes Besorgniß. Wir sind in der größten Verlegenheit, wenn wir die Clytemnestra bey ihrer Ankunft in Aulis so vergnügt sehen, da wir doch wissen, wie sehr sie sich betrügt; und wir fühlen ein ausnehmendes Vergnügen, wenn wir einen Bösewicht, wie Aegyptus ist, über seine vermeynte Glückseligkeit in dem Augenblick frohlocken sehen, da der Dolch, ihn zu ermorden, schon gezogen ist. Ueberhaupt sind solche Lagen, wo der Zuschauer die handelnden Personen über Hauptangelegenheiten im Irrthum sieht, der ihnen bald wird be-

nominen werden, höchst interessant. Was kann die Neugierde und Erwartung lebhafter reizen, als wenn wir die Elektra bey Sophokles den Orestes, der vor ihr steht, als todt beweinen sehen, da wir wissen, daß er auf dem Punkt steht, sich zu erkennen zu geben?

Es giebt Lagen, die blos den Verstand und die Neugierde interessieren, da man äußerst begierig ist zu sehen, wie die Sachen laufen werden; wie sich eine Person aus einer großen Verlegenheit heraushelfen, oder zum Zweck kommen wird; wie hier die Unschuld, dort das Verbrechen an den Tag kommen wird, wo wir gar keine Möglichkeit dazu sehen. Solche Lagen sind allemal als sittliche oder politische Aufgaben anzusehen, deren Auflösung wir von dem Dichter zu erwarten haben. Verstehet er die Kunst, sie natürlich, ohne erzwungene Maschinen, ohne Hülfe völlig unwahrscheinlicher ohngefährerer Zufälle aufzulösen, so hat er dadurch unsre Erkenntniß erweitert. Also können solche, blos für die Neugierde interessante Lagen, ihren guten Nutzen haben. Es kommen in den menschlichen Geschäften unzählige Lagen vor, wo es äußerst schwer ist, mit einiger Zubeisicht eine Parthie zu nehmen. Je mehr Fälle von solchen Lagen, und deren Entwicklung uns bekannt sind, je mehr Fertigkeit müssen wir auch haben, uns selbst in ähnlichen Fällen zu entschließen. Und dieses ist einer der Vortheile, die wir aus der epischen und dramatischen Dichtkunst ziehen können, wenn nur die Dichter eben so viel Verstand und Kenntniß des Menschen, als Genie und Einbildungskraft haben.

Andre Lagen sind mehr leidenschaftlich, und dienen hauptsächlich unser Herz zu prüfen, und jede Empfindung, der es fähig ist, darin rege zu machen. Man kann sich in traurigen

gen

gen, fürchterlichen, verzweifelnden, auch in schmeichelhaften, hoffnungsvollen, fröhlichen Lagen befindend. Als denn ist die ganze empfindende Seele in ihrer größten Lebhaftigkeit. Man lernet sein eigenes Herz nie besser kennen, als wenn man Gelegenheit hat, sich in Lagen zu finden, die auf das Glück des Lebens starken Einfluß haben.

Die Dichter müssen demnach keine Gelegenheit versäumen, uns, wenigstens als Zuschauer oder Zeugen, in solche Lagen zu setzen. Die epischen und dramatischen Dichter haben die besten Gelegenheiten hierzu, und müssen dieses für eine ihrer wichtigsten Angelegenheiten halten. Je mehr Erfahrung und Kenntniß der Welt und der Menschen der Dichter hat, je geschickter ist er dazu; denn das bloße Genie, ohne genügsame Kenntniß der Welt, ist dazu nicht hinreichend.

Hat er eine merkwürdige Lage gefunden, so muß er sich Mühe geben, uns dieselbe recht lebhaft vorzustellen; er muß wissen, unsre Aufmerksamkeit eine Zeitlang auf derselben zu erhalten. Er soll deswegen mit der Handlung nicht fortreiben, bis er gewiß vermuthen kann, daß wir die Lage der Sachen völlig gefaßt haben. Er muß eine Zeitlang nichts geschehen lassen; sondern entweder durch die Personen, die bey der Handlung interessiert sind, oder im epischen Gedicht, durch seine Anmerkungen und Beschreibungen, uns die wahre Lage der Sachen so schildern, daß wir sie ganz übersehen. Die Regel des Horaz:

Semper ad eventum festinat et in medias res,

Non secus ac notas, auditorem rapit; —

hat nicht überall statt. Bey merkwürdigen Lagen muß man nichts zur Entwicklung der Sachen geschehen
Dritter Theil.

lassen, bis wir den gegenwärtigen Zustand der Dinge völlig gefaßt haben.

Landtschaft.

(Zeichnende Künste.)

Unter den zeichnenden Künsten behauptet der Zweig, der uns so mancherley angenehme Ausichten auf die leblose Natur vorstellt, einen ansehnlichen Rang. Das fast allen Menschen beywohnende Wohlgefallen an schönen Ausichten scheinert schon anzuzeigen, daß die Schönheiten der Natur eine ganz nahe Beziehung auf unser Gemüth haben. Von dem allgemeinen Einfluß derselben auf die Bildung des sittlichen Menschen, ist bereits anderswo gesprochen worden *); hier ist der Ort zum Behuf dieses besondern Zweiges der Kunst, diese Sache näher zu betrachten. Die Mahler mischen zwar insgemein Vorstellungen aus der sittlichen Natur in ihre Landtschaften; aber vorerst wollen wir davon blos, als von Vorstellungen aus der leblosen Natur sprechen. Denn schon als solche sind sie aller Arten der ästhetischen Kraft fähig.

Der Geschmak am Schönen findet nirgend so viel Befriedigung, als in der leblosen Natur. Die unendliche Mannichfaltigkeit der Farben, in die lieblichste Harmonie vereinigt, und in jeden gefälligen Ton gestimmt, reizet das Auge fast überall, wo es sich hinwendet; was nur irgend an Form und Gestalt gefällig, reizend, oder groß und wunderbar seyn kann, wird da angetroffen; und doch machen in jeder Landtschaft tausend verschiedene, unendlich durch einander gemischte Formen ein Ganzes aus, darin sich alles so vereinigt, daß von der unbeschreiblichen Mannichfaltigkeit der Vorstellungen keine der andern wi-

*) In den *Artifeln Baukunst; Künste.*
R

derspricht, obgleich jede ihren eigenen Geist hat. Dabey lernet der Mensch zuerst fühlen, daß eine nicht bloß thierische Empfindsamkeit für die erschütternden Eindrücke der großen Sinnen, sondern ein edleres Gefühl das Innere seines Wesens durchdringet, und eine Würksamkeit in ihm rege macht, die mit der Materie nichts gemein hat. Er lernet andere Bedürfnisse kennen, als Hunger und Durst, und die bloß auf die Erhaltung der groben Materie abzielen. Er lernet ein unsichtbares in ihm liegendes Wesen kennen, dem Ordnung, Uebereinstimmung, Mannichfaltigkeit gefallen. Die Schönheiten der leblosen Natur unterrichten den im Denken noch ungeübten Menschen, daß er kein bloß irdisches, aus bloßer Materie gebildetes Wesen sey.

Auch bestimmtere Empfindungen von sittlicher und leidenschaftlicher Art, entwickeln sich durch Betrachtung der leblosen Natur. Sie zeigt uns Scenen, wo wir das Große, das Neue, das Außerordentliche bewundern lernen. Sie hat Gegenden, die Furcht und Schauer erweken; andre, die zur Andacht und einer feyerlichen Erhöhung des Gemüthes einladen; Scenen einer sanften Traurigkeit, oder einer erquickenden Wollust. Dichter und andächtige Eremiten, Enthusiasten von jeder Art, empfinden es und haben sich zu allen Zeiten dieselben zu Nutze gemacht. Wer fühlet nicht die fröhlichsten Regungen der Dankbarkeit, wenn er den Reichtum der Natur in fruchtbaren Gegenden vor sich verbreitet findet? wer nicht seine Schwäche und Abhänglichkeit von höhern Kräften, wenn er die gewaltigen Massen überhangender Felsen sieht; oder das Rauschen eines gewaltigen Wasserfalles, das fürchterliche Stürmen des Windes, oder der Wellen des Meeres höret? Wen schreckt nicht das Her-

anrauschen großer Ungewitter? Oder wer fühlt nicht in allen diesen Scenen die allmächtige Kraft, die die ganze Natur regieret? Ohne Zweifel hat der ununterrichtete Mensch die ersten Begriffe der Gottheit aus solchen Scenen geschöpft *).

Eine stille Gegend voll Innuth, das sanfte Rieseln eines Bachs, und das Lispeln eines kleinen Wasserfalles, eine einsame, von Menschen unbetretene Gegend, erweket ein sanftschauerndes Gefühl der Einsamkeit und scheint zugleich Ehrfurcht für die unsichtbare Macht, die in diesen verlassenem Orten würket, einzufloßen. Kurz jede Art des Gefühls wird durch die Scenen der Natur rege. Der Philosoph, der überall die Spuren einer unendlichen Weisheit und Güte findet, wird überzeuget, daß diese verschiedenen Kräfte nicht ohne Absicht in die leblose Natur gelegt sind. Sie sind der erste Unterricht für den Menschen, der die Sprache der Vernunft noch nicht gelernt hat; durch ihn wird sein Gemüth allmählig

*) Man kann ohne Gottlosigkeit wenigstens von mehreren Völkern mit dem Petronius sagen:

Primos in orbe Deos fecit timor.

Alle Völker der Erde haben es gefühlet, daß eine höhere Macht über die Natur herricht. Nun ist es gegen alle historische Wahrscheinlichkeit, daß diese Begriffe sich durch eine unmittelbare Offenbarung auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet haben; also sind sie wenigstens bey einigen Völkern ohne Offenbarung vorhanden. Von dieser scheint die Vermuthung des Dichters gegründet. Man wird sich um so viel weniger darüber wundern, wenn man bedenket, daß dieses das gemeine Schicksal der größten Wahrheiten ist. Erst entdeckt man sie als schwache Muthmaßungen, durch eine Art des Gefühls; nach und nach werden sie durch aufmerksameres Beobachten bestätiget, und zuletzt durch tiefere Einsichten derer, die weiter als andre sehen, aus unumstößlichen Grundsätzen erwiesen.

lig gebildet, und sein Verstand erst mit schwachen und dunkeln Begriffen angefüllt, die sich hernach allmählig entwickeln und aufheitern. Also ist die aufmerksame Betrachtung der leblosen Natur der erste Schritt, den der Mensch thut, um zur Vernunft und zu einer ordentlichen Gemüthsart zu gelangen.

Die Malerey findet demnach in der leblosen Natur einen nie zu erschöpfenden Stoff, vortheilhaft auf die Gemüther der Menschen zu wirken; und der Landschaftmahler kann uns sehr vielfältig auf eine nützliche Weise vergnügen; fürnehmlich, wenn er mit den höhern Kräften seiner Kunst bekannt, sittliche und leidenschaftliche Gegenstände mit den Scenen der leblosen Natur verbindet. Wer wird ohne heilsame Nahrung sehen, wie ein wohlthätiger Mann einen von Mördern in einer Wildniß beraubten, und hart verwundeten Menschen erquilet, ihn auf sein Pferd setzt, und wieder zu den Seinen bringet? Welcher empfindsame Mensch wird in einer ländlichen Gegend, die schon an sich das Gepräge der Einfalt und Unschuld hat, den Vergnügungen eines harmlosen Hirtenvolks ohne die seligsten Regungen des Herzens zusehen können?

Durch eine wolausgesuchte Handlung aus dem sittlichen Leben, die der Maler in seine Landschaft setzt, kann er ihr einen Werth geben, der sie mit dem besten historischen Gemählde in einen Rang setzt. So konnte Nic. Poussin auf die Erfindung seiner arcadischen Landschaft sich eben so viel einbilden, als wenn er ein gutes historisches Stück erfunden hätte. Es ist anderswo angemerkt worden, daß zu großen Wirkungen nicht allemal große Veranstaltungen gehören *), und daß bisweilen eine an sich geringe scheinende Sache, in einem besonders vorberei-

*) S. Artikel Lied.

teten Gemüth eine sehr große Wirkung thut. Eine einzige Figur, wie etwa Adam, der in einer paradisiischen Gegend die Schönheit der Schöpfung bewundert, dabey durch Stellung und Gebärden merken läßt, daß er die Gegenwart des Schöpfers selbst empfindet, könnte bey einem empfindsamen Menschen unauslöschliche Eindrücke der Anbetung des allgütigen Schöpfers hervorbringen. Schon sehr mittelmäßig gezeichnete und schlecht gestochene Vorstellungen einiger schrecklichen Gegenden, die man in Reisebeschreibungen nach Grönland, oder nach Hudsons Bay antrifft, erweken Schauer und Traurigkeit; zu welcher Stärke würden diese Empfindungen nicht steigen, und was für großen Nachdruck würden sie nicht gewissen sittlichen Vorstellungen geben, wenn sie mit den eigentlichsten Farben der Natur gemahlt und mit einer historischen, sich dazu schickenden, Vorstellung staffirt wäre? Und hieraus kann man sich leicht überzeugen, daß auch die Landschaft der größten Wirkung, die man von den Werken der Kunst immer erwarten kann, fähig sey, wenn sie nur von rechten Meisterhänden behandelt wird. Es giebt, wie ein großer Kenner richtig anmerket *), Landschaften vom jüngern Poussin, von Salvator Rosa, von Everdingen, die etwas so großes haben, daß sie Bewundrung und einen Schauer erweken, die der Wirkung des Erhabenen ganz nahe kommen.

Diese Betrachtungen können uns die Grundsätze zur Beurtheilung der innern Vollkommenheit der Landschaft an die Hand geben, die von dem Werth des gemahlten Gegenstandes herkommt. Wie jedes historische Gemählde in seiner Art gut ist,

R 2

wenn

*) Der Herr von Hagedorn in seiner Betrachtungen über die Malerey S. 335.

wenn es eine Scene aus der sittlichen Welt vorstellt, die auf eine merklich lebhaftere Weise heilsame Empfindungen erweket, und sittliche Begriffe nachdrücklich in uns veranlasset, oder erneuert: so ist auch die Landschaft in ihrer Art gut, die ähnliche Scenen der leblosen Natur vorstellt; fürnehmlich alsdenn, wenn dieselben noch mit übereinstimmenden Gegenständen aus der sittlichen Welt erhöht werden. Wie man in der menschlichen Bildung nicht bloß todte Formen verschiedentlich abgeordnet, siehet, sondern innere Kräfte, eine nach Grundsätzen handelnde, und von verschiedenen Neigungen belebte Seele empfindet: so muß man auch in der Landschaft mehr als todten Stoff sehen. Es muß etwas darin seyn, das nicht bloß dem Auge schmeichelt, sondern Gedanken erweket, Neigungen rege macht, und Empfindungen hervorloket; denn eben in dieser Absicht hat die Natur die rohe Materie mit so mannichfaltigen Farben und Formen bekleidet, aus denen eine zwar stumme, aber empfindsame Seelen doch verständliche Sprache entsteht, in welcher sie den Menschen unterrichtet, und bildet. Einige Wörter dieser Sprache müssen wir in jeder Landschaft lesen, wenn wir ihr einen Werth beylegen sollen. Sollte der Mensch, dem Himmel und Erde wie um die Wette sich bemühen, sein Wesen zu erheben, und seine Seele zu erheitern; sollte er sich enthalten können, bey dem allgemeinen lieblichen Lächeln der Natur empfindlich zu seyn? Sollten wilde Leidenschaften an seiner Brust nagen können, da vor ihm alles Ruhe und Friede haucht, und aus jedem Busch liebliche Gefänge in sein Ohr kommen *)? An solchen redenden Scenen ist die Natur unerschöpflich, und

*) When Heaven and Earth, as if contending, vye

der Landschaftmahler muß sie für uns auffuchen. Bald muß er uns zu betrachtendem Ernst einladen, bald zur Fröhlichkeit ermuntern; ist aus dem Getümmel der Welt in die Einsamkeit locken, dann uns einer schlaftrigen Trägheit entziehen, und durch die allgemeine Wirkksamkeit der immer beschäftigten Natur zum Mitwürfen für das allgemeine Beste anspornen. Der Mahler, dem die Sprache der Natur nicht verständlich ist, der uns bloß durch Mannichfaltigkeit der Farben und Formen ergözen will, kennet die Kraft seiner Kunst nicht. Wenn er nicht wie Maler, Thomson und Kleist, durch die Betrachtung der Natur in alle Gegenden der sittlichen Welt geführt wird, so richtet er durch Zeichnung und Farben nichts aus.

Hat er aber Verstand und Empfindung genug, den Geist und die Seele der vor ihm liegenden Materie zu empfinden, so wird er ohne Mühe, um sie auch uns desto lebhafter fühlen zu lassen, sittliche Gegenstände seiner eigenen Erfindung einmischen können. Es ist in dem ganzen Umfange der Künste kein weiteres Feld, Talente, Kenntniß und Empfindung mannichfaltiger anzuwenden, als hier. Ich wünschte es zu erleben, daß die Kupferstecherkunst von der Malerey unterstützt, nach der Art der Auerlischen Landschaften *) , den Liebhabern der

To raise his Being, and serene his
soul;
Can he forbear to join the general
Smile
Of Nature? Can fierce passions vex
his Breast
While every Gale is Peace, and every
Grove
Is Melody? — Thomson's Spring,
vf. 861. ff.

*) Herr Auerli, ein schweizerischer Landschaftmahler, der in Bern lebt, giebt seit einiger Zeit Landschaften heraus, darin das Vornehmste der Zeichnung zum Theil bloß in flüchtigen Umrisßen ist

der Kunst das mannichfaltige Genie der Natur aus jedem Himmelsstrich, in ausgesuchten Scenen vor Augen legte. So könnte man alles, was die leblose Natur unterrichtendes und rührendes hat, aus allen Theilen der Welt in ein Zimmer zusammen bringen. Würde man noch jeder Landschaft Ausritte aus der thierischen und sittlichen Welt, die sich dazu schicken, beyfügen, so würde eine solche Sammlung für den Verstand und das Gemüth eine höchst nützliche Schule des Unterrichts seyn. Das Merkwürdigste von dem Genie, der Lebensart, den Geschäften und den Sitten aller Völker des Erdbodens; jede empfindsame Scene der menschlichen Natur, könnte da auf die rührendste Art vorgestellt werden. Die, deren Geschäfte es ist, gemeinnützige Einrichtungen zu veranstalten, oder doch den Grund dazu zu legen, könnten der gestifteten Welt einen ausnehmenden Dienst erweisen, wenn sie es darauf anlegten, daß man nach und nach eine solche Sammlung von Landschaften bekäme, die ohne Zweifel die fürtrefflichste Methode an die Hand geben würde, die Menschen über alles, was sie zur Entwiklung der Vernunft, und zur Bildung des Gemüthes zu wissen und zu empfinden haben, zu unterrichten. Dieses würde ein wahrer Orbis pictus seyn, der der Jugend und dem reiferen Alter alle nützliche Grundbegriffe geben und jede Sayte des Gemüths zu ihrem richtigen Ton stimmen könnte.

Zur äußern Vollkommenheit einer Landschaft, die eigentlich von der Kunst herrühret, wird alles erfodert, was der Geschmak feines, und die Kunst schweres hat. Ein großer Land-

in Kupfer gedrt, das Abteige mit Wasserfarben ausgeführt ist. Ein sehr glücklicher Einfall, der die Aufmunterung der Liebhaber, und das fernere Nachdenken des Künstlers vorzüglich verdient.

schaftmahler muß bald jedes Talent aller Mahler in andern Arten in sich vereinigen. Der Herr von Hagedorn führet deswegen dem Landschaftmahler die Beyspiele eines Swanefeldts und Lairesse zu Gemüthe. Dieser, der einen ansehnlichen Rang unter den Historienmalern behauptet, hat beynabe den wichtigsten Theil seiner Untersuchungen auf die Landschaft angewendet; und dieses kann man auch von Leonhard da Vinci sagen. Vielleicht ist es nicht ganz ohne Nutzen, wenn wir die Hauptpunkte, worauf der Künstler seine Aufmerksamkeit bey der Arbeit zu richten hat, hier anzeigen.

Vor allen Dingen muß der Mahler, wenn er eine Landschaft oder einzelne Gegend angetroffen hat, die ihm einen Charakter zu haben scheint, der sie der Abbildung werth macht, darauf beflissen seyn, daß er sie von den herumliegenden Dingen gehörig absondere, daß er sie zu einem Ganzen mache, dem nichts fehlet, und das durch nichts überflüssiges verunstaltet wird *). Man trifft sehr selten Aussichten, oder Gegenden an, wo man nicht in dieser Absicht etwas hinzuzusetzen, oder wegzulassen hätte. Zwar geht es sehr selten an, die Landschaft so vollkommen, wie eine Insel von den umliegenden Gegenden abzusondern; und dieses ist auch nicht nothwendig, wenn nur darin nichts hervorsteht, das man nur halb sieht, und das die Aufmerksamkeit von dem Vorhandenen auf etwas abzieht, das nicht da ist; denn dieses würde Mangel anzeigen. Vorgründe sind allemal Theile eines größern Ganzen, und doch verlangt das Auge nicht das Fehlende zu sehen, weil die Aufmerksamkeit sich nicht darauf verweilet, sondern davon als von einer Nebenache zur Hauptsache eilet. Die

R 3

*) S. Gang II Th. S. 291 f.

Vor.

Vorstellung des Ganzen zu befördern ist es nothwendig, daß in jeder Landschaft eine einzige Hauptstelle sey, auf der die Vorstellung wesentlicher Dinge, wie in einem Mittelpunkt vereinigt sey; von dem was gegen den Rand des Gemähltes kommt, muß nichts so hervorstechen, daß das Auge dahin gezogen werden könnte. Sollte in der Natur etwas dieser Art da seyn, so muß es weggelassen, oder durch etwas gleichgültiges bedekt werden. Landschaften, dergleichen man nicht selten, und auch von guten Meistern sieht, die einen weiten Strich Landes vorstellen, worauf alles gleich schön und interessant ist; die deswegen in viel kleine Stücke könnten verschnitten werden, davon jedes so gut eine Landschaft wäre, als das Ganze, können nie eine große Wirkung thun.

Zu der Vollkommenheit des Ganzen trägt nicht wenig bey, daß die ganze Landschaft in Ansehung des Hellen und Dunkeln nur aus zwey Hauptmassen bestehe, davon die eine hell und die andre dunkel sey. Wenn man so weit davon wegetritt, daß man nichts mehr von den Gegenständen erkennt: so müssen die zwey Massen gut in das Auge fallen, und so gebaut seyn, daß sie keine stark hervorstehenden Spitzen haben, sondern beyde sich der Rundung nähern. Diese Proben halten fast alle Landschaften des Phil. Wowermans aus. Siehet man von weitem mehrere helle und dunkle Stellen, wie Fleken auf dem Gemählde zerstreut, und laufen diese Fleken in Spitzen aus: so kann die Landschaft auch in der Nähe nicht gefallen.

Auf das einfallende Licht kommt in diesem Stük fast alles an. Dieselbe Landschaft, die zu einer Stunde des Tages, und bey einer gewissen Beschaffenheit des Himmels oder der Luft, völlig matt ist, und viele zerstreute Massen sehen läßt, die das

Auge nicht zusammenfaßt, kann zu einer andern Stunde fürtrefflich ins Auge fallen. Es wäre zu wünschen, daß ein geschickter Landschaftmahler eine solche Gegend bey zwanzigerley Licht und Himmel, aber immer aus demselben Gesichtspunkte entwürfe, und flüchtige Zeichnungen, aber mit richtiger Anlage des Colorits, herausgäbe. Eine solche Folge von Blättern würde für angehende Landschaftmahler höchst nützlich seyn; denn daraus könnten sie am besten den großen Einfluß des einfallenden Lichts kennen lernen.

Was über das Besondere der Zeichnung und des ausgeführten Colorits anzumerken ist, könnte in einer einzigen Regel vorgetragen werden; aber das beste Genie hat das ganze Leben eines Menschen nöthig, um alles zu lernen, was diese einzige Regel fordert. In Zeichnung und Farbe muß alles so natürlich seyn, daß das Auge völlig getäuscht wird, und nicht eine gemahlte, sondern würkliche Landschaft zu sehen glaubt; man muß Wärme und Kälte, frische, erquickende, und schwüle niederdrückende Luft, zu empfinden glauben; man muß den rieselnden Bach, oder den rauschenden Stroh, nicht nur würklich zu sehen, sondern auch zu hören glauben; das Harte des steinigten Bodens, und das Weiche des Mooßes einigermaßen von Ferne fühlen; kurz jeder Gegenstand muß nach Maaßgebung seiner Entfernung und Erleuchtung so gezeichnet und gemahlt seyn, daß nicht nur das Auge ihn erkennt, sondern auch den übrigen Sinnen die Versicherung giebt, sie würden ihn so, wie in der Natur empfinden. Dieses ist der höchste Grad der vollkommenen Bearbeitung, den selbst die größten Meister nicht allemal erreicht haben. Dazu wird außer dem Genie ein ausnehmend fleißiges Studiren erfordert.

Vor allen zum Studiren gehörigen Dingen, muß der Landschaftmähler die Perspektiv so vollkommen, wie der Rechenmeister sein Einmaleins besitzen. Es ist höchlich zu bedauern, daß auch gute Künstler, die aus den Landschaften ihr Hauptwerk machen, dieses Studium verabsäumen, ohne welches schlechterdings keine Landschaft vollkommen seyn kann. Die wirkliche Zeichnung nach der Natur macht die Kenntniß der Perspektiv nicht überflüssig. Es geschieht höchst selten, daß eine Landschaft ganz, ohne daß etwas wegzulassen, oder hinzuzusetzen wäre, dem Mähler dienen könnte; dazu aber muß er nothwendig die Perspektiv verstehen, und wenn er auch nur einen Baum hinsetzen wollte. Und wäre sein Augenmaaß noch so richtig, so wird er im Nachzeichnen der Natur gewiß Fehler begehen, bald in der Richtung der Linien, bald in der Größe; in diesem Fall aber wird die Täuschung nie vollkommen seyn. Denn obgleich der, welcher die gemahlte Landschaft sieht, nichts von der Perspektiv versteht, ob er gleich die Fehler nicht erkennet, so fühlt er sie; so wieder, welcher nichts von der Harmonie der Töne weiß, empfindet, was ein reiner oder unreiner Ton ist. Die genaue Beobachtung der Perspektiv ist so wichtig, daß sie allein beynahе hinreichend ist, die Täuschung zu bewürken. Ich habe perspektivische Zeichnungen gesehen, die durch bloße Umrisse, ohne Licht und Schatten, ohne Farben, mich beynahе die Natur selbst empfinden ließen. Die Verabsäumung dieses so wichtigen Theils der Kunst wäre igt um so viel weniger zu verzeihen, da man nun, besonders nach dem, was Herr Lambert zu Erleichterung der Perspektiv gethan hat *), in wenigen Monaten die ganze Kunst lernen kann.

*) S. Perspektiv.

In Ansehung der freyen Zeichnung stehen nicht wenige in dem Vorurtheil, daß der Landschaftmähler eben kein Raphael seyn dürfe. Aber diese bedenken nicht, was für ein durchdringendes Auge, was für eine Meisterhand erfordert werde, von so unzähligen Gegenständen, als die leblose Natur allein darbietet, jedem seine eigenthümliche Form und seinen Charakter zu geben; besonders, da dieses Eigenthümliche meistens aus solchen Modifikationen der Form besteht, die sich blos empfinden, aber nie deutlich erkennen lassen. Was gehöret nicht dazu, nur jedem Baume den eigentlichen Charakter seiner Art zu geben, daß man ihn auch in der Ferne erkennet? Aber der Landschaftmähler arbeitet selten, ohne sittliche Handlung vorzustellen; je mehr er da von Raphaels Talenten hat, je glücklicher wird er seyn. Selten bringet er uns seine Figuren so nahe ans Auge, daß wir den Charakter und die gegenwärtigen Gedanken der Personen in ihren Gesichtern lesen könnten: aber desto schwerer wird es ihm, eben dieses durch Stellung und Gebärden anzuzeigen. Nur ein vorzügliches Genie kann dieses erreichen, da hier keine Regel und kein Ausmessen der Verhältnisse statt haben kann: aber das Genie muß durch unermüdetes Studium und tägliche Zeichnung aller Gattung natürlicher Formen recht ausgebildet werden.

Von allen Geheimnissen des Colorits darf dem Landschaftmähler keines unbekannt seyn, weil erst dadurch jeder Theil der Landschaft sein wahres Leben bekommt. Wichtiger ist hier, als in allen andern Gattungen, der beste Ton, und die vollkommenste Harmonie der Farben. Jede Jahreszeit und selbst jede Tageszeit hat ihren eigenen Ton, der ungemein viel zu der Schönheit des Ganzen beiträgt. Der helle, erquickende Ton muß im Frühling, der sanfte, duftige,

im Herbst studirt werden. Wer sich aber in der Kunst der Harmonie prüfen will, der mahle Frühlingslandschaften; denn in diesen ist sie am schweresten zu erreichen *).

Des-Piles, dem auch der Herr von Hagedorn zu folgen scheint, theilet die Landschaft in zwey Gattungen ein, die heroische und die Hirtenstücke; aber es giebt eine Mittelgattung, die zu keiner der vorhergehenden kann gerechnet werden, da sie hauptsächlich Scenen aus dem Geschäfte treibenden bürgerlichen Leben vorstellt, wie die Sechäfen des Ringelbachs und des Berners. Man muß sowol von dem leblosen, als dem sittlichen Inhalt der Landschaft, die Bestimmung ihrer Gattung hernehmen. Nach jenem hat man zwey Arten: die gesperrten Landschaften, wie der Herr von Hagedorn sie nennt, und die wir anderswo Gegenden nennen; und die offenen Landschaften von freyer Aussicht in entfernte Gegenden. In Ansehung der Staffirung, oder deraus der thierischen und sittlichen Natur mit der Landschaft verbundenen Scenen, entstehen vielerley Arten, durch deren nähere Bestimmung die Theorie der Kunst wenig gewinnen würde. Denn was hierüber dem Künstler zu genauere Ueberlegung zu empfehlen ist, kann in eine allgemeine Maxime zusammengefaßt werden. Was dem leblosen Stoff aus der thierischen und sittlichen Natur eingemischt wird, muß eine natürliche Verbindung damit haben, und beydes muß sich gegenseitig unterstützen und heben. Eine Wildniß erträgt nicht jeden Gegenstand, der sich in eine angebaute Gegend schickt. Ein Künstler von empfindsamer Seele, den eine Gegend, oder ausgebreitete Landschaft gerührt hat, wird leichte die Gattung der ästhetischen Kraft, die vorzüglich in derselben liegt, unterscheiden. Hat er denn eine reiche Einbildungskraft,

*) S. Ton; Lustperspektiv.

Kenntniß der Welt und der Menschen, so werden ihm Gegenstände genug einfallen, die das Gemüth mit Kräften derselben Art angreifen. In einer finstern unangenehmen Wildniß wird er einen menschenscheuen Fantasten, und in einer angenehmen schönen Wildniß lieber einen ehrwürdigen Einsiedler wohnen lassen, der die Welt verlassen hat, um der Ruhe zu genießen. Bisweilen liegt in dem leblosen Stoff erstaunliche Kraft die Empfindungen zu verstärken. So wie Haller, da er seine Seele zum höchsten Grad einer finstern Ernsthaftigkeit stimmen will, sich in Gedanken in eine Wildniß versetzt:

In Wäldern wo kein Licht durch finstre
Tannen strahlt,
Wo sich in jedem Bild die Nacht des
Grabes mahlt;

so findet auch im Gegentheil der Mahler zu einer fröhlichen oder traurigen Gegend, zu einer fruchtbaren oder dürrn Landschaft, einen sittlichen oder leidenschaftlichen Gegenstand, der durch jenes verstärkt wird, wann es ihm nur nicht an dem poetischen Genie fehlet. Und wie der Dichter jedes einzelne Bild, jedes Wort, in den eigentlichen Ton seines Inhalts stimmt, so muß auch der Landschaftsmahler den geringsten Gegenständen den Charakter des Ganzen zu geben wissen. Nic. Poussin und Salvator Rosa können hierin zu Mustern dienen.

Was sonst hier noch von dem verschiedenen Charakter der Landschaften und der berühmtesten Landschaftsmahler zu sagen wäre, hat der Herr von Hagedorn in seinen Betrachtungen über die Malerey a), die in aller Liebhaber Händen sind, so fürtrefflich ausgeführt, daß es unnöthig ist, hier dasselbe zu wiederholen.

Außer

a) Die 25, 28te Betrachtung.

Außer den Anweisungen, welche zur Landschaftsmahlerey, in den, von der Mahleren überhaupt handelnden Werken, als in des Laitresse großem Mahlerbuche, im 6ten Buche, mit Zuziehung des 23ten Kap. des 5ten Buches, Bd. 2. S. 89 und 102 u. f. — in des De Piles Cours de Peinture, S. 157 u. f. Anst. 1766. 12. — im Orestrio, I. XX. S. 219 u. f. — und vorzüglich in den, von Hrn. S. angeführten Hagedorn'schen Betrachtungen, u. a. m. gegeben werden, sind darüber folgende eigene Werke geschrieben: An Essay to facilitate the inventing of Landkips, intended for the students in the Art, Lond. 1757. 4. (Eine Sammlung von Landschaften, nach einem Winke des Vinci, sich Ideen dazu, aus den Flecken auf alten Mauern, u. d. m. zu sammeln, wo, auf der einen dergleichen unvollkommene Gestalten, und auf der andern die daraus gezogene Landschaft sich befindet.) — An Essay on Landkape Painting, with remarks general and critical on the different schools and masters, anc. and. mod. Lond. 1783. 8. — Observations on the River Wye, and several parts of South Wales relative chiefly to picturesque Beauty, by Will. Gilpin, Lond. 1782. 8. (voll feiner Bemerkungen für den Landschaftsmahler. Die übrigen, zum Theil eben dergl. Bemerkungen enthaltenden Schriften des Verf. finden sich bey dem Art. Schönheit.) — A new Method of assisting the Invention in drawing original Compositions of Landkape, by Alex. Cozens, Lond. (1785. Enthält eine Methode, gefaste Ideen, schnell zu Papier zu bringen. Ein Auszug daraus findet sich in dem 3oten Bd. S. 319. der N. Biblioth. der schönen Wissenschaften.) — Joh. D. Preislers Anleitung zum Nachzeichnen schöner Landschaften oder Prospekte, Nürnberg. 1734. fol. ebend. 1759. f. 3te Aufl. — Ein Brief von Gekner, über den Weg, welchen er gewählt, zur Zeichnungskunst und praktischen Geschicklichkeit darin zu gelangen, in der Vorrede des 3ten Th. von Fäesli Gesch. der besten Kün-

ter, und auch im 3ten Th. f. Schriften, einzeln, Göt. 1787. 8. — Nützlicher Unterricht zur Zeichenkunst der Landschaften, wie solche nach geometrischen und perspectivischen Regeln auf angenehme Art nachzuahmen, und zu erfinden sind, von G. H. W. Erf. 1767. 8. mit Kupf. (ein ziemlich schlechtes Büchel.) — Ueber Landschaftsmahlerey, ein Auff. von Puhlsmann, im 2ten Bd. S. 12. der Monatschr. der Acad. der Künste zu Berlin. — —

Daß die Landschaftsmahlerey nicht so frühzeitig, als die übrigen Arten von Mahleren, getrieben worden, scheint ausgemacht zu seyn. Nach einer Stelle des Plinius (Lib. XXXV. c. 37 vergl. mit Winkelmann's Gesch. der Kunst; S. 280 der Dresdner Ausg. und Bd. 2. S. 339 der Huberschen Uebers. und der Dissertat. on Poetry von Th. Zwining, bey f. Uebers. des Aristoteles, S. 33 u. f.) zu urtheilen, malte zuerst Ludio, zu den Zeiten des August, dergleichen Gegenstände. Auch steht noch gegenwärtig dieser Zweig der Kunst, bey den Italienern, nicht in sehr großer Achtung. —

Als Landschaftsmahler sind vorzüglich berühmt: Cef. Bernazzano (1536) Erz. Mostaert († 1560) Math. Euf. († 1565) Eiziano Vecellio († 1576) Matth. Brill († 1584) Girol. Muziano († 1590) Lud. v. Wadder (1600) Dav. Vinkenbooms († 1601) Egid. Conixloe (1604) Jof. Momper († 1620) Ad. Elzheimer († 1620) Paul Brill († 1626) Corn. Wieringen (1630) Alex. Kerings (1636) Kol. Savary († 1639) P. P. Rubens († 1640) Sim. v. Blieger (1640) Jof. Parcellis (1640) John Breughel († 1642) John Wildens († 1644) Joh. Voth (1650) Abr. Storck (1650) Jac. Ernst Thoman († 1653) Jacq. Fouquieres († 1659) Corn. Prelemburg († 1660. Ueber die Composition in f. Gemälden von H. Kämmerer, Leip. 1789. 8.) John Asselyn († 1660) Artb. von D. Meer († 1660) Paul Potter († 1660) Ant. Waterloo (1660) Kil. Fabritius (1660) Joh. Offenbeck (1660) Luc. v. Uden († 1662) Barth. Breenberg († 1663) Nic. Pouffin († 1665)

(† 1665) Phil. Bovermanns († 1668) Gioybrand. Castiglione († 1670) Jac. Nuyssdal († 1670) Pet. Gynzen (1670) Adr. v. de Velde († 1672) Salv. Rosa († 1673) Jac. v. d. Daes († 1673) Adr. Wynaker († 1673) Pet. v. d. Laar († 1673) Gasp. Pouffin († 1675) Alb. Everdingen († 1675) Ch. du Jardin († 1678) Joh. Fr. Millet († 1680) El. Gelec, Porain genannt († 1682) Abr. Genoels (1682) Heintr. Jorg (1682) Nic. Berghem († 1683) Joh. Heintr. Roos († 1685) Herm. Zastleeven († 1685) Kol. Rogmann († 1685) Th. Wyck († 1686) Joh. Lingelbach († 1687) Der Junge Meer († 1690) Herm. Schwanefeld († 1690) Dav. Teniers († 1690) Joh. Frz. Ermel († 1693) Theod. Helmbrecker († 1694) Adr. v. d. Kabel († 1695) Jac. v. Heuß († 1701) Peter Mullier, Lempesta gen. († 1701) Joh. Gottl. Glauber († 1703) Egl. v. d. Neer († 1703) Phil. Roos († 1705) Wilh. v. Demml († 1708) Lud. Bachhuyzen († 1709) Jeamb. Foresti († 1712) Fel. Meyer († 1713) Pet. Nysbraek (1713) John Weenix († 1714) Chr. Lud. Agricola (1719) Joh. Griffier (1720) Ant. Feistensberger (1722) Corn. Hunsmann († 1727) Marc. Ricci († 1729) Frz. Ferg († 1740) Pocatelli († 1741) Ji. Moucheron († 1744) Jos. Orient († 1747) Joh. Frz. Weich († 1748) Christn. Hilfg. Brand († 1750) Joh. Frz. v. Bredael († 1751) Theob. Michault († 1755) Gab. Ceruti († 1761) Phil. Heintr. Brinkmann († 1761) Christn. Wilh. Ernst Dietrich († 1774) Wil. Schellinks († 1778) Jam. Gainsborough († 1787. Ueber s. Verdienst hat Reynolds den, am 10ten Decbr. 1788 gehaltenen und 1789. 4. gedruckten Discourse geschrieben. A Skerch of the life and Paint. of Mr. G. . . . by Ph. Thickness, Lond. 1788. 8.) Sal. Gekner († 1788.) J. J. Tischbein († 1792) Christn. G. Schütz († 1792); J. Vernet — Fr. Zuccarelli — Hackert — J. E. Klengel — Pouterburg — Hodges — Wright — More — Webber — Garvy — Serres — Farrington — Ashford — Towne — Marlow — Ibbetson — Stubs — Garrard — Bourgeois — Mespan, u. v. a. m.

Landschaften in Kupfer gestochen haben vorzüglich: Heintr. Goudt (1626) Jean le Clerc († 1633) Jacq. Callot († 1635) Joh. Voth († 1640) Gab. Perelle (1650) J. Hackert (1656) Barth. Breemberg († 1660) Steph. della Bella († 1664) Adr. v. Velde († 1672) A. v. Everdingen († 1675) Ch. du Jardin († 1678) Herm. v. Swanefeld (1680) Jac. Nuyssdal († 1681) El. Porrain († 1682) Nic. Berghem († 1683) Ant. Waterloo (1684) Joh. Visser (1690) Fr. Silvestre († 1691) v. d. Kabel († 1695) Abr. Genoels († 1703) Fel. Meyer († 1713) Marc. Ricci († 1729) J. Glauber († 1746) Frz. Jac. Weich († 1748) J. A. Thiele († 1752) J. Waslehou († 1765) Fr. Ed. Weirötter († 1773) Fr. Bivares († 1782) Jac. Ph. Lebas († 1783) C. K. Dietrich († 1784) Jacq. Alfamet († 1788) Sal. Gekner († 1788) Jos. Wagner — Bartolozzi — J. Browne — P. Sandby — J. Mason — S. Middimann — S. Watts — Woollet — Zingg — Anais — J. P. Hackert — Kobel — Weißbrot — G. Geyser u. v. a. m. —

L a r g o .

(Musik.)

Bedeutet die langsamste Bewegung des Taktes, wo die Haupttöne der Melodie in feyerlicher Langsamkeit und gleichsam tief aus der Brust hergeholt, auf einander folgen. Diese Bewegung schicket sich also für Leidenschaftern, die sich mit feyerlicher Langsamkeit äußern, für melancholische Traurigkeit, und etwas finstere Andacht. Um nicht langweilig zu werden, soll ein Largo nur kurz seyn, weil es nicht wol möglich ist, mit dem äußersten Grad der Aufmerksamkeit, der hiezu erfordert wird, lang anzuhalten. Die nöthige Behutsamkeit, die dem Tonsetzer und dem Spieler bey dem Adagio empfohlen worden,

den *), muß hier noch sorgfältiger angewendet werden.

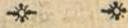
L a ß i r e n .

(Mahlerey.)

Dieses Kunstwort ist vielleicht aus dem übel verstandenen französischen Wort *glacé* entstanden, und sollte *glacieren* heißen **); beyde bedeuten eine Farbe mit einer andern durchsichtigen Farbe bedecken. Indem die untere Farbe durch die darüber liegende durchscheinet, entsteht aus beyder Vereinigung eine dritte Farbe, die oft schöner und allemal saftiger ist, als sie seyn würde, wenn beyde schon auf der Palette untereinander gemischt worden wären. Wenn man die Purpurfarbe mit Himmelblau lasirt, so bekommt man ein schöneres Violet, als durch die Mischung der Farben entsprungen wäre. Dieses ist also der Grund, warum die Mahler bisweilen lasiren. Die untere Farbe muß stark und durchdringend, die obere, womit lasirt wird, schwach seyn, und nicht decken. Daher man zum Lasiren nur solche Farben brauchen kann, die nicht körperlich genug sind, um für sich zu stehen.

Das Lasiren thut eine doppelte Wirkung. Die eigenthümlichen Farben werden dadurch schöner und saftiger, daher es vorzüglich bey feinen Gewändern gebraucht wird; und denn kann es auch dienen, ganzen Massen eine vollkommnere Harmonie zu geben. Man findet, daß einige Künstler, um dieses zu erreichen, ihre Hauptparthien schon so angelegt haben, daß sie dieselben

ganz mit einer sehr dünnen Farbe überlasiren konnten. Es ist allemal nothwendig, daß der Mahler schon beym Anlegen auf das Lasiren denke, um kräftige und starke Farben unterzulegen.



Von dem Lasiren handelt ein Aufsatz in dem deutschen Museum vom J. 1784. S. 132 u. f. — und im 20ten Hefte von Meusels Miscellaneen, S. 97 u. f. —

L a t e r n e .

(Baukunst.)

Ein kleines auf allen Seiten offenes Thürmchen, welches bisweilen über die Oeffnungen der Cupeln gesetzt wird, um das Einfallen des Regens etwas abzuhalten *). Es scheint, daß die Alten schon bisweilen die Oeffnungen der Cupeln mit Laternen bedeckt haben, deren, nach der Meynung einiger Ausleger, Vitruvius unter dem Namen *Tholus* gedenket. Nach andern aber, denen auch Winkelmann bestimmet, wurde dieser Name der Cupel selbst gegeben; und man findet kein altes Gebäude, wo über der Cupel eine Laterne stünde. In der That scheint sie doch der einfachen Größe der Cupel etwas zu benehmen. Widrig ist es einem an die Einfachheit gewohnten Auge, wenn so viel neue Baumeister an die Pfeiler der Laterne gerollte Stützen ansetzen: eine in allen Absichten gothische Erfindung.

L a u f , L ä u f e .

(Musik.)

Eine Folge melodischer Töne auf eine einzige Sylbe des Textes, die man auch mit dem italiänischen Worte *Passage*, oder mit dem französischen *Roulade* nennt. Es ist wahr-

schein-

*) S. *Adagio*.

***) Der Herr von Hagedorn braucht auch das Wort *Glacieren*. Ich habe vielfältig von Malern das Wort *lasiren* gehört, vermüthe aber, daß jenes das eigentliche sey, und habe hier nur deswegen das schlechtere genommen, weil dieser Artikel aus Uebereilung im 1 Th. im Art. *Anlegen* schon citirt ist.

*) S. *Cupel*.

scheinlich, daß in den alten Zeiten auf jede Sylbe des Textes nur ein Ton, oder höchstens ein paar an einander geschleifte Töne gesetzt worden. Doch hat schon der heil. Augustinus angemerkt, daß man bey Hymnen bisweilen in solche Empfindungen komme, die keine Worte zum Ausdruck finden, und sich am natürlichsten durch unartikulirte Töne äußern; daher auch schon in alten Kirchenstücken etwas von dieser Art am Ende vorkommt. Ich habe auf der Königl. Bibliothek in Berlin in einem griechischen Gesangbuche, das im achten oder neunten Jahrhundert geschrieben scheint, schon ziemlich lange Läufe mitten in einigen Versen bemerkt.

Es ist, wie schon Rousseau angemerkt hat, ein Vorurtheil, alle Läufe als unnatürlich zu verwerfen. Es giebt in den Aeußerungen der Leidenschaften gar oft Zeitpunkte, da der Verstand keine Worte findet, das, was das Herz fühlet, auszudrücken; und eben da stehen die Läufe am rechten Orte. Aber dieses ist ein höchstverwerflicher Mißbrauch, der in den neuern Zeiten durch die Opernarien aufgekommen, und sich auch von da in die Kirchenmusik eingeschlichen hat, daß lange Läufe, ohne alle Veranlassung des Ausdrucks, ohne andre Würkung, als die Weigsamkeit der Kehle an den Tag zu legen, fast überall angebracht werden, wo sich schickliche Sylben dazu finden; daß Arien gesetzt werden, wo die Hälfte der Melodie aus Läufen besteht, deren Ende man kaum abwarten kann. Sie sollten nirgend stehen, als wo der einfache Gesang nicht hinreicht, die Empfindung auszudrücken, und wo man fühlet, daß eine Verweilung auf einer Stelle nothwendig ist. Der Tonsetzer zeigt sehr wenig Ueberlegung, der sich einbildet, er müsse überall, wo er ein langes a, oder o, antrifft, einen Lauf machen. Es giebt gar viel Arien, deren Text kei-

nen einzigen erfordert, oder zuläßt. Vornehmlich sollten bloß künstliche Läufe schlechterdings aus der Kirchenmusik verbannt seyn, weil es da nicht erlaubt ist, irgend etwas zu setzen, das die Aufmerksamkeit von dem Inhalt auf die Kunst des Sängers abziehet.

Von dem Vortrag der Läufe findet man in Lottis Anleitung zur Singkunst, und den von Herrn Agricola daselbst beygefüigten Anmerkungen einen sehr gründlichen Unterricht.

L a u n e.

(Schöne Künste.)

Bedeutet eben das, was man gemeiniglich auch im Deutschen mit dem französischen Wort *Sumeur* ausdrücket, nämlich eine Gemüthsfassung, in der eine unbestimmte angenehme oder verdriessliche Empfindung so herrschend ist, daß alle Vorstellungen und Aeußerungen der Seele davon angestekt werden. Sie ist ein leidenschaftlicher Zustand, in dem die Leidenschaft nicht heftig ist, keinen bestimmten Gegenstand hat, sondern bloß das Angenehme oder Unangenehme, das sie hat, über die ganze Seele verbreitet. In einer lustigen Laune sieht man alles von der ergößenden und belustigenden Seite; in einer verdriesslichen aber ist alles verdriesslich. Wie ein von gelber Galle kranker Mensch alles gelb sieht, so erscheint einem Menschen in guter oder übler Laune alles lustig, oder verdriesslich; seine Urtheile, Empfindungen, Handlungen, haben alsdenn etwas falsches, oder übertriebenes an sich. Von der Laune wird die Vernunft nicht so völlig, als von der heftigen Leidenschaft gehemmt; aber sie bekommt doch eine schiefe Lenkung, daß sie keinen Gegenstand in seiner wahren Gestalt, oder in seinem eigentlichen Verhältniß sieht. Menschen von lebhafter und sehr empfind-

pfandsamer Gemüthsart, denen es sonst an Vernunft nicht fehlet, werden von Gegenständen, die lebhaften Eindruck auf sie machen, so ganz durchdrungen, daß sie eine Zeitlang halb aus Ueberlegung und halb aus blinder Empfindung handeln und urtheilen; und in diesem Zustande schreibt man ihnen eine Laune zu. In Absicht auf die schönen Künste ist dieser Zustand wichtig; denn die Laune vertritt nicht selten die Stelle der Begeisterung, indem sie das Gemüth des Künstlers in den Ton stimmt, der sich zu seinem Gegenstand schicket, und auch nicht selten die eigentlichen Einfälle, Gedanken und Bilder darbietet: *facit indignatio versum*. Gar oft hat der Künstler keine Muse zum Bestand, als seine Laune. Jedes lyrische Gedicht muß von der Laune seinen Ton bekommen. Die Horazische Ode an den über See segelnden Virgil ist fast ganz die Wirkung der verdrießlichen Laune des Dichters, der um seinen Freund besorgt ist. Alles kommt ihm gefährlicher vor, als es ist, und er schimpft in dieser Laune auf die Berwegenheit des Menschen, der diese Art zu reisen erkunden hat.

Wir beobachten den Menschen nie mit mehr Aufmerksamkeit, als wenn wir ihn in einer merklichen Laune sehen; auch ist in diesen Umständen fast alles, was wir an ihm sehen, belustigend, oder lehrreich. Was wir in seiner wahren Gestalt, und mit seinen natürlichen Farben sehen, das sieht der launige Mensch in veränderter Gestalt und in verfälschter Farbe. Es befremdet uns, daß er die Sachen nicht so sieht, wie wir; und daher nähert sich der launige Zustand dem Lächerlichen, und dienet uns zu belustigen. Lehrreich ist er für den Philosophen, der daraus erkennen lernt, auf wie vielerley seltene Weise die Urtheile verdreht werden, und wie die wunderlichsten Trugschlüsse entstehen.

Auf der comischen Schaubühne macht die Laune der Hauptpersonen oft das Vornehmste aus. Nichts ist belustigender zu sehen und zu hören, als die Farbe und der Ton, den die Laune allen Handlungen und Urtheilen der Menschen giebt; und die merkwürdigsten Gegensätze entstehen da, wo Personen von entgegengesetzter Laune sich für einerley Gegenstände interessiren, da der eine alles von der verdrießlichen, der andre von der lustigen Seite ansieht. Der Dichter hat auch nirgendwo bessere Gelegenheit, als bey solchen Contrasten, uns die gerade Richtung der Vernunft sichtbar zu machen. Die wichtigsten Beobachtungen, die der Mensch über sich selbst machen könnte, wären ohne Zweifel die, die er über den Einfluß seiner Laune auf seine Urtheile machen würde. Wir müssen uns oft über uns selbst verwundern, daß wir zu verschiedenen Zeiten so verschiedene Urtheile über dieselben Sachen fällen. Sie sind eine Wirkung der Laune. Der comische Schauspieler kann uns dergleichen Beobachtungen erleichtern.

Wer für die comische Bühne arbeiten will, muß sich in jede Art der Laune zu setzen wissen. Darin findet er das sicherste Hülfsmittel, den Zuschauer zu ergötzen und zu unterrichten. Darum ist es sein Hauptstudium die Menschen in jeder Gattung der Laune zu beobachten. Er kann es als eine Grundmaxime annehmen, daß er gewiß nur in den Scenen recht glücklich ist, wo es ihm gelingen, sich selbst in die Laune zu setzen, die er zu schildern hat.

Auch in dem gemäßigten lyrischen Ton, besonders in Liedern, thut die Laune fast alles. Man merkt es gar bald, wenn das Gemüth des Dichters nicht in dem Ton gestimmt gewesen, den er annimmt. Wir ergötzen uns an der wollüstigen Laune des Anakreons, die ihn so naiv macht;

mucht; aber bey so manchen seiner deutschen Nachahmer verräth sich gar bald eine wirklich wilde und ausschweifende Gemüthsart, die nichts als Ekel erweckt.

Die Reden und Handlungen, die aus Laune entstehen, gefallen allemal, wegen des Sonderbaren und Charakteristischen, das darin ist. Das Allgemeine und Alltägliche hat nichts, das die Aufmerksamkeit reizet; aber jede merkliche Laune hat etwas an sich, das uns gefällt, und wobey wir mit Vergnügen die Abweichungen von der ruhigen Vernunft beobachten. Die Laune ist die wahre Würze der comischen Handlung, und wer nicht launisch seyn kann, wird in diesem Fach nie etwas ausrichten; durch bloße Vernunft kann keine gute Comödie gemacht werden.



Da H. Sulzer, in dem vorhergehenden Artikel, mit dem Wort Laune den Begriff dessen, was die Engländer Humor nennen, verbunden zu haben scheint: so verdient das, was Lessing in s. Dramaturgie, N. XCIII. in der Anm. S. 323. über den Unterschied zwischen beyden sagt, bemerkt zu werden. —

Von der Laune (Humor) handeln besonders: Ein Auff. in dem Britischen Museum für die Deutschen, Bd. IV. S. 308. (welchem zu Folge die Laune darin bestehen soll, die Gegenstände für die Einbildungskraft so zu schildern, daß sie ihre eigenthümliche Natur und Beschaffenheit abzulegen scheinen, um eine völlig entgegen gesetzte anzunehmen, und gleichsam zwischen beyden in der Mitte zu schweben.) — Monboddo, in s. Wert über den Ursprung der Sprache, Th. 2. S. 410 d. Uebers. (Nähmlich in Rücksicht auf Stolz; er unterscheidet ihn von dem comischen Stole dadurch, daß dieser nur beschreibt, und jener nachahmt. Diesem zu Folge ist ihm Humor die Nachahmung lächerlicher Charaktere.) — Campbell,

im 2ten Kap. S. 57 f. Philosophy of Rhetorik (Er setzt darin das Pathetische dem Launichten entgegen, daß, wenn die, durch die Darstellung irgend einer Leidenschaft, erweckte Bewegung oder Rührung (emotion) weder heftig noch dauernd, und der Bewegungsgrund nicht ein wirkliches sondern eingebildetes Ding, oder wenigstens seiner Wirkung nicht angemessen ist, oder wenn die Leidenschaft sich selbst verfehrt äußert, dergestalt daß sie ehe ihrem Zwecke entgegen arbeitet, als ihn zu erreichen vermag: daß, in diesen Fällen eine natürliche Darstellung launicht ist.) — H. Bennet, in einer sehr guten Abhandl. in der Treasury of Wit, Lond. 1786. 12. 2 B. — — In deutscher Sprache: Ein Auff. in der Neuen Bibl. der sch. Wissensch. Bd. 3. S. 1 u. f. — Der VII Abschn. in J. Kiedels Theorie der sch. Kste. S. 91 u. f. Jena 1767. 8. — Philos. Betrachtungen von dem, was die Menschen Humor nennen, 1768. 8. Neue Philos. Betracht. ... Frensb. 1769. 8. ebend. 1779. 8. (von Frz. Jos. Vob.) — Ein Auff. in dem Wertchen, Ueber die moralische Schönheit, Altenb. 1772. 8. S. 135 u. f. — A. W. Eberhard, in s. Theorie der sch. Wissensch. S. 110. S. 144 der 1ten Aufl. — Der 14te Abschn. S. 415 in J. C. Kdznigs Philos. der schönen Künste (worin die Laune in eine sonderbare, individuelle, ohne alle Zurückhaltung sich äußernde Seelenverfassung, der sich alle Vorstellungen, Empfindungen und Gedanken freiwillig unterordnen, gesetzt wird.) — Auch finden sich einzelne Bemerkungen darüber in C. F. Kdznigs Gesch. der comischen Literatur, Bd. 1. S. 92. und 233. — —

L e b e n.

(Mahlerey.)

Es ist in der Mahlerey der äußerste Grad der Vollkommenheit, wenn lebendige Gegenstände so gemahlt sind, daß man das Leben, die athmende Brust, die Wärme des Blutes, und besonders das wirklich sehende und empfindende Auge darin wahrzunehmen

men glaubet. Alsdenn schreibet man dem Gemählde ein Leben zu. Für die Malerey ist es von der höchsten Wichtigkeit, daß man auf das Besondere Achtung gebe, woraus eigentlich dieses vermeinte Gefühl des Lebens entsteht. Wenn man einen Menschen in der größten Vollkommenheit in Wachs abbilden, und ihn mit den natürlichsten Farben bemahlen würde, so wäre doch schwerlich zu erwarten, daß man in der Nähe durch das Bild hinlänglich würde getäuscht werden, um es für eine lebendige Person zu halten. Es scheint, daß der Ausdruck des Lebens von mancherley kaum nennbaren Umständen abhänge.

Etwas davon muß durch die Zeichnung bewirkt werden, das übrige durch das Colorit. Der höchste Grad dessen, was man eine fließende Zeichnung nennt, kann viel dazu beytragen, weil in der Natur selbst alles, was zur Form gehöret, höchst fließend ist. Dieses kann auch bey dem besten Genie nur durch eine unermüdete und anhaltende Übung im Zeichnen nach der Natur erhalten werden. Man empfehle das Studium und Zeichnen des Antiken; sollte er aber dabey die Natur selbst aus der Acht lassen, so wird er zwar edle, auch wol große Formen, und einen anständigen Ausdruck in seine Gewalt bekommen; aber das Leben wird er seinen Figuren nicht geben können. Man wird, wie in Poussins Gemählben nicht selten geschieht, in den Personen das Leblose des Marmors zu fühlen glauben.

Da auch die Natur, selbst da, wo sie nicht schon gezeichnet hat, doch nichts unausgeführt läßt, und selbst in den geringsten Theilen der Form etwas besonderes, bestimmtes, oder individuelles hat, so muß auch der Zeichner, um sich dem Leben so viel, als möglich ist, zu nähern, nichts un-

ausgeführt noch unbestimmt lassen. In den kleinsten Theilen, in Augen, Ohren, Haaren, Fingern, muß in den Umrissen nicht nur alles vollständig, sondern auch für jede Figur besonders bestimmt seyn. Wer nur allgemeine Gliedmaassen zu zeichnen weiß, Augen und Finger, die nicht einem Menschen besonders zugehören, sondern das Ideal der menschlichen Augen und Finger sind; kann das Leben nicht erreichen. „Man muß, wie Mengs von Raphael sagt, sich begnügen, von dem Antiken, (oder von dem Ideal) die Hauptformen zu gebrauchen, viel öfters aber in dem Leben das wählen und nachahmen, was jenem am nächsten kommt. Man muß, wie jener, erkennen, daß gewisse Gesichtsstriche auch gewisse Bedeutungen haben, und insgemein ein gewisses Temperament anzeigen; auch daß zu einem solchen Gesichte eine gewisse Art Glieder, Hände und Füße gehören *).“

Darum thun auch die Maler nicht wol, die sich beständig nur an einem oder an zwey Modelen im Zeichnen üben. Man sollte damit öfters abwechseln, und jedes Model so lange nachzeichnen, bis man auch die geringsten Kleinigkeiten desselben nicht nur ins Auge, sondern auch in die Hand gefaßt hat, und hernach ein anderes nehmen. Und hieraus sollten junge Maler lernen, was für anhaltender und brennender Fleiß dazu erfordert wird, dasjenige im Zeichnen zu lernen, was zur Darstellung des Lebens nothwendig ist. Das beste Zeichnungsbuch, und wäre es auch von Raphael selbst, das schönste Model, und einige der ausgesuchtesten Antiken, sind nicht hinlänglich, ihn im Zeichnen festzusetzen. Wenn er dieses alles besitzt, denn muß er erst sein Auge auf die Natur wenden. Er

braucht

*) Mengs Gedanken über die Schönheit S. 46. 47.

braucht nicht immer die Reißfeder in der Hand zu haben; aber sein Auge muß unaufhörlich beobachten, erforschen, abmessen, und jede Kleinigkeit gegen das Ganze halten. Zu dieser Übung des Auges findet er die Gelegenheit den ganzen Tag hindurch. Noch schwerer scheint es, durch das Colorit das wirkliche Leben zu erreichen. Auch dieses hat sein Ideal *), das der Mahler nach der wirklichen Natur abändern muß. Darum kommen die Portraitmahler dem Leben allemal näher, als die Historienmahler. Aus dieser Ursache findet man unendlich mehr Leben, auch in Wandtys Historien, als in Rubens seinen. Aber man würde vergeblich versuchen, die Zauberstriche des Pinsels zu beschreiben, wodurch die Haut ihre Weichheit, das Fleisch seine duftende Wärme, das Auge seine Feuchtigkeit, und selbst seine Gedanken und Empfindungen bekommt. Vermuthlich würden Titian und Wandtyselbst nur wenig von einer Kunst, die sie vorzüglich besaßen, gesammelt haben. Es kommt hier, außer der allgemeinen Behandlung einer glücklichen Anlage und einer guten Wahl der Farben, auf unbeschreibliche Kleinigkeiten an. Die kleinsten kaum merklichen Lichter, Bliker und Widerscheine, thun fast das meiste zu dem Leben. In den Werken der größten Coloristen scheinen diese noch leichter, als in der Natur selbst zu entdecken. Die Natur ist die Originalsprache, das gemachte Bild eine Uebersetzung. Man muß hier, wie in wirklichen Sprachen, die, in welche man übersetzt, vollkommener besitzen, als die Grundsprache. Mancher Mahler entdeckt in dem Colorit der Natur kräftige Kleinigkeiten, empfindet ihre Wirkung, kann sie aber mit seinen Farben nicht erreichen. Da ist es gut, wenn er in den Werken der größten Meister entdecken kann,

*) S. Colorit.

wie es ihnen gelungen ist, das darzustellen, was ihm bey Nachahmung der Natur nicht möglich war. Es kommt hier einerseits auf ein erstaunlich scharfes und empfindsames Auge, und denn auf eine, durch tausend Versuche unterrichtete und noch glückliche Hand an.

Bisweilen erhält man durch Umwege, was man geradezu nicht zu erreichen vermag. Manche Stelle des Gemähltes, die das wahre Leben noch nicht hat, erhält es durch die Bearbeitung einer andern Stelle. Dergleichen Beobachtungen ist man oft dem Zufall schuldig. Also muß der Mahler bey der Arbeit des Pinsels seinen Geist unaufhörlich zur Beobachtung der zufälligen Wirkungen der Farben, der Lichter und Schatten, des Hellen und Dunkeln gegen einander, gespannt halten, damit ihm nichts davon entgehe. Arbeitet er in einiger Zerstreung der Gedanken, so gelingt ihm bisweilen etwas, das er hernach mit keinem Suchen wieder nachmachen kann. Hätte er aber damals, als es ihm gelungen ist, auf alles, was er that, Achtung gegeben, so würde er nun diesen Theil seiner Kunst besitzen, Darum muß der Mahler so gut, als der Philosoph, seine Stunden haben, wo er sich in ein stilles Cabinet verschließt, um die höchste Aufmerksamkeit auf die Bemerkungen zu richten, die ihm die Übung seiner Kunst entdecken läßt. Aber auch außer dem Cabinet, und in der Gesellschaft, muß er überall mit einem forschenden Auge den Ton und die Farben des Lebens beobachten.

Lebendiger Ausdruck.

(Redende Künste.)

Der Klang der Rede, in sofern er ohne den Sinn der Worte etwas Leidenschaftliches empfinden läßt, wie die meisten Ausrufungswörter (Inter-

tersektionen); daher man diesen Ausdruck eigentlicher den leidenschaftlichen Ausdruck nennen würde. Einige Kunststrichter rechnen auch den mahlerischen Klang hieher, der die natürliche Beschaffenheit körperlicher Gegenstände ausdrückt, wie der bekannte Vers des Virgils:

Quadrupedante putrem sonitu quat ungula campum;

durch dessen Klang der Dichter das Galloppiren eines Pferdes beschil dern wollen.

Man könnte dieses den schildernden Ausdruck nennen, weil der bloße Ton der Wörter den Gegenstand, den sie bedeuten, zu erkennen giebt. Wahrscheinlicher Weise sind die ersten Grundwörter aller Sprachen der Welt ursprünglich schildernde Töne gewesen, wie im Deutschen die Wörter Donner, Wind, Säufeln, Riesel n, Fliesen u. s. f. denn woher sollten sonst die Erfinder der Namen die Wörter hergenommen haben, als aus Nachahmung des Tones, den die Sachen hören lassen *)? Ehe die

*) Hieraus würde folgen, daß alle Sprachen der Welt gar viel gemeinschaftliche Grundwörter haben müssen. Davon bin ich auch überzeuget. Nur muß man bedenken, daß nicht jedes Ohr die natürlichen Töne gleich bestimmt höret, und nicht jeder Mund sie gleich bestimmt nachahmet; einer glaubte das Brüllen des Stieres gut durch das Wort Ochs, der andre durch das Wort Bos nachzuahmen; beyde Wörter sind im Grund einerley. So sehen wir täglich, daß ein Deutscher, ein Franzos, und ein Engländer, ein and eben dasselbe ihm unbekante, z. E. polnische oder russische Wort, je der nach seiner Art, nachspricht. Hätten alle Menschen dasselbe Gehör und dieselben Werkzeuge der Sprache, so würden die Stammwörter aller Sprachen der Welt genau mit einander übereinkommen. In den abgeleiteten Bedeutungen zeigt sich ein noch größerer Unterschied. Ein Mensch wurde bey dem Stier durch die Größe gerührt, und machte daher von dem Worte Bos eine Ableitung, um etwas

Dritter Theil.

Menschen eine Sprache hatten, deren Wörter durch den Gebrauch bedeutend wurden, mußten sie sich nothwendig solcher schildernden Töne bedienen, die igt vollkommen überflüssig sind. Indem der Grieche das Wort *άνεμος* höret, denkt er eben so geschwind und eben so bestimmt an die Sache, die es ausdrückt, als der Engländer, dem durch das Wort Wind die Sache selbst geschildert wird.

In ausgebildeten Sprachen haben dergleichen schildernde Wörter, wenn man blos bestimmt sprechen will, keinen, oder doch einen sehr geringen ästhetischen Werth, weil man ohne sie sich sehr bestimmt und verständlich ausdrücken kann. Ganz anders aber verhält es sich, wenn man auf die Empfindung wirken will; denn da muß auch der bloße Ton der Worte das Seinige zu Erreichung des Endzwecks beitragen. Wer andre durch Erzählung einer Schandthat in Zorn und Entrüstung setzen will, muß nicht einen sanften Ton annehmen, auch nicht sanftklingende Wörter brauchen; denn dieses würde dem Zuhörer anzeigen, daß der Erzähler selbst nichts dabey fühlet. Wie also der Ton der Rede überhaupt das Gepräge der Empfindung, die man erwecken will, haben muß, so müssen auch die Wörter und der Gang der Rede, oder das Rhythmische darin, demselben angemessen seyn. Dieses verstehen

Großes auszudrücken; einen andern rührte bey demselben Thier die plumpe Dummheit, und dieses bewog ihn einen grobdummen Menschen einen Ochs zu nennen. Diese beyden Anmerkungen sind schon hinlänglich, den großen Unterschied zwischen den Sprachen der Völker, die ursprünglich aus Nachahmung eben derselben Töne entstanden sind, zu erklären. Hätten alle Menschen gleiche Sinnesart, so wären auch die abgeleiteten Bedeutungen der Wörter in allen Sprachen einerley seyn.

¶

hen wir hier durch den lebendigen Ausdruck. Hingegen halten wir das meiste, was so vielfältig von dem schildernden Ausdruck gerühmt wird, für Kleinigkeiten, die der Aufmerksamkeit des Redners oder Dichters entweder nicht werth sind, oder gar, wenn sie wirklich gesucht worden, zu tadeln wären.

Daher kommt es mir seltsam vor, daß ein so scharfsinniger Mann, als Clarke, den Homer so oft des schildernden Verses halber lobt, wiewohl ihn tadeln würde, wenn ich mich bereden könnte, daß er diese Schilderung gesucht hätte. So findet er diesen Vers

Ὅδ' ἐπι δεξιά, δὴ δ' ἐν' ἀριστερά νωμῆ-
σι βῶν,

Ἄγαλην *).

fürtrefflich, weil er seiner Meinung nach durch den Fall der Worte die schnellen Wendungen der Bewegungen im Zweykampf schildern soll *). Der Dichter beschreibet an diesem Orte den Zweykampf zwischen Hector und Ajax. Diese Helden sind im Begriff den Streit anzufangen. Ajax fodert seinen Feind auf, alle seine Kräfte gegen ihn anzuwenden. Dieser voll ruhigen Muths antwortet ihm in einem gelassenen, aber sehr zuversichtlichen Tone: „Denke nicht, Ajax, daß du einen unerfahrenen Jüngling, oder einen weichlichen Knaben vor dir habest; ich bin mit dem Streit und mit tödtlichen Streichen wol bekant, weiß auch den Schild zur Vertheidigung fertig, rechts oder links vorzubalten.“ Wer bey Lesung dieser Stelle seine Empfindung erforschet, wird die Gemüthsfassung, worin Hector dieses sagt, so voll Würde und so voll Ernst finden, daß ihm schwerlich dabey einfallen wird, der Held habe durch den Ton der Worte die schnellen Bewe-

*) Il. VII. 238.

**) Motus concitos, reciprocos et celexiter agitados optime depingunt hujus versus numeri. Clarke.

gungen des Schildes bald rechts, bald links, schildern wollen. Warum soll denn der Dichter dieses im Sinne gehabt haben? Kurz vorher beschreibet er, wie Ajax sich bewaffnet, wie er hierauf gleich dem mächtigen Kriegesgott hervortritt, und höhnißch fürchterliche Blicke wirft. Denn thut er hinzu:

Ἦτε, μακρὰ βίβας, κραδαὼν δολιχο-
κίον ἔγχος.

Er trat einher mit mächtigem Schritt, seinen gewaltigen Speer leicht schwenkend. Daß in diesem Vers etwas hochrabendes und majestätisches ist, kommt genau mit der Empfindung überein, die der Dichter hier gehabt, und die jeder Leser haben wird.

Eine einzige Anmerkung bestimmt alles, was sich über den lebendigen Ausdruck sagen läßt. Der Ton und Fall des Verses ist nicht für den Verstand, sondern für das Herz. Dieses beschäftigt sich bloß mit seinen Empfindungen; es hat kein Auge zum Sehen, erkennet nicht, sondern fühlt nur. In der Empfindung geben wir bloß auf unsern innern Zustand Achtung, nicht auf die Beschaffenheit des Gegenstandes; was also im lebendigen Ausdrucke nicht Gefühl ist, gehört nicht zur Sprache des Herzens, und kann possirlich oder gar abgeschmakt werden. Sehen wir nicht in einigen niedrig comischen Operetten, daß gerade dergleichen Schilderungen am besten das Possirliche ausdrücken; wie wenn ein Mensch im Schrecken das Pochen des Herzens durch Vers und Gesang nachahmet?

Die ungeschickteste Anwendung des schildernden Ausdrucks wird da gemacht, wo man den Gegenstand, der uns in Empfindung setzet, gerade gegen die Empfindung schildert; wie es bisweilen sehr unüberlegt in der Musik geschieht. Ein Mensch, der vom

Heber

Ueberdruß des Lebens durchdrungen, sich nach der ewigen Ruhe sehnet, muß von seinem nahen Tode nicht in dem ängstlichen Ton des Menschen sprechen, der diesen Schritt mit Schrecken thut. Es wäre völlig ungereimt, wenn ein Dichter ihm eine Rede in den Mund legte, die durch den Ton und den Fall der Worte das Schreckhafte des Sterbens, und das Furchterliche der Ewigkeit schilderte.

Also muß kein Gegenstand nach seiner Beschaffenheit, sondern nach dem Eindruck, den er auf das Herze macht, durch den Ton geschildert werden. Wer einen Sturm beschreibt, um andere etwas von der Angst fühlen zu lassen, die er dabey ausgestanden hat, erreicht allerdings seinen Endzweck besser, wenn auch der Ton der Worte das Heulen und Brausen des Windes nachahmet; würde er aber in einem lehrenden Vortrage die Gewalt des Windes beschreiben, da er als ein Naturforscher davon spricht, so würde es sehr frostig herauskommen, wenn er die Grade der Stärke des Windes durch seinen Vortrag zu empfinden geben wollte; ganz lächerlich aber würde es seyn, wenn man, da des Sturms nur beyläufig Erwähnung geschieht, ihn so schildern wollte. Wer noch voll Schrecken die Gefahr, übergeritten zu werden, erzählte, würde der nicht lächerlich werden, wenn er das Galoppiren des Pferdes durch seine Rede schilderte? Da überhaupt der lebendige Ausdruck den Charakter der Musik an sich hat, so muß sich der Geschmak desselben auch nach den Grundsätzen des Ausdrucks der Musik richten *).

Den lebendigen Ausdruck darf man nicht mühsam suchen; er bietet sich insgemein von selbst an. Der Dichter darf nur sich seiner Empfindung überlassen, sie wird ihn auf Töne, Wörter, Sylbenmaaß und Rhythmus leiten, die sich am besten dazu

*) S. Musik; Maltery in der Musik.

schicken; sein Ausdruck wird lebendig werden, ohne daß er es gesucht hat. Ist er durch die Empfindung selbst darauf geleitet worden, so wird sein Ausdruck um so viel kräftiger seyn. Mich dünkt, daß unter den Dichtern, die mir bekannt sind, Euripides darin am glücklichsten gewesen sey; eine einzige Stelle soll zur Probe dienen, wie nachdrücklich er die Leidenschaft durch den Ton der Worte zu schildern gewußt hat. In seinem *Dresses* steht Elektra vor der Thüre des Saales, in welchem ihr Bruder mit dem Phylades die Helena ermorden wollen. Als sie da das Schreyen der Helena höret, ruft sie ihren Freunden durch die Thüre zu:

Φοβερε, καιρετε, θεινετε, ολλυτε,
Διπτυχα, δικομα, φασγανα περιπετε,
Εκχειρος Ιεμενοι των
Λειποπατορα, λειπογαμον *).

Mich dünkt, daß der Ton dieser Verse den heftigen Affekt der Elektra sehr lebhaft mahle. Der erste drückt die hitzige Eil, in der der Mord begangen werden soll, durch die schnellsten Daithylen aus: tödret sie, stechet sie, mordet, zernichtet sie. Die Heftigkeit der mörderischen Streiche scheint durch die folgenden zwey Verse fühlbar, und der vierte ist völlig in dem Tone des Scheltens.

Es muß uns nothwendig rühren, wenn Horaz, da er von dem Sterben eines glüklichen und durch manches angenehme Band an das Leben angehefteten Mannes in dem beweglichen Ton spricht, den der folgende Vers so gut ausdrückt:

Linquenda tellus, et domus, et placens

Uxor.

Und wir empfinden die Höheit der Juno in ihren Worten:

— quae Divum incedo Regina.

§ 2

Eben

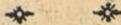
*) Euripid. Orest. vl. 1305.

Eben so fühlt man ein Schauern durch alle Glieder, wenn man bey Virgils Beschreibung der feyerlichen Anstalten, welche die Dido zu ihrem Tode macht, auf folgende Verse kommt:

Stant arae circum, et crines effusa
sacerdos,
Ter centum tonat ore Deos, Ere-
bumque, chaosque,
Tergeminamque Hecaton *). —

Aber gewiß hat der Dichter den feyerlichen Klang dieser Verse nicht gesucht; er ist ihm von seiner eignen Empfindung eingegeben worden.

Dergleichen leidenschaftliche Schilderungen machen einen ganz andern Eindruck, als wenn ohne Leidenschaft natürliche Dinge geschildert werden. Uebrigens verdienet über diesen Artitel die schöne Abhandlung des Herrn Schlegels von der Harmonie des Verses nachgelesen zu werden **).



(*) Von dem lebendigen Ausdruck handeln unter andern, L. Racine in s. Reflex. sur la Poësie, Vd. 1. S. 161. Amsterd. Ausg. v. 1747. — J. Webb, in s. Observat. on the correspondence between Poetry and Musik, Lond. 1769. 8. Deutsch, Leipz. 1771. 8. — Beattie, in dem 1ten Vd. s. Neuen Philosophischen Vers. Leipz. 1779. 8. S. 411. — S. Johnson, gelegentlich in s. Biographien engl. Dichter, als Vd. 4. S. 481. Ausg. v. 1783. — J. J. Engel, in s. Anfangsgr. einer Theorie der Dichtungsarten, Berl. 1783. 8. S. 7 und 137. —

L e b h a f t.

(Schöne Künste.)

Dieses Wort wird in den schönen Künsten oft und in mancherley Bedeutungen gebraucht, die allemal eine

*) Aeneid. L. IV.

***) Im zweyten Theile seiner Uebersetzung des Wattour.

gute Eigenschaft anzeigen. Lebhaft ist, was viel Leben hat; das Leben aber besteht überhaupt in einer innern oder eigenthümlichen wirkenden Kraft der Dinge. Aber es scheint, daß nicht die Größe, sondern die schnelle Aeußerung dieser Kraft den Namen der Lebhaftigkeit bekomme. Es giebt Menschen von kalter Sinnesart, die mit ausnehmend starker, und doch gelassener Kraft wirken, aber deswegen nicht unter die lebhaftesten gezählt werden. Also scheint der Begriff des Lebhaften etwas schnellwirkendes anzuzeigen, oder einen geringen Grad des Feurigen.

Lebhaftige Farben sind helle Farben, die zugleich das Auge stark rühren, und etwas glänzendes haben. Lebhaft in der Musik, und in dem Ton der Rede, ist das, was stark und zugleich schnell vorgetragen wird. Lebhaft ist der Geist, der schnell faßt, und dabey schnell von einem Begriff auf den andern kommt; aber diese Schnelligkeit, ohne Deutlichkeit der Vorstellung, scheint bloß Flüchtigkeit zu seyn. Lebhaft ist das Gemüth, das stark, aber zugleich schnell empfindet, und eben so schnell von einer Empfindung zur andern übergeht. Aus diesen beyden Begriffen läßt sich bestimmen, was der lebhafteste Charakter des Menschen sey.

Dem Lebhaftesten ist zwar das Träge, auch das Kalte gerade entgegengesetzt; doch scheint auch das Sanfte, Gefällige und Einschmeichelnde ihm einigermassen entgegen zu stehen. Jenes widerspricht dem Lebhaftesten ganz, und mißfällt meistentheils. Dieses macht einen gefälligen Gegensatz, und ist noch in seiner Art angenehm. In den schönen Künsten gefällt das Lebhafteste eben so gut, als das Sanfte; jedes an seinem Orte und in der genauen Uebereinstimmung mit dem Charakter des Ganzen. Der Künstler muß sanft oder lebhaft seyn, nach Beschaffenheit des Gegen-

Gegen-

Gegenstandes, den er behandelt, oder der Vorstellung und Empfindung, die er zu erweken hat.

Die Lebhaftigkeit hat an sich selbst, ohne Rücksicht auf ihre Ursachen oder Wirkungen, etwas, das gefällt. Denn wie wir überhaupt Leben und Bewegung der Ruhe vorziehen, so gefällt es uns auch, wenn in dem Leben und in der Thätigkeit bisweilen einige lebhaftige Augenblicke vorkommen. Indessen scheint es doch, daß die Lebhaftigkeit sowol in dem Fortgange des Lebens, als in den Gegenständen des Geschmacks, eigentlich nur als eine Würze zur Erhöhung der gewöhnlichen Vorstellungen diene. In dem gesellschaftlichen Umgange der Menschen würde eine anhaltende Lebhaftigkeit ermüden. Kommen aber bisweilen zwischen die gewöhnlichen Scenen des Lebens einige von größerer Lebhaftigkeit, so geben sie dem Geist und dem Gemüthe einen neuen Schwung und neue Kräfte. Aber eine lang anhaltende Lebhaftigkeit ermüdet zu sehr, hemmet die Wirkungen einer ruhigen Vernunft, und hindert den Menschen zu der Gründlichkeit und Standhaftigkeit zu kommen, der er sonst fähig wäre. Man kann bey ganzen Völkern, wie bey einzelnen Menschen, die Beobachtung machen, daß eine allgemeine und anhaltende Lebhaftigkeit sie nicht zu der Größe des Geistes und Herzens kommen läßt, der die Menschen überhaupt fähig sind.

Hieraus ziehen wir die Folge, daß in Werken des Geschmacks das, was man vorzüglich lebhaft nennt, ohne Nachtheil nicht allgemein werden darf. Es scheint, daß die neuern französischen Kunsttrichter die Lebhaftigkeit für die erste und fürnehmste Eigenschaft eines guten Schriftstellers halten; das erste Lob, das sie den Schriften, die ihnen gefallen, geben, zielt meistens dahin ab; eine hinreißende feurige Schreibart

ist allemal das, was sie vorzüglich loben; aber es ist gerade das, was man bey den Alten am seltensten findet. So ist auch ihre Instrumentalmusik; und eben dieser Geschmak des Lebhaften findet sich auch in ihren zeichnenden Künsten.

Der Mensch ist nie lebhafter, als im Zorn und in der Freude; deswegen auch die Lebhaftigkeit der Gedanken und des Ausdrucks sich am besten zu diesen beyden Leidenschaften schicken. In der Rache kommen bisweilen beyde zusammen, und alsdenn entsteht eine sehr große Lebhaftigkeit, wovon wir in folgender Stelle des Horaz ein schönes Beyspiel haben:

Audivere Lyce, DI mea vota; DI
Audivere Lyce; sis anus, et tamen
Vis formosa videri *).

Die Werke des Geschmacks, deren Hauptcharakter Lebhaftigkeit ist, können den Nutzen haben, träge, kalte, auch zu ernsthafte Gemüther etwas zu ermuntern. Vorzüglich können lebhaftige Lieder mit guten Melodien diese Wirkung thun. Es würde in manchem Fall für die Erziehung der Jugend vortheilhaft seyn, wenn man unter den gangbaren Werken der Dichtkunst eine Anzahl solcher Lieder hätte, davon man zur Ermunterung der Gemüther, denen es an Lebhaftigkeit fehlet, Gebrauch machen könnte. Alles Scherzhafte, darin wahre Lebhaftigkeit herrscht, wenn nur sonst nichts, das den guten Geschmak beleidiget, darin ist, kann zu diesem Behuf angewendet werden.



(*) Von der Lebhaftigkeit, in Rücksicht auf Schreibart, handeln J. C. Wessluna, in dem 9ten Kap. des 1ten Bds. S. 270. (3te Aufl.) seines Werkes, Ueber den deutschen Styl, der die sämtlichen Figuren als die Hülfsmittel oder

§ 3

Quellen

*) L. IV. 13.

Quellen derselben, betrachtet. (S. den Art. Figur.) — Von den Mitteln der Lebhaftigkeit, A. G. Schott in s. Theorie der sch. Wissensch. im 3ten Abschn. des 1ten Theiles S. 244.

Lehrende Rede.

Eine der drey Hauptgattungen der Rede *), bey welcher es darauf ankommt, daß gewisse Begriffe, Urtheile, oder Meynungen in dem Verstande des Zuhörers festgesetzt und wirksam werden. Der Philosoph könnte denselben Stoff bearbeiten, den der Redner gewählt hat; beyde würden die Absicht haben, ihre Begriffe, Urtheile oder Schlüsse dem Zuhörer beyzubringen; aber in ihrer Art zu verfahren würde sich ein merklicher Unterschied zeigen, den wir hier näher zu betrachten haben. Der große Beyfall, den die Wolfische Philosophie mit Recht in Deutschland gefunden, hat der Beredsamkeit in Absicht auf den lehrenden Vortrag merklichen Schaden gethan, indem verschiedene Redner und Schriftsteller den genauen philosophischen Vortrag auch in die Beredsamkeit haben einführen wollen, die ihn gar nicht ver trägt. Man hörte Reden, darin alles beynah mit euklidischer Trockenheit erklärt, oder bewiesen wurde; und es gewann das Ansehen, daß die wahre Beredsamkeit, in Absicht auf den lehrenden Vortrag, völlig würde verloren gehen. Seit zwanzig Jahren ist man zwar von diesem verkehrten Geschmak ziemlich zurückgekommen; indessen wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn wir hier den eigentlichen Unterschied zwischen dem philosophischen und rednerischen Vortrag mit einiger Genauigkeit bestimmen.

Der Philosoph arbeitet auf deutliche Erkenntniß, und so ungezweifelte Gewisheit, daß der Geist die völ-

*) S. Rede.

lige Unmöglichkeit, sich das Gegen theil der erwiesenen Sätze vorzustellen, empfindet. Zu dieser Gewisheit gelanget er dadurch, daß er alle Gründe gelegt werden, deutlich und vollständig entwickelt, und bis auf das Einfache derselben, das nur durch ein unmittelbares Gefühl gefaßt wird, herabsteiget. Auf diese Weise erkennt man zuverlässig, was wahr oder falsch ist; und damit hat der Philosoph seinen Endzweck, der auf das bloße Erkennen der Sache geht, erreicht.

Man hat vielfältig angemerkt, daß dieses bloße Erkennen weiter nichts würket. Die wichtigsten und nützlichsten Wahrheiten können auf das deutlichste in dem Verstande liegen, ohne aus demselben in das Gemüth herüber zu wirken, um daselbst in Beweggründe zu Handlungen verwandelt zu werden. Der Philosoph richtet weiter nichts aus, als daß er, wenn wir bereits den Vorsatz haben etwas zu thun, uns lehret, wie wir es thun sollen, um die Absicht zu erreichen; er zeigt uns den geradesten, richtigsten Weg, dahin zu gelangen, wohin wir zu gehen uns schon vorher vorgesetzt haben; aber weder den Vorsatz dahin zu gehen, noch die Kraft die nöthigen Schritte zu thun, können wir von ihm bekommen. Ihm haben wir bloß das deutliche Sehen des Weges zu danken.

Der Redner hat andre Absichten, und muß daher sich auch andrer Mittel bedienen sie zu erreichen. Sein letzter Endzweck ist, die Begriffe und Wahrheiten nicht deutlich, oder gewiß, sondern kräftig und wirksam zu machen. Er bemühet sich, denselben die höchste Klarheit, einen Glanz zu geben, der auf die Empfindung würket. Was der Philosoph bis auf die kleinsten Theile zergliedert, und stükweise betrachtet, sucht der Redner im Ganzen vorzustellen, damit alle

alle einzeln Theile zugleich wirken, weil nur diese Art der Kenntniß das ganze Gemüth angreift, und wirkfam macht *).

Der Philosoph muß seine Schritte nach der strengsten Logik abmessen; der Redner verfährt nach einer gemeinern Dialektik, oder nach der Rhetorik, welche nichts anders, als die Logik der klaren, wie jene die Logik der deutlichen Vorstellungen ist.

Es würde viel zu weitläufig seyn, die Methode, die der Redner zu befolgen hat, hier völlig zu entwickeln; also können wir nur die Hauptfachen

*) Es ist hier der Ort nicht dieses genau auszuführen. Wer nicht den Unterschied zwischen der deutlichen und klaren Vorstellung, wie unser Philosophen ihn entwickelt haben, hier vor Augen hat, kann das Theoretische dieses Artikels nicht fassen. Die deutliche Erkenntniß läßt uns in jedem Gegenstande die wahren Elemente, woraus er besteht, sehen; die bloß klare verwandelt den Gegenstand in ein Phänomen, in eine sinnliche Erscheinung, und würkt deswegen auf die Empfindung. Die Theorie dieser Sache ist schwer und mit wenig Worten nicht fählich zu machen. Ein sinnliches Beispiel kann einiges Licht geben. Wenn man einem Menschen eine große Summe Geldes einzeln, thalerweise schenkt, einen Thaler nach dem andern, so wird er nicht das dabey empfinden, was er empfinden würde, wenn er die ganze Summe auf einmal bekäme. Jene Art hat eine Ähnlichkeit mit der deutlichen Erkenntniß, diese mit der klaren. Schon hieraus läßt sich einigermaßen begreifen, warum die klare Kenntniß wirkfamere ist, als die deutliche. In dieser hat der Geist, da er auf einmal nur Eines zu fassen hat, keine Anstrengung nöthig; in jener muß er sich gleichsam zusammen raffen, weil ihm viel auf einmal vorkommt. Dieses Zusammenraffen erweckt in ihm das Gefühl seiner Wirksamkeit, und macht, daß er nicht nur an den Gegenstand, sondern auch an sich selbst, und an seinen innern Zustand denkt. Dadurch wird er fähig, von dem Gegenstand angenehm oder unangenehm gerührt zu werden. Hierin liegt der Uebergang von dem Erkennen zum Wollen.

davon anzeigen. Vielleicht veranlaßet dieses jemanden, die Sache weiter auszuführen.

Die Anstrengung unsrer Vorstellungskraft hat allezeit eine von diesen drey Wirkungen zur Absicht: entweder einen Begriff zu fassen; oder ein Urtheil zu fällen; oder einen Schluß zu bestätigen. Der lehrende Redner thut demnach auch nichts anders, als daß er nach seiner Art diese Verrichtungen erleichtert.

Von den Begriffen. Der Philosoph zergliedert die Begriffe durch Erklärungen, die uns das, was wesentlich dazu gehört, einzeln angeben, und gleichsam vorzählen; der Redner giebt uns eine sinnliche Vorstellung davon, er mahlt uns gleichsam den Gegenstand vor, damit wir ihn anschauen können, und durch das Anschauen desselben gerührt werden, und ohne mühsames Nachdenken die Beziehung der Sache auf uns empfinden. Spricht er von bekannten Dingen, so bemühet er sich, sie in dem hellsten Lichte zu zeigen, und von der Seite, die dem anschauen den Erkenntniß am meisten zu sehen giebt. Indem der Philosoph unsern Begriff von dem ersten und höchsten Wesen berichtigen, und für die Wissenschaft festsetzen will, sucht er aus allen Vorstellungen, die sein Nachdenken ihm davon gegeben hat, diejenigen aus, die die ersten sind, aus denen das übrige durch genaues Nachforschen des Verstandes sich herleiten läßt; er stellt uns das Wesen der Wesen als eine nothwendig wirkende und völlig uneingeschränkte Kraft vor. Um seinen Vortrag zu begreifen, müssen wir uns beynabe von aller Sinnlichkeit losmachen, und bloß den reinen Verstand in uns wirkfam seyn lassen. Haben wir denn seine Grundbegriffe gefaßt, und uns von der Wirklichkeit derselben überzeugt, so können wir durch sehr kleine und auf das genaueste abgemessene Schritte

Schritte mehrere Eigenschaften dieses Wesens, die aus den ersten Grundbegriffen nothwendig folgen, erkennen. Aber bey dieser Verrichtung müssen wir so genau auf jeden kleinsten Schritt unsrer Vorstellungskraft Acht geben, daß wir uns selbst und unsern Zustand, und die Beziehung der Dinge auf denselben, dabey völlig aus dem Gesichte verlieren.

Der Redner sucht aus dem ganzen Umfange der uns bekannten und geläufigen Begriffe, die eine Aehnlichkeit mit dem großen Begriff, den er uns geben will, haben, diejenigen aus, die wir am schnellsten und hellsten fassen, und hilft unsrer Einbildungskraft dieselben bis auf den hohen Grad zu erheben, in welchem sie einigermaßen tüchtig werden, uns das höchste Wesen anschauend zu erkennen zu geben. Vornehmlich sucht er die auf, die schon mit unsern Empfindungen zusammenhangen, damit auch der erhabene Begriff des unendlichen Wesens die empfindende Seele unwiderstehlich ergreife. Die Begriffe eines Vaters, der mit Zärtlichkeit und Klugheit sein Haus zum Besten seiner Kinder verwaltet, eines weisen Regenten, der mit einem Blick alle Theile des Regierungssystems übersieht, und darin alles anordnet, und die Wirksamkeit aller Glieder des Staates unwiderstehlich, doch ohne Zwang, zum allgemeinen Besten leitet, und andre faßliche Begriffe dieser Art wählet der Redner; dann erhöht und erweitert er den Begriff einer Familie, um den Begriff eines ganzen Staates faßlicher zu machen; diesen aber erhöht er allmählig, aber immer durch leichte Schritte, bis zum Begriff der unendlich ausgebreiteten Haushaltung des ganzen Weltsystems, von dem er jenes erhabene Wesen, als den obersten, aber bloß väterliche Gewalt ausübenden Regenten vorstellt. Die einzelnen Begriffe, aus deren Verbindung der Redner

seinen Hauptbegriff bildet, sind Begriffe, die aus einer Menge sinnlicher Vorstellungen, die wir schnell zusammen verbinden, und auf einmal übersehen, zusammengesetzt sind. Dabey weiß er solche Vorstellungen zu wählen, die mit hellen Farben der Einbildungskraft einleuchten, und von ihr noch vergrößert werden. Aus eben dem Grunde ist schon sein lehrender Vortrag zugleich rührend, da schon seine eigene lebhaftere Einbildungskraft sein Herz erwärmet; da hingegen der Philosoph nothwendig kalt bleiben muß, damit er auf jeden Schritt, den sein Verstand thut, genau Acht geben könne. Am sorgfältigsten ist der Redner, daß er solche sinnliche Bilder zur Erläuterung wähle, die auf das Herz eben die Beziehung haben, die er in dem Hauptbegriff entdeckt hat. Also kann man mit wenig Worten sagen: daß der Redner die Begriffe, die er uns beybringen will, allemal auf ähnliche, aber uns sehr bekannte, und völlig sinnliche Begriffe zurückführe, und uns durch eben so sinnliche Erweiterung und Ausdehnung derselben allmählig helfe, jene Hauptbegriffe durch helle Bilder und Gemälde anschauend zu erkennen.

Diese rednerische Art, Begriffe richtig und zugleich lebhaft und wirksam der Vorstellungskraft gleichsam einzuverleiben, setzet bey dem Redner großen Verstand, und eine höchstlebhaftere Einbildungskraft voraus; er muß Philosoph und Dichter zugleich seyn. Wenn er sicher seyn will, daß die Begriffe, die er einzuprägen hat, in den Gemüthern dauerhaft bleiben, so müssen sie die strengste Untersuchung aushalten; denn gegen die Zeit hält kein Irrthum, und keine falsche Vorstellung aus *). Erst denn, wenn er sich selbst durch die strengste philo-

*) *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat. Cicero.*

philosophische Methode von der Wichtigkeit seiner Begriffe versichert hat, kann er die Person des Redners annehmen, um eine sinnliche und populäre Einkleidung derselben zu suchen. Auch ist er alsdenn sicher, daß ihn seine Phantasie nicht in die Irre führet.

Auf eine völlig ähnliche Weise verfährt der Redner, wenn er Urtheile zu fällen, oder Schlüsse zu machen hat; daher dieses seiner besondern Ausföhrung bedarf. Die Analogie, oder die Aehnlichkeit der Fälle ist überall sein Hauptaugenmerk. Nur zeigt sich hierin ein neuer Unterschied zwischen seiner und des Philosophen Art zu verfahren. Dieser darf nur einmal richtig urtheilen, oder schliessen, alsdenn hat er seinen Zweck erreicht; der Redner kann sein Urtheil und seinen Schluß, weil sie allemal aus besondern ähnlichen Fällen folgen, mehrmal wiederholen, weil er mehrere ähnliche Fälle, deren jeder seine besondere sinnliche Kraft hat, wählen kann. Dieses giebt ihm den Vortheil, auf derselben Wahrheit zu verweilen, sie von mehrern Seiten zu zeigen, und dadurch desto unauslöschlicher zu machen. Hat er hiezu Urtheilskraft genug, so kann er aus den gemeinsten Vorstellungen seiner Zuhörer eine Anzahl solcher ausführen, die ihnen am öftersten wieder zu Sinne kommen; und dadurch hängt er die Wahrheiten, die er vorträgt, an eine Menge gemeiner Vorstellungen, die beynabe täglich sich in uns erneuern, und eben dadurch auch das Gefühl der damit durch den Redner verbundenen Wahrheiten, wieder erweken. Hiebey aber hat er wol zu überlegen, was für eine Art Menschen er zu Zuhörern hat. Sind es gemeine Menschen, so kann er die ähnlichen Fälle und Beyspiele mehr anhäufen, und sich länger dabey verweilen, als wenn er stärkere Denker vor sich hat. Zum Beyspiel

einer gemeinen lehrenden Rede kann die angeführt werden, welche die Tugend dem Herkules hält, die Xenophon aus dem Prodicus uns aufbehalten hat. Eigentlich ist ein Volk erst denn völlig unterrichtet, wenn ihm die nothwendigsten Grundbegriffe und Grundwahrheiten, die einen unmittelbaren Einfluß auf sein Betragen haben sollen, so geläufig und so einleuchtend sind, daß jeder sich denselben beynabe stündlich erinnert. Dieses aber kann nur dadurch erhalten werden, daß jene Grundbegriffe durch Aehnlichkeit an alle täglich vorkommende sinnliche Begriffe angehänget werden und daß auf diese Art unsere tägliche Bemerkungen gemeiner Dinge uns durch eine geläufige Analogie auf jene Grundwahrheiten führen.

Auf diese Weise müssen die wichtigsten Kenntnisse, die der Philosoph an den Tag gebracht hat, durch den lehrenden Vortrag des Redners allgemein ausgebreitet und zum Gebrauch würksam gemacht werden. Und hier öffnet sich für einen philosophischen Redner ein weites Feld zu einer sehr reichen Aernde von Verdienst. Nach so unzähligen Wochenschriften, Predigten und andern politischen und moralischen Abhandlungen in dem lehrenden Vortrag der Redner, findet sich eine beträchtliche Anzahl der wichtigsten Begriffe und Grundwahrheiten, die noch gar nicht in dem hellen Lichte stehen, in welchem jeder Mensch sie sehen sollte. Eigentlich ist diese Materie nie zu erschöpfen, weil es immer möglich ist die Sachen durch neue Bilder und neue Aehnlichkeiten noch heller und stärker vorzustellen. Es ist möglich, wenn Geschmak und Kenntniß unter einem Volk einmal auf einen gewissen nicht unbeträchtlichen Grad gekommen sind, auch die schweresten und verwikeltesten Begriffe sehr leicht und populär zu machen. Viele sehr

gemeine aber höchst wichtige Begriffe haben einer solchen Bearbeitung noch nöthig. Die Begriffe von bürgerlicher Gesellschaft, von Gesetz, von Obrigkeit, von Regent und Unterthan, von Magistratswürde und Bürger, und viele andre sind von der höchsten Wichtigkeit; sie haben so gar, da die Sachen selbst, die dadurch ausgebrüht werden, so unmittelbar mit der Glückseligkeit des Menschen verbunden sind, etwas Erhabenes. Aber ich getraue mir zu sagen, daß kein Volk in der Welt ist, unter dem sie in ihrer Hoheit, und zugleich in wahrer Faßlichkeit, auch nur dem hundertsten Theil der Nation geläufig wären.

Noch sind über die lehrende Rede einige allgemeine Anmerkungen zu machen, die wir hier nicht übergehen können. Die sinnlichen Vorstellungen müssen denen, für die der Redner arbeitet, schlechterdings sehr bekannt und geläufig seyn, damit sie schnell über die ganze Vorstellungskraft ausbreiten. Sie müssen also von gemeinen Gegenständen hergenommen werden; und doch müssen sie eine nicht gemeine Aufmerksamkeit erweken. Dieses ist ein schwerer Punkt, der einen Redner von Genie erfordert, der dem völlig Bekannten den Reiz des Neuen zu geben, und das Alltägliche als merkwürdig vorzustellen wisse. Wer sich nicht sehr weit über die gemeine Art zu denken erhoben hat, wird hierin nicht glücklich seyn. In den gemeinsten Kenntnissen der Menschen, so wie in den gemeinsten Künsten und Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, kommen unzählige Dinge vor, die groß und zum Theil bewunderungswürdig sind, und nur deswegen unter der Menge unsrer Vorstellungen unbemerkt liegen bleiben, weil man ihrer gewohnt ist. Nur der, welcher auf die ersten Gründe der Dinge zurückgehen kann, sieht sie in ihrer Größe. Ein solcher

Mann muß der Redner seyn, dessen lehrender Vortrag einfach, allgemein, verständlich, und doch von großer Kraft seyn soll.

Auch ist dieses ein Hauptkunststück des lehrenden Vortrages, daß man die wichtigsten Vorstellungen der Einbildungskraft unvermerkt an die Empfindungen hänge, um sie desto lebhafter zu machen. Eigentlich hängt alles, was in der Speculation wichtig ist, irgendwo mit den Empfindungen zusammen. Denn es ist nichts groß, das nicht einen Einfluß auf das Beste der Menschen habe; und so bald man diese Seite gesehen hat, so wird bey einem redlichen Mann die Empfindung bald rege. Ich habe es schon anderswo erinnert, daß mehr Wahrheit, als man insgemein denkt, in der Erklärung der Alten liege, daß der Redner ein bereiter und dabey redlicher Mann seyn müsse *). In dem lehrenden Vortrag ist es beynah unmöglich die volle Kraft der Beredsamkeit zu erreichen, wo nicht das Herz des Redners von Eifer für das Wohl seyn der Menschen warm ist. Denn nur in diesem Falle nehmen alle seine Vorstellungen etwas von dem leidenschaftlichen Ton an, der sie so einbringend macht; hauptsächlich deswegen ist Rousseau einer der beredtesten Menschen, die jemals in der Welt bekannt worden. Auf diese große Kraft, die das Leidenschaftliche dem lehrenden Vortrag giebt, zielt Bodmer in der schönen Stelle, wo er die Debora erzählen läßt, wie ihre Mütter sie und ihre Schwestern über die wichtigsten Wahrheiten unterrichtet habe.

Noch durchstießt mich ein heiliger Schauer,
so oft ich denke,
Wie mit Entzükungen ringend, von göttlichen
Flammen ergriffen,
Sie uns die Botschaft sagte, —
Daß wir erschaffen wären, daß uns ein
Ewiger machte;

*) Vir bonus dicendi peritus.

Einer, vor dessen Geist die noch nicht ge-
wordene Schöpfung
Und das verschiedne Verhältniß der Dinge,
zugegen gewesen,
Als sie noch künfftig waren *).

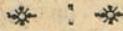
Hat der Redner wichtige Wahrheiten vorzutragen, so thut das Gefühl seiner eigenen Ueberzeugung, wenn er es seinen Zuhörern kann empfinden machen, beynahe so viel, als der off-
fenbareste Beweis. Selbst starke Denker getrauen sich kaum an Sachen zu zweifeln, von denen sie andere, auch denkende Köpfe, innig überzeuget sehen: gemeine Menschen aber untersehen sich dieses gar nicht. Kommen also noch innere faßliche Gründe dazu, so kann der Redner gewiß seyn, seinen Zuhörer völlig überzeuget zu haben.

Sehr wichtig ist auch dieses für den Redner, daß er die schon einmal festgesetzten und dem Ansehen nach unveränderlichen Meynungen seiner Zuhörer genau kenne. Dieses giebt ihm oft den Vortheil, daß er, anstatt eine Wahrheit geradezu zu beweisen, nur zeigen darf, daß sie als ein besonderer Fall in dem schon festgesetzten Urtheil enthalten sey.

Ueber die Form und die Anordnung der lehrenden Rede haben wir wenig zu sagen. Im Grunde beobachtet der Redner eben die Methode, welche die Logik dem Philosophen vorschreibt. Eine Rede, darin eine Wahrheit soll erwiesen werden, muß allemal auf einen Vernunftschluß können gebracht werden; folglich besteht sie aus drey Haupttheilen: den sogenannten beyden Vorderfällen, worauf der dritte Theil, nämlich der Schluß, folget. Der Redner muß sich seine ganze Rede anfänglich in Form eines richtigen Vernunftschlusses, oder Syllogismus vorstellen. Hat er sich von der Wichtigkeit und Gründlichkeit desselben überzeuget: so fängt er nun an

den Plan zum Vortrag und zur Ausführung jedes der drey Sätze seines Vernunftschlusses zu denken. Dieses bestimmt die drey Haupttheile seiner Rede.

Bisweilen hält er für nöthig, jeden der beyden Vorderfälle, nachdem er vorgetragen worden, durch besondere Ausführung zu bekätigen. Als denn entstehen fünf Haupttheile seiner Rede, wie schon anderswo angemerkt worden *).



Da, gewöhnlich, die Rede überhaupt in drey Gattungen abgetheilet wird: so finden sich, in jeder Anweisung zur Redekunst, auch Anweisungen zu dem, was Hr. Sulzer die Lehrrede nennt, und worunter er das Genus *causarum judiciale* der Alten zu verstehen scheint. Aber freylich ist dieses nicht sehr anwendbar auf jenes; und dann muß Lehre, oder Unterricht auch in jeder Rede, mehr oder weniger, Statt finden. Indessen wird wenigstens das, was über jene Gattung der Rede gesagt worden, hierher gehören, als das 10te u. f. Kap. des 1ten Buches der Rhetorik des Aristoteles und das 5te in der Rhet. ad Alexand. — Das 2te der 4 Bücher ad C. Herennium; und ein Theil des 2ten Buches de Inventione. — Die 8te und 9te Vorlesung des Lawson, Ueber die Beredsamkeit in so fern sie sich an die Vernunft richtet, S. 177 der d. Uebers. — Die 7te und 8te Vorles. in Priestleys Redekunst, S. 42 u. f. der deutschen Uebers. — Von dem Character des didactischen Styles, Condillac im 2ten Th. seines Unterrichts, Wien 1777. 8. S. 459. — Von dem didactischen oder Lehrstile, das 4te Kap. der 2ten Abth. des ersten Abshn. in J. C. Adelungs Werk Ueber den deutschen Styl, Bd. 2. S. 80 der 2ten Aufl.

Lehrge

*) S. Noachide IV Gesang.

*) S. Beweisarten I Th. S. 390.

Lehrgedicht.

Man kann bey jeder Dichtungsart dem Menschen nützliche Lehren geben, und dem Verstand wichtige Wahrheiten einprägen; deswegen ist nicht jedes Gedicht, darin es geschieht, ein Lehrgedicht. Dieser Name wird einer besondern Gattung gegeben, die sich von allen andern Gattungen dadurch unterscheidet, daß ein ganzes System von Lehren und Wahrheiten, nicht beyläufig, sondern als die Hauptmaterie im Zusammenhang vorgetragen, und mit Gründen unterstützt und ausgeführt wird.

Es scheint zwar, daß der Unterricht, oder der Vortrag zusammenhangender Wahrheiten, und die gründliche Befestigung derselben, dem Geist der Dichtkunst entgegen sey, welcher hauptsächlich Lebhaftigkeit, Sinnlichkeit und die Abbildung des Einzelnen erfordert, da die unterrichtende Rede auf Richtigkeit und Deutlichkeit sieht, auch abgezogene allgemeine Begriffe, oder Sätze, vorzutragen hat. Besonders erfordert die Untersuchung des Wahren einen Gang, der sich von dem Schwung des Dichters sehr zu entfernen scheint. Dieser hat einige Kunstrichter verleitet, das Lehrgedicht von der Poesie auszuscheiden. Freylich könnte sich die Dichtkunst mit dem Vortrag zusammenhangender Wahrheiten nicht bemengen, wenn sie nothwendig so müßten vorgetragen und bewiesen werden, wie Euklides oder Wolf es gethan haben. Es giebt aber gründliche Systeme von Wahrheiten, die auf eine sinnliche, dem anschauenden Erkenntniß einleuchtende Weise, können gesagt werden, wovon wir an Horazens und Boileaus Werken über die Dichtkunst, an Popens Versuch über den Menschen, an Hallers Gedicht über den Ursprung des Nebels und manchem andern Werke dieser Gattung, fürtreffliche Beyspiele ha-

ben, denen man, ohne in verächtliche Spitzfindigkeiten zu verfallen, den Namen sehr schöner Gedichte nicht versagen kann. Wir werden auch hernach zeigen, daß dem Lehrgedicht nicht bloß überhaupt ein Platz unter den Werken der Dichtkunst einzuräumen sey, sondern daß es so gar unter die wichtigsten Werke derselben gehöre. Obgleich die Entdeckung der Wahrheit oft das Werk eines kalten und gesetzten philosophischen Nachdenkens ist, so bleibt doch der nachdrückliche und eindringende Vortrag derselben allemal ein Werk des Geschmacks*). Wahrheiten, welche durch die mühsamste Zergliederung der Begriffe sind entdeckt worden, können meistens auch dem bloß anschauenden Erkenntniß im Einzelnen sinnlich vorgestellt, und einleuchtend vorgetragen werden. Geschiehet dieses mit allen Reizungen des Vortrages, so entstehet daraus das eigentliche Lehrgedicht.

Sein Charakter besteht demnach darin, daß es ein System von Wahrheiten, mit dem Reiz der Dichtkunst bekleidet, vortrage. Der sinnliche, mit Geschmak verbundene Vortrag des Redners, von dem in dem vorhergehenden Artikel gesprochen worden, ist hier noch nicht hinreichend. Vielweniger kann man mit Bateau sagen, daß überhaupt Wahrheit in Verse gebracht ein Lehrgedicht ausmache. Der Dichter, der durchgehends noch sinnlicher ist, als der Redner, mahlt den Gegenstand lebhafter; er nimmt überall, wo es möglich ist, die Begriffe und Vorstellungen von dem, was in der körperlichen Welt am leichtesten und hellesten in die Sinne fällt, um dem Geiste dadurch die abgezogenen allgemeinen Vorstellungen desto lebhafter vorzubilden. Oft, wo der Redner den Gegenstand bloß

*) Man sehe den vorhergehenden Artikel lehrende Rede.

nennt, weil schon der Name ihn in der Einbildungskraft des Zuhörers zeichnet, liebt der Dichter ihn auszubilden, und mit Farben zu bekleiden. Der höhere Grad der Sinnlichkeit verursacht auch, daß der Dichter durchaus seinen Charakter behält. Er nimmt ihn nicht nur in einzelnen Stellen an, sondern auch da, wo er die abstraktesten Wahrheiten vorzutragen hat. Ueberall merkt man, daß er die Wahrheit nicht bloß erkennet, sondern stark fühlet; und da, wo sie an Empfindung gränzet, überläßt er sich bisweilen derselben, und mahlet im Vorbeygang leidenschaftliche Scenen, die mit seinem Inhalt verwandt sind, in dem Ton des epischen Dichters. Man kann überhaupt sagen, daß das Lehrgedicht in seinem Ton viel Ähnlichkeit mit dem epischen Gedicht habe. Der lehrende Dichter ist von einem System von Wahrheiten eben so gerührt und eingenommen, wie es der epische Dichter von einer großen Handlung ist. Daher kann auch das, was wir von dem Charakter des epischen Gedichts gesagt haben, auf das Lehrgedicht angewendet werden. Obgleich der lehrende Dichter von seinem Gegenstand durchdrungen ist: so wird er davon nicht so ganz hingerissen, wie der lyrische Dichter. Nur hier und da fällt er ganz in das leidenschaftliche, und nimmt wol gar den hohen lyrischen Ton an, von dem er aber bald wieder auf seinen Inhalt kommt. In dem ganzen Umfange der Dichtkunst ist kaum eine Art der Reizung, wodurch die vorgetragene Wahrheit einen lebhaften Eindruck macht, die der Dichter nicht in den verschiedenen Theilen des Gedichts anbringen könnte. Bald zeichnet er die Wahrheit in lebhaften Gemälden; bald kleidet er sie in ruhrende Erzählungen ein, bald in pathetische Ermahnungen; ist führet er uns auf unsre eigene Empfindun-

gen, um uns von der Wahrheit zu überzeugen; denn läßt er sie uns in andern Menschen fühlen. Auf so mannichfaltige Weise kann er die Wahrheit einleuchtend und würksam machen.

Es scheint, daß das Lehrgedicht, wie gesagt, zu seinem Inhalt ein ganzes System von Wahrheiten erfodere; weil man auch einem langen Werk, das eine Menge einzelner, unter sich nicht zusammenhangender Lehren und Sittensprüche, wie die Sprüche Salomonis, oder die Lehren des Jesus Sirach, in zusammenhangenden Versen vortrüge, schwerlich den Namen des Lehrgedichts geben würde. So bald aber die vorgetragenen Wahrheiten als einzelne Theile eines ganzen Systems zusammenhangen, da kann sinnliche Anordnung, Verhältniß der Theile, und jede andere Eigenschaft, wodurch eine Rede zum Werk des Geschmacks wird, im Ganzen statt haben. Daher hat das Lehrgedicht, wie die Epopöe, ihren Anfang, ihr Mittel und ihr Ende, weil ohne dieses kein System statt hat. Der Dichter übersieht den ganzen Umfang seiner Materie, und ordnet aus den Theilen derselben ein Ganzes, das ohne Mühe zu übersehen ist, und die Vorstellungskraft lebhaft rühret.

Vielleicht aber ist zum Charakter des Lehrgedichts nicht nothwendig, daß es Wahrheiten, die bloß durch richtige Schlüsse erkannt werden, zum Inhalte habe. Sollten in diese Gattung nicht auch die Gedichte gehören, die uns ein wolgeordnetes Gemählde von einem System vorhandener Dinge, die aus Erfahrung und Beobachtung erkannt werden, darstellen, wie Thomsons Gedichte von den Jahreszeiten, und Kleists Frühling? Wenigstens scheinen sie zunächst an das Lehrgedicht zu gränzen. Von dieser Art wäre ein Gedicht, das uns die Einrichtung und die vornehm-

sten Gesetze eines Staats in einem Systeme vorträge. Auch der lehret, der uns von vorhandenen Dingen, deren Beschaffenheit und Zusammenhang unterrichtet. An diese Art des Lehrgedichtes würde sich auch das bloß historische Gedicht anschließen, das eine Reihe wahrer Begebenheiten enthielte. Also scheint Batteux nicht ganz unrecht zu haben, wenn er das bloß historische Gedicht auch in diese Gattung setzet.

Wir haben Lehrgedichte, und man erkennet sie einstimmig für solche, darin zusammenhängende Systeme speculativer Untersuchungen vorge tragen werden, wie das Gedicht des Lukretius von der Natur der Dinge, Hallers Gedicht vom Ursprung des Uebels, Popsens vom Menschen, Wielands von der Natur der Dinge, und andre mehr; andre tragen Theorien von Künsten, oder auch ganze Systeme praktischer Regeln vor, wor nach gewisse Geschäfte sollen getrieben werden, wie des Hesiodus Gedicht, die Arbeiten und die Lage, Virgils Georgica, Horaz und Boileau von der Poetik, du Fresnoy und andre von der Mahlerkunst; endlich haben wir auch Gedichte, die wolgeordnete und ausführliche Gemälde natürlicher und sittlicher Dinge enthalten, wie Hallers Alpen, Thomsons Jahreszeiten, und Kleists Frühling. Auch bloß sittliche Schilderungen des Menschen, oder der allgemeinen moralischen Natur, sind ein Stoff zum Lehrgedicht. Nicht ohne Grund könnte man auch solche Gedichte, wie Bodmers über den Charakter der deutschen Dichter, und seine Wohlthäter der Stadt Zürich sind, hieher rechnen.

Daß diese Gattung wichtig sey, ist bereits erinnert worden; aber die Sache verdienet eine nähere Betrachtung. In jeder Art der menschlichen Angelegenheiten, in jedem Stand, jeder gesellschaftlichen Verbindung, ist

eine lebhaft und sich aus Herz anschließende Kenntniß gewisser sich auf dieselbe beziehender Wahrheiten, allemal der Grund, wo nicht gar aller guten Handlungen, doch des durch aus guten und rechtschaffenen Betragens. Der Mensch, dessen Herz von der Natur auf das beste gebildet worden, kann nicht allemal gut handeln, wenn er bloß der Empfindung nach giebt. Erst durch ein gründliches System praktischer Wahrheiten wird der Mensch von gutem Herzen zu einem vollkommenen Menschen. Für dieses stellt ihm jedes besondere Geschäfte, und jede Angelegenheit in dem wahren Gesichtspunkt vor, der ihm ein richtiges Urtheil davon giebt, und seine Entschlüsse auf das rechte Ziel lenket. Es ist das Werk der Philosophie diese Wahrheiten zu entdecken; aber die Dichtkunst allein kann ihnen auf die beste Weise die wirksame Kraft geben. Was der reine Verstand am deutlichsten be greift, wird am leichtesten wieder ausgelöscht, weil es an nichts sinnlichem hängt. Der Dichter ist nicht nur durchaus sinnlich, sondern sucht unter den sinnlichen Gegenständen die kräftigsten aus; an diese hänget er die Begriffe und Wahrheiten, und dadurch werden sie nicht nur unvergänglich, sondern auch einnehmend, weil sich die Empfindung einigermaßen damit vermischt.

— Aus ihrem Bilderschatz
Schmückt sie sie reizend aus und nimmt
der Gründe Platz*).

Der lehrende Dichter sucht in dem Umfang der uns allezeit gegenwärtigen sinnlichen Gegenstände die lebhaftesten aus; braucht sie als Spiegel, darin unsre Begriffe mit voller Klarheit abgemahlt sind, und dadurch unsre Urtheile festgesetzt werden. Daher geschieht es, daß wir

uns

*) Wielands Natur der Dinge 2 B.

uns derselben bey gar mannichfaltigen Gelegenheiten wieder erinnern. Da er endlich nicht nur jedes einzeln mit allen Annehmlichkeiten des Wohlklanges, sondern auch sein ganzes System in einem schönen, aber sinnlich faßlichen Plan vorträgt, und den Vortrag selbst durch alle Reizungen einnehmend macht: so muß jeder Mensch von Geschmack Lust bekommen, ihn nicht nur oft zu lesen, sondern auch alles lebhaft im Gedächtniß zu behalten.

Hieraus siehet man aber auch, daß alle Dichtergaben zusammenkommen müssen, um in dieser Gattung völlig glücklich zu seyn. Die fließendste Harmonie des Verses, die schönsten Farben des Ausdrucks, die kräftigsten Bilder, und im Ganzen die schlaueste Kunst der Anordnung, sind hier mehr als irgendwo nothwendig, damit sich alles recht lebhaft einpräge. Lucretius hat nur in einzelnen Stellen seines Gedichts allen diesen Forderungen genug gethan, aber an den meisten Orten ist er doch zu trocken; da hingegen Virgil sich durchaus als einen großen Dichter gezeigt hat. Unter uns kann Haller zum Muster dienen, und in einigen, was die Stärke des Ausdrucks und die Wahl der Bilder betrifft, auch Witthof, dessen Vers aber nicht den erforderlichen Wohlklang hat. Wieland hat sich in seiner ersten Jugend in dieses Feld begeben, und es ist zu wünschen, daß er noch einmal dahin zurückkehre, wo es ihm leicht seyn würde seinen besten Vorgängern in allen Stücken gleich zu kommen, in einigen aber sie zu übertreffen. Er wäre vollkommen im Stande die Anmerkung eines unsrer Kunsttrichter zu widerlegen, daß unsre Lehrdichter nur denn fürtrefflich seyn, wenn sie abstrakte Lehren der Weltweisheit vortragen, hingegen sehr fallen, wenn sie sich zu den

Sitten der Länder und Menschen herablassen *).

Ein Dichter von Wielands Geist könnte sich einen unsterblichen Namen machen, wenn er Leibnizens würde, was Lucretius dem Epikur ist. Nie ist ein erhabeneres System der Philosophie erdacht worden, als das Leibnizische, das auch zugleich wegen der Kühnheit vieler seiner Lehren, die das Höchste enthalten, was der menschliche Verstand jemals wagen wird, recht für den hohen Flug der Dichtkunst gemacht zu seyn scheinet. Seine Begriffe von einzelnen Wesen, und eines jeden besonderer Harmonie mit dem Ganzen, von den Monaden, von der Seele; seine allgemeine vorhergeordnete Harmonie, seine Stadt Gottes: — was kann ein philosophischer Poet größers wünschen? Auch könnte man einen fürtrefflichen Stoff zum Lehrgedichte von den Grundwahrheiten und Grundmaximen einer weisen Staatsverwaltung hernehmen. Was für unvergleichliche Gelegenheiten zu den reizendsten Gemälden würde er nicht an die Hand geben? Zu wünschen wäre auch, daß ein dazu geschickter Dichter ein großes Lobgedicht auf die vornehmsten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ausarbeitete. Er würde Gelegenheit haben, darin zu lehren, in was für einem Zustande die Menschen seyn könnten, wenn einmal Vernunft und Sitten den höchsten Grad, dessen die menschliche Natur fähig ist, würden erreicht haben. Denn würde er allen großen Männern, die zum Besten der Menschen Künste, Gesetze, Wissenschaften erfunden haben, ihr verdientes Lob ertheilen, und dadurch andre Genies zur Nacheiferung reizen. Ein sehr herrlicher und reicher Stoff!

Selbst

*) G. Briefe über die neueste Litteratur im VIII Th. S. 165.

Selbst einige besondere, für das menschliche Geschlecht höchst wichtige Wahrheiten, von der göttlichen Oberherrschafft über die Welt, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Wichtigkeit der Religion, sind zwar von einigen neuern Dichtern behandelt worden; aber noch gar nicht in dem Maaße, daß man damit zufrieden seyn könnte. Hier ist also für die Dichter noch ein überaus fruchtbares Feld, wie ganz neu zu bearbeiten. Um so viel mehr ist zu wünschen, daß die Kunsttrichter nicht so schnell seyn möchten, unfren jungen Dichtern, die in verschiedenen Kleinigkeiten ein schönes dichterisches Genie gezeigt haben, durch gar zu ungemessenes Lob die Einbildung einzufloßen, als ob sie jetzt schon in das Verzeichniß der großen Dichter gehören, die durch ihre Gesänge sich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben. Dies ist eben so viel, als wenn man einen jungen Philosophen deswegen, daß er etwa eine metaphysische Erklärung richtiger als andre gegeben, oder einige Sätze gründlicher, als bis dahin geschehen ist, bewiesen hätte, neben Leibniz, oder Wolfen stellen wollte. Wer historische Nachrichten und verschiedene kritische Bemerkungen über alle Lehrgedichte der Alten und der Neuern zu haben wünschet, wird auf Herrn Duschens Briefe zur Bildung des Geschmacks verwiesen.

Die Alten hatten die Gewohnheit, der auch die meisten Neuern gefolget sind, ihre Lehrgedichte allemal jemanden zuzuschreiben, und Servius hält dieses so gar für nothwendig, quia praeceptum et doctoris et discipuli personam requirit. Aber Virgil hat gewiß den Mäcenas nicht für seinen Schüler angesehen.

Zu dem Lehrgedichte können auch die Satyren und die lehrenden Oden und Lieder gerechnet werden; davon

aber wird in den besondern Artikeln über ihre Gattung gesprochen.



Von dem Lehrgedichte handeln, von französischen Schriftstellern, unter andern Guil. Colletet (Disc. de la Poësie morale 1657.) — Dubos, im 9ten Abschn. des 1ten Vds. S. 67. f. Reflex. crit. Dresdn. Ausg. (Wie die dogmatischen Gegenstände interessant zu machen sind.) — Vatteur im vierten Abschnitte des zweyten Theiles seiner Einleitung, Vd. 3. S. 123. 4te Auflage. — Louis Racine in dem 7ten Kap. seiner reflex. sur la poësie, und zwar von der didactischen Poësie überhaupt, von der Einförmigkeit, welche man den Lehrgedichten vorwirft, und von der Fiction darin. — Marmontel im 20ten Kap. der Poëtique, Vd. 2. S. 523. — Disc. sur le Poëme philof. im 4ten Vd. S. 547 der Variétés liter. der Herren Arnaud und Suard, Par. 1769. 12. — Der 1te Art. des 3ten Kap. im 2ten Vd. S. 138. von Domairon Princ. gen. des belles lettres, Par. 1785. 12. 2 B. — — Von englischen Schriftstellern: Der Essay on Virgil's Georgicks, welcher sich vor der Deutschen Uebersetzung derselben befindet, enthält einige ganz gute, allgemeine Bemerkungen über Plan und Darstellung des Lehrgedichtes. — Eine Dissertation on Didactic Poetry, von Warton, ist bey der im J. 1753 erschienenen Uebersetzung des Virgils befindlich. — Trapp, in der 15ten seiner Lectures, S. 187. Ausgabe von 1742. — Newberry, in dem 14ten Kap. seiner Art of Poetry on a new Plan, Vd. 1. S. 156. — Der 1te Theil der 40ten Lect. des Hrn. Blair, Vd. 2. S. 361 u. f. — — Von deutschen Schriftstellern: Briefe zur Bildung des Geschmacks, Dresl. 1764 = 1773. 8. 6 Vd. Neue Auflage 1773 u. f. bis jetzt 3 Vd. von J. J. Dusch. — Das 5te Hauptstück in J. J. Engels Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten, Berl. 1783. 8. S. 89 u. f. — A. W. Eberhard in seiner Theorie S. 119. S. 158 u. f. —

J. J. Eichenburg in seiner Theorie, S. 124 u. f. der Aufl. v. 1789. — E. Meiners, im 2ten Kap. S. 312. seiner Theorie. — Von der didactischen Poesie der Hebräer handelt die 2te Vorlesung des Lowth, S. 483 u. f. Gdt. 1770. 8.

Lehrgedichte überhaupt sind geschrieben worden, unter den Griechen: Von Hesiodus (Zeitgenosse des Homer. *Ἑσίοδος* *ἡμετέριος*, Mediol. 1493. f. mit dem Theokrit und Plokrates. *Θεογονία*, Ven. 1495. fol. gr. Ed. pr. mit dem Theokrit u. a. m. Zusammen Ven. 1537. 4. zuerst mit den Scholien; Par. 1566. 8. mit dem Poet. princ. des H. Stephanus; Ex offic. Plant. 1603. 4. cura Heinli. gr. und lat. mit den Scholien. Amst. 1657. 12. Elzev. Ebend. 1667. 8. cur. I. G. Graevii. Amstel. 1701. 8. c. comment. Clerici, gr. und lat. Oxon. 1717. 4. c. Th. Robinson gr. und lat. b. A. jedoch ohne die Scholien, Lips. 1778. 8. Uebersetzt in lateinische Verse, das Tagewerk von Laur. Vallä, Rom 1471. f. Von Iulius, Vas. 1540. 8. Von Kotaller, Frankf. 1576. 8. Von Wettstein 1771. Die Theogonie von Dur. h. Polades, Vas. 1544. 8. In das Italienische, die Theogonie, von dem Conte Gianr. Carli Giustinopolitano, Ven. 1744. 8. und im 1sten Bd. f. Opere, Mil. 1784. Sämmtlich von Ant. Mar. Salvini, Pat. 1747. 8. und von Paolo Draguolo Milizia, Pad. 1765. 4. In das Französische, das Tagewerk, überhaupt viermahl; zuerst von Richard le Blanc, Lyon 1547. 12. zuletzt von Jacq. le Gras, Par. 1586. 12. die Theogonie, von Terrasson; und von Vergier, mit einer Erklärung, unter dem Titel, *L'origine des Dieux du Paganisme*, Par. 1767. 12. 4 Th. welche wieder Deutsch, Hamburg 1788. 8. 2 B. erschienen ist. Hende von Gin, Par. 1785. 12. In das Englische, von Cooke, mit ein paar Abhandlungen über Leben, Zeitalter und Schriften des Hesiodus, Lond. 1728. 4. (ob öfterer? ist mir nicht bekannt.) In das Deutsche: Proben, in dem 1ten und 2ten Th. der Minerva, Halle 1778. 8. Dritter Theil.

Erläuterungsschriften: Comment. in Hes. Opera et Dies, ser. Steph. Riccius, Viteb. 1590. 8. Olai Wormii Quaest. Hesiodear. Heptades duae, Hafn. 1616. 4. Lamb. Barlaei . . . in Hesiodi Theogoniam, Comment. . . . Amst. 1658. 8. Eine Untersuchung der Stelle, wo vom Nyklus die Rede ist, in dem 1sten Bd. der hist. crit. de la Republ. des Lettres. Ueber den Perses, in dem 3ten Bd. der Mem. de l'Acad. des Inscr. von dem Abt Sevin. In eben diesen Mem. Bd. XVI. finden sich von de la Barre Ventre. zur Religionsgesch. von Griechenland, Deutsch in dem 1ten Bde. der Abh. und Ausz. aus diesen Mem. Leipz. 1781. 8. S. 169, welche größtentheils den Hesiodus betreffen. Ebend. im XXXIV. Bde. finden sich versch. Memoirs von Foucher, welche ebenfalls hieher gehören. Muthmaßungen von Rhunken, in der Epist. crit. Lugd. Bat. 1749. 8. De Hesiodo, Prol. ser. Theoph. Lud. Münter, Gött. 1753 und 1754. 4. 2 St. *Prolusio de nova editione Hesiodi adornanda consilium*, Auct. Io. Bern. Köchler, Kil. 1766. 4. De Theogonia Hesiodi, von Hrn. Hofe. Heyne in den Nov. Comment. Soc. Gött. Bd. 2. Gött. 1780. 4. Einzelne gute Muthmaßungen über einzelne Stellen, und das Ganze der Theogonie, in den Lettres concern. Mythologie, Lond. 1748. 8. Auch finden sich Bemerkungen und Erläuterungen über den Hesiodus in mehreren Schriften, welche von der Religion und der frühern Geschichte der Griechen überhaupt handeln, als in dem Bll. für la Rel. des anc. Grecs, Lauf. 1787. 8. 2 Th. In des Rabaut de St. Etienne Lettres à Mr. Baillet, Par. 1787. 8. Vorzüglich aber gehöret hieher das Handbuch der Mythol. aus Homer und Hesiod. . . . von M. G. Hermann, Berl. 1787. 8. Das Leben des Dichters findet sich, unter andern, in Le Feu des Vies des poet. gr. und litter. Notizen in Fabr. Bibl. graec. Lib. II. c. 8. — Von verschiedenen griechischen Schriftstellern, als dem Solon, Mimnemos,

nermas, Simonides, Naama-
chius, Posidippus, Metrodorus,
Theognis, Phocylides, Pythago-
ras u. a. m. sind moralische Denkprüche
in Versen auf uns gekommen, welche ver-
schiedentlich, mehrere oder wenigere, und
auch mit Sentenzen aus größern Dichtern,
gesammelt, auch, zum Theil, einzeln mit
andern griechischen Dichtern herausgegeben
worden sind. Die erste iener Sammlun-
gen ist von Ald. Manutius, Ven. 1495. f.
Eine andere von Alexander, Par. 1512. 8.
Von Hier. Frobenius, Bas. 1532. 4. (gänzlich
aus dem Stobäus gezogen.) Von
Joach. Camerarius, Bas. 1550 und 1558.
8. Von Jac. Hertel, Bas. 1561. 8. gr.
und lat. Durch Fried. Spilburg, Frankf.
1591. 8. Heidelb. 1596. 8. Frankf. 1603.
2. bey der Poet. princ. des Heinr. Ste-
phanus, Par. 1566. fol. Von Ad.
Winterton, Cambr. 1635. 1661 und 1677.
8. gr. und lat. Von Eberh. Gottl. Glan-
dorf (mit einer Vorrede von H. Heyne
von dem Werth und Beschaffenheit dieser
Dichter) Leipz. 1776. 8. 2 Th. Von Brunk,
Strassb. 1784. 8. Auch sind einzeln, oder
doch nur mit wenigen zusammen gedruckt,
Theognis (ums Jahr 550 vor Chr. Geb.)
mit Scholien und einer lat. Uebersetzung
des El. Vinetus, Par. 1543. 8. Mit den
Scholien, und Anmerkungen von Joach.
Camerarius, Leipz. 1603. 8. 1620. 8.
Von Ant. Blackwall, Lond. 1706. 12.
Von Ab. Kalle, Göt. 1766. 4. Fran-
zöf. übersetzt in Versen von Nic. Pavil-
lon, Par. 1578. 12. Von Levesque, Par.
1783. 12. Italienisch, mit dem Text,
von Ang. Mar. Vandini, Flor. 1766. 8.
Deutsch in M. D. Procopius Auserl.
Ged. Frst. 1720. 8. Von Fdr. Gottl. Fischer
Altenb. 1738. 8. mit dem Text. Ein Theil
davon in Reimen, von Dens, im 20ten
St. der Gottschedschen krit. Beytr.) —
Phocylides (ums J. 550 vor Chr. Geb.)
Was unter seinem Nahmen herum geht,
ist wohl nicht von ihm; gr. und lat. durch
Joh. Sezer, Han. 1547. 4. Bas. 1547. 8.
durch Joh. Ad. Schier, Leipz. 1751. 8.
Uebersetzt in das Spanische, von Fr.
de Quevedo, Mad. 1635. 8. und im

2ten Th. f. W. In das Italienische,
von A. M. Vandini mit dem vorherge-
henden. In das Französif. fünfmal;
zuerst von Vais, Par. 1574. 4. bey f.
Etrennes; zuletzt von Levesque mit dem
vorigen, 1783. 12.) — Pythagoras (die
so genannten äulönen Sprüche, gr. und
lat. von Wolsfg. Steber, Leipz. 1604. 8.
von El. Salmasius, Lugd. Bat. 1640.
4. gr. und lat. von Magn. D. Dmeis,
Alt. 1693. 8. Sie haben der Commen-
tatoren sehr viele gehabt. Hierocles, aus
der Mitte des 5ten Christlichen Jahrhun-
derts, ist der älteste der auf uns gekom-
menen; sein Werk erschien zuerst nur lat.
durch Joh. Aurispa, Pad. 1474. 4. gr.
und lat. zuerst durch Joh. Curter, Par.
1583. 12. verm. und mit dem lat. Com-
ment. des Theod. Marcilius (welcher zu-
erst Par. 1585 erschien) Bond. 1654. 8.
1673. 12. cur. Pet. Needham, Cant.
1709. 8. ferner Lond. 1742. 8. und
bey der vorhin gedachten Ausgabe von
Schier. Uebersetzt sind die äulönen
Sprüche in das Italienische von Aless.
Adimari, in seiner Calliope, Fir. 1641.
4. Von Ant. Capponi in seiner Lirice
Parafrafi, Ven. 1670. 12. Von Bem-
bo, mit dem Comment. des Hierocles,
Ven. 1603. 4. Von A. M. Vandini,
mit dem vorhergeh. Fl. 1766. 8. und von
Dom. Gattinara, Deschw. 1780. 8. In
das Französische überhaupt siebenmal,
zuerst von Vais, in f. Etrennes, Par.
1574. 4. Von Dacier, mit dem Leben
des Pythagoras, und dem Comment. des
Hierocles, Par. 1706. 12. 2 Bd. von Le-
vesque 1783. 12. In das Deutsche von
Hrn. Gleim, im Merkur vom J. 1775.
und Halb. 1786. 8. Von Link, Alt.
1780. 4. Litter. Notizen über den Py-
thagoras finden sich in Fabr. Bibl. graec.
L. 2. c. 12 u. f. und über Phocylides
und die andern, in dem 11ten Kap. eben
dieses Buches.) — Empedokles (Aus-
ser einigen Ueberresten von seinem Gedichte
über die Natur, welche sich zum Theil in
den von Hen. Stephanus, Par. 1573. 8.
herausgegebenen Reliquis poet. phil.
befinden, wird ihm auch das auf uns ge-
kommene

kommene Gedicht von der Himmelskugel, welches aus 168 Jamben besteht, zugescrieben; Fried. Morel gab es Par. 1584. 4. zuerst heraus, und Flor. Christianus eine lat. metrische Uebersetzung davon, Par. 1687. 4. Beide finden sich in Fabr. Bibl. graec. L. II. c. 12. abgedruckt. Auch ist es noch einzeln von Veni. Hederich, Dresden 1711. 4. herausgegeben worden.) — Aratus (ums Jahr 278 vor Chr. Geb. Seine Phaenomena und Prognostica wurden aus dem prosaischen Werke eines Eudorus gezogen, und sind griechisch zuerst mit den Scholten und den lateinischen Umschreibungen des Cicero, Germanicus und Avienus, von dem Aldus Manutius bey den Aitr. vet. Ven. 1499. f. ferner Vas. 1536. 4. Par. 1559. 4. und bey den Poet. princ. des Heine. Stephanus, Par. 1566. f. ohne die Scholten, so wie mit den vorgedachten Umschreibungen und auch ohne die Scholten, Lugd. B. 1600. 4. von Grotius, und am besten von Joh. Sell, Drf. 1672. 8. griechisch herausgegeben. Mit einer prosaischen lat. Uebersetzung des Joh. Ceponini erschienen sie, Vas. 1534. 1561. 8. Ueber das Werk selbst sind von vielen alten Schriftstellern Commentare geschrieben worden, wovon nur vier auf uns gekommen, welche Petr. Victorius, Flor. 1567. f. griech. und Dion. Petavius, in s. Uranologio, mit vielen Dissertationen, Par. 1630 und Amst. 1703. f. lat. herausgegeben hat. Von Neuern hat Andr. Schmid eine Dissert. de Arato, Iena 1685. 4. geschrieben. Französisch von Remy Belleau ist das Gedicht des Aratus im 2ten B. des Recueil des poesies jenes Dichters, Par. 1585. 12. und Litterarische Notizen über den Aratus in Fabr. Bibl. gr. Lib. III. c. 18. befindlich.) — Nikander (in der 155-160ten Olymp. Von ihm sind zwey metrische Werke, über den Biß giftiger Thiere, und die Mittel dagegen, (*Ἰηρικῶνα*) und über die Mittel gegen veräuferte Speisen, (*ἀλεξιφάρμακα*) auf uns gekommen, welche zuerst von Ald. Manutius, hinter dem Dioscorides, Ven. 1499. f. ferner, von ebend. 1523. 8. und Eöln 1531. 4.

griech. und mit den Scholten, und ohne diese, von Heine. Stephanus, Par. 1566. f. ferner gr. und lat. von Joh. Gorraeus, Par. 1557. 4. und mit der lat. Uebersetzung des Loniceri, in dem Corp. poet. gr. Gen. 1606. f. und mit der griech. Umschreibung des Eutecenus, und der ital. Uebersetzung des Salvini, Flor. 1764. 8. herausgegeben worden sind. In das Französ. hat sie Jacq. Grevin, Antw. 1568. 4. übersezt. Litter. Notizen finden sich in Fabr. Bibl. graec. Lib. III. c. 26. Vol. III. S. 618 u. f.) — Dionysius (zur Zeit des Augustus, Verfasser einer Beschreibung der Welt (*περιήγησις δικουμένης*) in Herameteen, welche zuerst in der lat. metrischen Uebersetzung des Avienus, Ven. 1488. 4. griech. ohne den Comment. des Eustathius mit dem Pindar, Ven. apud Aldum, 1513. 8. Cambr. 1533. Lond. 1668. 8. und bey den Poet. princ. des Heine. Stephanus, Par. 1566. f. griech. Mit dem Commentar des Eustathius, von Rob. Stephanus, Par. 1547. 4. gr. und lat. Mit der prosaischen Uebersetzung des Joh. Camertis, Basel 1523. 1585. 8. Mit einer metrischen von And. Vapius, Antw. 1576. 8. Mit einer von Heine. Stephanus und dem Pomp. Mela 1577. 4. und in dem Corp. poet. graec. Vas. 1606. f. Hatisb. 1706. 8. und mit dem Commentar des Eustathius, Oxon. 1697. 8. und 1717. 8. und griech. und lat. von Havercamp, Lugd. B. 1637. 8. erschienen ist. In das Französische ist sie von Ven. Saumaise, Par. 1597. 12. übersetzt worden. Litter. Notizen finden sich in Fabr. Bibl. gr. Lib. IV. c. 2. Vol. IV. S. 21.) — Andromachus (zur Zeit des Nero, schrieb, in Elegischer Versart, ein Gedicht von dem Theriac, das sich im Galenus, und in dem Werke, de Antidotis, Vd. 2. S. 428. Vas. mit einer lat. metrischen Uebersetzung von Jul. Mari, Nota, und Joh. Andernacus befindet. Einen lateinischen Commentar darüber schrieb Franc. Tiblicanus, Thor. 1607. 4.) — Marcellus (unter dem Kaiser Adrianus. Aus einem in 42 Büchern geschriebenen medicinischen Gedichte, sind noch hundert Verse übrig, welche von den Rissen han-

deln, die Morellus mit einer metrischen Uebersetzung, Par. 1591 und 1598. 8. herausgab. Beydes findet sich in der 3ten Ausg. von Fabr. Bibl. graec. der Text, und eine Uebers. von Fabr. selbst, Lib. I. c. III. Vol. I. S. 14. und die Uebers. von Morellus, Lib. VI. c. 9. Vol. 13. S. 317. Auch hat noch Schneider dieses Fragment bey s. Ausg. der Plutarchischen Schrift Von der Erziehung, Argent. 1775. 8. gr. abdrucken lassen.) — Opiarius (wird gewöhnlich ums J. 204 gesetzt, und ihm werden zugeschrieben, 1) ein Gedicht vom Fischfange (*άλυστιμα*) in 5 Büchern; zuerst in lat. Hexametern von Laur. Pippius, Colla im Florent. 1478. 4. darauf Flor. 1515. 8. griech. gedruckt. Englisch von Jones und Diaper, Oxford 1722. 1751. 8. 2) Ein Gedicht von der Nacht, (*κρυπτεμα*) in 5 Büchern, wovon noch vier übrig sind; zuerst Ven. 1517. 8. gr. und in verschiedenen lateinischen Uebersetzungen, als von Joh. Bodinus, Par. 1555. 4. von Mich. Piccart, Amst. 1604. 4. In französi. Versen, von Flor. Chretien, Par. 1575. 4. In französi. Prose, aber nur das 3te und 4te Buch, von Sam. de Sermat, mit dem Arrian, von der Nacht, Par. 1690. 12. und von Melin de Vallu, Strassb. 1788. 8. und deutsch von Lieberkühn, in Neimen. Leipz. 1755. 8. gedruckt. Beyde Gedichte zusammen von Turnebus, Par. 1555. 4. gr. Von Conr. Ritterhus, Lugd. Bat. 1597. 8. griech. und lat. mit vier neuen prosaischen Uebers. Ferner von Hrn. Schneider, mit einer griech. Paraphrase, Arg. 1776. gr. und lat. Eine ital. Uebers. beyder, von Ant. Mar. Salvini erschien Flor. 1728. 8. 3) Ein Gedicht von dem Vogelfange, das verloren gegangen, und wovon Erasmus Binding, Kopp. 1702. 8. die griechische Paraphrase des Eutecnus, oder vielmehr Dionysius mit einer lat. Uebersetzung herausgegeben hat. Erläuterungsschriften, De Oppiano Poeta Cilice, Dissert. Auct. P. Jac. Förtsch, Lips. 1749. 4. Pitter. Notizen bey Fabr. Lib. IV. c. 20. Vol. IV. S. 625. Uebrigens hat der letzte Herausgeber dieser Gedichte es wahrschein-

lich gemacht, daß die beyden ersten Gedichte von zwey verschiedenen Verfassern sind, wovon der eine unter dem Marc. Antonius, der andre unter dem Caracalla gelebt.) — Ein Gedicht von einem Ungenannten über die Kraft der Gott geheiligten Kräuter, bey dem Dioscorides des Aldus, Ven. 1518. 4. und in Fabric. Bibl. graec. Lib. III. c. 26. Vol. III. S. 630. gr. und lat. in einer metrischen Vers. von Joh. Rentorf. — Em. Phila (aus dem Anfange des vierzehnten Jahrs, von den Eigenschaften der Thiere; zuerst, aber nicht vollständig, von dem Erzbischof Arsenius, Ven. 1533. 8. gr. im 2ten B. des Corp. poet. gr. Ven. 1624. f. S. 237. gr. von Greg. Versmann, Leipz. 1574. 4. gr. und lat. ein Fragment, in Fabric. Bibl. gr. Lib. V. c. 16. Vol. S. 697. gr. vollst. von G. Wernsdorf, Leipz. 1768. 8. gr. und lat.) — Uebrigens sind allenfalls auch hierher, die aus den ältern griechischen dramatischen, und andern verloren gegangenen Dichtern übrig gebliebenen Sentenzen zu rechnen; deren Ausg. bey dem Art. Comödie, S. 513. angezeigt worden sind. —

Lehrgedichte von römischen Dichtern: Titus Lucretius Carus (53 J. v. Chr. Geb.) De Rerum Natura, L. VI. Ver. 1486. f. Ed. pr. Ven. 1495. 4. ap. Aldum, Ven. 1515. 8. Ex ed. Th. Creech, Oxon. 1695. 8. Lond. 1716. 8. Oxon. 1717. 8. Lips. 1776. 8. Bas. 1770. 8. Ferner Lond. 1712. 4. Im Corp. poet. von Mattaire, Lond. 1733. f. 2 Bd. Von Sigb. Havercamp, Lugd. Bat. 1725. 4. 2 Bd. mit Kupf. b. A. Von Brindley, Lond. 1749. 16. mit Kupf. Mit Waskern. Typen, Vienn. 1772. 4. 1773. 12. u. a. m. Uebersetzt, in das Italienische, von Aless. Marchetti, († 1714) Lond. 1717. 8. Par. 1754. 4. nach einer bessern Handschrift, Lond. 1768. und nach der besten, ebend. 1779. 4. Verschiedene Anmerkungen über diese vortrefliche Uebersetzung finden sich in den Observ. . . . del A. Dom. Lazzarini, R. 1743. 4. S. 29 u. f. In das Französische, außer der frühesten, nie abgedruckten, von Guil.

Guil. des Aultes, und einigen einzeln Stellen, zuerst von Marolles, Par. 1649. 8. und von ebend. in Versen 1677. 4. Von Jacq. Parrain des Coutures, Par. 1685. 12. 2 B. 1708. 12. 2 B. Von Guernier 1743. 8. Von de la Grange, Par. 1768. 8. 2 B. mit einem guten Commentar. Von Voukoue (sehr frey) 1763. 12. 2 B. Von Le Blanc de Guillet, 1788. 8. 2 B. 1791. 8. 2 B. in Versen. In das Englische, von Th. Creech († 1701) in Versen, Lond. 1683. (3te Ausgabe) 1715. 8. 1776. 8. In das Holländische, von Jer. Deker, 1693. in Versen; von J. de Witt, Amst. 1701. 8. in Versen. In das Deutsche, von Frz. Kay. Mayr, Wien 1784. 8. 2 Bde. Das Leben des Dichters erzählt, unter andern, Waale; Litter. Nachrichten sind in Fabr. Bibl. lat. Lib. I. C. IV. Vol. I. S. 74. n. A. enthalten. Von dem Lucretius handeln die fünf ersten Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Theil N. Ausf. — P. Virgilius N. (Georgica, Lib. IV. Ueber die Ausg. siehe den Art. Aeneis; wozu ich hier die einzige Ausgabe der Georg. mit einer englischen Uebersetzung und vielen Anmerkungen von John Martyn, Lond. 1741. 4. 1746. 8. setzen will. Uebersetzt in das Italienische, von einem Ungen. 1480; 1490. 4. in Terzinen; von Ant. Mar. Negrisoli, Ven. 1543. 8. in reimfr. Versen; von Bern. Daniello, Ven. 1545. 4. eben so; von Giov. Fr. Soave, R. 1765. 4. eben so; von Presp. Mancoo, Parm. 1766. 4. Von Aless. Biancoli, Pesaro 1768. f. in reimfreyen Versen. In das Spanische, dreymahl, zuerst von Juan de Guzman, Salam. 1586; zuletzt von Chr. de Mesa, Mad. 1618. in Versen. In das Portugiesische, von Leon da Costa, Lissb. 1624. f. In das Französische, außer einzelnen Gesängen, vollständig von Guil. Michel, Par. 1519. 8. in Versen; von Rich. Le Blanc, 1554. 8. in Versen; von P. Trehedan, Gen. 1580. in Versen; von Ant. le Chevalier d'Agneaux, A. 1582. 4. in Versen; von M. Marolles 1649. f. in Prosa und 1673. 4. in Versen; von Guvet 1678. 8. in

Prose; von Martin de Vinchesne, Rouen 1708. 8. von Segrais, P. 1712. 8. in Versen; von Catrou, 1716. 12. in Prose; von J. Mallemans, 1717. 12. in Prose; von Cl. Fabre, 1721. 12. eben so; von St. Remy 1736. 12. in Prose; von Desfontaines 1743. 8. mit einer Abhandl. und in Prose; von l'Allemand 1749. 12. in Prose; von vier Prof. zu Paris 1771. 12. in Prose; von de Lisle 1769. 12. in Versen; von Pompidan, in s. Oeuvr. Par. 1784. 8. 4 B. in Versen; von Vidal, Lyon 1787. 12. Buchstäblich und in einer Umschreibung. Die Uebers. des de Lisle, welche sich ganz angenehm liest, obgleich Virgil sehr darin modernisirt worden ist, veranlaßte die Observations . . . des Clement, Gen. 1771. 8. und die, in dem 27ten B. der Bibl. Germ. und in Fabric. Bibl. Lat. T. I. S. 361. Ausg. von 1773. angeführte Uebers. von de la Rue ist niemahls zum Daseyn gelangt. In das Englische; von Abr. Fleming, Lond. 1589. in reimlosen Alexandrinen; von Th. May 1622. 8. von J. Dglsby, Camb. 1646. 8. von J. Dryden 1697. f. in Versen und mit einem Versuch darüber; von J. Trapp 1718. 4. in reimfreyen Versen; von J. Martyn 1741. 4. in Prosa, mit einem Commentar; von Jos. Barton 1753. 8. in Versen; von Th. Neville 1766. 8. von J. Mills, 1780. 4. in Versen; von C. Post, aber nur das 1te und 2te Buch 1784. 12. In das Deutsche; von Steph. Riccius, Leipz. 1571. 8. Von Haserland 1660. 8. Von J. Valentin, Frst. 1660. 8. Von J. D. Overbeck, Lissb. 1749. 4. aber nur 2 Bücher; von J. J. Dusch, Hamb. 1759. 8. mit Martens Commentar, in Prose; von J. V. Sedletzky, Augsb. 1772. 8. Von J. H. Jacobi, Halle 1781. 8. Von J. F. Herz, Hamb. 1782. 8. Von J. C. F. Manso, Gen. 1783. 8. Von H. P. C. Esmarck, Klenb. 1783. 8. Von J. H. Jung, Mannh. 1787. 8. Von J. H. Voss, Hamb. 1789. 8. Von H. G. Vock, Leipz. 1790. 8. Von Brieger, Grotf. 1790. 8. Zu der von Voss gehört die Schrift desselben: Ueber des Virgil. Landgeb. Ton und Auslegung

legung 1791. 8. **Erläuterungsschriften**; Auffer den ältern Commentatoren desselben, als des Pet. Ramus, Herm. Torrentius, Ad. Titius, u. a. m. (s. Fabric. Bibl. lat. T. I. S. 367. Ausg. v. 1773.) schrieb H. Necker De lucido Georg. Ordine, contra Homium, 1773. 4. Gilt. Wakefield, Lib. IV. Georg. illustr. explicat. emend. 1788. 8. und bey Henleys Observat. on the Subject of the IV Ecl. 1788. 8. finden sich auch dergl. über das dritte Buch der Georg. Auch handeln der ite bis 4te Brief des ersten Theils der Briefe zur Bildung des Geschmacks, neue Aufl. von diesem Gedichte.) — **Cornelius Severus** (Ihm wird gewöhnlich das Gedicht Aetna zugeschrieben, welches zuerst in dem Catal. Virgilii, Ven. 1472 und 1484. f. einzeln, von Theod. Gerallus (Joh. Clericus) Amst. 1702 und 1715. 8. und mit einer deutschen sehr guten Uebersetzung von C. A. Schmid, Braunsch. 1769. 8. herausgegeben worden ist.) — **Q. Horatius Flaccus** (Ueber seinen Brief an die Pisonen, s. den Art. Dichtkunst; wegen der übrigen Episteln, die Folge.) — **P. Ovidius Naso** (1) *Artis amatoriae*, Lib. III. einzeln zuerst, mit dem Epithal. Catulli, Lips. 1492. 4. mit einem Comment. von Bart. Merula, und den folgenden Ged. Ven. 1494. 1516. f. Med. 1510. f. gedruckt. Uebersetzt in das Italienische, vollständig, zuerst, Mil. 1481. 4. in Versen; von Piet. Michiele, Ven. 1632. 12. von Gaet. Bernice, Col. 1707. 8. Von Fil. Sacchetti, im 2ten Vde. des Corp. Poet. Mil. 1731 u. f. 4. in reimfr. Versen. In das Spanische, mit den sämtlichen Werken des Ovid, von Suav. de Figueroa in Prosa, Mad. 1727 u. f. 4. 12 Vde. In das Französische, vollständig, zuerst Ven. 4. (ohne Jahreszahl) von einem Ungenannten; Eben so, Par. f. a. 16. Ferner von Nasse, Lyon 1622. 16. in Prosa; von Mich. Marolles, mit den sämtl. Werken, Par. 1660. 8. in Prose; von einem Ungen. Col. 1696. 12.

in Versen; von Algay de Martignac, mit den s. W. Lyon 1697. 12. 7 V. in Prose; von Blainville, Amst. 1714. 12. Nachahmung in Versen; von einem Ungen. (Goujon de Cessieres) Amst. 1757. 8. mit Kupf. Ob die, in den Oeuvr. gal. et amoureuses d'Ovide, Strassb. 1763. 12. 2 V. befindliche Uebersetzung eine neue ist, weiß ich nicht. Auffer diesen zweymahl burleskisir, Par. 1650 und 1662. 12. In das Englische, oder vielmehr in das Schottländische, von Gaven Douglas (S. Warton's Hist. of Engl. Poet. Bd. 2. S. 281.) Von W. King († 1712) jedoch mehr Nachahmung als Uebersetzung. Auch werden noch Uebers. von den Jahren 1725 und 1776 angeführt, welche ich aber nicht näher nachzuweisen weiß. In das Deutsche, von D. Hartlieb, Strassb. 1483. Von einem Ungen. Hamb. 1600. 8. Von einem Ungen. Leipz. 1609. 8. Von Joh. V. v. Knoll, Augsb. 1777. 8. Von einem Ungen. Berl. 1786. 8. Von einem Ungen. Leipz. 1790. 8. metrisch. Auch findet sich noch ein Auszug daraus in der christlichen Westa, (Nürnberg.) 1702. 8. Da diesem Gedichte die Verweisung des Ovidius zugeschrieben wird: so gehöret hierher die Dissertation sur l'exil d'Ovide, Mont. 1742. 8. von Ribaud de Rochefort. 2) *Remedia amoris*, Lib. I. einzeln, zuerst Leipz. 1488. 4. mit dem Commentar des Barth. Merula, Ven. 1494. und dem Comment. des Wilh. Ramusidus, Lugd. Bat. 1526. 4. Uebersetzt in das Italienische, viermahl; zuerst, um 1500. und darauf von Aug. Ingegneri, Avign. 1576. 8. Berg. 1604. 4. in Octaven; von Giuf. Baretti, im 3ten Vde. des angef. Corp. Poet. und von einem Ungen. Piac. 1747. 8. beide in reimfr. Versen. In das Spanische, zweymahl; von Luis de Carillo, in Vers. in seinen Werken; von Suavez de Figueroa, in Prosa, mit den s. W. des Ovid; Mad. 1727 = 1738. 4. 12 Vd. In das Französische, zuerst, Par. 1509. f. Von Marolles und Martignac, mit den übrigen Werken des Dichters in Prose; von Blainville im 2ten Vd. s. Oeuvr. div.

div. Amst. 1714. 12. in Versen, aber mehr Nachahm. als Uebersetzung; von f. Rustaing de St. Jorroy, im 1ten Bd. f. Oeuvr. mel. Amst. 1735. 12. Von einem Ungen. nebst dem vorhergehenden Gedicht, Amst. 1757. 8. in Versen. Uebersetzt von Dufour, Par. 1666. 12. In das Englische, mit dem vorigen. In das Deutsche, von einem Ungen. Bey der Uebers. des vorhergehenden Ged. Berl. 1786. 8. 3) Factorum, Lib. VI. die übrigen sechs sind verloren gegangen; zuerst, ohne Ort und Jahresz. 4. Mit den Argumenten von Pet. Aesicius, mit dem Commentar des Paul Marso, Ven. 1485. f. Mit diesem und dem Comment. des Ant. Constantius, Ven. 1502. f. des Car. Neapolis (unter dem Nahmen Anaptyxis) Antw. 1639. fol. Uebersetzt in das Italienische, zweymahl, von Vinc. Cartari, Ven. 1551. 8. von Giov. Vat. Bianchi, 1771. 8. in Stangen. In das Französische, vollständig, zweymahl; von Marolles, Par. 1660. Von Mgaay de Martignac, im 7ten B. f. Uebers. der f. W. des Ovid, Lyon 1697. 12. 9 Bde. Von Bayeur, Rouen 1784. 8. 2 B. Uebrigens hat Cl. Bart. Morisot die verloren gegangenen Bücher, Dyon 1649. 4. ersetzen wollen. In das Englische von W. Maffey 1758. 4. in Versen. In das Deutsche, Lüneb. 1782. 8. 4) Demedicamine faciei, Kunst zu schminken, (wofern es sonst von dem Ovidius ist) wovon nur noch hundert Verse übrig sind. 5) Halieuticon, f. de piscibus in Hexametern, zuerst mit dem Gratius, von G. Fogus, Ven. 1534. 8. mit Erklärungen von Herc. Ciosani, 1580. und von Joh. Altitius, Lugd. Bat. 1645. 12. herausgegeben. Ueber die guten Ausgaben der sammtl. Gedichte des Ovid f. den Art. Heroide. — Gratius Faliskus (Zeitgenosse des Ovidius; von f. Cynegeticon, f. de Venatione carmen, sind noch 540 Hexameter übrig, die zuerst mit dem letzten Gedichte des Ovidius, Ven. 1534. 8. von Casp. Barth, Hanov. 1613. 8. mit einem unreifen Commentar; von Joh. Altitius, Lugd. Bat. 1645. 12. mit

einem Bessern; von Sigb. Havercamp in den Poet. lat. rei venaticae, ebend. 1728. 4. von J. Burmann, in den Poet. min. Lugd. Bat. 1731. 4. 2 B. einzeln, Miet. 1775. und von S. Berensdorf, in den Poet. min. Altenb. 1780. 8. herausgegeben worden. In das Englische ist es von Christoph. Wase, Lond. 1654. 12. übersezt. Litter. Nachrichten giebt Fabr. Bibl. lat. Lib. I. C. XVI. Vol. I. S. 474. neue Auflage.) — Marcus Manilius (wird gewöhnlich in das Zeitalter des Augustus gesetzt; von seinem Astronomicon sind nur fünf Bücher, und diese nicht vollständig auf uns gekommen. Poggius entdeckte es um J. 1416. und Joh. Regiomontanus gab es Ndrab. (1472) 4. zuerst heraus. Mit dem Commentar des Laur. Bonincontri, Ven. 1474. f. ferner Ven. apud Ald. mit andern astronomischen gr. und lat. Schriftstellern, 1409. f. Von Ant. Molinius, Lugd. B. 1566. 12. Von Joh. Scaliger, Par. 1579. 8. und apud Commel. 1590. 8. Von Wentley, Lond. 1732. 4. Von El. Stoeber, Strassb. 1767. 8. Uebersetzt in das Italienische, von Gasp. Vandini, finden sie sich im 16ten und 17ten Band des Corp. omnium Vet. Poet. lat. Mehl. 1737. 4. In das Englische, nur das 1te Buch, von Ed. Sherburne, in seiner Geschichte der Astronomie, Lond. 1675. f. Litter. Nachrichten liefert Fabr. Bibl. lat. Lib. I. C. XVIII. Vol. I. S. 499 u. f.) — Cäsar Germanicus (Enkel des Augustus, übersezte des Aratus Phaenomena in lat. Hexameter, welche zuerst Bonon. 1474. ferner mit den alten Astronomen und einem alten Commentar, Ven. apud Ald. 1499. f. 1589. 8. von Hugo Grotius, Lugd. Bat. 1600. 4. von Joh. Conr. Jul. Schwarz, Coburg 1715. 8. von Christn. Frd. Schmid, Lüneburg 1728. 8. herausgegeben worden. Litter. Nachr. sind im 19 Kap. des 1ten Buches von Fabric. Bibl. lat. Vol. I. S. 508. n. A. enthalten.) — Julius Moderatus Columella (Das zehnte Buch seines Werkes, De re rustica, handelt in Hexametern, vom Gartenbau, und ist einzeln,

zeln, mit Anmerkungen von Pomp. Fortunatus Phil. Veroald, u. a. m. Paris 1543. 4. gedruckt. Das ganze Werk ist, zuerst, Ven. 1472. f. mit dem Varro zusammen, einzeln, von Heintr. Stephanus 1543. 8. und öfterer mit den Script. de re rustica, als von Gessner, Leipz. 1743. 4. 2 B. herausgegeben; auch vollständig in das Ital. von Lauro Modanese, Ven. 1554. 8. und das 10te Buch in Versen, so wie einzeln von Bernardino de' Corradi d'Austria, Flor. 1754. 8. auch in Versen, und das ganze Werk in das Französ. von Cotterel, Par. 1554. 4. in das Deutsche, von Mich. Herman, Straßb. 1538 übersezt worden. Von dem Gedichte handelt der ste des 1ten Th. der Briefe zur Bildung des Geschmacks, S. 79. neue Auflage.) — Quintus Sereus Sammonicus (unter dem N. Caracalla; sein Gedicht, De Medicina, ist nicht vollständig auf uns gekommen, und das, was da ist, wahrscheinlich interpolirt. Zuerst gedruckt ist es, mit dem Aratus, Avienus u. a. m. Ven. 1488. 4. ap. Ald. nachher mit dem Celsus 1528. 4. Lugd. 1542. 8. in den Poet. min. des Burmann, Leid. 1731. 4. u. a. m. Erläuterungsschriften; Epistolae in Celsum et Sammonicum, Auc. Morgagni; Bon. 1735. 4. Pitter. Notizen in Fabr. Bibl. lat. Lib. III. c. 5. Vol. III. S. 85. n. 2.) — M. Aurel. Olymp. Temestianus (unter dem N. Numerianus. Von seinen verschiedenen Gedichten ist nichts, als die Cynegerica und vier Eklogen übrig. Das erstere ist, mit dem ähnlichen, es weit übertreffenden Werke, des Grätius, Ven. 1535. 8. zuerst gedruckt. Ueber die mehrere Ausgaben s. vorher den Grätius.) — Rufus Festus Avienus (übersezt, unter dem Theodosius, den Aratus und den Dionysius, in lateinische Hexameter, welche zuerst von G. Balla, Ven. 1488. 4. und nachher mit der Uebersetzung zusammen öfterer herausgegeben worden sind, S. den Aratus in diesem Artikel. Pitter. Notizen finden sich in Fabr. Bibl. lat. Lib. III. c. XI. Vol. 2. S. 150. n. 2.) — Claudius Aulus Tullianus (um

J. 416. eine Reisebeschreibung von Rom nach Gallien in zwey Büchern, wovon das letztere mangelhaft und die zuerst, Neapel, dann von J. B. Pius, unter dem Titel; Poema de laudibus urbis, et Etrur. et Ital. Bon. 1520. 4. von Jos. Castalio, Rom 1582. 8. von Theod. v. Almelooven, Amst. 1687. 12. von Burmann, in den Poet. min. Leid. 1731. 4. 2 Bd. und von J. C. Kapp, Erl. 1786. 8. herausgegeben worden ist. Pitter. Notizen finden sich in Fabr. Bibl. lat. Lib. III. c. XV. Vol. III. S. 202. n. 2.) — Rhemnius Fannius Palaemon (Soll das Gedicht, De ponderibus et mensuris, das mit dem Celsus zusammen, Ven. 1528. 4. Lugd. Bat. 1566. 8. und in den schon bemerkten Ausgaben der Poet. min. abgedruckt worden ist, geschrieben haben.) — Aemilius Macer. (Den Nahmen dieses, unter August lebenden Schriftstellers, führt zwar das Gedicht, De viribus herbarum et materia medica, Lib. V. aber der Augenschein giebt, das es nicht von ihm, sondern aus dem 9ten Jahrb. ist. (S. darü über Broukhuf. ad Tibul. S. 274 u. f.) Cornarus gab es, Erfst. 1540. 8. und Pictorius mit einem Commentar 1581. 8. heraus. Auch findet es sich in den Med. lat. vet. Ven. 1547. f. und in dem Corp. Poet. des Maittaire, Lond. 1713. f. 2 B.) — Hierher sind allenfalls auch die, aus den Mimen des, unter dem August lebenden Publus Syrus, übrig gebliebenen Sittensprüche, 982 an der Zahl, zu rechnen, welche zuerst von G. Fabricius, Leipz. 1550. 8. und nachher noch sehr oft bey den Werken anderer Dichter, einzeln, von Haverkamp, mit Anmerkungen von J. Gruter und einer geschickten Uebersetzung von Jos. Scaliger, Lugd. Bat. 1708. 8. Uf. 1709. 8. herausgegeben worden sind. Pitter. Notizen finden sich in Fabr. Bibl. lat. Lib. I. C. XVI. Vol. I. S. 477. —

Lehrgedichte von neuern Schriftstellern, in lateinischer Sprache; Adelhelmus oder Adelmus († 709. Ein Gedicht zum Lobe der Jungfräuschafft, und ein.

eines über die acht, ihr entgegen gesetzten Laster, hat Canisius in den Lect. Ant. hervorgegeben.) — **Marbodäus** († 1130. De lapidibus pretiosis, Ench. c. sch. Piclorii, Frib. 1531. 8. Wolf. 1740. 4. und im 2 B. der Dactylotroch des Gorkäus.) — **J. Megidius** († 1194. Medicinische Gedichte von dem Pulse u. d. m. in Hexametern, welche mit andern medicinischen Werken, Ven. 1494. 8. Vas. 1529. 8. gedruckt worden sind. Ein anderes Gedicht von ihm, über die Zubereitung von Mezenehen hat Kenfer in seiner Histor. poet. . . . med. aevi S. 502 u. f. aufbewahrt.) — **Joh. Jov. Pontanus** († 1503. Urania s. de Stellis Lib. V. Meteorum Lib. I. De Hortis Hesperidum, sehr gut versifizirt, aber ohne eigentlichen wahren Dichtergeist. Opera poet. Ven. in aed. Aldi et Andr. Soceri 1518-1533. 8. 2 Bde. und im 4ten Bd. s. W. Vas. 1556. 8.) — **Marcellus Palingenius**, oder eigentlich, Pietro Angel **Mazoli** (1530. Zodiacus vitae; De vita, studio ac moribus hominum bene instituendis, Lib. XII. Bas. 1537. 8. (jedoch schon früher in Italien gedruckt) Lugd. B. 1556. 1559. 8. Amstel. 1608. 8. Par. 1665. 8. Roter. 1722. 8. Hamb. 1736. 8. aber castrirt; französi. außer einzeln Stellen in den Werken des Cevola de St. Marthe, Par. 1571. 8. und eine Nachahmung von Riviere, Par. 1619. 8. übersetzt von Monnerie, Haag 1732. 8. Deutsch in Versen von Joh. Spreng, Frankf. 1564. Aug. 1599. 8. und von Phil. Wilh. Machenau, Halberst. 1743. 4. in Reimen. Das Gedicht ist weitläufig, und zum Theil frey; Scaliger nennt es Satyra, sed sobria, non insana, non foeda, und hat es in s. Hyperc. Ausg. der Poet. von 1581. S. 792 u. f. weitläufig recensirt. Uebrigens steht es im Register der verbotenen Bücher, weil gegen Mönche und Mißbräuche der Kirche darin geeifert wird. Dem Verf. hat Bayle einen Artikel gewidmet, und Stögel handelt von ihm, im 2ten Bd. S. 109 s. Geschichte der komischen Litteratur.) — **Girrol. Fracastor**

(† 1553. Syphilis, s. morbus Gallicus, Ver. 1530. 4. Opera, Pad. 1739. 4. 2 Bde. Alcon s. de cura Canum venaticorum, in den W. Französi. das erste, in Versen, 1730. in Prosa, von Lacombe und Maquer, 1750. In das Italienische, viermahl; zuerst von P. Belli, Nap. 1731. 8. zuletzt von Ant. Strabosco, Ven. 1739. 4. Troß allem Lobe, das Scaliger (Poet. S. 817 u. f.) Kapin u. a. m. diesem geben, ist es denn doch nur ein Gewebe von nachgeahmten Stellen aus dem Virgil ohne eigentlichen Dichtergeist. Bey dieser Gelegenheit will ich bemerken, daß schon Casius Belvetro in seinem Commentar über den Aristoteles, allen Lehredichtern den Titel als Dichter abspricht, und sie Versificatores nennt.) — **Evasm. Mich. Laetus** (1560. De re nautica, Lib. IV. Basil. 1573. 4. sehr flüchtig gearbeitet.) — **Non. Paleavius**, oder vielmehr **Ant. Paleari** (verbrannt zu Rom 1566. De Animarum Immortalitate, Lib. III. Lyon 1536. 8. Opera Amstel. 1696. Die Versifikation ist ungleich; Lukrez ist sichtlich sein Muster gewesen. Bayle hat ihm einen Artikel gewidmet; und Fontanini, Bibl. dell' Eloq. Ital. I. 55. n. A. spräche ihm, als einem Kezer, gerne das Gedicht ab.) — **Marco Girrol Vida** († 1566. 1) De Arte poetica, Lib. III. Cremona 1520. s. den Art. Dichterkunst, S. 662. 2) De Bombyce, Lib. mit dem vorigen, Rom. 1527. 4. Engl. von Sam. Pullien, 1753. 8. 3) De ludo scacchorum, Lib. mit dem vorigen, N. 1527. 4. Uebers. in das Ital. verschiedentlich; zuletzt, Ven. 1753. 8. In das Französische, von Louis de Mazures, Lyon 1557. 4. Basq. Philicul, P. 1559. 4. beyde in Versen. In das Deutsche, Magd. 1772. 8. in Reime. Zusammen sind diese, mit den übrigen Gedichten des Vida, Cremona 1550. 8. und von Ant. u. Cajet. Vulpus, Pat. 1731. 4. 2 Bde. herausgegeben.) — **Pet. Bargarus** oder **Piet. Angelo de Barca** († 1596. Cyneget. Lugd. B. 1561. 4. De Aucupio, Lib. I. Flor. 1566. 4. Poemata, ebend. 1568. 8.) — **Mich. Laetus**

(De re nautica, Lib. VI. Bas. 1573. 4.) — Jos. Mill (De Hortor. Cultura, Lib. III. Brix. 1574. 8.) — Jean Aug. de Thou (Thuanus † 1617. Hierocosophicus, s. de re accipitraria, Lib. III. Par. 1584. 4. Lutet. 1587. 8. Par. 1612. 12. Amstel. 1678. 8. mit s. übrigen Gedichten. In das Italienische überfetzt von Piet. Vergantini, Ven. 1736. 8.) — Scévola de St. Marthe († 1623. De Pedotrophia, Lib. III. Par. 1584. 4. Poem. 1596. 4. und in den Oper. Sammarchanor. Fratr. Par. 1632. 4. franzöf. in Prose von Abel de St. Marthe, Par. 1698. 8. Auch Anfang und Ende von ihm selbst in der vorhin angeführten Ausg.) — Jac. Balde (De vanitate mundi, mit mehreren seiner Gedichte, Mon. 1638. 12. 3 Vd. und in s. Poem. Col. Ub. 1660. 12. 4 Vd.) — Claude Quillet (Calvidius Lactus † 1661. Callipaedia, s. de pulchrae prolis habendae ratione, Lib. IV. Lugd. B. 1655. 4. Par. 1708. 8. Lond. 1708. 8. nebst dem Ged. des de St. Marthe. Uebersetzt in das Englische von Nic. Rowe, Lond. 1712. 8. In das Franz. Amst. 1774. 8.) — Chr. Alfonso Dufresnoy oder Gressing († 1665. De arte graphica, zugleich mit der franzöfischen Uebersetzung des de Piles, und den Anmerkungen desselben, Par. 1667. 12. 1684. 8. mit K. und in dem 1ten Vde. der Werke des letztern, Amst. 1767. 12. Verbessert von A. G. Meusnier de Quersion, in der Ecole d'Uranie, Par. 1753. 12. Mit dem Gedichte des Marso, durch Klog, Altenb. 1770. 8. Mit dem Gedichte des Batelet, Par. 1760. 8. und öfterer gedruckt. Uebersetzt in das Italienische, Rom 1713. verbessert und mit Anm. 1775. 8. in Prosa; in Versen von Ansaldo, Pesaro 1783. 8. In das Englische von Dryden, mit einer Vorrede, worin Dichtkunst und Mahleren mit einander verglichen sind, Lond. 1695. 4. von Willis in reimsephen Versen, Lond. 1754. 4. Von Will. Mason, mit einem Commentar von J. Kennolds, York 1783. 4. Von W. Churchen, in s. Poems, Lond. 1789. 4. In das Deutsche von Sain. Theob. Grise, Berlin 1699. 4. von Widtmäiser von Weitenau, Wien 1731. 4. Von diesem Gedichte handelt der 28te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. S. 549. n. A.) — Abr. Cowley († 1667. De Plantis, L. II. in elegischem Sylbenm. Lond. 1662. 8. verm. in 4 Büchern, in s. Poemat. Lond. 1668. 8. wovon die beyden ersten, in vermishtem Sylbenmaasse, die Schönheiten der Blumen, und die beyden letzten, in heroischem, den Nutzen der Wälder, so wie das 1te und 2te die Eigenschaften der Kräuter besingen. Ungeachtet des Lobes, das Johnson in seiner Biogr. I. S. 16. Ausg. von 1783. diesen Gedichten giebt; so ist die Sprache denn doch keinesweges rein; und der Ausdruck gesucht und spitzfindig.) — Jac. Balde († 1668. De vanitate mundi, in s. Oper. poet. Mon. 1638. 12. 3 Vd. Col. Ub. 1645. 12. 4 Th. Mon. 1729. 8. 8 Vde.) — Jacq. Savary (1670. Venat. vulpina et melina, Cad. 1658. 12. Venat. cervinae, capreol. et lupinae leges, ebend. 1659. 4. Album Hippodromi leges, ebend. 1662. 4. Album Dianae leporicidae 1665. 4.) — Rene Rapin († 1687. Hortorum Lib. IV. Par. 1665. 4. und im 2ten Vd. s. W. à la Haye 1725. 12. franzöf. von Dourigne und einem Ungen. Par. 1782. 8. Englisch, 1720. 8. Eigentliches, wahres dichterisches Verdienst hat es gar nicht; und die eingestreuten Fiktionen sind beynähe albern ausgeführt. Der 17te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. S. 117. handelt davon.) — Nic. Paet. Gianetasio († 1710. Halieutica, Lib. X. Neap. 1689. 8. mit Kupf. wodurch er das verloren gegangene Gedicht des Ovidius über diesen Gegenstand ersetzen wollte; aber schlecht ersetzt hat. S. Fabr. Bibl. lat. in dem Kap. vom Ovidius. Auch sind noch von eben diesem Verf. Piscator. et Nautica, Neap. 1686. 8. mit Kupf. so wie Bellica, ebend. 1717. 8. vorhanden, welche ich nicht näher kenne.) — Jacq.

Jacq.

Jacq. Vaniere († 1730. Praedium rusticum, Lib. XIV. Par. 1707. 12. 1746. 12. und in den Opusc. Par. 1730. 8. Französisch durch Halonvry, Par. 1756. 12. 2 Bd. Deutsch von J. V. Sedlesky, Augsb. 1772. 8. und von W. Andres, Würzb. 1788. 8. Schon der Plan ist nicht dichterisch, und die Ausföhrung, einzelne Stellen abgerechnet, noch weniger. Von dem Gedichte handelt der 6te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im iten Th. S. 91. Uebrigens hat der Verf. noch einige hieher gehörende Gedichte, als Stagna, Columbae, u. d. m. geschrieben.) — Franc. Zul. Savastani (Botanicorum feu Institut. Rei herbariae, Lib. IV. Nap. 1712. 12. Italienisch in reinen Versen von Giamp. Vergantini, in der Seclta di Poemi latini . . . Ven. 1749. 8. im iten Bde.) — Joh. Fr. Christ (Villaticum, Lib. III. Lips. 1738. 8. 1746. 8. Das Gedicht erschien zuerst unter dem Titel Sufelicium, aber ich weiß nicht, in welchem Jahre.) — Bened. Stay (Philosophiae . . . versibus traditae, Lib. VI. Ven. 1744. 8. Die darin vorgelegene Philosophie ist das System des Cartesius; und das Muster des Dichters ist Lucrez gewesen.) — J. Brown (De animi immortalitate, Lond. 1754. 4. Hamb. 1754. 8. und auch in s. Poems, Lond. 1768. 8. Uebersetzt in das Englische, zuerst von Soame Jenyns, im 6ten Bd. S. 60. der Dodds'schen Collection of poems; dann von Will. Han, 1754. 4. und endlich von Rich. Owen, 1754. 4. In das Deutsche, dreymahl; am besten in L. Christph. Schmahlings Ruhe auf dem Lande, Gotha 1768. 8. 2 Th. in Prosa; mehr lehrend, als dichterisch. Der 7te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im iten Th. S. 136 handelt davon.) — Franc. Gudini († 1752. In den Poemat. didascal. . . Par. 1749. 12. 3 B. finden sich dergl. von ihm über das Feuer, die Erdume, u. d. m.) — J. L. Courtois (Aqua piccata, in eben dieser Samml.) — P. Brumoy In dem ersten Bd. s. Oeuvr.

div. Par. 1741. 12. finden sich französische prosaische Uebersetzungen zweier lateinisch von ihm geschriebener Lehrgedichte, von den Leidenschaften, in 12 B. und von der Glasmacherkunst, in 4 B. wovon ich aber das Original nie gesehen.) — Melch. de Polignac († 1741. Anti-Lucretius, s. de Deo et Natura, Lib. IX. wurde nach seinem Tode von dem Abt Ch. de Rothelin, Par. 1747. 8. 2 Bd. und von Gottsched, Lips. 1748. 8. herausgegeben. In das Italienische übersezt zweymahl, von Bergantini, Mil. 1750. 4. und Ven. 1751. 8. In das Französische von Bougainville, Par. 1749. 8. Von Gerardier de Watout, 1786. 12. 2 B. In das Englische, von W. Dobson, 1757. 4. Von Geo. Canning, Lond. 1766. 8. In das Deutsche, von Mart. Friedr. Schaffer, Bresl. 1760. 8. in schlechte Prose.) — Carlo Tocetti (De Iride et Aurora boreali Carmina . . . c. not. Ios. Rog. Boscovich . . . Rom. 1747. 4.) — Louis Doissin († 1753. De sculptura, Lib. III. Par. 1752. 12. Französisch ebend. 1757. 12. Ital. von Carli, Ven. 1776. 8. De Sculptura, mit dem vorigen zus. Par. 1752. 12.) — Fr. Mar. Marfy († 1763. 1) Templum Tragoediae, Par. 1734. 12. 2) De Pictura, Carmen, P. 1736. 1753. 12. von Klotz, Alt. 1770. 8. Franz. von Meusnier de Querlon, in der Ecole d'Uranie, mit einer Dissertat. sur la Poésie et sur la Peinture, Par. 1753. 12. 3) Acanthides canariae, Par. 1737. 12.) — Bern. Zamagna (Echo, L. II. Rom. 1764. 12.) — Gius. Mar. Mazzalari (Unter dem Nahmen Parthenius, Electricorum, Lib. VI. Rom. 1767. 4.) — Lud. Miniscalchi (Mororum Lib. III. Rom 1769. 4.) — Jos. Rog. Boscovich (Eclipses, Poem. Rom. 1770. 4. Franz. von Varuel, 1779. 4.) — Et. Louis Geoffroy (Hygiene, s. Ars sanitatem conservandi; Lib. V. P. 1772. 8. Nicht ohne poetischen Geiss.) — Ungenannter (Philocentria, s. de innata corporum propensione ad centrum

centrum . . . 1774. 8. in zwey Bänden, und gar nicht schlecht.) — **Fr. Carboni** (*Coralliorum Lib. II. Cagl. 1778. 8.*) — — Uebrigens hat man von den, von französischen Schriftstellern geschriebenen lateinischen Lehrgedichten eine Sammlung, welche **Hag. Com. 1740. 8. Lugd. B. 1743. 12.** erschienen ist, und Gedichte von **Olivet, Huet, Fraguter, Boivin, Massieu und Monnone** enthält, und die bereits angeführte Samml. (*Poem. didascal. Par. 1749. 12. 3 B.*) in welcher sich deren noch von mehreren befinden. — —

Lehrgedichte in neuern Sprachen, und zwar in der Italienischen: **Franc. Stabili** (verbrannt im J. 1327. *La Cerba, Ven. 1478. 4. ebend. 1532. 8.* mit Comment. von **Nic. Massetti**, handelt, in 5 B. die in Terzinen abgefaßt sind, von den Himmeln, den Elementen, von Thieren aller Art; ist im Grunde eine Weltbeschreibung.) — **Bonifacio degli Uberti** (1350. *Dicta mundi*, in Terzinen, eine Erdbeschreibung mit allerhand Geschichtchen untermischt, gedruckt, *Vic. 1474. f. l. 1. Ven. 1501. 4.* aber in der letztern Ausgabe sehr verstümmelt.) — **Giov. Boccaccio** († 1375. *L'amoroso Visione, Mil. 1520. 4. Ven. 1558. 8.* In Terzinen, und aus 50 Ges. bestehend. Enthält so genannte Triumphe der Weisheit, des Ruhmes, des Reichthumes, der Liebe und des Glückes.) — **Franc. Berlingheri** (1480. *Geographia* in terza rima, *Fir. (1482) in 6 Büchern.*) — **Goro Dati** (1460. *Sphaera mundi*, *Fir. 1482. Ven. 1534. 8.* in Octaven.) — **Giov. M. da Colle** (schrieb eine Fortsetzung dieser Sphaere von der forza de' Pianeti, che governano il Mondo, *Mil. 1518. 4. 4 Bd. in Octaven.*) — **Ant. Cornazzani** (*De re militari, Ven. 1493. f. Ven. 1521. 8.* Neun Bücher, deren jedes in verschiedene Capitoli abgetheilt ist, in Terzinen, und zu seiner Zeit sehr berühmt; auch in das Spanische übersezt.) — **Ant. Sil. Frezgofo** (*La Cerva bianca, Mil. 1510. 4. Il Riso de Democrito ed il Pianto di*

Democrito, in 30 Capitoli, Ven. 1511. und 1542. 8. Mehr Philosophie, als Poesie.) — **Giov. Alberti** (*Notomia d'Amore . . . Bresc. 1538. 8.* drey Ges. in Octaven; ein allegorisches Gedicht, in welchem drey allegorische, von dem Gott der Liebe hintergangene Personen, ihm nachgehett, endlich in Cypren ihn finden, und dort lebendig anatomisiren lassen.) — **Vinc. Calmeta** (hat in s. *Opera nuova, Ven. 1528. 8.* verschiedene Lehrgedichte, unter welchen sich der *Dialogo della Musica*, in 4 Ges. auszeichnet.) — **Giov. Sil. Achillini** (1490. *Il Viridario, in 9 Ges. und in Octaven, Vol. 1513. 4. Il Fedele, in Terzinen und hundert kurzen Gesängen, Vol. 1523. 8.* Die Sprache ist ziemlich dichterisch.) — **Giov. Rucellai** (*Le Api, Rom, und Fir. 1539. 8. und Fir. 1590. Pad. 1718. 4. Parma 1764. 8.* mit der *Coltivazione des Alamanni*; in reimfreyen Versen; franzöf. durch **Vingeron 1770.**) — **Zacc. Moresino** (*Specchio de la Giustizia . . . Vin. 1541. 8.* In Terzinen; ist eigentlich ein allegorisches Gedicht auf den venetianischen Gerichtshof.) — **Lod. Ariosto** († 1533. *Herbolato di Lod. Ariosto, nel quale figura M. Antonio Faentina, che parla della nobiltà del' huomo, e dell' arte della medicina, Vin. 1545. 8. Ferr. 1609. 12.*) — **Giov. Vinc. Imperiali** († 1545. *Lo Stato rustico, Gen. 1611. 4. in 16 Parte, ardstentheils in reimfreyen Versen abgefaßt.*) — **Luigi Alamanni** (*La Coltivazione, P. 1546. 4. Fir. 1569. 8.* und in der *Raccolta delle Opere dei più celebri Poet. Ital. Liv. 1779.* in reimfreyen Versen, und eines der besten Lehrgedichte der Itallidner.) — **Const. Landi** (Ihm wird das, zu *Vicenza 1459. 8.* gedruckte *Libro primo dell' arte poetica* zugeschrieben.) — **Bern. Giambullari** (*Sonaglio delle Donne* (ohne Druckort und Jahr) 4.) **Sienna 1611. 4. Die Beschwerlichkeiten des Ehestandes.) — **Girol. Musio** (*Arte poetica . . . Lib. tre, Ven. 1551. 8.* in reimfreyen Versen.) — **Aluig.****

- Aluig. Dardano (La bella e dotta difesa delle Donne, Ven. 1554. 8. Nur das erste Buch dieser Vertheidigung ist in Terzinen abgefaßt, und bestehet aus 9 Gesängen.) — Tito Giovanni, Scandianese († 1582. I quattro libri della Caccia . . . Vin. 1556. 4. in Octaven.) — Gabr. Simmoni (La Natura ed effetti della Luna nelle cose umane, in seiner Metamorphose, Lione 1559. 8.) — Gius. Cantalini (1560. La Piche . . . Ven. 1566. 4.) — Malat. Fioriliano (. . . Della natura e qualità di tutti i pesci . . . Avim. 1576. 4. Eine trockene, in Octaven abgefaßte, Beschreibung aller Fische.) — Paolo del Rosso (La Fisica . . . Par. 1578. 8. in Terzinen.) — Senof. Bindassi (Il Diporto della Villa . . . Ven. 1582. 8.) — Aless. Tefatro (Della Sereide . . . Lib. due, Tur. 1585. 4. Vere, 1777. 8. in reimfremden Versen.) — Greg. Duchj (La Scacheide, Vic. 1586. 4.) — Bern. Baldi (La Nautica, Ven. 1590. 4. vier B. in reimfremden Versen.) — Erasmo di Valvasone (La Caccia . . . Berg. 1591. 4. Ven. 1602. 8. in Octaven; ein ganz gutes Lehrgedicht.) — Bon. Rosa (Poema sacro del ben pensare . . . Nap. 1609. 8.) — Giov. Botero (La Primavera, Tor. 1609. Mil. 1611. 8. 6 Gesänge.) — Mart. d'Aglio (L'Autunno . . . Tur. 1610. 8.) — Min. Filucci († 1622. Stanze sopra le stelle e Macchie solari . . . Rom. 1614. 4.) — Gasp. Murtola (Delle pescatorie . . . con la creazione della perla, Ven. 1617. 12.) — Aless. Gatti (La Caccia . . . Lond. 1619. 8. 3 Bücher.) — Gius. Milani (Il ritratto vero e naturale della Donna Pudica e timorata d'Iddio . . . Mil. 1619.) — Tol. Nozzolini (Il sogno in sogno, ovvero il Verme da seta . . . Fir. 1628 und 1635. 4. 6 Ges.) — Ant. Ciappi (Regola da preservarsi in sanità ne' tempi di sospetto di peste . . . Rom. 1630. 12. in Octaven.) — And. Santa Maria (La Venere sbandita, ovvero il Conquesto del terzo cielo . . . Nap. 1632. 12.) — Margherita Costa (Flora fecunda . . . Fir. 1640. 4. zehn Ges. in Octaven.) — Andr. Trimarchi (Discorso Anatomico . . . Messina 1644. 4. in 5 Büchern.) — Luc. Majoli (Candidi ricordi per faggiamente accasarsi . . . Mil. 1645. 12. in Octaven.) — Marc. Ant. Zambeccari (Congresso filosofico di Parnasso . . . Bol. 1647. 8. in Octaven.) — Eust. Pavia (L'Arte del Fuoco . . . Gen. (1650) 8. in Terzinen.) — Agost. Coltellini (Le Instruzione dell'Anatomia del corpo umano . . . Fir. 1660. 12. in Terzinen.) — Ant. de' Rossi (Imagine della Vita umana . . . Nap. 1662. 8. 6 Gesänge.) — Piet. P. Giletti (Mondana politica delusa . . . Poema pio, Mil. 1669. 12. in 14 Gesängen. Wie der Inhalt: so die Ausführung.) — P. Franc. Minacci (Il Mondo . . . 1670. 12.) — Carlo Concati (La Morale versificata . . . Ven. 1689. 12.) — Benj. Menzini (Arte poetica . . . Rom. 1690. 8. in Terzinen; beste Ausg. Ein Auszug daraus in Hrn. Werthes vorzüglichsten ital. Dichtern.) — Liv. Campana (Il Mostro poetico, nel quale si contengono gli effetti e gli accidenti che sovraflano alla vita umana . . . Foligno 1698. 12. In Octaven 7 Ges.) — Tom. Campailla (Adamo, o il Mondo creato . . . Cat. 1709. 8. vollst. Mess. 1728. und Mil. 1743. 4.) — Piet. Jac. Mortello (Della Poetica, Sermoni, Bol. 1713. 8.) — Lud. Riccoboni (Dell'arte rappresentativa, Par. 1716. 8. Lond. 1728. 8. Deutsch in den Schriften der dänischen Gesellschaft zur Ausnahme des Geschmacks 1766.) — Lor. Magalotti (In s. unter dem Nahmen Linceo Elateo, Flor. 1723. 8. gedruckten Poesie finden sich Lehrgedichte von der Zubereitung allerley Speisen und Getränke, als La Merenda, Il Candiero, La Frittata; auch die Uebersetzung von dem englischen Gedichte

Gedichte des Philtips, Cidder.) — **Dan. Brunoni** (Il Medico Poeta; ovvero la Medecina espofa in versi e profe . . . Fabr. 1726. f. durchaus in Sonnetten abgefaßt.) — **Alb. Tumermani** I Canarini . . . Ver. 1728. 8. ein angenehmes Gedichtchen.) — **Franc. Jp. pol. de Moya** (La Digestione, Chifficazione, e Sanguificazione del Corpo umano . . . Mil. 1729. 12.) — **Lor. Bellini** (La Bacchereide . . . Fir. 1729. 8.) — **Pier. Franc. Canuti** (La Macchina umana . . . Ven. 1732. 8. Sowel von dem menschlichen Körper, als von seinen Krankheiten.) — **Franc. Anderlini** (L'Anatomico in Parnasso . . . Pef. 1739. 8.) — **Girol. Baruffaldi** (Il Canapajo . . . Bos. 1741. 8. Acht Bücher im reimfreien Versen.) — **Jac. Ant. Sanvitale** (Poema parabolico, div. in Morale, Politico e Fifico, Ven. 1646. f. Jede Abtheilung in 6 Ges. und in Octaven.) — **Von einem Ungenannten** (La Moda . . . Ven. 1746. 4. In 133 Octaven.) — **Giorgetti** (Il Filugello, o Bacco di seta, Ven. 1752. 4.) — **Ever. Audrigo** (Egloghe filof. . . ne' quali si spiegano varie delle più celebri Opinioni della moderna fisica, Fir. 1753. 8.) — **Tommaso de' Natali** (La filosofia Leibnitiana . . . Fir. (Palunno) 1756. 4. aber bis 1771. unterdrückt. So abgezogen die Materie an und für sich ist: so vortreflich hat der Dichter sie doch zu versinnlichen gewußt, und so viel wahren dichterischen Geist gezeigt.) — **Giovb. Spolverini** (La coltivazione del riso, Ven. 1758. 4.) — **Adamo Chiufole, Conte del Roveredo** (Precetti della pittura, Lib. IV. Vic. 1761. 8. verm. mit 4 Büchern, Ven. 1769. 8. etwas prosaisch.) — **Picc. Petra**, Herzoginn von Vasso Giardi (Consiglio d'una madre al suo figlio 1767. 4. Franzöf. durch Pinacron, Par. 1769. 8.) — **Salvator Riva** (Il Parnasso filosofico . . . Tom. I. Bologna 1767. 8. in reimfreien Versen, und aus zwölf Gedichten bestehend, als

Il Bene dello stato; Il Tempio della felicità; L'Impero delle passioni; L'asilo della virtù (wozu er einen besondern lat. Comment. De vera virtute . . . Luc. 1767. 8. drucken ließ) l'isola filosofica; Il congresso de' saggi; Il viaggio dell' Interesse; vantaggio e i doveri della società; il genio benefattore; lo spirito familie di Socrate; il ritiro da Silla; la moda delle scienze. Ob eine Fortsetzung erschienen ist, weiß ich nicht; die gegenwärtige Sammlung hat eine angenehme Versification, wenn gleich die Gedanken nicht zu den stärksten gehören.) — **Giovb. Roberri** (In der Raccolta di varie operette . . . Ven. 1767. finden sich von ihm sehr gute Lehrgedichte, welche vorher schon größtentheils einzeln gedruckt gewesen; als über die Erdbereuen, die Perlen, die Komödie, die Harmonie, u. a. m.) — **Maria Guarnacci** (gab unter seinem arcadischen Namen, Zelatgo Arassiano, Poesie, Luc. 1769. 4. heraus, welche eine Arte poetica in zwey Gesängen, Sogni de' filosofa della natura de' animali, enthalten, aber ziemlich prosaisch sind.) — **Luigi Cassola** (Degli Metalli, Mil. 1770. 8. und Dell' Astronomia, Lib. VI. ebend. 1774. So dichterisch die Materie scheint: so dichterisch ist doch Plan und Ausführung.) — **Ant. Mainoni** (Il progresso di Pindo sopra l'efficacia della poesia nel promuovere la pubblica felicità . . . Mil. 1772. 12. etwas weitschweifig.) — **P. de Marco** (Il fluido elettrico applicato a spiegare i fenomeni della natura, Anc. 1772. 8. In Septimen. So dichterisch es aussieht, daß der Fall des Phaeton erst das electrische Feuer allenthalben verbreitet habe: so undichterisch ist es doch im Grunde, weil es durchaus nicht wahr ist.) — **Ant. Capelli** (Della legge di natura . . . Nap. 1772. 8. in 4 Büchern und reimfr. Versen; gehört zu den guten Lehrgedichten der Italtener.) — **Luigi Raniери** (unter dem Namen Aenerio Laureisseo gab er La Coltivazione dell' Anice, Cef. 1772. 8. in 2 Büchern

Büchern und reimfreyen glücklichen Versen heraus.) — Franc. Sacchiroli (L'inoculazione, Nap. 1775. 8. in reimfreyen Versen, und eines der ange- nehmiesten Lehrgedichte der Italiener.) — Clem. Bondi (In s. Poemetti e rime varie, Ven. 1778. 8. ist ein, schon vor- her zu Parma 1776. 8. gedrucktes Ge- dicht, Della felicità, in zwey Gesän- gen, und eines Della moda, in reim- freyen Versen, klar, fließend, angenehm; aber ein wenig zu prosaisch.) — Gr. Durante (L'uso, Berg. 1778. 8. Lehr- gedicht in sofern es die Ausgelassenheit der italiensichen Sitten darstellt.) — Cam. Zampieri (Tobbia, ovvero della edu- cazione, Cagliari. 1778. 4.) — Dom. Simon (Le piante Cagl. 1779. 8. in vier Ges.) — Ant. Pur- gueddu (Il Tesoro della Sardegna ne' bachi e gelli Cagl. 1780. 8. über den Seidenbau, in 3 Ges. und nicht ganz schlecht.) — Vinc. Monti (La Bellezza dell' Univerfo, Rom. 1781. 8. in Terzinen, voller einzelen guten Stellen.) — Lor. Barotti (La fisica, Ven. 1773. 8. Il Caffè, Parm. 1781. 8. zwey Gesänge. Die Fiction und Aus- führung ganz artig.) — Franc. Bonafide (L'inoculazione del vajuolo, Tor. 1783. 4.) — Gianrinaldo Conte Carli (Im 16ten Bd. s. Opere, Mil. 1784. 4. 18 Vde. findet sich ein hieher, im Ganzen, gehöriges Gedicht, Landro- pologia, o sia della società, et della felicità.) — Abt Fortis (Dei cataclismi sofferti del nostro Pianto; engl. 1786. 8.) — G. Colpani (In s. Opere, Vic. 1788. 8. 4 V. finden sich Gedichte über das Nordlicht, den Regenbogen, die, wenn sie gleich keine ei- gentlichen Lehrgedichte sind, doch hie- her gerechnet werden können.) — Hebr- gens liefert Quadro, in dem 6ten Band seiner stor. e rag. d'ogni poesia, Mil. 1749. 4. weilsäufigere Nachrichten von den Lehrgedichten der Italiener, welche er mit unter der epischen Poesie be- greift.) — —

Lehrgedichte in spanischer Sprache: Christoval de Mesa (Arte poetica, in seinen Werken, Mad. 1607.) — Frey Lope de Vega Carpio (Nueva arte de hazer Comedias in s. Ri- mas, Mad. 1602. 4. Mad. 1613. 16. franz. von Charne, unter dem Titel, Nouvel pratique du Theatre, Par. 1704. 12.) — In der Sec. Parte der Poetas des Aug. de Salazar y Tor- res, Mad. 1694. findet sich ein morali- sches Gedicht, Los quatro Estaciones del Dia, welches einzeln schöne Stellen hat. — Tom. de Priarte (La Musica, Mad. 1779. 4. in fünf Gesängen. Ist eines der vortreflichsten neuern spanischen Gedichte.) — Diego Ant. Regon de Silva (La Pintura, in 3 Ges. Segov. 1788. 8.) — S. übrigen des Ve- lazquez Geschichte der spanischen Poesie, S. 425. — —

Lehrgedichte in französischer Sprache. Von den Lehrgedichten der Troubadours, heißt es, in dem Disc. prel. S. LXIV. vor ihrer Hist. litter. Par. 1774. 12. elles sont en petit nombre, mais cu- rieuses par leur objet. Quelqu'unes contiennent des maximes de morale universelle . . . ; quelques autres renferment des instructions relatives aux divers états de la société, specia- lement aux candidats de la Chevale- rie, aux jeunes Demoiselles, aux Poetes, et aux Jongleurs La prolixité et les minuties y sont trop souvent fastidieuses Mais les Poetes ont eu quelquefois l'adresse d'encadrer leurs preceptes dans les agrémens de la fiction. C'est un jeune homme p. e. qui vient à la cour d'un illustre chevalier demander ses avis, et s'instruire dans son éco- le; c'est un personnage respectable qui, dans une conversation fortuite, donne des leçons à la jeunesse u. s. w. Auch finden sich dergleichen unter den Ge- dichten von Nat. de Mons (ebend. V. 2. S. 186 u. f.) Pierre de Vidal (ebend. Vd. 2. S. 266 u. f. besonders S. 283.) — Unter den eigentlichen französischen Dich-

Dich-

Dichtern hat **Selynaud**, meines Wissens, († 1209) das erste, hieher gehörige Gedicht, *Vers de la Mort*, geschrieben, welche **Ant. Loyfel** (1595 8.) heraus gab, und wovon sich mehrere Nachrichten in **Massieus Hist. de la Poésie franc.** S. 120. und in **Goujets Bibl. franc.** Bd. 9. S. 4 u. f. finden. — **Jean de Meun** (**Sey** s. *Roman de la Rose*, in der Ausg. von **Vanagt du Fresnoy**, 1735. 12. 3 B. befindet sich nicht allein s. Testament, welches moralischen Inhaltes ist, sondern auch die Remonstrances de Nature à l'Alchymiste errant, so wie die Antwort des Alchymisten, und zwei Gedichte von **Mic. Flamel**, und von **la Fontaine**, *Le Sommaire philosophique* und *la Fontaine des Amoureux de Science*, beyde gleichen Inhaltes, und aus eben diesem Zeitpunkt. Es ist, meines Bedünkens, merkwürdig genug, daß in Frankreich, so wie in England, beynabe die frühesten Dichter, Unterricht im Goldmachen haben geben wollen. Mehrere Nachr. von diesen Werken finden sich bey **Goujet**, Bd. 9. S. 65 u. f.) — **Guil. de Deguilleville** (1330. *Le Pelerinage de l'homme durant qu'il est encore vivant*, Par. 1511. f. und unter dem Titel, *Le Romant des trois Pelerinaiges*, P. f. a. 4. S. **Goujet**, a. a. D. S. 72.) — **Jean Le Sevre** (1372. *Le respit de la mort* . . . Par. 1533. 8.) — **Christine Pisan** (1411. *Les cent Hist. des Troyes*, ou *l'Épistre d'Othea*, *Deesse de prudence*, Par. 1522. 4. S. **Goujet**, a. a. D. S. 423.) — **M. Chartier** (1458. In f. **Faitz et Ditz** 1523. 4. *Oeuvr.* 1529. 8. 1617. 4. findet sich ein *Breviaire de noblesse*, welches, im Ganzen, hieher gehört.) — **P. Messon** († 1433. *Sein grand Calendrier et Compost des Bergers*, f. a. 4. ist größtentheils lehrenden, aber schlecht lehrenden, Inhaltes.) — **Ungekannter** (*Le Mirouer de monde* . . . Gen. 1517. S. **Goujet**, a. a. D. S. 226 u. f.) — **Pierre Michault** (*Le Doctrinal du temps present*, geschr. ums Jahr 1466. f. 1. et a. 4. Gen. 1522. 4. In allegorischer Form, und abwechselnder Prose und Verse. *La dance des Aveugles*, Lyon f. a. 4. mit Holzschn. 1543. 8.) — **Franc. Guerin** (*Cömpl. et Enseignemens* . . . Par. 1495. 8.) — **Jean de Castel** (*Le Miroir des pecheurs et pecheresses*, f. 1. et a. 4. in drey Büchern.) — **Ungen.** (*L'Abusé en Court*, Vienne 1484. f. Lyon f. a. 4. S. **Goujet**, a. a. D. S. 366.) — **Olivier de la Marche** († 1501. *Le Parem et Triumphe des Dames d'honneur* . . . Par. 1510. 8. Mehrere Nachr. giebt **Goujet**, a. a. D. S. 380 u. f.) — **Jean Meschinot** († 1509. *Les lunettes des Princes* . . . Nantes 1488. 4. Par. 1522. 8. 1539. 16. S. **Goujet**, a. a. D. S. 407 u. f.) — **Laurent Desmoulins** (*Le Catholicon des mal-Advilés*, Lyon 1512. 1534. 8.) — **Guil. Alexis** (*Le passetemps et de toute femme*, Par. f. a. 8. *Le Dial. du Crucifix et du Pelerin*, P. f. a. 4.) — **Sim. Boutgoutnic** (*L'espinnette du jeune Prince, conquérant le Royaume de bonne renommée*, Par. 1508. f.) — **Ungen.** (*Le compost Calendrier des Bergeres*, Par. 1499. 4. S. **Goujet**, a. a. D. Bd. 10. S. 187.) — **Guil. Michel** (*La Forêt de conscience* . . . Par. 1516. 8. *Le Siecle doré* . . . 1521. 4.) — In diesen Zeitpunkt ungefähr gehören: *La Contenance de la table*, f. 1a. et 1. 4. und *La Doctrine des Princes et des Servans* (Par.) f. a. 16. — **Pierre Gringoire** (1544. *Le casteau d'amour; les cent Prov. dorés et moraux; les dits et autorités des sages Philosophes; les notables Enseignemens, Adages et Proverbes; les menus propos und le chasteau de l'amour*, von welchem **Goujet**, a. a. D. Bd. 11. S. 1212 mehrere Nachrichten giebt.) — **Jean Breche** (*Le Manuel Royal* . . . Tours 1541. 4. *L'honneste exercice du Prince* 1544. S. **Goujet**, a. a. D. S. 354.) — **Ant. du Saix** († 1579. *L'esperon de discipline* . . . f. 1.

1532. 8. 2 Bk. Petitz. fatras d'ung
Apprentis . . . Lyon 1538. 8.) —
Maurice Seve (Microcosme, Lyon
1562. 4. Ein Ged. über den Menschen
in 3 Büchern) — Pernette du Guillet
In ihren Rymes . . . Lyon 1545. 8.
1552. 8. finden sich moralische Gedichte
über Liebe und Freundschaft.) — Jean
Bayf († 1591. Seine Oeuvr. Par.
1572 u. f. 8. 2 Bk. enthalten einige hie-
her gehörige Gedichte, als Les Météo-
res u. a. m. Einzeln hat er Mimes, En-
seignemens et Proverbes 1576 heraus-
gegeben. S. Soujets Bibl. franc. Bd. 12.
S. 351 u. f. und die Annal. poet. B. 7.
S. 94.) — Remy Belleau († 1577.
Les amours et nouv. échanges des
pierres pretieuses, vertus et proprié-
tés d'icelles . . . Par. 1576. 4.) —
Jacq. Pellerier (Seine Oeuvr. poet.
. . . intitulez Louanges . . . Par.
1581. 4. sind größtentheils lehrenden
Inhalts.) — Jean Ed. du Moutin
(In s. Nouv. Oeuvr. 1582. 12. findet
sich ein Disc. philos. et histor. de la
poesie philos. in schlechten Reimen.) —
Jean le Masle (Sein nouv. Re-
creat. poetiques . . . Par. 1580. 8.
enthalten deux Disc. de l'origine du
Droit et de la Noblesse; des incom-
modités de la vieillesse, de la vraie
amitié, u. d. m.) — Pierre de Ja-
vercy (Seine Recreat. pueriles . . .
Par. 1589. 8. enthalten größtentheils
Lehrgedichte für die Jugend.) — Fran-
cois Sabert (Auffer allerhand allegorisch
moralischen Gedichten, übersezte er auch,
aus dem Lat. des Augerelli, Les trois
livres de Chrysopeé, c'est-à-dire,
l'art de faire l'or . . . Par. 1549. 8.
und schrieb La misère et la calamité de
l'homme . . . Par. 1550. 8. in 2 Bk.
chern.) — Jf. Sabert (Les trois
livres des Météores . . . Par. 1585.
8. nicht schlecht für seine Zeit.) —
Milles de Morry (Les quatre pre-
miers livres de l'Univers . . . Par.
1583. 4.) — Guil. de Chevalier
(Le Décez ou fin du monde . . .
div. en trois Visions, Par. 1584. 4.)
Dritter Theil.

Edm. du Boulay (Le combat de la
chair et de l'esprit . . . Par. 1549. 8.
Gesprächsweise abgefaßt.) — Rob. le
Rocques (Le Miroir de l'Éternité . . .
Caen 1589. 8.) — Jacq. Sireulde
(Le Thresor immortel . . . Rouen
1556. 8. Die Nothwendigkeit und Vor-
theile des Almosengebens.) — Clou.
Hesseau (1578. Ihm wird das Poeme
philos. de la Physique minerale, wel-
ches erst Par. 1620. 8. gedruckt wurde,
 zugeschrieben.) — Artus Desire (Hat
allerhand geistliche, oder vielmehr catholis-
sche Gedichte geschrieben, von welchen
Goujet, in s. Bibl. franc. Bd. 12. S.
132 u. f. Nachr. giebt.) — Gui du
Saur de Pibrac († 1584. Plaisirs de
la vie rustique, Par. 1598. 8. und bey
s. Quatrains, Par. 1667. 8.) — Cl.
Mermet (In s. Oeuvr. Lyon 1583.
8. finden sich einige moralische Gedichte,
als du devoir des femmes; le moyen
singulier de garder les femmes d'être
mauvaises, u. a. m.) — Rene Bre-
tonnayau (La Generation de l'hom-
me . . . Par. 1583. 4. S. Goujet,
a. a. D. S. 207 u. f. und die Annal.
poet. Bd. 11. S. 1 u. f.) — Guil. du
Buys (In s. Oreille du Prince, Par.
1582. 8. und mit dem Titel, Oeuvr.
1583. 12. finden sich Gedichte über Adel,
Almosen, Geiz, u. d. m.) — Jean
Passerat (Le chien courant, Par.
1597. 4.) — Cl. de Tresson (Sein
Cavalier parfait, Lyon 1597. 12. und
in s. Oeuvr. 1605. 12. gehört im Gan-
zen zu den Lehrgedichten.) — Ph. Se-
gemon Guide (La Colombière et
Maison rustique . . . Par. 1583. 8.
ist indessen mehr beschreibend, als leh-
rend.) — Jean B. Chassinot (Le
mespris de la vie et consolation con-
tre la mort, Besanc. 1594. 12. Aus
Sonnetten, Oden, Gebethen und Dis-
cours zusammen gesetzt.) — Ger. Fran-
cois (Les trois premiers livres de la
santé, Par. 1583. 16.) — Cl. Gau-
cher (Le plaisir des champs, Par. 1583.
4. 1604. 4. in vier Büchern.) — Jud.
Serclier (Le grand tombeau du
monde.

monde, ou Jugement final . . . Lyon 1606. 8. — **Jos. du Chesne** La Morocosmie, ou de la folie, vanité et inconstance du monde . . . Lyon 1583. 4. Le grand Miroir du monde . . . Lyon 1593. 8.) — **Odet de la Noue** (Paradoxes, que les adversités sont plus nécessaires, que les prospérités . . . Roch. 1588. 8.) — **Olivier de Merault** (Poeme et bref disc. de l'honneur, où l'homme estoit colloqué en l'estat de sa creation . . . Rennes 1600. 4.) — **Chrstph. Gamon** (In s. Jardinier de Poésie, 1600. findet sich ein Disc. de l'Astronomie inférieure, und le Thésor des Thésors, worin er die Kunst, Gold zu machen, lehren will.) — **Franc. Beroald de Derville** (Les cognoissances nécessaires; le Livre de l'ame und l'Idée de la Republique, bey s. Apprehensions spirit. P. 1583. 12.) — **Annibal de Lortigue** (In s. Poemes div. Par. 1617. 12. findet sich ein Discours militaire, welcher wenigstens anwendbare Gedanken enthält, und einige andre moralische Gedichte, als La vertu, la vaillance, Disc. sur la nourriture u. d. m.) **Ant. Mage de Sief: Melin** (S. Oeuvr. Poit. 1601. 12. enthalten, unter andern, L'image d'un Mage, ou le Spirituel, in sieben Versuchen.) — **Nic. Vauquelin des Yvetaux** (L'education des Princes.) — **Gabr. Gilbert** († 1680. L'art de plaire.) — **Nic. Boileau** (L'art poetique, s. den Art. Dichtkunst.) — **Jean de la Fontaine** († 1694. In s. Oeuvr. posth. Anv. 1726. 4. 3 Bd. à la Haye 1729. 12. 3 Bd. findet sich im 1ten Bd. ein sehr schwaches Lehrgedicht, la Quinquina, in 2 Gesängen.) — **Genest, Bischof** (Les Principes de la Philosophie, Par. 1717. 4. höchst profaisch.) — **P. de Villiers** († 1728. Seine Oeuvr. à la Haye 1712. 12. enthalten, l'art de prêcher; de l'education des Rois dans leur enfance, in 4 Ges. De l'amitié, in 4 Gesängen. So gut die Lehren seyn mögen: so wenig dichterisch sind sie doch vor-

getragen.) — **Louis Racine** († 1758. 1) La Grace. 4 Ges. Par. 1722. 12. In das Deutsche übersezt von Flor. Arn. Consbruch, Erst. 1747 und 1752. 8. von Mart. Chrstn. Schäfer, Bresl. 1756. 8. 2) La Religion, 6 Ges. Par. 1742. 12. und hernach beyde in s. Werken, Amst. 1745. 12. 6 Bd. In das Lateinische übersezt von Bread, Oxf. 1748. 12. In das Ital. von Gianfr. Guenzi, Tor. 1746. 8. in reinen Versen; von Venuti, Ven. 1748. von Carro, Rom 1761. 4. In das Englische, von Elphinston; in das Deutsche, von J. M. von Loen, Erst. 1744. 8. und bey der oben angeführten Uebersetzung des ersteren. Dieses letztere ist unstreitig das bessere von beyden, obgleich nichts weniger, als so stark und dichterisch, wie der Gegenstand gemacht werden könnte. Von diesem Gedichte handelt der zote der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. neuer Ausg.) — **Gil. Th. Asselin** († 1767. La Religion . . . 1725. 8.) — **Gouge de Cessieres** (Sein Art d'aimer erschien, so viel ich weiß, zuerst in dem 2ten Bande der Bibl. choisie, Amst. 1747. 12. in vier Ges. und nachher einzeln, Par. 1745. 8. In sechs Ges. 1750. 8. Les jardins d'Ornements ou les Georgiques franc. Amst. 1753. 12. vier Ges. Zusammen in den Trois Poemes 1769. 12. Das letztere ist das bessere. In den Briefen zur Bildung des Geschmacks handelt der 18te des 1ten Th. n. Aufl. davon.) — **Paul Alex. Du-lard** († 1760. La Grandeur de Dieu dans les merveilles de la Nature, P. 1750. 8. Par. 1758. 8. Der Gegenstand ist sehr sachtig behandelt, und sehr profaisch. Der zite der Briefe zur Bildung des Geschm. im 2ten Th. n. A. handelt davon.) — **J. Mich. Sedaine** (Le Vaudeville, Par. 1756. 12.) — **Frcs. Aron- et de Voltaire** († 1778. 1) Discours sur l'homme; sieben an der Zahl, geschrieben in den J. 1734-1737. 2) La religion naturelle geschr. 1751. und unter dem Titel, La loi naturelle, in 4 Ges. oder Theilen. 3) Sur le défaltre de Lisbonne, geschr. 1755; sämtlich im

im 12ten Bd. f. Oeuvr. Ausg. von Beau-
marçais.) — **Jos. du Fresne de**
Francheville (Le Bombyx, ou le ver
à soye en VI livr. Berl. 1754. 12.)
— **Ch. Franc. Vallier** (L'amour de
la patrie 1754. 8. Le Citoyen 1759.
8. in drey Ges.) — **Ant. Alex. S. Poin-**
sinet (L'inoculation, Par. 1756. 8.)
— **Jos. de Cures de Cogolin**
(† 1760. De l'education, poeme en
IV chants, Par. 1757. 8. Mehr mo-
ralisirend, als darstellend.) — **Cl. Jos.**
Dorat († 1780. 1) Essai sur la decla-
mation tragique (Par.) 1758. 8. ver-
mehrt 1761. 12. verm. unter dem Titel:
La declamation theatrale en III chants,
Par. 1766. 8. vollst. in vier Gesängen, in
den Oeuvr. Par. 1769. 12. 9 Bde.
Clement. in f. Observat. . . . Gen.
1771. 8. setzt das Gedicht ziemlich tief
herunter, und behauptet zugleich, daß die
französische Sprache keiner eigentlichen
Lehrgedichte fähig sey, weil die Kunstaus-
drücke, (termes techniques) deren sie
nicht entbehren könne, sich nicht mit dichterischer
Darstellung vertragen.) 2) Ma
Philosophie, Par. 1771. 8. Deutsch,
Leipz. 1773. 8. beyde Gedichte mehr leicht
und angenehm versificirt, als lehrreich.
Von dem erstern handelt der 20te und
21te der Briefe zur Bildung des Geschma-
ckes im 1ten Th. n. Ausgabe.) — **Edm.**
de Sauvigny (La Religion revelée,
Par. 1758. 12. Nachahmer des Ra-
cine, und größtentheils unter ihm.) —
Ambros. Jos. Feutry (Le temple de
la Mort, 1753. 8. Und in dem Por-
tefeuille trouvé, Gen. 1758. 12. fin-
den sich von ihm, les tombeaux; und
einzeln erschienen les Ruines, Par. 1761.
12. zusammen in den Opusc. Par. 1771.
12. Das letztere ist meines Bedünkens,
durch die eingestreuten Digressionen, das
bessere.) — **Ein Ungeannter** (L'Arc
de converser, Par. 1758. 12. vier
Gesänge. Unterhaltend durch die einge-
streute Satyre, und mit Anmuth geschrie-
ben.) — **Oliv. de Villeneuve** (Sur
le principe univ. des corps 1759. 12.)
— **Cl. Henr. Watelet** (L'Art de

peindre, Par. 1760. 4. und 12. Amst.
1761. 12. mit Dufresnoy u. Marq. Deutsch,
Leipz. 1763. 8. Eben so lehrreich und wahr,
als, wenn es lehrreich bleiben sollte, dichterisch.
Lettre . . . contenant quel-
ques observations sur le Poeme de
l'art de peindre, Par. 1760. 12. Dichterisch
wird es in dem 29ten der Briefe
zur Bildung des Geschmackes, im 1ten Th.
n. Ausg. betrachtet.) — **Du Moulin**
Essais sur l'Art de decorer les Thea-
tres, P. 1760. 12. unterrichtend genug,
aber nicht vergnügend.) — **Ladernge**
Les Saisons 1760. 12.) — **Frcs.**
Cailhava (Remèdes contre l'amour,
Par. 1762. 8. durchaus didactisch.) —
Le Bret (Les quatre Saisons 1764.
4. Essai d'une Poetique à la mode,
1770. 12. Mehr Satire, als Lehrgedicht.)
— **G. S. Gaillard** (La necessité d'aimer
1764. 8.) — **Koch. de**
Chabannes (Disc. philos. et morales
. . . 1764. 4.) — **S. B. Giller** (De
l'imprimerie, 1765. 8.) — **Jean Fons-**
taine Malherbes (La rapidité de la
vie 1766. 4. Disc. sur la Philosophie
1766. 4.) — **Champfort** (L'homme
de Lettres, Amst. 1766. 8.) — **Ko-**
zoi (1) Les Sens Lond. (Par.) 1766.
8. mit Kupf. in 6 Ges.) — 2) Le Ge-
nie, le Gout et l'esprit, Par. 1766.
12. in vier Ges. Auch in f. Oeuvr. Par.
1770. 12. Mit Lebhaftigkeit und Frey-
heit geschrieben.) — **Michel** (La Pein-
ture, 1767. 8.) — **Alex. Jacq. Bes-**
sin (L'Ecole du Sage, Amst. 1767. 8.)
— **Le Prieur** (La necessité d'etre
utile, 1768. 8.) — **Ant. Mar. Le**
Mierre (La peinture, Poeme en
trois Chants, Par. 1769. 4. und 8.
Amst. 1770. 12. Mit mehrerer Wä-
rme, aber deswegen im Grunde nicht viel
dichterischer, als Watelet. Bey Gele-
genheit dieses Gedichtes erschienen, mei-
nes Wissens, des Clement Observations
crit. sur différens Poemes de la Pein-
ture. 2) Les fastes ou les usages de
l'année en XIV ch. 1779. 8. hart ver-
sificirt, aber sonst voll glücklicher Schilder-
ungen, und mit vieler Wärme geschrie-
ben.

ben. Auch gehören noch verschiedene von seinen, von der Acad. franc. gekrönten Gedichten, als L'Empire de la Mode 1754. 4. La Sincerité 1754. 4. Les Hommes unis par les talens 1757. 4. hieher, — **Leonard** (La Religion 1710. 8. La voix de la Nature, bey s. Pastor. 1771. 8. und in s. Oeuvr. 1788. 8. 3 B.) — **J. Jacq. le Franc. de Pompignan** (Disc. philos. 1771. 12. zuerst bey s. Poef. sacr. 1751. 8. 1763. 4.) — **De la Harpe** (Des talens dans leur rapport avec la société et le bonheur 1771. 8. Conseils à un jeune Poete 1775. 8.) — **Ungen.** (Le Code des Amans, Amst. 1771. 8. in drey Ges.) — **Cl. Helvetius** (Le bonheur en six chants, 1772. 8. Ein posthumes, unvollendetes Werk, welches wenig dichterisches Verdienst hat.) — **Condray** (Le luxe en six ch. 1773. 8. Ohne alles Verdienst.) — **Joach. Gagniere** (Les Principes de Physique . . . Avign. 1773. 12. Im Ganzen nicht unglücklich; obgleich hin und wieder trockene und matte Stellen.) — **Kosser** (L'Agriculture, Par. 1774. 12. in sechs Ges. mit einem Disc. sur la poesie georgique, der mehr historisch als kritisch ist; vermehrt mit 3 Ges. 1783. 4. Das Ganze ist sehr trocken und unpoetisch.) — **Abt Roman** (L'Inoculation, Par. 1774. 8. vier Ges. Eines der reizendsten französischen Lehrgedichte.) — **Doigny** (La dignité des gens de lettres 1774. 8. Disc. d'un Negre à un Européen 1775. 8.) — **Louis François de Neufchateau** (Disc. sur la manière de lire des vers 1774. 8. Le desintéressement de Phocion. Nancy 1778. 8.) — **De la Fargue** (Sur les agrements de la campagne, 3 Ges. in s. Oeuvr. 1774. 8.) — **Pierre Jos. Bernard** († 1775. L'art d'aimer . . . 1775. 8. 1780. 12. Ehe das Gedicht gedruckt wurde, fand es in großem Rufe; wie es erschien, warf man dem Verf. de la secheresse, des expressions recherchées, des défauts d'harmonie und peu de sentiment vor. Die Liebe ist

darin fast nur von der sinnlichen Seite betrachtet. Indessen fehlt es ihm denn doch nicht an angenehmen Dichtungen.) — **Abt Launay** (Les plaisirs de la ville 1775. 8.) — **Sacy** (L'esclavage des Americains et des Negres 1775. 8.) — **Tressefol** (Sur la pitié que l'on doit aux malheureux 1776. 8.) — **Abt de la Serre** (L'Eloquence, Lyon 1778. 8. 6 Ges.) — **L'Escalier** (La Peinture, 1778. 8.) — **Cournand** (Essai sur les différens styles dans la Poesie 1780. 24. Verb. mit dem Titel: Les Styles 1781. Vier Ges. Der Verf. nimmt, außer den drey gewöhnlichen Stylen, noch einen vierten an, welchen er le sombre nennt.) — **Maislier** (L'Architecture 1781. 8. Drey Ges. und sehr prosaisch.) — **Gree** (La navigation 1781. 8. mit K. Vier Ges. etwas dichterischer, als das vorige.) — **De Lisle** (Les Jardins, ou l'art d'embellir les paysages 1782. 4. 8. 16. Engl. Lond. 1789. 8. Unstreitig eines der angenehmsten Lehrgedichte des Französischen Volkes.) — **Fres. Jul. Mifx** (Les quatre Ages de l'homme 1782. 8. Verb. 1784. 8.) — **Dourneau** (L'immortalité de l'ame 1782. 8.) — **Counilhe** (La liberté des mers 1782. 8.) — **Glin** (Discours en vers 1782. 8.) — **Rivarol** (De la nature et de l'homme 1782. 8.) — **Duplain** (Guimard, ou l'art de la Danse pantomime 1783. 18.) — **Le Blanc** (Sur la nécessité du dramatique et du pathétique en tout genre de poesie 1783. 8.) — **Pastoret** (Sur l'Union qui doit regner entre la Magistature, la Philosophie et les Lettres 1783. 8.) — **Valette** (Les Physiognomies 1784. 8.) — **Ungen.** (Disc. sur la Société 1784. 8.) — **De Pûs** (L'Harmonie imitative de la langue françoise 1785. 8. Vier Ges. worin die Harmonie bis zum Unerklärlichen getrieben wird.) — **Dailant de la Touche** (L'enfant prodigieux, Gen. 1785. 8. Acht Ges.) — **Ungen.** (Le danger des règles dans les Arts 1785. 4.) — **Ungen.** (Les moeurs

moeurs 1786. 8. Sieben Gef. und mit telmäßig.) — Berton de Chambelle (Les Sages du jour 1786. 8.) — Unzen. (Essai sur la nature champêtre 1787. 8. Fünf Gef.) — Fontanes (Le Verger 1788. 8.) — Unzen. (Le Sage du jour 1788. 8.) — Fdr. Marmontel (Der 17te Th. f. Oeuvr. enthält vier Disc. über Stärke und Schwäche des menschlichen Geistes, über Beredsamkeit, Geschickte und Nachruhm.) — Millin de Grandmaison (Sur la liberté du Theatre 1790. 8.) — — Französische Lehrgedichte von Deutschen: Friedrich II. K. v. Pr. (L'art de la guerre, 1757. 4. und nachher noch oft; in 6 Gef. Ital. von Sanseverino, Par. 1761. 8. Engl. von F. H. Pye 1780. 4. und im 2ten Th. f. P. 1787. 8. 2 B. in sehr harmonischen Versen. Deutsch, in Versen, von Joh. Fried. A. Kazner, Berl. 1760. 8. Auch verschiedentlich in Prose. Unterrichts genug; aber nicht sehr dichterisch.) — C. G. v. Bar († 1768. Consolations dans l'adversité, Lond. 1758. 8. 7 Bücher; noch schlechter, als seine Epitres. 2) L'Anti Hegeias, ou Dial. sur le Suicide, Lond. 1762. 8. — H. Salchli, ein Schweizer, (Les causes finales et les directions du mal, Berne 1784. 8. Le Mal, ebend. 1789. 8. in vier Gesängen.) — —

Lehrgedichte in englischer Sprache: Die ältesten englischen Gedichte, welches sich hieher rechnen lassen, scheinen von J. Gower († 1402) geschrieben zu seyn. Freylich sind schon die frühern allegorischen (s. den Art. Allegorie) größtentheils moralischen Inhaltes; aber Gower scheint, dem Cibber zu Folge (Lives, Bd. 1. S. 23) welcher ihre lateinischen Titel daselbst anführt, deren ganz eigentliche abgefaßt zu haben. — J. Scogan (1470. Unter seinem Nahmen ist eine, im Ganzen hieher gehörige, Moral Ballad vorhanden, welche in Chaucers Werken gewöhnlich mit abgedruckt ist. — J. Norton (1477. The ordinal, in Amobles Theatr. Chem. Lond. 1652. 8.

abgedruckt; lat. von Mich. Maier, Fest. 1618. 4.) — G. Ripley (1477. The compound of Alchimy, Lond. 1591. 4. und in dem angeführten Theatr. Chem.) — John Skelton († 1529. In dem Verz. f. Schriften, bey Cibber (a. a. D. S. 30) finden sich Peregrinations of human life, The art of dying well und The art of speaking eloquently, von welchen ich aber nicht weiß, ob sie gedruckt sind.) — Th. Churcharde († 1570. Unter seinen Gedichten scheinen verschiedene moralischen Inhaltes gewesen zu seyn, als a Discourse of virtüe, u. a. m. S. Cibber, a. a. D. S. 65.) — Thom. Tuffer († 1580. Schrieb, dem Warton zu Folge, hist. of poet. Bd. 3. S. 298. Five hundred pointes of good Husbandrie, Lond. 1557. 4. 1610. 4. — John Davies († 1626. Nosce te ipsum, zuerst 1591 gedruckt und zuletzt in f. Works, Lond. 1773. 12. unter dem Titel: On the Origin, Nature and Immortality of the Soul; in vierzeiligen gereimten Strophen, worunter sich einige ganz gute befinden. Auch gehöret noch f. Orchestra, a Poem expr. the Antiquity and excellency of Dancing, in a Dial. hieher. Das Leben des Verf. ist im 1ten Bd. S. 167. von Cibbers Lebensbeschreibung zu finden.) — Th. Overbury († 1613. The Remedy of Love, in two parts, Lond. 1620. 8. Auch gehöret sein Gedicht, The Wife, im Ganzen, hieher. Sein Leben ist in Cibbers Lives, Bd. 1. S. 113 u. f. beschrieben.) — Th. Lodge († 1625. Alarm against Usurers, containing tried experiences against worldly abuses, L. 1584. Euphues Golden Legacy.) — Falk Greville, Lord Brooke († 1628. Vey f. dramatischen Stücken, L. 1633. f. findet sich ein Treatise on human learning und ein Treatise of wars, beyde in sechszeiligen Stanzas geschrieben, welche lehrenden Inhaltes sind. Sein Leben ist im Cibber, Bd. 1. S. 173 u. f. beschrieben.) — Wilb. Alex. Cr. von Stirling († 1640. Doomsday, or the Great Pay

of Lord's Judgment 1614. 1720. In zwölf Büchern, welche der Verf. Stunden (Hours) nennt. Sein Leben ist im Cibber, I. 313. erzählt.) — Dillen Wentworth, Gr. v. Roscommon († 1684. S. den Art. Dichtkunst, S. 674.) — Edm. Waller († 1687. Von seinen Gedichten gehören hierher: 1) On divine love, VI. Cant. deutsch in der britt. Biblioth. 2) On the fear of God, II. Cant. 3) On divine poesy, II. Cant. Sämmtlich im Alter geschrieben, und beynahe ohne alles dichterische Verdienst. Sie finden sich in den Ausg. seiner Gedichte durch Benton, Lond. 1729 und 1744. 8. Durch Stockdale, Lond. 1772. 8. wo sich zugleich eine Lebensbeschreibung des Dichters, so wie in Johnson's Lives Bd. 1. S. 328. Ausgabe von 1783. findet.) — John Denham († 1688. Cato Major, or old Age, aus der bekannten Schrift des Cicero gezogen, aber mit Auslassungen und Zusätzen.) — John Pomfret (In s. Poems, Lond. 1699. 8. finden sich einige Gedichte moralischen Inhaltes, als The choice, upon the divine Attributes, a prospect of death, und sein Leben im Cibber, Bd. 3. S. 218.) — John Philips († 1708. The Cyder, Lond. 1704. 8. Ital. in den Poésie di Lindore Elateo (Magalotti) Fir. 1723. 8. Franzöf. in Yard's Idée de la poésie angloise, Amst. 1749. 12. Der Plan sagt nicht recht viel; aber es hat eine Menge einzelner, schöner Stellen, und anziehende Digressionen. Der 9te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. n. Ausg. handelt davon. Ein Leben des Dichters findet sich in den, dem Cibber gewöhnlich zugeschriebenen Lebensbeschreibungen Bd. 3. S. 143.) — Willh. King (Seine Art of Cookery, in Imitation of Horaces art of poetry geschrieben, im Ganzen, s. hier.) — John Sheffield, Herz. v. Buckingham (Essays on Poetry. S. den Art. Dichtkunst, S. 674.) — Matth. Prior († 1721. 1) Salomon in 3 B. Ein so angelegentlich fortwährender Monolog, so gute

einzelne Stellen er haben mag, muß lange weilig werden. In das Deutsche ist er von Sim. Grynäus, Bas. 1757. in den so genannten vier auserlesenen Meisterstücken so vieler englischen Dichter, in Hexametern; auch noch in Prosa, Leips. 1773. übersezt. Auch eine lateinische Uebersetzung von einem H. Dobson ist davon vorhanden; und der 1te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. handelt davon. 2) Alma or the Progress of human Soul, in 3 Ges. stückliche Nachahmung von Hudibras, und einzeln mehr gefeilt, aber nicht so reich an Gehalt; unstreitig das bessere von beyden. Lateinisch gab es L. Martin 1763. 8. heraus. Eine gute Ausgabe s. Poems ist Lond. 1754. 8. 2 B. erschienen. Das Leben des Dichters findet sich in Johnson's Lives, Bd. 3. S. 1 u. f.) — Will. Daves (The anatomy of Atheism 1701. 8.) — Rich. Blackmore († 1729. Seine Creation, in sieben Büchern, Lond. 1712. 8. und auch bey der Ausg. der engl. Dichter von Johnson ist, unstreitig, eines der besten, frühern, englischen Lehrgedichte. In das Deutsche ist es von J. S. v. Palthen, Bückow 1764. 8. übersezt worden. The nature of Man; in drey Büchern, 1720. 8. und The Redeemer, Lond. 1728. 8. haben geringern Werth. Das Leben des Dichters wird von Johnson, Bd. 3. S. 65. erzählt. — George Granville († 1735. The progress of beauty ganz angenehm versificirt, obgleich weder reich an neuen, noch starken Gedanken. 2) Essay on unnatural flights in Poetry, stärker geschrieben, als das vorige. S. den Art. Dichtkunst, S. 675.) — Somerville († 1742. The Chace, in reimfreyen Versen. Das dichterische Verdienst, ob es gleich nicht unangenehm versificirt ist, ist nicht groß; in der vorgedachten Ausgabe befindlich; so wie sein Leben ebend. S. 166.) — Rich. Savage († 1743. 1) The Wanderer, Lond. 1729. 4. Ein Gedicht, welches die Abicht hat, zu lehren, daß aus jedem Uebel ein Gut entspringt; und unstreitig das beste Werk dieses

dieses unglücklichen Dichters, obgleich die Anordnung selbst schlecht, oder besser, ob es gleich ohne alle Anordnung ist. 2) The Bastard, L. 1704. 8. Anfang und Ende sehr interessant. 3) On public spirit, wich regard to publick works, Lond. 1736. 4. Nachlässig im Ganzen gearbeitet, obgleich das, was er über die Ausübung von Colonien am Schlusse sagt, so neu, als schön gesagt ist. Nachher sind sie in f. W. Lond. 1776. 8. 2 Bd. so wie auch in der vorgedachten Sammlung gedruckt, bey welcher sich auch das, von Johnson bereits 1745. geschriebene Leben, verm. im 3ten Bd. S. 171 u. f. befindet.) — Alex. Pope († 1744. 1) Essay on Criticism. S. den Art. Dichtkunst, S. 674 u. f. 2) Essay on Man, in 4 Br. im J. 1733. Uebersetzt in das Lateinische, v. J. Saver 1751. 4. Von J. Joach. Gottl. am Ende, in Hexametern, Witt. 1743. 8. und schlecht; von J. Costa 1775. und die zwey ersten Briefe von einem Ungenannten, bey mehreren lat. Gedichten, Kopp. 1775. 8. In das Italiänische, von Cel. Petracchi, nach dem Französischen in Prosa, Nap. 1742. 4. Von Castiglione, Bern 1760. 8. In das Französische: Von Silhouette, Par. 1736. 12. Lond. 1737. 4. Lausanne (mit einem Examen von Crousaz) 1737. 12. in Prosa. Von J. Franc. du Resnel, unter dem Titel, Principes de Morale, Par. 1737. 8. in Versen, zu welchen Crousaz einen Commentaire, Gen. 1738. drucken ließ. Von Cere, Lond. 1739. 8. in Versen; von Millot 1762. 12. in Prosa. Von Fontanes 1783. 8. In das Deutsche, in Reime, von Broctes, Hamb. 1740. 8. in schlechte Prosa, von Nykius, in den holl. Bemühungen; in matte Verse, Leipzig 1756. 8. In Hexametern von S. Gryndus, Bas. 1757. 8. In erträgliche Verse, von Christn. H. Kretsch, Altenb. 1759. 4. In der profaischen Uebersetzung der sämtlichen Werke Pope's, im 1ten Th. Hamb. 1760 u. f. 8. 5 Th. In sehr holprichte Verse von Joh. Jacob Harder, Halle 1771. 8. In sehr gute Prosa von Hier. Pet. Schloß-

fer, bey seinem Anti-Pope, 1776. 8. In reimfreyer aber sehr unpoetische Famben, Hamb. 1782. 8. Auch in das Dänische von einem H. Lohus, und in das Russische von Popofsky. Schriften darüber: Das oben gedachte Examen des Crousaz übersezte S. Johnson ins Englische 1738. 8. und Warburton schrieb eine Vindication, Lond. 1739. 8. dagegen, aus welcher Silhouette die (7) Lettres philof. et morales zog, welche sich, bey seiner Uebersetzung, in den Melang. de Litterat. et Philof. Hays 1742. 12. 2 B. finden. Reflex. sur . . . l'Essai sur l'homme, in zwey Briefen, in den Mem. de Trevoux, v. J. 1737. N. 26 und 46. Poeme de Pope convaincu d'impiecé, Par. 1746. 12. von J. V. Gautier machte Popen zu einem Keher. Pope, ein Metaphysiker! Danzig (Berl.) 1755. 8. veranlaßt durch eine sehr sonderbare Preisfrage einer ganzen königlichen Academie der Wissenschaften. Anti-Pope, von H. P. Schloffer 1776. 8. soll das Unzulängliche von Pope's System, das alles, was ist, recht ist, zeigen. Auch handelt davon noch der 12te 14te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. der neuen Ausgabe. 3) Moral Essays, vier vortreflich geschriebene Briefe, in den J. 1733-1735. Uebersetzt in das Französische, von Silhouette (s. vorher.) Allgemeine Erläuterungsschriften: Essay on the Genius and Writings of Pope, Lond. 1756-1782. 8. 2 B. wovon der erste Theil sich deutsch, in der berl. Sammlung vermischter Schriften befindet. Wenn gleich, wider den natürlichen Zusammenhang, und wider die dichterische Verbindung der, in dem Essay on Man, vorgetragenen Ideen, sich sehr viel mit Rechte erinnern läßt; wenn gleich diese Ideen, einzeln, nicht neu sind: so ist denn doch die Darstellung, fast durchaus, sehr gut, und die Versification vielmehr leicht die wohlklingendste, welche irgend ein englisches Gedicht hat. Der Essay on Criticism, ist, meines Bedünkens, ein Meisterstück in dieser Gattung von Gedichten; und den Moral Essays dürfte schwer-

schwerlich irgend eine neuere Nation etwas entgegen zu setzen haben. Das Leben des Verf. ist in Cibbers Lives, Bd. 5. S. 219. und in Johnsons Lives, Bd. 4. S. 1. zu finden. Eine besondere Lebensbeschreibung hat Owen Ruffhead 1769. 8. und A historical Rhapsody on Pope, Th. Thwers 1782. 8. herausgegeben.) — Gen. Brooke (Universal beauty in six books, Lond. 1735. 4. und im 1ten Bd. der Collection of Plays and Poems, by H. Brooke, L. 1778. 8. 4 Bde.) — John Brown († 1766. Essay on Satire, bey Gelegenheit von Pope's Tode, und gewöhnlich mit bey den Werken desselben; aber auch in dem dritten Bande der Dodds'schen Collection of Poems, S. 315 abgedruckt. Der 24te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. n. Ausg. handelt davon.) — Jam. Thomson († 1748. Liberty, in f. W. Mit viel Wärme, und viel Imagination geschrieben. Das Leben des Dichters findet sich im 4ten Bd. S. 245. der Johnson'schen Biographien.) — Aaron Hill († 1749. Advice to the Poets, s. den Art. Dichtkunst, S. 675. Art of Acting 1746. 8. The Creation, The Judgment, u. d. m. sammtl. in f. Werken 1754. 8. 4 B. Sein Leben ist in Cibbers Lives, Bd. 5. S. 252 34 finden.) — Edw. Young († 1765. 1) The last day, 3 Bücher, Oxf. 1713. 4. 2) The Power of Religion, 2 Ges. 1719. 3) Umschreibung des Buchs Hiob, 1719. 4) The Night-thoughts, 1742-1744. 5) The resignation, in 2 Th. und vierzeiligen Stanzas, 1762. Ausgabe sämtlicher Werke, Lond. 1762-1779. 8. 6 Bd. 1768. 4. 4 Bd. Uebersetzungen; italienische von den Nachtgedanken, durch Alberti, nach dem Französischen 1771, durch Vattoni 1772. Von dem letzten Tage, durch Giovanni 1778. Französische; Von den Nachtgedanken, durch Le Tourneur, Par. 1769. Von den übrigen, durch eben denselben in den Oeuvr. de Young, Par. 1771. in Prosa, und sehr frey; die erste und zweyte Nacht von Colardeau, in

Versen; Eine Auswahl aus allen, von Noisio, unter dem Titel: Varietés philosoph. tirées de Young . . . Par. 1770. 12. Deutsche; Von den vier ersten, durch Joh. Arn. Ebert, in den Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten englischen Schriftsteller, Braunsch. 1754-1756. 8. 2 Bd. Die Nächte, einzeln (mit den Satyren,) ebend. 1760-1770. 8. 5 Bd. mit Text, und einem weitläufigen Commentar. Das letztere, unter dem Titel: Gelassenheit in Leiden, ebend. 1766. 8. Sämmtlich, ohne Text und Commentar, unter dem Titel: Youngs Werke, ebend. 1769. 8. 3 Bd. in wohlklingende Prosa. Von den Nachtgedanken, durch Christn. Bernh. Kayser, Han. 1760-1761. 8. 2 B. mit dem Text, und in rauhe Herameter. Von J. L. A. Steingrüber, Göt. 1789. 8. in Versen. Von der Resignation: unter dem Titel: Verläugnung, durch J. F. Dusch, Alt. 1768. 8. in Prosa und mit dem Text. Erläuterungsschriften; Observations on the Night-thoughts . . . by Courtney Melmoth, Lond. 1776. 8. Les jours par un Mousquetaire noir, Par. 1770. 12. Der 16te und 17te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. der n. Ausg. handelt davon. In dem 4ten Bd. S. 337. der Johnson'schen Biographien, so wie im 3ten Bd. der N. Bibl. der sch. Wissensch. findet sich ein Leben des Dichters. Außer einer, etwas nachlässigen Versification, wird er, durch das Einlesen der Ideen, und durch die, zum Theil, prettöse Darstellung ermüdet.) — In diesen Zeitpunkt ungefähr gehören die, in der Dodds'schen Collection of Poems by several hands, Lond. 1748. 8. 6 Bde. und nachher noch verschiedentlich gedruckt, besindlichen Lehrgedichte, als von Bramston (Art of Politiks, eine Parodie von Horazens Dichtkunst, Bd. 1. S. 256. der 5ten Ausg.) — Benj. Stillingfleet Essay on Conversation, Bd. 1. S. 298.) — Ungen. (Lowth. The choice of Hercules, Bd. 3. S. 7.) — Jos. Watson (The Enthusiast, Bd. 3. S. 99. Deutsch

Deutsch im 5ten Bd. der Unterhaltungen; The pleasure of Melancoly, Bd. 4. S. 210. Deutsch, von Zacharia, in f. W.) — S. Jenyns (Art of dancing, B. 3. S. 146. Essay on virtue, Bd. 3. S. 175. und in f. Miscell. Poems 1761. 8. 2 B.) — Cooper (Estimate of life, in three parts, Bd. 3. S. 215.) — Gilb. West (Education in 2 Gefangen Bd. 4. S. 9.) — Corn. Arnold (Commercy 1751. 4.) — Ungen. (Humanity 1751. 4. Ob das, unter eben diesem Titel, im J. 1765 erschienene Gedicht, eben dasselbe ist, weiß ich nicht.) — George Armstrong (On benevolence 1751. 8. The Oeconomy of Love, Lond. 1753. 4. vier Ges. The Art of preserving health, 4 Bänder, sammtl. in f. Miscell. Lond. 1770. 8. Das letzte, deutsch, im Hamburg. physik. ökon. Patriotens; und Züllichau 1788. 8. auch handelt der 1ste der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. d. n. A. davon. Die Darstellung ist gut, obgleich hin und wieder ein wenig überladen.) — Ayre (Four ethic Epistles opposing some opinions of Mr. Pope 1752. 8.) — Heinr. Jones (Merit, 1753. 4. Therelief, or day-thoughts 1754. 4.) — Rob. Dodsley († 1771. On public virtue, Lond. 1754. 4. 3 Bänder, und nachher in den Tristes, L. 1756. 8. und in f. Miscell. Lond. 1772. 8. 2 B.) — James Hervey (Meditations . . . Lond. 1755. 8. 2 Bd. die nur hierher gehören, weil Th. Newcombe, Lond. 1765. 8. sie in reimstreue Verse brachte, in welchen der darin herrschende, spielende Witz, etwas erträglicher wird.) — Mark Akenside († 1770. The Pleasures of imagination, Lond. 1754. 8. und in f. W. L. 1772. 4. sehr verändert, 3 Bänder. Uebersetzt in das Ital. von Mazza, 1772. In das Französische, durch den Bar. d'Olbac, 1759. 8. In das Deutsche, Graßm. 1756. 8. und schlecht. Ob sich gleich von den Vergnügungen der Einbildungskraft nicht schicklich, ohne Außerung von Einbildungskraft und ohne Besitz derselben,

schreiben läßt: so ermüdet Akenside doch zuweilen durch die seine. Im Ganzen ist sein Gedicht eines der glänzendsten, das ich kenne. Der 1ste und 19te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. n. A. handelt davon; das Leben des Verf. ist im 4ten Bd. S. 435. der Johnf. Biographien enthalten.) — John Davies (Immortality 1754. 4. und in f. Poet. Works 1773. 12.) — Cuthb. Shaw (Liberty 1765. 4. The race 1775. 4.) — Elisabeth Zighmore (Ambition, 1757. f.) — John Dyer († 1758. The Fleece, Lond. 1757. 4. 4 Bänder. So unpoetisch der Gegenstand scheint: so vortreflich ist die Ausführung. Der 10te und 11te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. n. A. handelt davon; und das Leben des Dichters findet sich im 4ten Bd. S. 318. der Johnf. Biographien.) — Robert Lloyd († 1764. The Actor, 1760. 4. lebhaft genug, aber nachlässig. Es steht in f. W. Lond. 1762. 4. 1774. 8. 2 Bd. Noch zwei Gedichte von ihm, The Day, und The Night, gehören hierher; beyde sind noch nachlässiger abgefaßt.) — Thom. Nugent (The Nuptials, Lond. 1761. 4. 3 Bänder. Interessant durch den Ton der Empfehlung, welcher darin herrscht, und sehr gut versificirt.) — John Ogilvie (The Day of Judgement, Lond. 1759. 1762. 4. 2 Bänder; deutsch, von G. H. Martini, Leipz. 1761. 8. Providence, Lond. 1762. 4. verb. 1764. 4. 3 Bänder. Paradise 1769. 4. Sammtl. in f. Poems on sev. subjects 1769. 8. 2 B. Das zweyte ist ein eigentlich allegorisches Gedicht, in welchem der Imagination, hin und wieder, zu viel Raum verstatet zu werden scheint. Der 8. 10te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. d. n. A. handelt davon. Auch gehört, im Ganzen, noch f. Solitude, or the Elysium of the Poets 1766. 4. und in f. Poems in so fern hierher, als des Verf. Absicht dabey, wie er sich ausdrückt war, to give the reader an idea . . . of the character, merit, and discriminating excellencies of the
most

most eminent brittish Poets.) — John Duncan (An Essay on happiness, Lond. 1762. 4. durchaus verdindert, ebend. 1773. 8. in 4 Büchern, einzelne schöne Stellen abgerechnet, ist das Ganze weitseweifig.) — Th. Godfrey (The Court of fancy 1763. 4.) — J. Langborne († 1779. Enlargement of the Mind 1763-1765. 4. Precepts of conjugal happiness 1768. 4. The Country Justice 1774-1777. 4. in 3 Th. Das zweyte hat die beste Versification.) — J. Wilkes (Ihm wird der Original Essay on Women 1763. 4. 1771. 4. zugeschrieben.) — Jam. Grainger (The Sugar Cane: in four books, Lond. 1764. 4. Interessant durch die Neuheit des Gegenstandes, der sehr anschaulich, und interessant durch die Behandlung gemacht worden ist. Der 12te und 13te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. d. n. A. handelt davon.) — Oliv. Goldsmith († 1773. The Traveller, Lond. 1765. 4. The deserted village, ibid. 1768. 4. Retaliation 1774. 4. und in f. W. Lond. 1780. 8. 2Vd. Das erste hat die menschliche Glückseligkeit, das zweyte englische Mißbräuche zum Gegenstand. In beiden ist Darstellung und Versification der Poesie des Pope gleich, und frey von dem Schwulste, der so vielen neuern englischen Gedichten eigen ist.) — Ungenannter (Beauty, a poetical essay in III. parts, Lond. 1765. 4.) — Ev. Lloyd († 1776. (The Curate 1766. 4. The Methodist 1766. 4. Conversation 1767. 4.) — Theoph. Thorn (The Demagogue 1766. 4.) — Ungen. (Essay on friendship 1767. 4.) — Ungen. (The Buck 1767. 4.) — Ungen. (The progress of Physik, in den Poems, Lond. 1767. 8.) — John Aldington (On Shooting 1767. 4.) — T. Underwood (The Impartialist 1767. 4. Liberty 1768. 4. Poems 1768. 8.) — Jam. Parsons (Life, 1768. 4.) — Hugh Downman (The Land of the Muses 1768. 4. Infancy 1774-1783. 4. sechs Ges.
 Mehe lehrreich, als dichterisch. Ob beyde, in f. Poems 1790. 12. sich finden, weiß ich nicht.) — Ungen. (The Rak's progress in X Cant. 1769. 8.) — Ungen. (The Satyrist, Lond. 1770. 4.) — Ungenannter (The pursuits of happiness, Lond. 1771. 4. sehr ungleich. — W. S. Roberts (A Poetical Essay on the Existence (Providence) of God, Lond. 1770-1771. 4. 3 Theile; in reimse. Jamben.) — Jam. Foot (Penseroso, or the pensive Philosopher in his solitudes, a Poem in six books, Lond. 1771. 8. Die Ideen sind ziemlich allgäthlich, und die Darstellung, zum Theil, überladen.) — Will. Mason (The English Garden, Lond. 1772-1781. 4. 4 Bücher. Mit einem Comment. Lond. 1783. 8. Fräsch. Par. 1788. 8. Deutsch, in Prosa, Leipz. 1773-1783. 8. Eben so lehrreich, als darstellend.) — Hall Hartson (Youth, a Poem, Lond. 1772. 4. Lebhaft und angenehm geschrieben.) — Richard Graves (The love of order, Lond. 1773. 4. und in der Euphrosine, or Amusements on the road of use, Lond. 1776. 8. Etwas einförmig.) — J. Brand (Conscience, Lond. 1773. 4.) — W. Gibbon (Conscience, Lond. 1773. 4. Interessanter durch die darin herrschende Sprache der Empfindung, als das vorige. Religion 1775. 4.) — Stockdale (The Poet, Lond. 1773. 4. Hat einzelne schöne Stellen.) — Samuel Rogers (The choice 1774. 4. und in f. Poems 1782. 12. 2Vd.) — Eliza Sell (On the Times, 1774. 4. und in ihren Poems 1777. 4.) — Th. Penrose (The flights of Fancy 1775. 4. P. 1782. 8.) — John Wise (Providence, in f. Miscell. P. 1775. 8. The System 1782. 8. Das System der Bibel, in fünf Büchern und schlechten Versen.) — G. Marriot (Female conduct, or the art of pleasing before and after marriage 1775. 8. in zwey Büchern; ist aber bereits die 3te Aufl.) — Robert Pratt, unter dem Nahmen von Courtney Melmoth (The

(The progress of painting 1775. 4. Sympathy 1781. 4. Verde in ſ. Miſcell. 1785. 8. 4 Th. Humanity or the rights of nature, 1788. 4. Zwen Bücher, veranlaßt durch die Sache der Negern.) — Ungen. (Almeria, or parental advice 1776. 4.) — Th. Anſty (Speculation, or a defence of mankind, L. 1777. 4. 1780. 4.) — Will. Hayley (An Eſſay on epic Poetry, Lond. 1780. 4. und in ſ. Poems 1783. 4. 1785. 8. 6 Vde. Ein vorzüglich schönes Lehrgedicht. S. auch in der Folge die Episteln.) — Th. Salin Delamayne (Eſſay on Man 1779. 4.) — Th. Crabbe (The Library, 1781. 4. Der Verf. gehört zu den beſten neuen Dichtern.) — Will. Salzburton (Georgics 1782. 8.) — J. Jerningham (Honoria, or the Day of all Souls 1782. 4. und in ſ. Poems 1786. 8. 2 V. Enthuſiaſm 1789. 4. in 2 Th. in deren erſten die ſchlechte, und im 2ten die gute Wirkung der Begeiſterung dargeſtellt iſt.) — Capel Loſt (Eudofia, or a Poem on the Univerſe 1781. 8. ohne viel poetiſchen Geiſt.) — Pollingr. Robinſon (The beauties of Painting 1782. 4. Etwas trocken.) — H. Ridley (Melampus or the religious Groves 1782. 4.) — John Dell (Poet. effuſions of the heart 1783. 8.) — Miſtreſſ Madan (ſ. The progress of Poetry 1783. 4. Wenn das Geſchick der Poëſie von dieſem Gedichte abhänge, würde ſie nicht viel Fortſchritte gemacht haben.) — Spence Madan (The call of the Gentiles 1783. 4. Schwerlich dürften die Helden durch dieſes Gedicht ſich haben bekehren laſſen.) — Willh. Bagſhaw Stevens (Retirement, in ſ. Poems 1782. 4.) — Th. Crawford (The Chriſtian in IV books 1781. 8. Zum Glück für das Chriſtenthum iſt der Chriſt ſelbſt weit vollkommener, als dieſes Gedicht.) — Rob. Moyer (Diſtreſſ 1783. 4.) — J. S. Pye (The triumph of faſhion 1770. 4. The progress of refinement in III parts 1783. 4.

Shooting 1784. 8. Zuſammen in ſ. Poems 1787. 8. 2 V. Amuſement a poet. eſſay 1790. 4.) — Th. Holcroſt (Human happineſs, or the Skeptick, in VI. Cant. 1783. 4. Einzeln gute Stellen in einem etwas langweiligen Ganzen.) — Ungen. (Eſſay on modern agriculture 1783. 8. Der neuere Ackerbau iſt unſtreitig beſſer, als das Gedicht.) — Th. Moſſ (The imperfection of human enjoyments 1783. 4. Das ganze Verdienſt des Gedichtes beſteht darin, daß es ſehr fromm iſt.) — S. Hayes (Hope 1783. 4. Sehr ſchläfrig.) — Ungen. (The vanity of fame 1784. 4.) — Rich. Polwhele (The art of Eloquence 1785 - 1789. 4. Vier Bücher, und in ſ. Poems 1791. 4.) — Ungen. (Conſtancy 1784. 4.) — Ungen. (The veteran 1785. 4. — J. Colſs (The Poet. 1785. 4.) — W. Cowper (In ſ. Poems 1782. 8. finden ſich einige hieher gehörige Gedichte, als Hope, Converſation u. a. m.) — Ungen. (Nature in ſix books 1786. 8. Hier aber nur das erſte Buch, und ſehr unverſtändlich.) — Lucas Booker (Poems on ſubjects ſacred and moral 1785. 8. 2 V. gehören zu den mittelmäßigen.) — Ungen. (The pleaſures of retirement 1786. 4. Die Einſamkeit kann gewiß mehr Vergnügen gewähren, als dieſes Gedicht gewährt.) — Jam. Fordyce (In ſ. Poems 1787. 12. finden ſich einige moralische Gedichte ohne vielen Dichterischen Geiſt.) — Anna Yearsley (Ihre Poems 1787. 4. enthalten einige moralische Gedichte voll kräftiger Darſtellung. Auch iſt noch von ihr ein Gedicht über den Negern-Handel, On the Inhumanity of the Slave Trade, 1788. 4. vorhanden.) — W. Greenwood (A Poem written during a ſhooting excursion 1786. 4. Gehört zu den guten Gedichten.) — Ungen. (Female Virtues 1787. 4.) — J. C. Richman (The fallen cottage 1787. 4.) — Ungen. (Sketches of beauty, natural and moral 1787. 12. in ſechs Büchern, welche, mit der Aufſchrift des Gedicht.

Gedichtes, in dem sonderbarsten Widerspruche stehen.) — **Ungen.** (The wrongs of Africa 1787-1788. 4. in zwey Theilen, eines der besten über den Sklavenhandel, erschienenen Gedichte.) — **J. N. Puddicombe** (Sein Poem 1788. 4. darüber hat keinen so großen Werth.) — **Hannah More** (Slavery 1788. 4. Ohnfechtig das beste Gedicht über diesen Gegenstand.) — **Maria und Henriette Falconar** (Poems on Slavery 1788. 4.) — **Hel. Maria Williams** (A Poem on the Bill . . . regulating the Slave-trade 1788. 4. Beide gehören zu den guten Gedichten in ihrer Art. Das weibliche Geschlecht nahm sich überhaupt dieser Sache eifriger an, als es mit seiner Neigung, Sklaven zu machen, sich zu vertragen scheint.) — **A. Freston** (In s. Poems 1787. 8. findet sich ein mittelmäßiges, mit Kunstausdrücken überladenes, On the formation of the world.) — **Ungen.** (The Choice 1788. 4. in drey Ges. und abwechselnden Versarten, ganz gut ausgeführt.) — **D. Darwin** (The Botanic-Garden, cont. the loves of the Plants, in vier Ges. 1789. 4. The Oeconomy of Vegetation, als der 2te Th. 1791. 4. Eines der schönsten und merkwürdigsten neuern Lehrgedichte. Aus den Geschlechtern der Pflanzen sind nur diejenigen gewählt, welche besondere Eigenschaften haben, und auf besondere Art dem Menschen und den Thieren Nutzen oder Schaden bringen.) — **Rob. Merry** (Diversity 1788. 4. Darstellung dessen, was Dichtkunst ist, in Irischem Tone. The Laurel of Liberty 1790. 4. In eben dem Tone, zur Vertheidigung der Menschenwürde.) — **Ungen.** (Conjugal Infidelity 1788. 8. Reime.) — **Jos. Sterling** (In s. Poems 1789. 8. findet sich The Rhapsodist, worin Versamkeit, Poesie und Dichtkunst geschilbert werden.) — **Ungen.** (The Grove of Fancy 1789. 4. Ursprung der Poesie und Darstellung von Dichtern.) — **Ungen.** (An Essay on Sensibility in six parts 1789. 8. ein gutes Gedicht.) —

Willh. Gilbank (The Day of Pentecoste, or Man restored 1789. 8. in zwölf Büchern, sehr mittelmäßig.) — **Jos. Swain** (Redemption in five Books 1789. 4. Gehört zu den so vielen geistlichen schlechten Gedichten.) — **Mar. Dawes Blaukett** (Suicide 1789. 4. Bessere Absichten, als Poesie.) — **W. Paw** (Reflect. on Peace and the Seasons 1789. 4.) — **Ungen.** (Reflection, in four Canto's 1790. 4. Prose wechselt mit Versen darin ab, und beide sind unverständlich und holpricht.) — **T. Wilkinson** (An Appeal to England on behalf of the abused Africans 1790. 4.) — **S. White** (The Theatre, Dubl. 1790. 4.) — **D. Deacon** (The vanity of ambitious expectation, das beste in s. Poems 1790. 4.) — **T. Smith** (Seine Original Miscell. Poems 1790. 8. sind, im Ganzen, in Youngs Tone geschrieben, stehen aber an poetischem Werthe den Gedichten des letztern weit nach.) — **T. May** (Seine Poems on various subjects 1792. 8. enthalten sehr fromme, aber nicht eben sehr dichterische Meditations, Contemplations, Soliloquies u. d. m.) — **Ungen.** (The Test of England . . . in six books, 1791. 8. Eine Abhandl. in Reimen.) — **Ungen.** (Whist a Poem in twelve Canto's 1791. 8. Ungeachtet mehrerer eingestreuten, glücklichen, Digressionen, doch ein wenig langweilig.) — **Ungen.** (Poetical Essays on . . . the principal Errors and corruption of man, the excellency of reason and of virtue, the freedom of the human soul u. s. w. 1791. 8. Weder als Philosophie, noch Poesie, von Werthe.) — **Ungen.** (The pleasures of Memory 1792. 4.) — **Ungen.** (Amoretta, or the false step recovered, a moral Poem, 1792. 8. Der Zweck des Verf. ist das Beste bey diesem Gedichte.) — **Ungen.** (Humility 1792. 8.) — **Ungen.** (The Invitation or Urbanity 1792. 8.) — **Ungen.** (Poetic. Essais 1792. 8. enthalten mehrere, gut versifficete, Gedichte über moral. und so gar metaphysische

physische Gegenstände.) — **Sammlungen:** The poetical Library being a Collection of the best modern English Poems, chiefly didactic and descriptive, Leipz. 1786-1787. 8. 2 B. —

Lehrgedichte in deutscher Sprache: Von den Gedichten der Minnesänger gehören hierher: König Tyro von Schotten, der Winsbecke und die Winsbeckinn, zuerst von Melch. H. Goldast in f. Paranesel. antiq. Germanor. . . . Lind. 1604. 4. und darauf im 2ten Th. des Schilterschen Thesaurus, S. 51. so wie im 2ten Th. der Samml. von Minnesängern, Zür. 1759. 4. S. 251. und das zweite, mit Bemerkungen über die Sprache, im 2ten Bde. des Bragur S. 223 u. f. herausgegeben. Auch findet sich, im 1ten Bd. eben dieses Werkes, S. 223. eine Uebers. des ersten. Das Alter dieser Gedichte soll in den Ausgang des 12ten Jahrh. fallen; und über den Verf. derselben s. Bragur, Bd. 2. S. 226 u. f.) — In der vorhin angeführten Züricher Sammlung der Minnesänger finden sich, Th. 1. S. 163. moralische Stangen von Walther von Mezze. Ein anderes, von ihm verfertigtes ähnliches Gedicht in französischer Sprache führt den Titel, Mappemonde (S. Andr. du Chesne Script. Rer. Franc.) — **Meister Gottfried von Strasburg** (In der gedachten Züricher Sammlung, Th. 2. S. 183. finden sich 28 Strophen moralischen Inhaltes von ihm. S. übrigens J. H. Prox de Poet. Alfar. erot. S. 15 u. f.) — **Meister Conrad von Würzburg** (In eben jener Samml. ist Th. 2. S. 203 ein Gedicht moralischen Inhaltes zu finden. Ein größeres findet sich handschriftlich zu Jena. S. Wiedeburgs Nachr. S. 48.) — **Tomasin de Zerklere**, oder von Clär (Sein, unter dem Titel, Wälfcher Gast geschriebenes, moralisches Gedicht, findet sich handschriftl. zu Gostha und zu Ulm, und ist, der Vorrede zu Folge ums J. 1216 abgefaßt. S. übrigens S. M. Gerberti It. Alt. S. 192. Jac. Pütterich von Reicherzhäusen, S. 15.) — **Der Schynnenberger** (Eils kurze,

moralische und theologische Gedichte, finden sich zu Jena. S. Wiedeburgs Nachr. S. 27.) — **Meister Kumelant von Schwaben** (Schrieb in der letzten Hälfte des 13ten Jahrh. ein moralisch satir. Gedicht, wovon 79 Strophen sich in der Jenaischen Samml. erhalten haben. S. Wiedeburgs Nachr. S. 37.) — **Meister Freydanck** (Hanemann's Auszuge aus Spangenberg's Buch über die Meistersänger zu Folge, lebte er im Anfange des 13ten Jahrhunderts; und so viel ist gewiß, daß er in mehreren Dichtern aus den letzten Vierteln dieses Jahrhunderts angeführt ist. Sein hinterlassenes Gedicht führt den Titel, Bescheidenheit, und liegt handschriftlich zu Strasburg, Gostha, Bremen, Hamburg, Görlitz, u. a. D. m. Umgedndert gab ihn Seb. Brand f. l. 1508. 4. Augsb. 1513. 4. und mit noch andern Veränderungen ist er Worms 1538. f. mit Holzst. so wie noch zu Erst. a. M. 1567. 8. und Magd. 1583. 8. gedruckt. Nach einer ältern Handschrift findet er sich im 2ten Bde. der Samml. deutscher Gedichte aus dem XII. XIII und XIV Jahrh. Berl. 1784 u. f. 4. und nach einer Handschrift aus dem 14ten Jahrh. wird ihn Wolfg. Panzer zu Nürnberg herausgegeben. (S. Bragur, Bd. 2. S. 447.) Daß der, von J. Scherz, in f. Specim. Philof. mor. Germ. Argent. 1704 u. f. 4. gedachte Gnomologus nichts anders, als dieser Freydanck sey, hat J. J. Eschenburg, im 2ten Bde. des Bragur, S. 407. gezeigt. Zu den Erklärungsschriften gehören: Der Ausfatz von J. J. Bodmer Ueber die Poesie des 16ten Jahrh. im 8ten St. S. 16. der Samml. Crit. Poet. und anderer geistvoller Schriften; und Ein Auffatz, im 1ten Bd. der Lessingschen Beitr. zur Gesch. und Litterat. N. XXVI, von J. J. Eschenburg. S. auch Hummels Neue Bibl. von seltenen und sehr seltenen Büchern, Bd. 2. S. 195. vergl. mit dem deutschen Mus. v. J. 1783. Bd. 2. S. 318.) — **Hugo von Trienberg** (1260-1300. Der Kenner, versümmelt gedruckt, Erst. 1549. f. In Handschrift zu Leipzig (Arvey-

(zweymahl) zu Lötzingen, Heißen und Wolfenbüttel. Nachrichten von dem Buche und s. Verfasser u. d. m. giebt D. G. Morhof in s. Unterr. von der deutschen Sprache, S. 320. Ausg. v. 1718. Gottsched in dem Program De rarior. Bibl. Paulinae Codic. Lips. 1746. 4. und S. W. Deter in der Comment. de quibusdam Poetis med. aevi Teuton. imprimis de Hugone Trienberg . . . Erl. 1747. 4. vergl. mit dem 1ten Bd. N. 30. von dessen Samml. versch. Nachrichten aus allen Theilen der histor. Wissenschaft. Erl. 1747=1749. 8. 2 B. C. F. Flögel, im 2ten Bde. S. 11. s. Gesch. der römischen Litteratur u. a. m.) — Ein altes Meistergesangbuch aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, zu Jena befindlich enthält vielerley moralische Gedichte, von welchen Wiedeburg in s. Nachr. S. 7 sagt: „aus den moralischen Gedichten können unsre heutigen Dichter noch vieles lernen. Es ist wohl fast keine Tugend, die nicht hier ihr Lob erhalten, und kein Laster, das nicht mit den häßlichsten Farben abgemahlt wär.“ Auch findet sich ebend. eine gereimte Uebers. des Spiegels der Menschen Seligkeit. — Reinold von der Lippe (Sechs erbauliche Gedichte von ihm, in eben dieser Sammlung zu Jena.) — Ein ungenannter Benedictiner zu Mülk hat allerhand moralische Gedichte geschrieben, aus welchen Peg in s. Glossario verschiedene Stellen anführt. — Joh. Vintler (1411. Das Buch der Tugend, Augsb. (1486.) f. in oberdeutschen Reimen. S. Päterich von Reicherzhäusen, S. 34 u. f.) — In diesen Zeitpunkt, und vielleicht in einen noch etwas frühern, gehören die, „Oar hübsche Priamel, die nit fast geistlich vnd auch nit schwamper seind sunder nützlich vnd gut kurzweyllich zehoren sind,“ im 2ten Bde. S. 183 u. f. der Lessingschen Beiträge zur Gesch. und Litteratur, und im 2ten Bde. S. 332 des Bragar. S. übrigen den teutschen Merkur v. J. 1782. Mon. August. — Ungen. (Wem der geprannte wein nutz sey, vnd wie er gerecht oder falschlich gemacht sey, Dams

berg (1493) und im 2ten Quartal des 16ten Jahrganges S. 69 von der dresdner Quartalschrift abgedruckt.) — Ungen. (Die Leer, so dem Kaiser Maximilian in seiner ersten Jugend gemacht, vnd durch einen erfahrenen trefflichen Mann seiner Kriegsfräth im zugefellt ist, bey der deutschen Uebers. der Schriften des Frontin und Dnosander, Maynz 1537. f. und im deutschen Mus. vom J. 1779. Bd. 1. S. 267.) — Hans Sachs (Von seinen vielen moralischen Reimereyen mögen wenigstens einige hier stehen, als: Das Manns lob, darinnen fast alle gute Tugend vnd Sitten eines ehelichen Mannes begriffen vnd sorgebildet sind . . . geschr. im J. 1529. Nürnberg. 1563. 4. Calumnia, oder Nachreden das grewliche Laster, im 1ten Bd. s. W. der Nürnberg. Ausgabe, geschr. im J. 1531. Neuer Spruch von dem Geld, was Nutz und Schadens daraus entsteht, Nürnberg. 1539. 4. Die, von ihm handelnden Schriften sind bey dem Art. Fabel, S. 196. b. angezeiet.) — Rud. Meyer († 1638. Diefem, aus J. C. Süßl Gesch. und Abbild. der besten Mahler in der Schweiz, Bd. 1. S. 93 genug bekannten Künstler wird in J. F. Kochs Compend. der deutschen Litterat. S. 185 der „Sterbenspiegel, d. i. Sonnenklare Vorstellung menschlicher Nichtigkeit durch alle Ständ und Geschlechter, oder Rud. M. Todten-Tanz, ergänz und herausg. durch Conr. Meyern, Nahl. Zür. 1650. 4. mit 60 Kupfen.“ zugeschrieben; aber, ob er mehr als die Zeichnungen dazu gemacht, ist noch wohl nicht entschieden.) — Martin Opitz († 1639. Seine moralischen Gedichte, obgleich mehr beschreibend, als lehrend, sind vielleicht der bessere Theil derselben, als 1) Besuuius von der Ursache des Feuerpeuens, welches im 22ten der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. zergliedert ist. 2) Vielgut, oder von dem höchsten Gute. 3) Platna, oder von der Gemüthsruhe. 4) Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Krieges, in vier Büchern. Seine Gedichte gab, gesammelt, J. W. Zinkgräf, mit andern Gedichten von Hammlton,

milton, Kirchner, Venator, u. a. m. Straßb. 1624. 4. heraus. Hierauf erschienen sie, Breslau 1628 und 1637, vollst. Amst. 1644. 12. 3 Bd. Westf. 1690. 8. 3 Th. Durch Triller, verstimmt, Frankf. 1746. 8. 4 Bd. durch Bodmer und Breitinger, Z. 1745. 8. aber nur der erste Theil. Nachrichten von ihm liefern, Chr. Coleri Laudatio . . . Lips. 1668. 4. Casp. Gottl. Lindners Nachricht von Mart. Opizens . . . Leben, Tode und Schriften, Hirschb. 1740. und 1741. 8. 2 Bd. Leonh. Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Zür. 1785. 8. S. 145 u. f. Auch finden sich noch Nachrichten in dem 27ten St. von Gottscheds Beitr. zur crit. Historie der deutschen Sprache, so wie bey Zachariás auserlesenen Stücken aus den besten deutschen Dichtern, u. a. m.) — Andreas Sculterus († 1642. Oesterliche Triumphpoesie, Westf. 1641. 4. Neu herausgegeben von G. E. Lessing, Braunschweig 1771. 8. mit noch einigen kleinern, unbedeutenden Gedichten, zu welchen Joh. Gottl. Bachmann eine besondere Nachlese, Bresl. 1774. 8. und H. Klose, in den neuen Vitter. Unterhaltungen, ebend. 1774 u. f. Beiträge drucken ließ.) — Nic. v. Bostel († 1707. Seine poetischen Nebenwerke, Hamb. 1708. 8. enthalten auch einige Moralische Gedichte, worunter einige in der Niedersächsischen Mundart geschrieben sind.) — Barth. Feind († 1721. In s. Gedichten, Stade 1708. 8. finden sich 1) die fürnehmsten Weltweisen, 2) die Fortpflanzung der menschlichen Seele, 3) die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.) — Heinz. Brockes († 1747. Sein irdisches Vergnügen in Gott, Hamb. 1724 u. f. 8. 9 Th. 1770. 8. 5 Th. Ausg. 1738. 8. enthält eben so viel Moral als Beschreibung. Nachr. von dem Verf. giebt S. Mursinna, im 1ten Bd. s. Biogr. selecta; S. G. W. Götte in s. Gelehrten Europa, Th. 1. S. 8. Th. 3. S. 742; Meister, in s. Charakteristik deutscher Dichter, Th. 1. S. 276. Th. 2. S. 15.) — G. J. Zell (Erweckte Nachfolge zum irdischen Vergnügen in Gott, bestehend in physikal. und

moralischen Gedichten, Hamb. 1735. 8.) — Dan. Willh. Triller (Poet. Betrachtungen über verschiedene, aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien, Hamb. 1725; 1750. 8. 6 Th. Belehrung, wie es anzufangen, ein hohes Alter zu erlangen, Witt. 1778. 8.) — Christn. Friedr. Ternitz († 1744. 1) Vernünftige Gedanken von der Natur und Kunst in Schäfergedichten. 2) Der Mensch in Absicht auf die Selbsterkenntnis. 3) Philosophische Gedanken über die göttliche Weisheit bey dem Sterben der Menschen. 4) Fehler einiger Rechtsgelehrten. 5) Gedanken von den Endzwecken der Welt, gesammelt unter dem Titel: Versuch in moralischen und Schäfergedichten, Hamb. 1748. 8. Profaisch, obgleich nicht ohne Nachdruck.) — Jac. Im. Pyra († 1744. S. den Art. Allegorie, S. 94. b.) — Christl. Nylius († 1754. Ueber die Bewohner der Kometen, ursprünglich in den Belustigungen, und nachher in seinen Schriften, Berl. 1754. 8.) — Friedr. v. Sagedorn († 1754. 1) Der Weise, 1741. 4. 2) Die Glückseligkeit, 1743. 4. 3) Schreiben an einen Freund, 1747. 4. 4) Die Freundschaft, 1748. 4. Sämmtlich in den moralischen Gedichten, H. 1750. 8. 5) Horaz, 1751. verbunden, mit den übrigen, in der 2ten Aufl. der moralischen Gedichte, Hamburg 1752. 8. Werke 1756. 8. 1757. kl. 8. 3 Th. deren ersten Theil jene einnehmen. Sehr viel, obgleich mit Mühe erworbene Leichtigkeit und eine sorgfältig bearbeitete, und in den neuern Zeiten so selten gewordene wohlklingende Versification zeichnen ihn vorzüglich aus. Sein Leben findet sich im 2ten Th. von Hrn. Schmidts Biographie der Dichter, und in L. Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Zür. 1785. 8. S. 336.) — Joh. Elias Schlegel († 1749. 1) Beweis, daß einem Dichter die Mathematik nützlich sey. 2) Ueber die Verschiedenheit der menschlichen Begriffe. 3) Ueber die Liebe des Vaterlandes; zuerst gedruckt in den Belustigungen und den Beiträgen, gesammelt im 4ten Th. s. W. Koppens. 1765. 8.) —
Joh.

Joh.

Joh. Ad. Schlegel (Der Unzufriedene, ein episches Lehrged. in acht Ges. geschr. im J. 1745. gedr. in den Brem. Beitr. und im 2ten Bd. S. 95. der Ged. des Verf. Hanov. 1789. 8.) — **Christoph Jos. Suctro** († 1756. 1) Versuch vom Menschen, wovon der 25te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. der neuen Ausgabe handelt. 2) Furcht und Hoffnung. 3) Der Stoiker. 4) Die Gemüthsruhe. 5) Die Wissenschaften, sämmtl. Halle 1747. 8. und in seinen kleinen Schriften, herausgegeben von Gottl. Christoph. Harles, Koburg 1769. 8. Sein Leben findet sich in Ch. H. Schmidts Nekrolog, S. 321.) — **Joh. Friedr. von Cronegg** († 1758. 1) Einsamkeiten, 6 Gesänge. 2) Einsamkeiten, 2 Ges. in reimstr. Versen; in das Französische überfetzt, in Hen. Hubers Choix de poesies allem. in Roques Nouveaux recueil pour le cœur et l'esprit, und unter dem Titel: L'Young allemand 1772. 3) An sich selbst. 4) Einladung aufs Land. 5) Das Stadtleben. 6) Gewohnheit und Natur. 7) An Uz, von der Moralität der Poesie. 8) An K. von der Zufriedenheit. 9) Das Glück der Choren. Sämmtlich in seinen Werken, Ansp. 1765. 8. 2 Bd. Sein Leben findet sich in C. H. Schmidts Biographie der Dichter, und in dessen Nekrolog, S. 332. Neue, tiefe, erhabene Gedanken über die verschiedenen, von ihm besungenen Gegenstände darf man nicht erwarten, aber doch immer gute; und, wenn gleich nicht vollkommene, doch immer männliche, und edle Darstellung.) — **Joh. Jos. Suctro** († 1760. 1) Ueber die beste Welt, 1746. 2) Ueber die vergnügte Einsamkeit. 3) Ueber den moralischen Nutzen der Poesie. Gottschedische Verse.) — **Nic. Dierr. Gieseke** († 1765. In s. Ged. Verschw. 1767. 8. finden sich, S. 3 u. f. verschiedene Moral. Gedichte, und s. Leben im Nekrolog S. 425.) — **Chr. Fürchteg. Gellert** († 1769. 1) Der Menschenfreund. 2) Der Stolz. 3) Rechter Gebrauch des Reichthums und der Ehre. 4) Der Christ. 5) Der Ruhm. 6) Die Freundschaft, zuerst bey s. Fabeln und Erz. Leipz. 1746.

gedr. Da Gellert mehr die vorgetragenen Wahrheiten empfehlen, als sie dichterisch anschaulich machen, mehr Moralisch, als eigentlicher Dichter seyn wollte: so gewähren diese Gedichte höchstens allgemeinen Unterricht. S. übrigens den Art. Fabel, S. 197 u. f.) — **J. M. v. Loen** (Moralische Ged. herausgeg. von Naumann, Frst. und Leipz. 1751. 8.) — **Montans zu Hinterbergen** (Physikal. und Moralische Gedichte . . . Niga 1751. 8.) — **Gottfr. Ephr. Scheibel** (Histor. und physikalisches Gedicht, die Bitterungen, Bresl. 1752. 8.) — **Joh. Fdr. Camerer** (Gedicht von der Heuchelei, Gdt. 1751. 8.) — **Gottfr. Schrenckendorf** (Versuch in moral. Gedichten, Dresden 1752. 8.) — **Magdal. Sibil. Kiegerinn** (Geistl. und moralische Gedichte, Carlse. 1754. 8.) — **Friedr. Carl Cas. v. Creutz** († 1770. 1) Die Gräber, 6 Ges. 1760. 2) Versuch vom Menschen, 2 Bänder. 3) Lucrezische Gedanken. Nach einigen frühern Drucken, in seinen Werken, Frankf. 1769. 8. Der Verf. scheint nicht so ganz Meister seiner Ideen gewesen zu seyn, daß er sie immer bestimmt, und in der richtigsten Verbindung mit einander, zu geschweigen dichterisch wahr, hätte darstellen können. Eine auf ihn Frst. 1772. gedruckte Lobrede enthält etwas von seinem Leben, das sich auch ausführlicher im Nekrolog, S. 463 findet.) — **Dan. Schiebler** († 1770. Poetik des Herzens, im 2ten Bd. der Unterhaltungen, und dann in seinen von Hrn. Eichenburg herausgegebenen Werken, Hamb. 1773. 8. Sein Leben findet sich in Ch. H. Schmidts Nekrolog, S. 532.) — **Joh. Friedr. Loewen** († 1771. 1) Mittel sein Glück zu machen. 2) Der Schein betrügt. 3) Die Religion des Herzens. 4) Gott ist die Liebe. 5) Der Genuß des Lebens. 6) Glück und Ruhe. 7) Der Adel. 8) Sitten sprache. 9) An Lartüsse. 10) Der Willewerder, Hamb. 1758. 8. Und mit den übrigen, in seinen Schriften, Hamb. 1765. 8. 4 Th. Das letztere Gedicht hat einige leidliche Stellen. Das Leben des Dichters findet sich

sich in der Theaterchronik, und im Nekrolog, S. 55.) — **Albr. v. Haller** († 1777. 1) Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, 1729. 2) Die Falschheit menschlicher Tugenden, 1730. 3) Ueber den Ursprung des Liebels, 3 Bände, 1734. von welchem der 23te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 2ten Th. der neuen Ausgabe handelt. Die erste Ausgabe seiner Werke ist vom J. 1732. die letzte vom J. 1777. und die ächten sind zu Bern und Göttingen gemacht. In das Französische sind seine Werke durch Bern. Tscharner übersetzt, und zu Zürich 1759. Paris 1775. 8. gedruckt; in das Italienische 1769. Eine Vertheiligung der schweizerischen Muse D. Alb. H. schrieb Breitinger, Zür. 1744. 8. Sein Leben, oder doch Nachrichten von ihm, liefert, unter mehreren, H. Hynes's Elogium H. Gott. 1778. 8. Ein Aufsatz von J. G. Zimmermann, im deutschen Museum, vom J. 1778. Der Muzenalmann vom J. 1779. S. 18. L. Meisters Charakteristik der deutschen Dichter, Zür. 1785. 8. S. 315. Ch. H. Schmid's Nekrolog, S. 698. Tscharners Lobrede, Bern 1778. 8. u. a. m.) — **Ludw. For. Lenz** († 1780. Ueber die Liebe, 2 Gesänge, Altenb. 1743. 4.) — **Goth. Ephr. Lessing** († 1781. 1) Ueber die Religion. 2) Ueber die menschliche Glückseligkeit. 3) Ueber die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen, besonders der Poesie und Musik, nur Bruchstücke, in seinen kleinen Schriften, Berl. 1753. 1756. 12. 6 Th. und in seinen vermischten Schriften. Meines Bedünkens gehört auch sein Nathan der Weise, 1779. dieses erhabenste aller Lehraedichte, hiesher. Das Leben des Verf. ist in Chr. H. Schmid's Nekrolog, S. 747. und im 2ten Bd. S. 339. von L. Meisters Characteristik d. d. D. erzählt. Auch hat C. G. Schüz, Halle 1782 eine Vorlesung über ihn drucken lassen, und in der zwenten Samml. von J. G. Herders Zerstreuten Blättern, Gotha 1786. 8. findet sich, S. 377. ein Aufs. über ihn.) — **Joh. Jac. Bodmer** († 1783. Charaktere deut-

scher Dichter, in seinen Lobgedichten und Elegieen, Zürich 1747. 8. und in seinen Gedichten in gereimten Versen, Zür. 1754. 8.) — **Magnus Gottfr. Lichtwer** († 1783. Recht der Vernunft, L. 1758. 4. In das Französische übersezt 1777. Schon die Wahl eines solchen Stoffes scheint unglücklich; die Ausführung ist es wirklich. Das Leben des Verf. wird in Hrn. Schmid's Biographie des Dichter im Nekrolog, S. 872. In L. Meisters Characteristik d. d. Dichter, Th. 2. S. 250 im Jour. von und für Deutschland, in Weidlichs Biogr. Nachr. erzählt, und ist von Frd. W. Eichholz, Halberst. 1784. 8. besonders geschrieben.) — **Joh. Andr. Cramer** († 1788. Ueber die Wünsche des Menschen, in den brennischen Venträgen; französis. in der Choix varié, gut versificirt. Auch findet sich noch im 2ten St. s. Hinterlassenen Gedichte, Alt. 1791. 8. (die zu dem ungerimten Producte Neleggab gehören) ein bleher gehdrigtes Gedicht, der Mensch, in fünfzügigen reimlosen Jamben, ein Fragm. in vier Ges. wodurch sein Ruhm wohl nicht vergrößert werden wird.) — **Bern. Tscharner** (Die Wässerung der Aecker, Zür. 1754. 8. Französi. durch ihn selbst, in Hrn. Hubers Choix. Reime.) — **Abt. Göth. Kästner** (1) Ueber den Streit zwischen Vernunft und Aberglauben. 2) Vom Kometen. 3) Von vernünftigen Rechtsgelehrten. 4) Ueber einige Pflichten der Dichter. 5) Ueber die Reime. 6) Ueber die Pflicht der Dichter, allen Lesern deutlich zu seyn; in seinen vermischten Schriften, Alt. 1752. 1774. 8. 2 Th.) — **Mart. Wieland** (1) Die Natur der Dinge, oder die vollkommene Welt, Halle 1752. 8. Sehr verbessert in den poetischen Schriften, Zür. 1770. 8. 3 Th. 2) Antik. Ovid, 2 Ges. 1752. und verbessert in der vorhin angeführten Auflage. 3) Musartion, oder die Philosophie der Grazien, in drei Bänden, Leipz. 1768. 8. 1770. 8. und verändert im ersten Bd. der Gedichte, Leipz. 1783. kl. 8. Feysch. von Rothe, Lauf. 1768. 8. Von einem Ungen. Par. 1769. 8. Ital.

Ital. 1790. 8. Meines Bedünkens das interessanteste aller bis jetzt geschriebenen Lehrgedichte. 4) Endymion; ein Fragment in dem Göttingischen Musenalmanach vom J. 1773.) — Joh. Phil. Lor. Wirthof († 1789. 1) Betrachtungen über die eiteln Bemühungen nach zeitlicher Glückseligkeit, in den Gedichten, Brem. 1751. 8. Umgearbeitet, unter dem Titel, die moralischen Reher, Duisb. 1760. 4. 2) Das Wesentliche in der Redlichkeit, in den Ged. Br. 1751. 8. Umgearbeitet, unter dem Titel, die Redlichkeit, Halberst. 1770. 8. 3) Ueber die Ehre in den Wissenschaften, ebend. 4) Der medicinische Patriot, in den Aufmunterungen in moralischen Gedichten, Dortmund 1755. 8. 5) Ueber die sinnlichen Erregungen, in sieben Versuchen, ebend. wovon der 24te der Briefe zur Bildung des Geschmacks, im 1ten Th. n. A. handelt. 6) Sokrates, oder von der Schönheit, ebend. Sämmtlich in seinen Gedichten, Leipz. 1782/1783. 8. 2 Vb. Zusammengebrängte, und stark ausgedrückte Ideen machen seine Lectüre, eben so interessant, als hin und wieder harte und prosaische Darstellung, und gesuchter Ausdruck, sie unangenehm machen. Sein Leben ist im 2ten Th. S. 250 von L. Meisters Charakteristik erzählt.) — Joh. Jac. Dusch († 1) Die Wissenschaften, in neun Büchern, Gött. 1752. 8. In den verm. Werken, Jena 1754. 8. Sehr verbessert und verändert, im 1ten Theil der poet. Werke, Alt. 1765. 8. 2) Von der Zuverlässigkeit der Vernunft in den drei Gedichten, Alt. 1756. 4. und im 1ten Th. d. W. Französ. in Hrn. Hubers Choix. 3) Von den Schwächen der Vernunft in den äppigen Erfindungen, ebend. 4) Von den Schwächen der Vernunft in unnützen Speculationen, in Form eines Gespräches, ebend. 5) Die Glückseligkeit der Tugendhaften, Alt. 1763. 8. 6) Rede von den Belohnungen guter Regenten, Alt. 1769. 4. 7) Die Compassie, Alt. 1774. 4. 8) Fragmente eines Gedichtes vom Landbaue, im 1ten Th. der Briefe zur Bildung des Geschmacks,

neue Auflage. Auch gehört, im Ganzen, sein Tempel der Liebe 1755. 8. der, unter dem Titel, Medon und Chemire, den 2ten Th. f. Poet. W. ausmacht, mehr hieher, als zu den Heldengedichten.) — Joh. Pet. Uz (Versuch über die Kunst stets frohlich zu seyn, Leipz. 1760. 8. vier Ges. im 2ten Th. der Werke, Leipz. 1768. 8. Französ. in Hubers Choix, und in dem Choix varié de poëses philosophiques.) — Just. Friedr. Erdm. Fabricius (1) Damon, von der wahren Größe des Geistes, 2 Ges. im 2ten Th. der Anthologie der Deutschen, und in des Verf. vermischten Gedichten, Halle 1754-1763. 8. 2 Th. 2) Vom Glück des Menschen durch die wahre Religion, ebend. 3) Von der Zulassung des Falles, ebend. 4) Moral. Lehrgedichte über den Frieden, Magdeb. 1762. 8. Hin und wieder im guten und erträglich gut ausgedruckter Gedanke.) — J. G. Scheffner (In seinen freundschaftlichen Poesien eines Soldaten, Berl. 1764. 8. finden sich 1) Versuch über die Sittlichkeit und Empfindung. 2) Ueber die platonische Liebe. 3) Ueber die Ruhe. 4) Ueber die Unglücksfriedenheit. 5) Ueber die Kunst, stets frohlich zu seyn. 6) Ueber die Seele und ihre Unsterblichkeit. 7) Ueber das Landleben. 8) Ueber die Quellen des Vergnügens; im Ganzen leichter und natürlicher Ausdruck.) — Christn. Gottl. Steinberg (Ueber die Gottheit und Religion, ein Versuch, Bresl. 1763 und 1773. 8.) — E. F. W. (Meine Gesinnungen, ein Lehrged. Berl. 1768. 8.) — Ungenannter (Das Glück der Liebe, Braunsch. 1769. 8. 3 Gesänge. — Fed. Wilh. Müller (Wilson und Theron, Mannh. 1769. 8.) — Joh. Mich. Reinhold Lenz (Die Landplagen, in sechs Büchern, Königsb. 1770. 8. Gut gemeint, aber schlecht ausgeführt.) — H. L. N. K. (Die Leidenschaften, Han. 1770. 8.) — Rud. Wilh. Fobell (In f. Auff. aus der Philosophie und den sch. Wissensch. Greifsw. 1770. 8. finden sich S. 273 u. f. auch einige schwache moralische Gedichte.) — G. Ad. Amman (Die

(Die

(Die Vorsehung, Augsb. 1771. 8.) — J. G. E. K. (Die Samml. einiger Gedichte, Bayr. 1773. 8. enthält auch einige moral. Gedichte.) — Von den Neuen Metrischen Gedichten, Schw. 1773. 8. führt eines den Titel: Empfehlung der Vaterlandsgeschichte an deutsche Biedermänner. — J. Friedr. Schuch (Die Gürtigkeit Gottes, Pest. 1773. 8.) — J. G. Pfeanger (Die Vorsehung, Hildburgh. 1773. 8.) — J. W. Gleim (Halladat, oder das rothe Buch, Hamb. 1774. 4. 2 Th. Ein 3ter Th. f. l. et a. 8.) — G. M. v. Weisenbahn (Der Fels, Wien 1774. 8.) — Ad. Heint. Seydenreich (Das Grab, in vier Ges. Cob. 1775. 8.) — Chrstph. Wormberg (Moral. Schilderungen der Jahreszeiten, Wien 1775. 8.) — Ungen. (Didactisches Gedicht über Gebrauch, Gesetz und Billigkeit f. l. 1777. 4. nicht ganz schlecht.) — Math. Eberh. Krüger (Verdienst bleibt nicht unbelohnt, Jena 1777. 8.) — Ungen. (Ebazylisma, ein Blick ins Vaterland der Seelen, 2 Ges. Leipz. 1778. 8.) — K. Frdr. Menden (Lehrgedichte und Lieder, Leipz. 1778. 8.) — Joa. Chr. Blum (Ueber die Moralität der Poesie, im D. Museum, v. J. 1778. Mon. Nov. Anfang eines Nachtgedichtes, ebend. Mon. Aug. 1779.) — Aug. Hennings (Olivides . . . Kopenh. 1779. 8.) — Karl Jul. Friedrich (Situationen, oder Versuche in philosophischen Gedichten, Leipz. 1782. 8. Verb. Wien 1786. 8.) — J. B. Myringer (In f. Poet. Schriften, Leipz. 1782. 8. Klagensf. 1788. 8. 2 Bde. finden sich mehrere gute Lehrgedichte.) — Overbeck (Lehrgedichte und Lied. Lindau 1786. 8.) — M. C. P. Konz (Moses Mendelssohn der Weise und der Mensch, ein lyrisch-didactisches Gedicht in vier Ges. Stuttg. 1787. 8.) — — Auch finden sich mehrere, hieher gehörige Gedichte, in E. A. Clodius Versuchen aus der Pöterat. und Moral, Leipz. 1767 u. f. 8. Vier Stücke, und in f. Vermischten Schriften, ebend. 1780. 8. 4 Th. — In den Ged. von dem Uebers.

des treuen Schäfers, Mit. 1773. 8. — In dem Leipziger Taschenbuch für Dichter, als die Wanderungen der Musen von Meißner, u. a. m. — Auch haben wir noch ein Gedicht dieser Art, in Prosa, Der Landbau . . . von E. G. Kössig, Bayr. 1779. 8. — —

Zu dieser Gattung von Gedichten gehören, im Ganzen, die poetischen Episteln, obgleich ein großer Theil derselben nicht gerade lehrend ist. Anweisungen dazu sind sehr wenige und sehr wenig hinlängliche vorhanden. Von den französischen Theoretikern sagt Batteur, Th. 3. S. 226 der Raml. Uebers. 4te Aufl. und Marmontel, in f. Poetik, Bd. 2. S. 528. Ausg. v. 1763. etwas davon. Unter den Engländern, Addison, im 61sten Bl. des Zuschauer, und Newberry im 12ten Kap. f. Art of Poetry, Bd. 1. S. 116. Ausg. v. 1762. Unter den Deutschen, Gottsched, im 5ten Kap. des 2ten Thls f. Dichtkunst; J. J. Eschenburg, in seinem Entwurf einer Theorie und Pöterat. der sch. Wissenschaft. S. 136. der Ausg. von 1789. Auch finden sich in der Vorz. zu J. A. Eberts Episteln, Hamb. 1789. 8. S. LIV u. f. verschiedene einsichtsvolle Bemerkungen. Geschrieben haben deren, bey den Römern; Q. Horatius Flac. (Zwey Bücher; übersetzt in das Italienische mit den sämmtl. W. des Horaz, von Gio. Fabrini, Ven. 1699. 4. Von Franc. Borgianelli, Ven. 1737. 8. Von Bertola, Sienna 1781 und 1782. 8. 2 Hände. Einzeln, von Lud. Dolce mit einem Disc. und nebst den Sat. Ven. 1533. 8. in reimfr. Versen; von Stef. Pallavicini, in f. Opere, Leipz. 1736. 8. Ven. 1744. 8. 4 B. In das Französische; Mit den sämmtl. Werken des Horaz, in Versen, von Luc de la Porte 1584. 12. 2 B. Von Robert und Ant. d'Agneaux 1588. 8. und von verschiedenen, herausg. von Bruzen de la Martiniere, Amst. 1727. 12. 2 Bd. In Prosa, von Dienvenu 1633. 12. Von Mich. de Marolles 1652. 8. 2 B. Von Agan de Martignac 1678. 12. 2 B. Von Fer. Tartaron 1685. 12. 1713. 12. 2 B. Von Andr. Dacier

1681=1689. 12. 10 B. 1735. 12. 8 Bde.
 Von N. Et. Canadon 1728. 4. 2 Bde.
 1756. 12. 2 B. Von Ch. Vatteur, aus-
 lassend, 1750. 8. 2 B. Von dem Abt
 Salmon 1752. 12. 2 B. Von Vinet
 1783. 12. 2 B. Einzeln, von Fr. de
 Maucroix, nebst den Sat. in f. Oeuvr.
 posth. Par. 1726. 12. In das Eng-
 lische: Von Th. Drant, nebst den Sat.
 1567. 4. Von Rich. Fanshaw 1652. 8.
 Von Broome 1660. 8. Von Th. Creech
 1684. 8. mit den übrigen Werken des
 Horaz; von Dunster 1712. 8. nebst den
 Satiren; von Oldisworth 1737. 12. von
 Phil. Francis 1743. 8. 4 B. 1778. 12. 4 B.
 mit den übrigen W. des Horaz; von Wat-
 son 1750. 12. 2 B. eben so. Von Stir-
 ling 1752=1753. 12. 2 B. eben so; von
 Chr. Smart 1757. 12. 2 B. 1780. 12.
 2 B. eben so; von F. Duncombe 1758.
 1759. 8. 2 B. 1767. 12. 4 B. eben so;
 von J. Gray, nebst den Oden 1778. 8.
 In das Deutsche, mit den sammtl.
 Werken des H. von Kothe, Bas. 1671. 8.
 Von Groschuf, Cassel 1749. 8. 2 B.
 Von * * Anspach 1773=1776. 8. 3 Bde.
 Einzeln von M. Wieland, Dessau 1782.
 8.) — Mag. Aufonius († 394. Un-
 ter seinen Gedichten finden sich 25 nach-
 lässig, wie Alles von ihm, geschriebene
 Briefe.) — — Von Neuern, in latei-
 nischer Sprache: Hier. Fracastor
 († 1548. Seine Gedichte, in f. Werken,
 Ven. 1555. 4. Par. 1739. 4. 2 Bde. und auch
 einzeln, Par. 1718. 8. gedruckt, bestehen
 fast gänzlich aus Briefen. — — Von
 Italienern: Sie scheinen erst, in neuern
 Zeiten, auf diese Form der Einkleidung,
 und vielleicht durch das Beyspiel der neuern
 Völker gebracht worden zu seyn; wenig-
 stens sind mir von ältern Dichtern keine
 eigentlichen Episteln bekannt; die, von
 Ant. Bruni, Lor. Crasso, u. a. m. gehören
 zu den Heroïden (s. diesen Artikel). Der
 erste, mir bekannte Dichter, welcher ei-
 gentliche Briefe geschrieben, ist, Fr. de
 Algarotti († 1764. In seinen verschied-
 entlich gedruckten Werken, als Livorno
 1763. 8. 8 Bde. Cremona 1778. 8. 7 Bde.
 finden sich verschiedene in reinfr. Vers-

sen, welche, einzeln, Ven. 1759. 12.
 erschienen.) — Carlo Innoc. Scu-
 goni († 1768. Eben dergleichen in f.
 Opere, Parma 1779. 8. 9 Bde. Lucca
 1779. 8. 15 Bde.) — Piet. Chiari
 (L'uomo, Lett. filof. in versi martel-
 liani, Ven. 1758. 8.) — Adelfto
 Anascalio (Ein arkadischer Nahme,
 Saggio di Lettere piac. crit. morali,
 in versi martelliani, Ven. 1759. 8.)
 — Giov. Gius. Colpani (Poemetti
 e Pistole, Fir. 1769. 8.) — Hipp.
 Piedemonti (Versi, unter dem Nah-
 men von Polidete Melpomenio, Bassano
 1784. 8. Sie enthalten der Episteln
 achte, die alle schön geschrieben sind.) —
 Giov. Courcil (Epist. sopra i Poeti.)
 — Gir. Pompei (Der ste Th. f.
 Opere, Ver. 1791. 8. enthält deren
 verschiedene.) — — In spanischer
 Sprache: Juan de Boscan (In f.
 Obras, Mad. 1554. 4.) — Andres
 Rey de Artieda (Disc. Epistolas . . .
 Zarag. 1605. 4.) — — In französ-
 ischer Sprache: Christine Pisan
 (1411. Hat, so viel ich weiß, zuerst in
 dieser Form gebichtet. Ihre Epistre de
 Orthea ist vorher bereits angeführt.) —
 Guil. Cretin oder du Bois (Seine
 Poësies, Par. 1527. 1723. 8. enthal-
 ten deren eine große Anzahl.) — Jehan
 le Maire (Le triumphe de l'Amant
 vert, compris en deux Epistres fort
 joyeuses . . . Par. 1535. 16. 1548.
 4.) — Rich. d'Amboise (Auffer sei-
 nen, bey dem Art. Heroïde, S. 573.
 bereits angeführten Epitr. vener. und
 Contre Epistres d'Ovide finden sich de-
 ren auch bey f. Complaintes de l'Escla-
 ve fortuné, P. f. a. 8. Bey f. Pen-
 thaire de l'Escl. fort. Par. 1530. 8.
 und bey f. Babylon, P. f. a. 8.) —
 Jean Marot (In dem Rec. des Oeuvr.
 1536. 16. Oeuvr. 1723. 12.) —
 Clem. Marot (S. f. Oeuvr. Lyon
 (1538.) 8. 1545. 8. Hays 1731. 4.
 vier Bände 12. sechs Bde. Daß seine
 Manier und sein Styl sehr häufige Nach-
 ahmer unter den Franzosen gefunden ha-
 ben, ist bekannt. Nachr. von ihm finden
 sich

sich in der Bibl. franc. des Goujet, Bd. XI. S. 37 u. f.) — Ch. Fontaine (Les Ruisseaux de Fontaine . . . cont. Epitres . . . Lyon 1555. 12.) — Gill. d'Aurigny (S. Tuteur d'amour, f. 1. et a. 16. Par. 1533. 16. enthält viel Episteln.) — Jean Bouchet (Epitres morales et fam. Poir. 1545. f. Auch finden sich deren bey s. Panegy. du Chev. sans reproche, ebend 1527. 4. und bey mehreren seiner dichterischen Produkte, wovon Goujet, a. a. D. S. 245 u. f. Nachrichten giebt.) — Jean d'Aurthou (Deux Epitr. en vers; Epitr. envoyées au Roi, Lyon 1509. 8.) — Mellin de St. Gelais (Oeuvr. poet. Lyon 1574. 4. Par. 1719. 12. 2 V.) — Franc. Habert de Berry (Episteln von ihm finden sich in s. Jeunesse du Banny de Lyesse, Par. 1541. 8. und bey mehreren s. Poet. Schriften, wovon Goujet a. a. D. Bd. XIII. S. 8 u. f. Nachrichten giebt. Er soll übrigens die rimes redoublées, und nicht, wie Voltaire irgendwo sagt, d'Assouci, zuerst gebraucht haben.) — Jean de la Jessée (S. premieres Oeuvr. . . Anv. 1583. 4. 4 Bde. enthalten auch eine Menge Episteln.) — Math. Regnier († 1613. Bey s. Satiren, Par. 1608. 4. Lond. 1729. 4. N. 1733. 4. Amst. 1745. 12. 2 V. finden sich drey Episteln.) — Guil. Bernard de Nerveze (Seine Ess. poet. Par. 1605. 12. enthalten verschiedene sehr kalt abgefaßte Episteln.) — Pierre Goudelin († 1649. Hat, in der Mundart von Languedoc, sehr gute Episteln geschrieben.) — El. Lullier Chappelle († 1686. Ich setze seine, an die s. Broussin gerichtete, bekannte Reisebeschreibung, hieher. In seinen Werken, Amst. 1755. 12. 2 Vd. n. A. finden sich noch einige leicht geschriebene Episteln.) — Antoinette des Houlières († 1694. In ihren Werken, Par. 1724 und 1757. 12. 2 Vd. finden sich verschiedene, leicht und natürlich geschriebene Episteln.) — Nic. Boileau († 1711. Daß seine Epitres, wie alle seine Werke, gut versificirt sind, ist bekannt; weniger, daß der Ton in je-

dem einzeln Gedichte sehr ungleich ist, und daß die für seine beste Epistel gehaltenen 9te eigentlich aus lauter schiefen, unbestimmten Ideen und leeren Declamationen besteht. Seine Bewunderer mögen Marmontels Dichtkunst, Bd. 2. S. 528. lesen, wenn sie nicht selbst den Dichter studieren wollen.) — Guil. de Chaulien († 1720. Seine Werke, Par. 1720. 12. vollst. Par. 1757. 12. 2 Vd. 1774. 8. 2 Vd. mit den Gedichten des Pa Farre zusammen, enthalten scherzhafte, leicht und angenehm geschriebene Briefe und Episteln.) — Ant. Hamilton († 1720. Im 4ten Vd. s. Werke, Par. 1749. 12. 6 Vd. finden sich einige launliche, angenehme Episteln.) — Jean B. Rousseau († 1741. Seine Werke, Londr. 1743. 8. 1748. 12. 4 Vd. enthalten 2 Bücher Epitres, welche, in Rücksicht auf Darstellung, äußerst nachlässig, und in Rücksicht auf die zum Grunde liegenden Ideen, schlecht gedacht sind.) — Henr. Savier († 1753. Epitres à Mr. Racine 1730. 8.) — P. E. Nivelle de la Chaussée († 1754. Epitre de Clio 1734. 12.) — Lenglet du Fresnoy (Ep. à Dom Mattheo Egittio 1742. 12.) — Fr. Joach. de Pierre de Bernis (Seine Poet. div. 1744. 8. und Oeuvr. mel. 1752. 12. 1761. 12. Haye 1765. 8. Lond. 1779. 8. 2 Bde. enthalten verschiedene geistreiche Episteln.) — Lieude de Sepmanville (Epitre au Roi par le premier Marguillier de Fontenoy 1745. 4.) — Kobbe de Beauveset (Epitre du Sieur Rabot, Maitre d'École de Fontenoy 1745. 4. Epitre à Mr. de St. Foix 1767. 12. Auch gehört noch s. Odyssée 1760. 8. hieher.) — Louis Racine († 1758. Fünf Briefe in s. Oeuvr. Par. 1747. 12. 6 Vd. die gut, obgleich ein wenig schwach, geschrieben sind.) — Clerc de Montmercy (Epitre au P. de la Tour 1749. 4. A Mr. Petit 1769. 8. Die längste, welche wohl noch geschrieben worden; denn sie enthält über zwey tausend Verse. In einer andern, an d'Alembert gerichteter, welche

welche den Eitel Ecarts de l'Imagination fährt, schildert der Verf. den Tempel der Einbildungskraft, worin der Esmer des Tassoni der Weibkessel, und die von Pope besungene Locke der Sprengwadel ist. Erasmus hält die Lobrede der Göttinn vor der Lampe der Begeisterung; Quinaut herbeyrisst in den Wäldern Italiens, u. s. w. Doch fehlt es nicht an einzeln glücklichen Stellen.) — **Ch. Et. Pesselier** († 1763. Epitre à un jeune Auteur sur l'abus des talens d'esprit 1750. 12. und in f. Oeuvr. 1772. 8.) — **Baillet de St. Julien** (Sur l'amour du plaisir et de la gloire 1750. 12.) — **Abt Sabatier** (A Mr. Poule, sur la methode de diviser le discours 1754. 8. und in f. Oeuvr. 1767. 12.) — **Nich. Jean Sedaine** (In f. Rec. de Poësies 1752-1760. 12. 2 Th. finden sich einige angenehme, launliche Episteln, von welchen die an seinen Kock berühmt, und in J. J. Eschenburgs Weisheitsammlung Bd. 3. S. 400 aufgenommen worden ist.) — **J. B. Capel** (Sur un disc. moderne 1756. 8.) — **Dom Duplessis** (Epitres pres. au Roi de Pologne 1656. 4.) — **Friedr. Marmontel** (Seine älteste Epistel, an Vernis gerichtet, ist im J. 1756 erschienen. Später schrieb er les charmes de l'Erude, an einen Dichter 1761. 8. und la voix des Pauvres, bey Gelegenheit der Feuersbrunst, welche das Hotel de Dieu verzehrte, an eine Schauspielerinn 1773. 8. Sämmtlich im 17ten Th. f. W. Sie sind kalt, profaisch und in einem gekünstelten, pretiösen Tone abgefaßt.) — **Ant. Alex. Henri Poinfinet** († 1769. A Mr. Keyser 1757. 8. A Mr. le C. de la Tour d'Auvergne 1758. 8. A Md. Denis et à Msl. Cornouille 1761. 8. A Mr. Colardeau 1762. 8.) — **Fres. Phil. de St. Laurent de Keyrac** (Sur le vrai bonheur de l'homme 1758. 8. Les charmes de la vie privée 1761. 12.) — **El. Mar. Giraud** (A l'abbé Lemberert sur les Ecclesiastiques 1759. 12. Du Diable à Mr. de Voltaire 1760. 8.) — **Bern. Louis Vernac de la Bastide** (Epitres ecr. de la campagne 1760. 12. A l'ombre de Calas 1765. 8.) — **Jos. Franc. Desmahis** († 1761. In f. Oeuvr. Par. 1763. 12. 1778. 8. 2 B. finden sich verschiedene, leicht und angenehm geschriebene Episteln.) — **El. de la Touche** († 1761. Le Soupir du Cloitre und Epitre sur l'amitié, P. 1766. 8. in Wärme abgefaßt.) — **De la Harpe** (l'Homme de Lettres 1760. 8. und mehrere in f. Oeuvr. 1779. 8. 6 Bde. Gut versificiert, aber größtentheils trocken und kalt.) — **St. Perari** (Sur la Consomption 1761. 8. und mehrere in dem Almanac des Muses.) — **Ant. Thomas** (Epitre au Peuple 1761. Edel gedacht und mit Feuer geschrieben.) — **Barthe** (Epitres sur divers sujets 1762. 8. Auch finden sich deren von ihm in dem Almanac des Muses, sämmtlich mit Leichtigkeit und Lebhaftigkeit geschrieben.) — **Jr. Ch. Vallier** († 1778. Aux Grands et aux Riches 1764. 8.) — **Prazier** (Ep. au Roi de Prusse 1764. 8.) — **De Lisle** (Epitre sur les Voyages 1765. 4.) — **Legier** (Epitre à Diderot 1765. 18. und verschiedene dergleichen in dem Almanac des Muses.) — **Jrc. J. Willemain d'Abancour** (Epitre à la vertu, bey der Lettre de Narwal 1766. 8.) — **Alex. Tannevot** († 1773. In f. Poësies 1766. 12. 3 B. finden sich mehrere Episteln.) — **Colle** (Epitre à Hymen 1766. 1783. 8.) — **Gab. Zen. Gaillard** (Epitre aux malheureux 1766. 8.) — **Abt Lansgeac** (Lettre d'un fils parvenu à son pere laboureur 1768. 8. D'un fils à sa mère, 1768. 8. und einige in dem Almanac des Muses.) — **Jean Fontaine Malherbes** (Epitre aux Pauvres, 1768. 8. und einige kleinere in dem Alm. des Muses.) — **Conville** (Les Ruines 1768. 8.) — **Louis S. Mercier** (Que notre Ame peut se suffire elle-même 1768. und mehrere in dem Alm. des Muses.) — **Ungen.** (L'heureux jour, Epitre a Mou

Mon Ami 1768. 8. mit Kupf. Eines der reizendsten Gedichte dieser Art.) — **Leonard** (Sur la necessité d'etre utile 1768. 8. und mehrere in dem Almanac des Muses, so wie in s. Essais de Literature 1769. 12. und in s. Oeuvr. 1787. 12. 2 B.) — **Kozoi** (In s. Oeuvr. mel. Par. 1768. 12. 2 B. finden sich dergleichen, als le Cri de l'honneur, l'Usage des Talens, u. a. m.) — **Bern. Jos. Saurin** (Epitres, Par. 1770 und 1772. 8. ueber Alter und Wahrheit; und in s. Oeuvr. 1782. 8. 2 B.) — **Blin de St. More** (Epitre à Racine 1771. 8. und verschiedene in dem Alm. des Muses.) — **Duraste** (Epitre à un Ami malheureux 1773. und andre in dem Alm. des Muses.) — **Doigny Duponceau** (A un Celibataire 1773. 8. und mehrere in dem Alm. des Muses.) — **André** (D'un jeune Poete à un jeune Guerrier 1773. 8.) — In dem Rec. de l'Acad. de Toulouse. 1773. 8. finden sich Episteln von dem Abt Bossus und La Touloubre. — **Et. de la Fargue** (Seine Oeuvr. mel. 1765. 12. 2 B. Nouv. Oeuvr. 1774. 8. und Oeuvr. Par. 1785. 8. 2 B. enthalten einige sichtlich geschriebene Episteln.) — **Alex. Piron** († 1773. In s. Oeuvr. Par. 1776. 8. 7 Bde. finden sich einige vortrefliche Episteln.) — **St. Ange** (A Daphné 1774. 8.) — **Palmezeaux** (L'amour de la gloire 1774. 8. Reponse d'un jeune Penseur à Mde 1774. 8. und verschiedene in dem Alm. des Muses.) — **Franc. de Neufchateau** (Le mois d'Auguste à Volt. 1774. 8. und in s. Poef. div. Amst. 1768. 4.) — **Murville** (Sur les avantages des Femmes à trente Ans 1774. 8. L'amant de Julie d'Etanges 1776. 8.) — **Sontaine de St. Freuille** (Qu'il est beau de s'instruire même dans la jeunesse 1774. 8. und in dem Alm. des Muses.) — **Pierre Jos. Bernard** († 1775. In seinen Oeuvr. 1775. 8. sind die verschiedenen, früher von ihm geschriebenen Episteln gesammelt.) — **Imbert** (Seine Oeuvr. 1775. 8. 5 Bde. 1784. 8.

6 Bde. enthalten mehrere Episteln, welche zum Theil, nebst andern, in dem Alm. des Muses erschienen.) — **St. Marc** (In s. B. 1775. 8. 1785. 8. 2 B. finden sich verschiedene, etwas prosaisch und trocken geschriebene Episteln.) — **Nic. Jos. Selis** (Epitre en vers sur differens sujets 1776. 12. Es sind deren fünf und mit Wit und Leichtigkeit abgefaßt.) — **Fallet** (Unter s. Bagatelles 1776. 8. sind mehrere Episteln. De la Fatalité, Epitre 1779. 8.) — **Louis de Lavergne Gr. v. Tressan** († Seine Oeuvr. div. Amst. 1776. 8. enthalten mehrere, nicht eben sehr poetische Episteln.) — **P. Ch. Colardeau** († 1776. In s. Oeuvr. 1778. 12. 3 B. 1779. 8. 2 B. finden sich einige sehr gut versifficirte Episteln.) — **Jean B. Gresset** († 1778. S. Oeuvr. 1748. 12. 2 B. 1758. 12. 3 B. enthalten verschiedene, sehr unterhaltende Episteln, wovon die Chartreufe und die Ombres bereits 1735, die Epitre à la Muse und aux Dieux Penates 1736 gedruckt worden sind.) — **Arouet de Voltaire** († 1778. Er hat der Episteln, welche im 13ten Bde. der Beaumarschaischen Ausg. s. B. gesammelt sind, überhaupt 114 geschrieben, wovon die älteste vom J. 1706 und die letzte vom J. 1778 ist.) — **Alex. Frd. Jacq. Masfoc de Pezai** († 1778. Episteln von ihm erschienen zuerst in der Suite des Bagat. anon. 1767. 8. und finden sich mit mehreren im 1ten Th. s. B. 1791. 12. 2 B.) — **Chev. Bertin** (A Mr. Desforges Boucher 1778. 8. Eine glückliche Beschreibung der Amerikanischen Producte.) — In den Oeuvr. des Acad. de Toulouse 1779. 8. finden sich Episteln von der Gr. d'Esparbes. — **Ungekannter** (Epitres 1780. 8. sehr matt.) — **Passoret** (Les Sociétés de Paris, in den Tributs offerts à l'Acad. de Marseille 1782. 8.) — **Berenger** (Sein Portefueille d'un Troubadour, Marf. 1782. 8. Poefies, Londr. 1785. 12. 2 Bde. enthält mehrere Episteln; auch finden sich deren von ihm in dem Alm. des Muses.) — **Merard de St. Just** (In

(In der Occasion et le Moment, ou les petits Riens 1782. 12. sind mehrere Episteln befindlich.) — **Cassand de la Courade** (Au Serin que j'envoye à Julie und à Mad. Iché 1783. 8.) — **J. J. le Franc, de Pompiignan** (Seine Oeuvr. Par. 1784. 8. 4 B. enthalten mehrere Episteln, welche, zum Theil schon in den frühern Ausg. derselben, als 1754. 12. 3 B. 1763. 4. 2 B. gedruckt waren.) — **Chev. de Cubieres** (Epitre à l'Inquisidor . . Bouill. 1785. 8. und mehrere finden sich in dem Alm. des Muses, so wie in s. Opusc. poet. Orl. 1786. 16. 3 B.) — **Pisthes de Tarascon** (Epitr. qui'ont remportées le prix de l'Acad. des Jeux floraux 1785. 8.) — **Piis** (La Carlo-Robertiade, ou Epitre badine des chevaux, anes et mulets au sujet des Ballons 1784. 8.) — **Ducis** (Ep. à l'Humanité 1786. 8.) — **Chenier** (Epitres à mon Pere 1787. 8.) — **Chev. Boufflers** (S. Oeuvr. 1786. 8. enthalten mehrere, zum Theil schon früher geschriebene Episteln.) — **Chev. Parni** (Eben dergleichen finden sich in s. Oeuvr. 1785. 8. 1787. 12. 2 B.) — **Ungen.** (A la Société helvetique 1790. 4.) — **Mde. de Montanclos** (S. ihre Oeuvr. Gren. 1790. 8. 2 B.) — **Guyetan** (S. s. Poes. div. 1790. 8.) — **Bonnard** (S. Poesies 1791. 8.) — Und in dem Alm. des Muses sind deren von **Arenaud, Champfort, Girard, le Prieur, Dudoyer de Gasteis, Mugnerot, de la Fresnaye, Simonneau, Davesne, Rutheres, Marquise d'Antremont, Grafinn Vusso, Giraud, Grouvelle, Grafinn Laurencin, de la Clos, Maisonneuve, Rouffet, Mde. Verdier, Grafinn Beauharnois, Aude, Choisey, Rivarol, le Grand d'Assi, Champreal, Damas, Dupuis des Isles, Morell, Guingene, Roman, Verniac de St. Maur, u. a. m. abgedruckt.** — Auch sind noch von Unenannten viel einzeln gedruckte vorhanden. — — Französische Episteln von deutschen Schriftstellern: **Bar.** von **Bar** (Epitres div. Lond. 1740. 12. 2 B. Amst. 1750. 8. 3 B. Deutsch,

Berl. 1756. 12. dem Inhalte nach sehr gut, der Ausführung nach so, wie man in einer fremden Sprachen schreiben kann, profaisch.) — **Friedrich, K. v. Pr.** (die in seinen Poesies div. Berl. 1760. 8. befindlichen, wie die nachher einzeln gedruckten Epitres, enthalten gute philosophische Ideen; aber die Darstellung ist hart und profaisch.) — In den Melanges du C. de Hartig finden sich verschiedene Epitres. — —

Episteln von englischen Dichtern: **Th. Wyatt** (1540. Er ist, von den mit bekannten englischen Dichtern, der erste, welche deren geschrieben. Drey von ihm befinden sich bey den Songes and Sonnettes des Gr. Surrey, Lond. 1557. 1587. 4. Im Ganzen gehört der Verf. zu den Verbesserern der englischen Versification.) — **Sam. Daniel** († 1619. Epistles to various great personages in Verse 1601. 1623. 4. und in s. Poet. Pieces.) — **J. Donne** († 1631. In der Samml. s. Gedichte 1719. 12. finden sich verschiedene Episteln.) — **Th. May** († 1652. Unter s. Poems sind auch einige, höchst mittelmäßige Episteln.) — **John Oldham** († 1683. In s. W. 1686. 8. 1770. 8. 3 Bde. finden sich verschiedene Familiar Epistles.) — **John Cleveland** († 1688. Bey s. Poems, Orations . . 1677. 8. befinden sich auch Episteln.) — **Lady Chudleigh** († 1710. (Verschiedene familiar Epistles unter ihren Poems 1703. 8. 1722. 12.) — **Mistress Mont** († 1716. Ihre Poems 1716. 8. enthalten eben dergleichen, die mit ziemlicher Wärme abgefaßt sind.) — **John Pomfret** († 1716. Cruelty and Lust, an epistol. essay, und mehrere famil. epistles to his friends under affliction finden sich in s. P. 1699. 8. 1766. 12.) — **Jos. Addison** († 1719. In s. mannichfaltig gedruckten W. als 1741. 4. 4 Bde. 1765. 8. 4 Bde. sind ausser der an den L. Hallifax aus Italien geschriebenen bekannten Epistel, noch einige andre, minder gute enthalten.) — **G. Sewel** († 1726. A poet. Ep. . . . upon Mr. Addisons Cato; An Ep. . . . on

on the Death of Earl Hallifax.) — Leonh. Welfied (The Triumvirate or a Letter in Verse from Palemon to Celia 1718. 4. und einige mehr, welche 1724. 8. zusammengedruckt worden sind.) — John Gay († 1732. Der von ihm geschriebenen Episteln sind überhaupt zwölf, wovon die mehesten wahre, edle Gedanken in dem, der Epistel eigenen Tone vorgetragen, enthalten. S. Werke sind einzeln, zuletzt Glasg. 1776. 12. 2 B. gedruckt.) — M. Pope († 1744. Außer seinen, vorher schon angeführten Moral Epistles finden sich in s. W. noch acht, sehr schön verfertigte, Episteln.) — Th. Tickel († 1740. Er hat zu s. Zeit verschiedene Episteln drucken lassen, wovon sich einige im 1ten Bde. der Doddenschen Samml. finden, und die übrigen in dem 2ten Bde. der Minor Poets aufbewahrt sind.) — Rich. Amburst († 1742. An Epistle with a petition in it to S. I. Blount 1720. u. a. m. in s. Miscell.) — In der bekannten Doddenschen Collection of Poems by several hands 1748-1758. 8. 6 Bde. 1782. 8. 6 Bde. finden sich Episteln von der Lady Montague, von Matth. Green, Will. Mielmoth, G. Pittleton († 1773. nachher im 3ten Bd. s. Works, 1776. 8. 3 Bde. und bey s. Gedichten in der Johnsonschen Sammlung der Dichter.) Will. Collins († 1756. nachher in s. W. 1765. 8. 1780. 8.) Lisle, u. a. m. — Ungen. (A poet. Ep. to Miss Chudleigh on her appearing in the character of Iphigenia 1749. 4.) — Ambros. Philips († 1748. Unter s. Gedichten findet sich eines, an den Gr. Dorset gerichtet, und im J. 1709 zu Kopenhagen geschrieben, das wenigstens, als Beschreibung des Winters, vortreflich ist, und von den Englischen Kunstschreibern zu den Episteln gezählt wird.) — Ungen. (The Characters of Men. . . to Ralph. Allen 1750. 8.) — Heinr. Jones (Epistle to Lord Orrery 1751. f.) — Ungen. (Love Epistle 1753. 4.) — Ungen. (Taste, an Ep. to a young Critic 1753. 4.) — Ungen. (Two Epist.

on Happiness 1754. 4.) — Ungen. (Bath Epistles 1757. 8.) — W. Kenrick († 1779. Epistl. philos. and mor. to Lorenzo 1757. 8. verm. 1759. 8. 2 Bde. 1773. 12. In einem, zu dem Inhalt nicht ganz passlichem Solbemaße; sonst eben so gut gedacht, als geschrieben.) — Ungen. (Epistles to the great Aristippus 1758. 4.) — Barford (Virtue, an ethic Ep. 1758. 4.) — Hall (Two lyric Epistl. 1760. 4.) — Ungen. (The Actor. . . to B. Thornton 1760. 4.) — Jam. Scott (Purity of heart 1761. 4.) — Rob. Lloyd (An Epistle to Churchill 1761. 4. und mit mehreren in s. Poems 1762. 4. Poet. W. 1774. 8. 2 B.) — Ch. Churchill († 1764. The Night, an Ep. to Rob. Lloyd 1761. 4. To Hogarth 1763. 4. reversified 1764. 4. S. übrigens den Art. Satire.) — D. Hayes (To Churchill 1762. 4.) — In eben diesem Zeitpunkt haben verschiedene Ungenannte Episteln an Churchill drucken lassen, als Woman, 1763. 4. — Ungen. (Ethic Epistles 1764. 4.) — Ungen. (Happiness 1764. 4.) — Ungen. (Complaint in two Epistl. to Fidelio 1764. 4.) — John Langhorne († 1779. S. Poet. W. 1766. 8. 2 B. enthalten mehrere gut geschriebene Episteln. Seine profaischen Schriften dieser Art, so sehrreich sie sind, als s. Letters, between Theodosius and Constanzia 1763. 8. Deutsch, von J. S. Dusch, Alt, 1764. 8. und die Forts. derselben, gehören eigentlich nicht hiesher.) — J. S. Scott (The perils of poetry 1766. 4.) — Ch. Ansty (The new Bath-Guide . . . in a series of poet. Epistles 1766. 4. 1788. 12. Familiar Epistle to C. W. Bampfylde 1777. 4. welche der Verf. ursprünglich lateinisch geschrieben hatte. Uebrigens gehören diese Episteln, dem Inhalte nach, eben so sehr zu den scherzhaften als satirischen Gedichten. Die ersten veranlaßten mancherley Nachahmungen, wovon das Postscript to the new Bath-Guide 1790. 8. von Frith, ein elendes

esendes Ding, gleich hier eine Stelle einnehmen mag.) — Ungen. (Poet. Ep. to the Author of the new Bath-Guide 1767. 4.) — G. Keate (Ferne, an Ep. to Voltaire 1767. 4. und in f. Poems 1781. 8. 2 Vde. To Angel. Kaufmann 1781. 4. Mit Feinheit und Anmuth abgefaßt.) — Ungen. (The rise and progress of the present taste in planting, Lond. 1767. 4. Mit seiner Spötterey abgefaßt.) — Ungenannter (The Love Epistles of Aristaenetus, Lond. 1771. Da die Uebersetzung metrisch, und sehr gut ist: so wird sie hier einen Platz verdienen.) — Ungen. (A Familiar Epistle from a student of . . . London to his Friend in Dublin, Lond. 1767. 4. Glückliche Darstellungen von Vorfällen des täglichen Lebens.) — D. Robert (In f. Poems, Lond. 1773. 8. finden sich einige ganz gut geschriebene Episteln.) — Ungenannter (A poetical Epistle to Christ. Anst, Lond. 1773. 4. Mit vieler Wahrheit und Wärme, über die Dichter, und wider den Keim, geschrieben.) — Will. Dunkin (In f. Poet. W. 1774. 4. 2 B. finden sich mehrere Episteln.) — Ungen. (The Silver Tail in two Ep. 1775. 4.) — Ungen. (Philosoph. Venus, an Ethic Ep. 1775. 4. 1788. 8. Der wiederholte Druck giebt kein günstiges Zeugniß von dem englischen Geschmack und der engl. Sittlichkeit.) — Anna Robinson (Unter ihren Poems 1775. 8. sind auch verschiedene Episteln.) — Lord Melcombe (P. Ep. to the Earl of Bute 1776. 4.) — Ungen. (The Northern Tour, or poet. Ep. 1778. 4.) — Ungen. (Perfection 1778. 4.) — Will. Hayley (A poet. Ep. to an eminent Painter 1778. 4. und, unter dem Titel, Essay on Painting, in zwey Episteln, in f. Poems 1783. 4. 1785. 8. 6 Vde. Deutsch im 29ten Vde. der N. Bibl. der sch. Wissensch. An Ess. on History in three Ep. to Edw. Gibbon 1780. 4. To a Friend on the death of J. Thornton 1780. 4. Sammlt. in der vorhin angef. Samml.

f. Gedichte.) — Richard Tickel (Ep. from . . . Ch. Fox . . . to J. Townshand 1779. 4. Scherzhast, launicht, angenehm.) — J. Walters (S. Poems 1780. 8. enthalten mehrere Episteln.) — Jul. Witzle (Almada-Hill, an Ep. from Lisbon 1781. 4.) — Ungen. (The disbanded Subaltern, an Ep. from the camp 1781. 4.) — John Scott (In f. Poet. W. 1782. 8. finden sich mehrere angenehme Episteln.) — Ungen. (Chattenham-guide: Poet. Epistl. 1782. 8. Eine schlechte Nachahmung des New Bath-guide.) — John Dell (Eben dergl. in f. Poet. Effusions 1783. 8.) — Perc. Stockdale (To S. Afrhon Lever, in f. Poems 1784. 4.) — Eyles Irwin (Occasion. Ep. written during a Journey from London to Burrah in the Gulph of Persia . . . 1784. 4. gehören zu den guten.) — Th. Chatterton (Das Supplem. zu f. Miscell. 1784. 8. enthält einige sehr gute Episteln.) — Anna Nearsley (In ihren Poems on sev. Occas. 1785. 4.) — Ungen. (The fall of Scepticism and Infidelity to Dr. Beattie 1785. 8.) — Sel. Maria Williams (S. ihre Poems 1786. 12. 2 Vde.) — Joh. Thomas (A poet. Ep. to a Curate 1786. 4.) — Arth. Murphy (Im 7ten Vd. f. W. 1787. 8. findet sich eine, schon im J. 1760 gedruckte Ep. an S. Johnson.) — Ungen. (Die Poetical Tour 1787. 8. enthält verschiedene gute Episteln.) — Ungen. (Letters from Simpkin the second to his brother in Wales 1788. 4. voller Laune.) — Ch. James (Vanity of Fame from Petrarch to Laura. in des Verf. P. 1789. 8. 2 B.) — Ungen. (Elegant Epistles 1790. 8.) — Ungen. (A poet. Ep. to L. Thurlow 1792. 4.) — Mistress West (Ihre P. 1791. 8. enthalten mehrere Episteln.) — Auch haben mehrere Dichter, als Swift, Garth, Hervey, Walsb, Sprat, West, Savage, Dyer, Hughes, Taylor, Fielding, u. a. m. deren noch einzeln geschrieben. — — Sammlungen: Die ersten

ersten sieben Bände von Wells Classical Arrangement of fugitive Poetry, 1789 u. f. 12. enthalten Episteln, und zwar der erste Band moralische, der zweyte launliche und scherzhafte, der dritte kritische und lehrende, der vierte beschreibende und erzählende, der fünfte satirische, der sechste panegyrische, der siebente heroische und Liebes-Episteln, von S. Jengys, Melmoth, Brown, H. Walpole, Dalton, Nugnet, Rolle, Whitehead, Hervey, Melcombe, Davies, Taylor, Lady Montague, Green, Chesterfield, Keate, Hoadley, Lisle, Pornell, Delacourt, Webster, Lloyd, Harte, Spence, Johnson, Whaley, Walden, Henly, White, Fitzgerald, Tickle, Powys, Mickle, u. a. m. — Auch haben die Engländer noch eine Menge so genannter Heroic Epistles, welche, als Spöttereien und Satiren, bey dem Art. Satire angeführt sind. —

Episteln in deutscher Sprache: Wenn wir die, in unsern ersten Dichtern, an einzelne Personen gerichtete Verse oder Reime, als Episteln ansehen wollen: so haben wir deren schon lange vor Opitzens Zeiten aufzuweisen. Unter Hans Sachsens Gedichten ist mehr als eines dieser Art zu finden. Opitz hat, indessen, so wie in mehreren Arten der Poesie, so auch hier, die ersten erträglichen Muster geliefert. Bey ihm führen diese Gedichte noch keine besondere Ueberschrift. Nach ihm erhielten sie den Nahmen poetische Sendschreiben, oder auch Briefe; und erst in ganz neuern Zeiten haben wir das Wort Epistel für sie angenommen. Das erste Buch der Poetischen Wälder von Opitz enthält mehrere dergleichen Gedichte, und aus dem zweyten und dritten lassen sich, noch mehrere in so fern hieher rechnen, als Hochzeit- und Leichengedichte immer an bestimmte Person gerichtet sind. — Paul Flemming († 1640. Von s. Geist; und Weltl. Poem. Naumb. 1642. 8. 1683. 8. gehören verschiedene aus den 5 Büchern s. Poetischen Wälder, so wie aus dem Neuen und aus dem Absonderlichen Buche derselben hieher. Sein Le-

ben findet sich im Nekrolog, S. 83. und in L. Meisters Character. der deutschen Dichter Th. 1. S. 160.) — Andr. Scultetus († 1642. In den vorher angezeigten Samml. von s. Gedichten finden sich verschiedene, welche hieher zu rechnen sind.) — Andr. Tscherning († 1659. Auch von s. Teutscher Ged. Frühling, Bresl. 1642. 8. und dem Vortrag des Sommers, Ross. 1655. 8. sind mehrere an einzelne Personen gerichtet, aber freylich nichts anders, als so genannte Gelegenheits-Gedichte. Das Leben des Verf. ist im Nekrolog, S. 94. zu finden.) — Andr. Gryph († 1664. Die vollst. Samml. s. G. welche den Titel: Mehrere deutsche Gedichte führt, und Bresl. 1698. 8. erschien, enthält mancherley Vegräbniß- und Hochzeitgedichte, welche als Episteln sich ansehen lassen.) — Heinr. Nüßlpfort († 1681. In s. Ged. Bresl. 1686. 1698. 8. finden sich eben dergl.) — J. L. R. v. Canitz († 1700. Von seinen Gedichten bestehen mehrere aus poetischen Briefen, oder sind, wie unter den Satiren und Uebers. an einzelne Personen gerichtet. Sie erschienen zuerst, unter dem Titel, Nebenstunden, Berl. 1700. 8. Vollständiger von J. U. König herausg. 1727. 1765. 8. Ital. (sehr schlecht) Flor. 1757. 8. Sein Leben im Nekrolog, S. 155 und im 1ten Th. S. 225 von Meisters Characteristik.) — J. C. Günther († 1723. Sein Ged. Bresl. 1723. 8. 1751. 8. 2 Th. enthalten Briefe in zwey Bücher abgetheilt, und eine Beylage von Trochäischen Versbrüfen, welche, bey der größten Ungleichheit in Zone, hin wieder doch einen guten Vers haben. Sein Leben ist im 2ten B. S. 68 von L. Meisters Characteristik erzählt.) — Benj. Neukirch († 1729. Elende Reime, an allerhand Personen gerichtet, finden sich von ihm bey Hofmann v. Hofmannswaldau . . . Auserlesenen Gedichten, Leipz. 1697. 8. 7 Th. und diese poetischen Briefe sind auch meines Wissens, bey s. Satiren, Erst. 1757. 8. abgedruckt.) — Joh. v. Besser († 1729. Seine, zuerst 1711. 8. und vermehrt durch

durc

durch J. H. König, Leipz. 1732. herausgeg. Gedichte enthalten auch mancherley, an einzelne Personen gerichtete Gelegenheitsgedichte. Sein Leben ist im 1ten B. S. 3. von L. Meisters Characteristik der deutschen Dichter erzählet.) — In diesen Zeitpunkt ungefähr gehören einige ähnliche Reimer, welche dergleichen Gedichte abgefaßt haben, als C. H. Amther (Ged. Nensb. 1734. 8.) Franke, J. B. Pietsch, (Ged. Leipz. 1725. 8. Königsb. 1740. 8.) u. a. m. deren poetische Briefe Gottsched, zum Theil, als Muster empfahl. — Abt. v. Haller († 1777. Seine Antwort an Bodmer, geschr. im J. 1728 gehört hierher. S. übrigen s. Art. im Lehrgedicht.) — J. F. Schlegel († 1749. Er hat der poetischen Briefe verschiedene geschrieben, wovon ein Theil in den Belustigungen, in den Beyträgen u. d. m. zuerst erschien, und die, mit ungedruckten vermehrt, im 4ten Th. S. 61 u. f. f. Werke gesammelt worden sind.) — J. A. Ebert (S. Episteln erschienen zuerst in den Bremischen Beyträgen, und sind, mit sehr vielen, lehrreichen und angenehmen vermehrt, überhaupt 18 an der Zahl, Hamb. 1789. 8. gedruckt worden.) — Frd. W. Gleim (Seine älteste Epistel, an Kleist, ist im J. 1745 geschrieben. Sie ist, mit den spätern, und überhaupt 33 an der Zahl, in f. Episteln, Leipz. 1783. gedruckt.) — Joh. Christn. Cuno (Vers. einiger moral. Briefe, Amst. 1747. 8. Hamb. 1753. 8. Nachr. von dem Verf. giebt L. Meisters Charact. der d. Dichter, Bd. 2. S. 27 u. f.) — Mart. Wieland (Moralische Briefe, Heilbr. 1752. 8. und abgekürzt und verb. im 2ten Bde. S. 1 u. f. f. Poet. Schriften, Jär. 1762. 1770. 8. Im 1ten Bd. eben dieser Samml. S. 314. findet sich noch ein Sendschreiben von der Bestimmung des Poetischen Genie.) — Dorothea Surkin (Poet. Sendschr. an H. v. Haller, Gött. 1754. 8.) — Joh. Pet. Uz (Schreiben an einen Freund 1747. 4. Leipz. 1760. 8. und nebst sechs andern, in f. Werken, 1768. 8. 2 Th.) — G. C. Bernhardi (Bey f. Oden, Dresden 1758. 8. finden sich auch Briefe.)

— Lud. F. v. Nicolay (Eleg. und Briefe, Strass. 1760. 8. Im 1ten Th. S. 65 f. Verm. Ged. Berl. 1778. 8. und im 2ten Th. S. 1. der Quartausg. 1792. In der letztern Aufl. sind deren neun.) — Mich. Denis (Poet. Sendschr. an Klopstock 1764. 4.) — F. W. Löwen († 1771. In dem 2ten Th. f. Schriften, Hamb. 1765. 8. finden sich scherzhafte (sehr unbedeutende) Briefe in Prosa mit Versen untermischt.) — J. G. Jacobi (Seine Briefe, in den J. 1768 u. f. geschrieben, 27 an der Zahl, unter welchen sich aber mehrere, mit Prose untermischt finden, sind in dem 1ten Bd. f. W. Halberst. 1773. 8. 3 Th. gesammelt. In der Preis, im deutschen Merkur, im Musseum, u. a. a. D. m. sind deren noch von ihm gedruckt worden. Man hat den Verf. unsern Gresset genannt; ob Gressets Muse aber wirklich so tadelnd sey, als es die Muse des H. Jacobi ist, lasse ich dahin gestellt.) — Willh. Fried. Herm. Reinwald (Poetische Briefe . . . Meiningen 1769. 8. Poetische Launen, Briefe und Miscellaneen, Dessau 1782. 8.) — J. B. Michaelis († 1772. Sein ältestes, hieher gehöriges Gedicht, in f. Poet. W. Giesen 1780. 8. S. 138. ist v. J. 1766. Die bessern eigentlichen Episteln erschienen zum Theil in dem Schmidtschen Musenalmanache v. J. 1770 u. f. und zum Theil einzeln in Halberstadt. In der gedachten Samml. f. W. finden sie sich, S. 1 u. f. Sie sind mit glücklicher Laune, und in einem originellen Tone abgefaßt.) — F. J. Kiedel (Epistel an H. Defser, Jrs. 1771. 8. An H. Baldinger 1771. f.) — Frd. Willh. Gotter (Der 1te Bd. f. Gedichte, Gottha 1787. 8. enthält der eigentlichen Episteln fünf, wovon die älteste, an einen Freund, im J. 1769 geschrieben ist. Sie erschienen zuerst in den Musenalmanachen.) — Christn. Frd. Sangerhausen (Briefe in Versen, Halberst. 1771. 1772. 8. 2 Th. Mit vieler Leichtigkeit geschrieben.) — L. F. G. v. Goekingk (Seine, in den verschiedenen Musenalmanachen v. J. 1771 u. f. zuerst gedruckten Episteln, finden sich im 1ten und

und 2ten Th. f. Gedichte, Trst. 1780. 8.)
 — **Wenzel** (Ep. an die deutschen Dich-
 ter, Leipz. 1775. 8.) — **Joach. Christn.**
Blum (Seine moral. Gedichte, im 2ten
 Bd. S. 317. f. Ged. Leipz. 1776. 8. sind
 an einzelne Personen gerichtet, und also
 als Episteln anzusehen.) — **Gottl.**
Conr. Pfeffel (Der dritte Th. f. Poet.
 Versuche, Basel 1790. 8. enthält vier
 Episteln, wovon die älteste, an Phöbe
 im J. 1778 erschien.) — **A. Eberh. K.**
Schmidt (Poetische Briefe, Dessau
 1782. 8. Ueberhaupt 32, wovon die äl-
 teste im J. 1772 abgefaßt ist. Neue Poe-
 tische Briefe, Berl. 1790. 8. Ebenfalls 32.
 Die in der Vorrede erwähnte Samml.
 der Episteln des H. Tiedge ist, meines
 Wissens, noch nicht erschienen.) — **Joh.**
Aug. Weppen (In f. Ged. Leipz. 1783. 8.
 2 Th. finden sich verschiedne gut geschrie-
 bene Episteln.) — **K. K. und K.** (Epi-
 steln, Zür. 1785. 8. Es sind deren fünf
 und dreißig, die, im Ganzen, zu unsern
 besten gehören.) — **Emilie v. Ber-**
lepsch (In der Sammlung ihrer kleinen
 Schriften, Gött. 1787. 8. finden sich auch
 Episteln.) — **K. Dieffenbach** (Wer
 höchst schlechte zu lesen Lust hat, f. dessen
 Vermischte Gedichte, Trst. 1787. 8.) —
Zinkernagel (S. dessen Ged. Nordf.
 1787. 8.) — **J. C. Engelschall** (In
 f. Gedichten, Marp. 1788. 8.) — **Luthey**
 (S. dessen Ged. Wien 1788. 8.) —
J. S. Schink (In f. Ausstellungen,
 Wien 1788. 8. finden sich Episteln.) —
S. v. Klenke (S. dessen Ged. Berl.
 1788. 8.) — **Joh. Ad. Schlegel** (Im
 2ten Bde. S. 398 seiner vermischten Ge-
 dichte, Han. 1789. 8. findet sich eine
 Epistel.) — **S. Gottl. Bürde** (S.
 vermischten Gedichte, Bresl. 1789. 8.
 enthalten, ausser einer eigentlichen Epi-
 stel, einige, an einzelne Personen gerich-
 tete, im Ganzen hieher gehörige Ge-
 dichte.) — **Selmar** (ein angenommenet
 Nahme; in f. Ged. Leipz. 1789. 8. 2 Bde.
 finden sich zwei Bücher leicht und ange-
 nehm geschriebener Episteln.) — —
 Uebrigens liefern unsre Musenalmanache
 deren noch von **Zacharia** — **Sattler** —

Casparson — **Klose** — **Meißner** —
Lenz — **E. A. Schmid** — **J. F. Ratich-**
ky — **Staudlin** — **Jäger** — **Clau-**
dus — u. a. m. — —

Leicht, Leichtigkeit.

(Schöne Künste.)

Durch diese Wörter bezeichnet man
 eine schätzbare Eigenschaft in Werken
 der Kunst, die sich entweder in den
 Gedanken selbst, oder nur im Aus-
 druck derselben zeigt. Leichtigkeit in
 Gedanken rühmet man an den Wer-
 ken, wo alle Vorstellungen in einem
 so natürlichen Zusammenhang neben
 einander sind, oder auf einander fol-
 gen, daß uns dünkt, jede habe sich
 dem Künstler von selbst dargeboten;
 darin jedes so ist, daß man denken
 sollte, es habe nicht anders seyn kön-
 nen. Daher geräth man nicht selten
 bey solchen Werken auf den Wahn,
 man würde alles eben so gemacht
 haben. Nirgend bemerkt man, daß
 der Künstler mit Mühe, oder durch
 Kunstgriffe die Gedanken gefunden,
 und an einander gekettet habe; keine
 Spur von Nebengedanken, die in
 andern Werken als Gerüste gebraucht
 werden, um auf die Hauptsachen zu
 kommen. Diese Leichtigkeit macht
 also die Gedanken und ihren Zusam-
 menhang höchst klar und natürlich.
 Deswegen vergißt man bey solchen
 Werken den Künstler, und seine ge-
 habte Bemühung; nur das Werk be-
 schäftiget uns; man glaubt die
 Stimme der Wahrheit selbst zu hö-
 ren, und die Wirkung der Natur
 selbst zu empfinden.

Im Ausdruck ist Leichtigkeit, wenn
 in der Rede jeder Ausdruck genau be-
 stimmt ist, und völlige Klarheit hat;
 wenn zu dem Gedanken weder zu viel
 noch zu wenig Worte gebraucht wer-
 den; wenn die einzelnen Begriffe, die
 den Gedanken ausmachen, in einer
 Ordnung folgen, daß er ohne Mühe
 und ohne Zweideutigkeit gefaßt wird.
 In

In

In zeichnenden Künsten zeigt sich die Leichtigkeit in fließenden und sichern Umrißen, die nichts unbestimmt lassen; in dreisten Pinselstrichen, denen nicht weiter nachgeholfen worden. Man sieht jede Kleinigkeit, wie man denkt, daß sie hat seyn müssen, und bildet sich ein, dabey zu fühlen, daß es dem Künstler nicht schwer geworden, es so zu machen. Im Gesang und Tanz zeigt sich die Leichtigkeit der Ausübung darin, daß man auf das deutlichste bemerkt, es mache dem Künstler keine Mühe, jedes vollkommen so zu machen, wie es seyn soll. Wenn die Schmelzung sünget, so hört man jeden Ton in der höchsten Reinigkeit, und fühlet, man sehe sie oder sehe sie nicht, daß es ihr keine Mühe macht; man wird versucht zu glauben, die Natur und nicht eine menschliche Kehle habe diese Töne so vollkommen gebildet.

Es läßt sich begreifen, daß in jeder Kunst nur die dazu gebornen Genies die höchste Leichtigkeit erreichen. Wer wie la Fontaine von der Natur zum Fabeldichter gebildet worden, wird auch seine Leichtigkeit darin haben. Der Künstler darf bey der Arbeit nur sich selbst beobachten, um zu wissen, ob sein Werk Leichtigkeit haben wird. Fühlt er, daß ihm die Arbeit schwer wird, daß er Gedanken und Ausdruck mit einiger Mangelhaftigkeit suchen muß: so kann er sich versichert halten, daß dem Werk die Leichtigkeit fehlen wird. Nur denn, wenn man sich seiner Materie völlig Meister gemacht hat; wenn man alles, was dazu gehöret, oder damit verbunden ist, mit gänzlicher Klarheit vor sich liegen sieht, kann man leicht wählen und ordnen. Eben so gänzlich muß man den Ausdruck in seiner Gewalt haben. Darum muß der Redner seine Sprache von Grund aus erlernt, der Zeichner die höchste Fertigkeit alle Formen darzustellen, der Tonkünstler eine völlige Kenntniß der Harmonie besitzen, ehe

die Leichtigkeit des Ausdrucks bey seiner Arbeit erfolgen kann.

Man hat darum Ursache zu sagen, daß das, was am leichtesten scheint, das schwerste sey. Nicht, als ob dem Künstler die Arbeit sauer geworden, sondern weil es überhaupt schwer ist, wo nicht die Natur selbst fast alles gethan hat, jene völlige Herrschaft über seine Gedanken und über den Ausdruck zu erreichen. Nur der, der seine Zeit blos mit Nachdenken über die Gegenstände seiner Kunst zubringt, und dabey das gehörige Genie dazu hat, gelanget auf diese Stufe.

Selten aber wird man ohne sorgfältiges Ausarbeiten einem Werke die höchste Leichtigkeit geben können. Wenn man auch in der lebhaftesten Begeisterung arbeitet, wo alles leicht wird: so findet man hernach doch, daß noch manches fremdes oder nicht völlig richtiges mit untergelaufen, weil man in dem Feuer der Arbeit bey der Menge der sich zudringenden Vorstellungen nicht gewählt hat. Darum dürfen auch die glücklichsten Genies die Ausarbeitung nicht versäumen. Oft giebt erst die letzte Bearbeitung, da hier und da nur einzelne Ausdrücke geändert oder eingeschaltet, einzelne ganz seine Pinselstriche, durch ein feines Gefühl an die Hand gegeben, dem Werke die wahre Vollkommenheit. Erst nachdem man in der Rede jeden einzelnen Begriff, jeden Gedanken, jeden Ausdruck gleichsam abgewogen hat, kann man die höchste Leichtigkeit in dieselbe bringen. Das Leichte ist allemal einfach, und das Einfache ist gemeinlich das, worauf man zuletzt fällt. Man erkennt es erst, nachdem man alle mögliche Arten, dieselbe Sache darzustellen, vor sich hat und gegen einander vergleicht.

Die Leichtigkeit ist überall eine gute Eigenschaft; aber gewissen Werken ist sie wesentlicher nöthig, als andern.

Sie

Sie ist der Comödie wesentlicher als dem Trauerspiel, und im Lied weit notwendiger als in der Ode. Ueberhaupt ist sie in Werken, die für ein ernstliches Nachdenken gemacht sind, weniger wichtig, als in denen, die schnell rühren, oder angenehm unterhalten sollen. Pindar hatte die Leichtigkeit des Anacreons nicht nöthig. Von unsern einheimischen Schriftstellern können Wieland, beydes in gebundener und ungebundener Rede, und Jacobi in dem Lied, als Meister des Leichtem angepriesen werden.

Leidenschaften.

(Schöne Künste.)

Die Leidenschaften haben einen so großen Antheil an den Werken der schönen Künste, und spielen darin eine so beträchtliche Rolle, daß sie in der Theorie derselben eine besondere und etwas umständliche Betrachtung verdienen. Es gehöret unmittelbar zum Zweck des Künstlers, daß er Leidenschaften erweke, oder besänftige; daß er sie in ihrer wahren Natur und in ihren Aeußerungen schildere, und die mannichfaltigen guten und schlimmen Wirkungen derselben auf das lebhafteste vorstelle. Um diesem Artitel, der etwas weitläufig werden wird, die nöthige Klarheit zu geben, wollen wir die verschiedenen Hauptpunkte desselben voraus bestimmen.

Es soll hier gezeigt werden: 1) was der Künstler zur Erwekung und zur Besänftigung der Leidenschaften zu thun habe; 2) wie er jede nach ihrer Natur, in ihren Aeußerungen und nach ihren guten und schlimmen Wirkungen, oder Folgen schildern soll. Der erste Hauptpunkt theilet sich wieder in zwey andre; denn es entstehen dabey diese zwey Fragen: wie das ist ruhige Gemüth in Leidenschaft zu setzen, oder das in große Bewegung gesetzte zu besänftigen sey,

und wie überhaupt seine Reizbarkeit zu verstärken oder zu schwächen sey, damit es die beste Stimmung bekomme, sowol herrschende, als vorübergehende leidenschaftliche Empfindungen in einem vortheilhaften Maaße anzunehmen? Sollen die schönen Künste, wie man zu allen Zeiten von ihnen geglaubt hat, die eigentlichen Mittel seyn, die Gemüther der Menschen überhaupt zu bilden, und in besondern Fällen zu lenken: so muß der Künstler nothwendig jeden der vorher erwähnten Punkte, als Mittel zum Zweck zu gelangen, in seiner Gewalt haben. Polybius sagt, daß die Musik den Arkadiern nothwendig gewesen, um ihre etwas rohe Gemüthsart empfindsam zu machen; und jedermann weiß, daß diese Kunst bey besondern Gelegenheiten gebraucht wird, die Gemüther in Bewegung zu setzen, oder zu besänftigen. Diese Dienste müssen alle schönen Künste leisten; und bewegen muß jeder gute Künstler die Mittel dieses auszurichten in seiner Gewalt haben.

Man fodert also in Ansehung des ersten der vorhererwähnten zwey Hauptpunkte, daß der Künstler ein ist ruhiges Gemüth in Leidenschaft setzen, und das aufgebrachte besänftigen könne; daß er in den Gemüthern die gehörige Reizbarkeit, an der es ihnen fehlen möchte, in einem schiflichen Maaße erweke, und denen, die zu leicht aufgebracht werden, etwas von dieser Reizbarkeit benehme; daß er endlich eingewurzelte Unarten, wodurch besondere Leidenschaften bey jeder Gelegenheit aufwachen, schwäche, z. B. den jachzornigen Menschen sanftmüthiger mache, und hingegen den Gemüthern, denen es an gewissen Empfindungen fehlet, wodurch nützliche Leidenschaften in ihnen herrschend werden könnten, diese Empfindungen einpflanze.

Ehe wir uns über jeden dieser Punkte besonders einlassen, merken wir

wir

wir überhaupt an, daß alle diese Forderungen eine genaue und richtige Kenntniß der Natur und des Ursprungs der Leidenschaften, auch der Ursachen, durch die sie verstärkt, oder geschwächt werden, in dem Künstler voraussetzen. Diese Kenntniß muß er hauptsächlich von dem Philosophen erlernen. Indessen wollen wir hier, weil es ohne Weiltätigkeit geschehen kann, die Hauptpunkte dieser Sache ihm zum Nachdenken anführen.

Die Leidenschaften sind im Grunde nichts anders, als Empfindungen von merklicher Stärke, begleitet von Lust oder Unlust, aus denen Begierde oder Abscheu erfolgt. Sie entstehen allemal aus dem Gefühl, oder der undeutlichen Vorstellung solcher Dinge, die wir für gut, oder böß halten. Ganz deutliche Vorstellungen haben keine Kraft das Gemüth in Bewegung zu setzen; was das Herz angreifen und die Empfindsamkeit reizen soll, muß der Vorstellungskraft viel auf einmal zeigen, und der leidenschaftliche Gegenstand muß im Ganzen gefaßt werden *); wir müssen darin auf einmal viel gutes oder schlimmes zu sehen glauben; die Menge der darin liegenden Dinge muß uns hindern, die Aufmerksamkeit auf einzelne Theile zu richten, und ihn zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Wer eine Sache zergliedert, ihre Theile einzeln betrachtet, und folglich untersucht, wie sie beschaffen ist, der fühlt nichts dabey; sollen wir fühlen, so muß die Aufmerksamkeit nicht auf die Betrachtung der Sache, oder auf ihre Zergliederung, sondern auf die Wirkung, die sie auf uns hat, gerichtet seyn. Die leidenschaftlichen Gegenstände gleichen jenem von einem sythischen König seinen Söhnen zum Denkbild vorgestellten Bündel von

*) S. die Anmerkung im Art. lehrende Rede III Th. S. 167.

Stäben; ihre Stärke liegt in der Vereinigung der Einzelnen, und sie sind leicht zu zerbrechen, wenn man jeden besonders herausnimmt.

Darum muß die Einbildungskraft das meiste zur Leidenschaft beytragen. Denn von ihr kommt es, daß bey jeder gegenwärtigen etwas lebhaften Empfindung eine große Menge anderer damit verbundener Vorstellungen zugleich rege werden. Ihr ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß ein Mensch, der gegen einen andern Feindschaft im Herzen heget, durch eine sehr geringe aufs neue von ihm erlittene Beleidigung in heftigen Zorn geräthet. Bey dieser Gelegenheit bringt seine Einbildungskraft ihm alle vorhergegangene Beleidigungen, allen ihm bisher von seinem Feinde verursachten Verdruß, auf einmal wieder ins Gedächtniß; und insgemein stellt er sich auch, da eine lebhaftere Einbildungskraft erfunderisch, leichtgläubig und ausschweifend ist, alles, was er etwa noch künftig von diesem Feinde möchte zu leiden haben, als schon gegenwärtig vor. Diese große Menge von Vorstellungen, deren jede etwas widriges hat, würket nun auf einmal, und bringt einen heftigen Zorn mit Nachsicht begleitet in dem Herzen des Beleidigten hervor. Auf eine ähnliche Weise entstehen alle Leidenschaften. Dieses dient also zuerst zur Beantwortung der Frage, wie Leidenschaften zu erwecken seyen. Nämlich es geschieht durch eine lebhaftere Schilderung leidenschaftlicher Gegenstände, besonders wenn die Phantasie dabey erhitzt wird. Wer uns in Furcht setzen will, muß wissen die Gefahr eines uns drohenden Uebels dergestalt abzubilden, daß wir sie als gegenwärtig und uns von allen Seiten drohend fühlen; und so muß für jede zu erweckende Leidenschaft der Gegenstand, der sie verursacht, geschildert werden. Dieses Mittel haben die redenden Künste am voll-

vollkommensten in ihrer Gewalt, weil sie alle mögliche Arten der Vorstellungen erweken können: aber der Künstler muß dabey auf die höchste Sinnlichkeit der Vorstellungen bedacht seyn; muß das Abwesende als gegenwärtig, das Ferne als nahe, das Abstrakte als körperlich und die äußern Sinne rührend, vorstellen können. Es giebt keine Leidenschaft, deren Gegenstand die Beredsamkeit und Dichtkunst nicht völlig in ihrer Gewalt haben. Vor allen andern Künsten haben sie dieses voraus, daß sie bey jeder vorkommenden Gelegenheit, da Leidenschaften zu erweken sind, die Mittel dazu, ohne vorhergegangene Veranstaltung, bey der Hand haben.

Die zeichnenden Künste können uns auch viel leidenschaftliche Gegenstände höchst lebhaft vor Augen stellen. Alles was in den verschiedenen Charakteren und in den sittlichen Eigenschaften der Menschen zur Erwekung der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens, des Mitleidens, oder der Verachtung und des Hasses liegt, haben sie in ihrer Gewalt. Der Mahler insbesondre kann fast jeden leidenschaftlichen Gegenstand in der leblosen und sittlichen Natur, und auch gewissermaßen in der unsichtbaren Welt abbilden. Aber diese Mittel, Leidenschaften zu erweken, erfodern mehr Veranstellungen, als jene, die in der Gewalt der redenden Künste sind. Sie dienen also hauptsächlich bey öffentlichen Gelegenheiten, durch Erwekung der Leidenschaften, den Zweck der Feyerlichkeiten desto sicherer zu erreichen.

Die Musik hat außer der Schilderung leidenschaftlicher Aeußerungen, wovon sogleich besonders wird gesprochen werden, nur wenige leidenschaftliche Gegenstände in ihrer Gewalt, weil ihr eigentliches Geschäft in dem Ausdruck der Empfindung selbst, nicht in der Schilderung der

Gegenstände besteht. Doch kann sie überhaupt Pracht, Feyerlichkeit, Lerm und Verwirrung, ingleichen etwas von sittlichen Charakteren ausdrücken, und also dadurch die Leidenschaften rege machen.

Aber die Gegenstände, in denen wir in Rücksicht auf uns selbst gutes oder böses sinnlich erkennen, sind nicht die einzigen Mittel den Menschen in Leidenschaft zu setzen; sie werden noch schneller rege, wenn wir ihre Aeußerungen an andern wahrnehmen. Menschen, die wir leiden sehen, erweken unser Mitleiden, und freudige Menschen machen auch uns fröhlich, so wie der Schrecken, den wir in andern wahrnehmen, auch uns erschreckt, ob uns gleich die Ursache desselben unbekannt ist. Darum sind lebhaftere Schilderungen der Leidenschaften in ihren verschiedenen Aeußerungen, auch sehr kräftige Mittel dieselben Aufwallungen in uns hervorzubringen.

Der Künstler muß demnach jede Leidenschaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteste zu schildern wissen. Wir haben aber von der Schilderung, oder dem wahren Ausdruck der Leidenschaften, diesem zweyten Mittel sie zu erweken, bereits anderswo gesprochen *). Die redenden Künste haben die meisten, aber nicht immer die kräftigsten Mittel zu diesen Schilderungen in ihrer Gewalt. Wenn gleich der Dichter die Angst eines nahe zur Verzweiflung gebrachten Menschen umständlicher, als jeder andre Künstler schildern kann: so ist doch das, was er uns sagt, nicht so allgewaltig erschütternd, als die äußerlichen Wirkungen dieser Leidenschaft, die die zeichnenden Künste durch Gesichtszüge, Stellung und Bewegung ausdrücken können. Unter allen Künsten aber scheint die

*) S. Ausdruck der Leidenschaft.

Musik hiezu die größte Kraft zu haben, weil sie das körperliche Gefühl und das System der Nerven am stärksten angreift. Was kann fürchterlicher seyn, als ein rechtes Angstgeschrey, das die Verzweiflung aus einem Menschen erpreßt? Dieses kann die Musik nicht nur vollkommen nachahmen, sondern durch die Harmonie und erschrecklich ins Gehör reizende Töne der Instrumente noch verstärken. Man hat deswegen zu allen Zeiten und mit Recht der Musik vorzügliche Kraft zur Erwekung der Leidenschaften, durch den starken Ausdruck derselben zugeschrieben. Eine überwiegende Kraft aber kann das Schauspiel haben, wenn es mit so guter Ueberlegung eingerichtet ist, daß alle Künste zugleich ihre Wirkung darin thun.

Die beyden Mittel die Leidenschaften zu erweken, können durch Nebenstände, wodurch die Einbildungskraft recht erhitze wird, einen besondern Nachdruck bekommen. Es kommt, wie bereits angemerkt worden, zur Verstärkung der Leidenschaften sehr viel hierauf an; denn auch ein an sich schwacher Gegenstand bekommt durch die Mitwirkung einer lebhaften Phantasie oft eine bewundernswürdige Stärke. Ein gewisser Virtuose hat mir gestanden, daß er in seinem Leben nie so stark gerührt worden, als damals, da er in Rom in der Peterskirche ein sogenanntes Miserere mit aller möglichen Feyerlichkeit hat singen gehört, obgleich die Musik in Absicht auf den Ausdruck gar nichts vorzügliches gehabt; die größte Kraft kam von der Menge der Stimmen, von der Feyerlichkeit der Versammlung und andern außer der Musik liegenden Umständen. Man wird allemal merken, daß ein Schauspiel weit stärker rühret, wenn Logen und Parterre recht angefüllt, als wenn sie halb leer sind; und gar oft kann eine Kleinigkeit, die einen einzeln Men-

schen wenig rühren würde, in einer großen Versammlung erstaunliche Bewegung machen. Der an sich geringe Umstand, daß M. Antonius bey der Leichenrede auf den Cäsar das blutige Gewand des ermordeten Dictators dem Volke vorzeigte, hat Rom um seine Freyheit gebracht. Es wäre aber unmöglich alle Veranlassungen und Umstände, wodurch die Phantasie der Empfindung zu Hülfe kömmt, zu beschreiben. Der Künstler muß ein Kenner der Menschen seyn, und bey jeder Gelegenheit dessen schwache Seite zu finden wissen.

Dieses ist sowol bey der Bearbeitung der Werke der Kunst, als bey der Gelegenheit, wo sie gebraucht werden, in Betrachtung zu ziehen. Der Redner muß nicht nur darauf sehen, daß seine Materie zu Erwekung der Leidenschaften richtig gewählt sey; das Besondere des Ausdrucks, die Figuren der Rede, ihr Ton, und der mündliche Vortrag, dies alles muß durchgehends leidenschaftlich seyn: kann nun mit diesem noch bey Haltung der Rede jeder Umstand mit Feyerlichkeit verbunden, und die Menge der Zuhörer zum voraus in besondere Erwartung gesetzt werden, so hat der Redner sich eine völlige Wirkung von seiner Rede zu versprechen. In Absicht auf das Leidenschaftliche im Ton, im Ausdruck und in den Figuren der Rede, kann Cicero als ein vollkommenes Muster vorgestellt werden. Will er Mitleiden erweken, so stimmt in seinem Vortrag alles auf Rührung überein; er weiß allemal die zärtlichsten und kläglichsten Ausdrücke zu wählen, und braucht sehr rührende Figuren; will er Zorn erregen, so ist gleich alles dieses umgekehrt; er spricht mit Entrüstung, weiß den Personen und Sachen, gegen die er den Zuhörer aufbringen will, die verhaßtesten Namen zu geben, und Figuren der Rede, die ge-

schiff

schickt sind die Gemüther aufzubringen, am rechten Ort aufzuhäufen.

Auf eine ähnliche Weise muß jeder Künstler verfahren. Bey dem Mahler müssen die Behandlung, der Ton der Farben, die Anordnung, und vornehmlich die Wahl der zufälligen Umstände, mit der Art des Leidenschaftlichen im Inhalt genau übereinstimmen. Ein trauriger Inhalt muß auch mit traurigen Farben gemahlt werden, und die Anordnung muß schon etwas finstere haben. Ich habe irgendwo ein Gemähde gesehen, worauf die Andromeda mit fürchterlichen und schon Schauder erweckenden Felsen umgeben war; aber zwischen denselben war eine Aussicht auf das Land, da man ein paar Figuren in sehr jammernder Stellung erblickte, welches die Vorstellung des Unglücks, das diese Person betroffen, um ein merkliches verstärkte.

So muß auch in der Musik der klägliche, oder fröhliche Gesang von einer schweren und eindringenden, oder von einer reizenden Harmonie unterstützt, und von Instrumenten, die sich zum Ausdruck am besten schiken, aufgeführt werden; und die Spieler müssen sanft, lebhaft, oder wild spielen, so wie der Inhalt es erfordert.

Am wichtigsten aber sind zur Unterstützung des leidenschaftlichen Inhalts die äußern Veranstaltungen, unter welchen das Werk der Kunst seine Würkung thun soll. Die Anordnungen der Feste und Feyerlichkeiten, dazu die Werke der schönen Künste gebraucht werden, erfordern einen Mann von großer Kenntniß und Geschmak; denn das, was er dabey verordnet, giebt jenen Werken unstreitig den größten Nachdruck, oder benimmt ihnen ihre Kraft. Der geringste Umstand kann alles verderben oder kräftig machen. Wie oft wird nicht in den Opfern eine an sich rührende Scene entweder durch ungeschickte Verzie-

rungen, oder durch ein kleines Versehen einer Nebenperson, sogar durch etwas in der Kleidung lächerlich? Die Mängel in den Veranstaltungen der Feyerlichkeiten sind unstreitig die schwächste Seite in Absicht auf den gegenwärtigen Zustand der schönen Künste in Europa. Diese Veranstaltungen sind insgemein so, daß sie die Würkung der schönen Künste eher hemmen, als befördern. Es ist augenscheinlich, um nur eines einzigen Beyspiels zur Erläuterung dieser Anmerkungen zu erwähnen, daß an gewissen Orten, wo es Mode geworden, daß die Bornehmsten im schlechtesten Anzug und beynabe mit Nachtmützen in die Kirche kommen, unendlich weniger Aufmerksamkeit auf den Vortrag des geistlichen Redners gewendet wird, als da, wo alles bis auf die Kleidung feyerlich ist *). So viel sey hier von Erwekung und Verstärkung der Leidenschaft überhaupt gesagt.

Man kann schon hieraus auch das Wichtigste, was zu Besänftigung und Stillung, oder Hemmung derselben anzumerken ist, abnehmen.

Da die Leidenschaft aus einer schnellen Vereinigung des vielfältigen Guten oder Bösen entsteht, das die etwas erhitzte Einbildungskraft in dem Gegenstand derselben sieht: so ist der unmittelbarste Weg zu ver-

P 2 hin-

*) Es soll seit einigen Jahren in England aufgekommen seyn, daß die Pairs von Großbritannien an den gewöhnlichen Tagen, da der König nicht im Parlament erscheint, sich im Jack und mit Stiefeln, das ist, im äußersten Negligé, im Oberhaus versammeln. Dies wäre ein offener Beweis, daß auch die Berathschlagungen in dieser hohen Versammlung nicht immer mit der gehörigen Aufmerksamkeit betrieben würden. Dem Cinesas würde der edmische Senat gewiß nicht wie eine Versammlung von Königen vorgekommen seyn, wenn die Rathsherren in ihren Hauskleidern in der Versammlung erschienen wären.

hindern, daß ein Mensch nicht in Leidenschaft gerathe, die deutliche Entwicklung des Einzelnen, das in dem leidenschaftlichen Gegenstand liegt. Dieses war der Hauptkunstgriff der stoischen Philosophen, wie aus unzähligen Stellen der Betrachtungen des fürtrefflichen Kaisers Markus Aurelius zu sehen ist. Denn da es die Hauptbeschäftigung dieser philosophischen Schule war, die Leidenschaften wo möglich zu vertilgen, so ist leicht zu erachten, daß sie die besten Mittel zu diesem Zweck zu gelangen werden entdeckt haben.

Dieses Mittel ist fürnehmlich den redenden Künsten vorbehalten. Nur sie können den leidenschaftlichen Gegenstand so vorstellen, in solche Theile auflösen, daß er nichts reizendes mehr zeigt; sie können die Sachen, die ihrem äußern Scheine nach liebens- oder hassenswürdig, erfreulich oder fürchterlich sind, nach ihrer innern Beschaffenheit so entwickeln, daß alles Leidenschaftliche darin verschwindet. So hat Cineas dem Pyrrhus gezeigt, wie die Vorstellung von der Herrlichkeit der Eroberungen verschwindet, wenn man die Sachen näher betrachtet*); und so hat auch Sokrates dem Alcibiades den Stolz, den ihm die vermeynte Wichtigkeit seiner Güter eingefloßt hatte, gezähmet.

Aber man muß dieses Mittel mit Vorsichtigkeit gebrauchen; denn es ist selten rathsam, sich einer vorhandenen Leidenschaft geradezu zu widersehen. Man gießt dadurch insgemein nur Del ins Feuer. Besser ist es, daß man, auf Sokratische Art, sich anstelle, als ob man ihr nachgebe, indem man auf eine schlaue Art, durch allmähliche Entwicklung der phantastischen Vorstellungen ihr Fundament untergräbt. Was vorher von der überlegten Wahl des Tones, des Ausdrucks und der Nebenumstän-

*) S. Käpferlich.

de, zur Erhizung der Einbildungskraft, angemerket worden, davon gilt hier das Gegentheil. Ein kalter, gleichgültiger Ton, lindernde Ausdrücke und alles, was besänftigend ist, wird hier von dem Redner angewandt. Ueberhaupt muß man mit einem in Leidenschaft gesetzten Gemüth nicht geradezu streiten. Allenfalls muß man, wenn dieses nöthig scheint, sehr kurz und nachdrücklich sprechen. Unter den Reden, welche die an den erzürnten Achilles abgeschickten Fürsten halten, hat in der That der unberedete Ulyx das Beste gesagt*).

Es giebt allerdings auch Fälle, wo die Leidenschaften geradezu durch Machtprüche völlig gehemmet werden. So läßt Virgil die Wuth der Winde durch den Neptun stillen. Dieser erhebt das Haupt aus dem Wasser, und ruft den tobenden Winden die mächtigen Worte zu:

Tantum vos generis tenuit fiducia vestri?

Jam coelum terraque, meo sine numine, venti

Miscere et tantas audetis tollere moles.

Quos ego! —

Aber dazu gehöret ein völlig überwiegendes Ansehen des Redners. So war auch das, dessen sich in der Noachide Raphael gegen die Giganten bediente. Noah hatte durch die kräftigsten Vorstellungen ihre Wuth nicht besänftigen können. Aber als Raphael ihrer einige angetroffen, redete er sie mit einer Hoheit, die sie gleich in Erstaunen setzet, so an:

Seid ihr noch hier? — Der Herr, der das Schicksal, Euern Ungott beherrsicht — gebet euch, Euch gebet er, den Sclaven Abrahams Icks und Satans,

hunc

*) G. II. IX. v. 620 u. f.

Hundert Balken und drey mal so viel
Bretter und Dielen
Von dem geradenen Gopher, gesägt, ge-
zimmert, geglättet,
Vor die Pforte, die von den Engeln be-
wacht wird, zu bringen.
Murreet ihr unter der Bürde, so will ich
den Eichbaum zerpalten; u. s. w. *)
Diese Rede machte sie plötzlich zahm.

Es ist vorher gesagt worden, daß
das Mittel, die Leidenschaften durch
deutliche Entwicklung des Gegenstandes
derselben zu stillen, vorzüglich den
redenden Künsten eigen sey. Wir
müssen aber anmerken, daß doch auch
die zeichnenden Künste es bisweilen
in ihrer Gewalt haben. Ein Mahler
könnte z. B. einem Jüngling, der von
nichts als von Schlachten träumet,
den Muth durch folgende Vorstel-
lung fühlen. Das Gemälde stellte
auf dem Hauptgrund einen äußerst
lebhaften Scharmügel vor, derglei-
chen Nagen das so schön gemahlt hat.
Die Erfindung könnte so seyn, daß
sie sogleich den jungen Krieger ins
Feuer setzte. Auf einem etwas gros-
sen Vorgrund, den ein beträchtlicher
Schatten etwas verdunkelt, könnten
verschiedene Verwundete vorgestellt
werden, die theils an ihren Wunden
sterben, theils unter den Händen
und den Messern der Wundärzte sind.
Einem Mahler, der Empfindung und
Geist genug hat, dabey einen kräfti-
gen Ausdruck der Zeichnung besitzt,
würde es nicht schwer werden, diese
schreckliche Scene des Vorgrundes so
vorzustellen, daß dem muthigsten
Krieger die Lust zum Streit vergienge.
So hat Hogarth in einer Folge von
Zeichnungen erst die Reizungen der
Wollust und allmählig die häßlichen
Folgen derselben auf eine Weise vor-
gestellt, die die stärksten Wallungen
des Geblütes stillen kann.

Ein anderes Mittel die Leidenschaf-
ten zu stillen, das allen Künsten ge-
mein ist, besteht darin, daß man ge-

*) Noachide VI. Gesang.

rad entgegengesetzte Bewegungen in
dem Gemüth rege mache; die Kühn-
heit und den Zorn durch Furcht, die
Zaghastigkeit durch Muth hemme.
Hierüber brauchen wir uns nicht wei-
ter einzulassen, da von Erweckung der
Leidenschaften hinlänglich gesprochen
worden.

Alles, was hier angemerkt wor-
den, dienet blos zur Beantwortung
der Frage, wie das ist ruhige Ge-
müth in Leidenschaft zu setzen, oder
das aufgebrachte zu befänftigen sey.
Izt kommen wir auf die zweyte Fra-
ge, wie das Gemüth von herrschen-
den Leidenschaften zu heilen sey, oder
wie diese ihm eingepflanzt werden
sollen. Jedermann weiß, daß ei-
nige Menschen zu verschiedenen Lei-
denschaften so geneigt sind, daß sie die
Kraft derselben bey jeder gegebenen
Gelegenheit fühlen; sie liegen gleich-
sam schlafend in den Gemüthern,
und erwachen bey geringer Reizung
schnell auf. So wird der Ehrgeizige,
sobald er die Gelegenheit sich vorzüg-
lich zu zeigen nur erblickt, sogleich
ins Feuer gesetzt, und der Rachgie-
rige entbrennt bey der geringsten Be-
leidigung. Im Gegentheil giebt es
Gemüther, die zu gewissen Leiden-
schaften nicht die geringste Anlage zu
haben scheinen. Man trifft Men-
schen an, deren Stirn und Wangen
in ihrem Leben nie schamroth wor-
den sind.

Es ist eine sehr wichtige Frage, wie
durch die schönen Künste die Gemü-
ther für gewisse Gegenstände fühlbar,
und für andre weniger empfindsam
gemacht werden können.

Wenn man bedenkt, wie allgemein
es ist, daß die Menschen die Neigun-
gen und Leidenschaften ihrer Nation
und ihres Standes annehmen; daß
derselbe Mensch, der unter einer sanft-
müthigen, oder ehrfürchtigen, oder
rathgierigen Nation erzogen ist, eben
so wird, wie die andern sind; unter
einer andern Nation aber wild, ohne
Empfin-

Empfindung der Ehre, oder sanftmüthig worden wäre: so scheint es entschieden zu seyn, daß jede Leidenschaft jedem Gemüth könne eingepflanzt, und daß jedes von jeder Leidenschaft, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, könne gereinigt werden. Nur müßte hiebey, wenn die Frage aufgeworfen wird, wie eben diese Wirkung durch die schönen Künste zu erhalten sey, dasjenige, was von der mechanischen Wirkung des Clima abhängt, von den andern Ursachen abgesondert werden.

Man siehet, ohne sich in schwere Untersuchungen einzulassen, wie die Gemüther der Menschen zu gewissen leidenschaftlichen Empfindungen allmählig gestimmt, und geneigt gemacht werden. Wer das Unglück hat unter geizigen, oder rachsüchtigen Leuten aufgezogen zu seyn, hat auch das Vorurtheil eingefogen, daß der Besitz des Geldes der höchste Wunsch des Menschen seyn, und daß man nie eine Beleidigung verzeihen müsse. Daraus läßt sich schließen, wie durch die schönen Künste die Gemüther zu Leidenschaften können geneigt werden. Da sie den gemeinen Vorstellungen, die wir auch in dem täglichen Leben haben könnten, mehr Lebhaftigkeit und mehr Kraft geben, so müßte man solche Werke der Kunst, die zu Zügelung oder Erwekung gewisser Leidenschaften eingerichtet sind, täglich genießen. Pythagoras hielt seine Schüler an, alle Morgen und Abende durch die Musik gewisse Empfindungen in sich zu erregen; und der berühmte Pensilvanier Franklin, einer der größten und feinsten Köpfe unserer Zeit, meldet in einem Schreiben einem seiner Freunde, der ihm in Notizen gefetzte Lieder geschickt hatte, daß er davon gute Wirkung zu Beförderung der Mäßigung und Liebe zur häuslichen Sparsamkeit erwarte*).

*) I like your ballad, and think it well adapted for your purpose of dis-

In großen Städten, wo täglich dramatische Schauspiele aufgeführt werden, könnten diese dazu gebraucht werden.

Ueberhaupt also ist hier zu merken, daß durch eine allgemeine Ausbreitung und den täglichen Gebrauch solche Werke der Beredsamkeit und Dichtkunst, darin die Vorstellungen und Urtheile, die eigentlich die Grundlage gewisser Neigungen ausmachen, lebhaft und eindringend vorgetragen sind; darin leidenschaftliche Gegenstände und die Leidenschaften selbst mit empfehlenden, oder warnenden Zügen begleitet, kräftig geschildert werden, als gewisse Mittel können angesehen werden, Neigungen und Leidenschaften zu zeugen, oder aus den Gemüthern zu verbannen. Wenn die Jugend, die von nichts, als der in Kriegsdiensten zu erwerbenden Ehre sprechen hört, und nichts als dahin abzielende Bücher zu lesen bekommt, von dieser Art Ehrbegierde entflammt wird; und wenn das anhaltende Lesen etwas schwärmerischer Andachtsbücher die Leute zu Pietisten macht, wie die Erfahrung beydes hinlänglich lehret: so kann man daher denselben Schluß auf jede andere Neigung und Leidenschaft machen, wenn ähnliche Mittel gebraucht werden.

Und so können auch die andern Künste zu gleichem Zweck dienen. Indem sie leidenschaftliche Gegenstände und Leidenschaften selbst kräftig schildern, erweken sie allemal in uns gewisse daher entstehende Empfindungen, und verstärken dadurch allmählig unser Gefühl der Zügelung, oder

Abnei-

countenancing expensive foppery and encouraging industry and frugality. if you can get it generally sung in your country, it may probably have a good deal of the effect you hope and expect from it. Letter to Mr. Newport in Franklin's Experiments and Observations on Electricity etc. London 1769. 4. S. 437.

Abneigung; denn es ist offenbar, daß wir endlich herrschende Neigung oder Abneigung für solche Gegenstände bekommen, die wir oft mit Vergnügen oder mit Schmerz, Unwillen oder Ekel empfunden haben. Von allen Werken der Kunst scheinen die Lieder in dieser Absicht die größte Kraft zu haben, wie an seinem Ort umständlicher angemerkt worden ist *). Wie das Lächerliche hiezu diene, ist bereits gezeigt worden **).

Schriften und andere Werke des Geschmacks, die besonders darauf abzielen, die Menschen zu heilsamen Leidenschaften zu reizen, oder schädliche zu schwächen, verdienen die höchste Achtung von einer ganzen Nation. Wie unendlich würde nicht die Erziehung erleichtert werden, um nur einen Fall des Nutzens solcher Werke anzuführen, wenn man Schriften bey der Hand hätte, worin die wahre Ehre, die Liebe zum allgemeinen Besten, und jede zur allgemeinen und besondern Glückseligkeit abzielende Leidenschaft eben so reizend vorgestellt würde, als die Wollust in so manchem Werke des Witzes geschildert wird? Wenn anstatt bloß lustiger oder witziger Lieder, eben so angenehme zu jener höhern Absicht dienende, überall ausgebreitet wären? Was für ein leichtes Werk würde es alsdenn nicht seyn, die Gemüther der Jugend von dem Schädlichen der Leidenschaften zu reinigen, und das Heilsame derselben zu verstärken? Vornehmlich aber würde diese große Wirkung alsdenn dadurch erhalten werden, wenn die Gesetzgeber die Sitten und Gebräuche ihrer Völker zum öffentlichen und Privatgebrauch solcher Werke, besonders zu lenken suchten. Mit welcher Begierde siehet man nicht die Menschen in öffentliche und Privatconcerte laufen? und wie nützlich würden diese nicht seyn, wenn da

von Sängern, die den Ausbruch in ihrer Gewalt haben, anstatt der Concerte, die insgemein nichts als ein künstliches Geräusche vorstellen, Lieder, wie die, von denen wir so eben gesprochen, abgesungen würden?

Aristoteles sagt, das Trauerspiel diene, durch Erwekung des Mitleidens und Schrekens, die Gemüther von dergleichen Leidenschaften zu reinigen; aber er erklärt sich nicht, auf was Art dies geschehe. Es scheint natürlicher zu seyn, daß der, der oft zum Mitleiden bewogen wird, dadurch weichherzig, und wer öfters in Schrecken gesetzt wird, furchtsam und schreckhaft werde. Also würde das Gemüth durch die Tragödie von Härte, Grausamkeit und Verwegenheit gereinigt werden. Hievon aber wird anderswo gehandelt werden *).

Die Untersuchung der Frage, wie durch die schönen Künste die Gemüther zu Leidenschaften können geneigt gemacht, oder gegen dieselben verwahrt werden, leitet uns natürlicher Weise auf den zweyten Hauptpunkt dieses Artikels, der die Behandlung und Schilderung derselben betrifft, weil, wie vorher angemerkt worden, eben dadurch jener doppelte Zweck am besten erreicht wird.

Man fodert von jedem Künstler, daß er die Leidenschaften nicht nur nach ihrer wahren Natur und in ihren verschiedenen Ausprägungen, sondern auch nach ihren guten und bösen Wirkungen, zu schildern wisse. Die wichtigsten Werke der Kunst betreiben vornehmlich dieses Geschäft. Das Heldengedicht und das Trauerspiel beruhen fast ganz darauf.

Getreue, zugleich aber lebhaft Schilderungen der Leidenschaften, nach den verschiedenen Graden ihrer Stärke, von den ersten Regungen an, wodurch sie entstehen, bis auf den höchsten Grad ihres vollen Ausbruchs, und

*) S. Lied.

***) S. Lächerlich.

*) S. Trauerspiel.

und

und nach den mancherley Abänderungen, die von dem Charakter der Personen und den besondern Umständen herrühren, gehören zu den wichtigsten Arbeiten des Künstlers, der vornehmlich in Absicht auf diese Verrichtung ein großer Kenner des menschlichen Herzens und ein vollkommener Mahler aller innerlichen und äußerlichen Regungen des Herzens seyn sollte.

Es wäre ein sehr vergebliches Unternehmen, wenn man das, was hierzu gehört, in Regeln fassen wollte; wo nicht das Gemüth des Künstlers von der Natur die Leichtigkeit bekommen hat, sich selbst in jede Leidenschaft zu setzen und jeden Charakter anzunehmen, da hilft ihm kein Unterricht. Der Dichter muß, wie Milton oder Klopstok, ein Engel oder Teufel seyn können, oder wie Homer mit dem Achilles wüthen, und mit dem Ulysses bey den größten Gefahren kaltblütig seyn, nachdem die Umstände es erfordern. Er muß selbst alles fühlen, was er an andern schildern will. Dies ist die vorzügliche Gabe, wodurch er sich von andern Menschen unterscheidet *).

Freylieh wird der Künstler, der mit diesem natürlichen Talent eine große Erfahrung verbindet, der die Menschen in ihren leidenschaftlichen Aeußerungen mit einem scharfen Auge fleißig beobachtet hat, der dazu noch

*) Mancher glaubt den moralischen Charakter des Dichters aus den von ihm gedaußerten Gesinnungen, die in seinen Gedichten zerstreut sind, beurtheilen zu können. Da aber große Dichter Bosheit und Gottlosigkeit eben so gut schildern, als Güte des Herzens und fromme Tugend, so werden die Folgerungen, die man aus leidenschaftlichen Schilderungen auf den sittlichen Charakter des Dichters ziehen will, sehr unsicher. Auf die Größe des Geistes und Herzens eines Dichters, kann man aus der Wahrheit und Stärke seiner Schilderungen allemal sicher schließen. Aber die Größe ist nicht immer ein Beweis der Güte.

eine philosophische Kenntniß der Tugenden des menschlichen Herzens besitzt, in seinen Schilderungen noch größer seyn. Was man also über diesen Punkt dem Künstler empfehlen kann, beruhet bloß auf eine genaue und äußerst aufmerksame Beobachtung der Menschen, und ein anhaltendes ganz besonderes Studium der Charaktere und Leidenschaften, welches er in dem täglichen Umgange und in der Geschichte der Völker treiben kann.

Sehr selten thut ein Mensch im Guten, oder im Bösen etwas großes, daran nicht die Leidenschaften den größten Antheil haben. So oft also der Künstler in menschlichen Handlungen das Große wahrnimmt, soll er sein Aeußerstes thun, zu versuchen, sich selbst in die Empfindung zu setzen, in der er die Möglichkeit so zu handeln fühlet. Es giebt Fälle, wo man mehrere Tage lang zu thun hat, um sich in die wahre Lage der Sachen, in die Denkungsart und in die Empfindungen zu setzen, deren Aeußerungen man an andern wahrgenommen hat, und ehe man in sich selbst nur die Möglichkeit derselben empfindet. Darum halten so viele Menschen gewisse Thaten, die man von andern erzählt, für unmöglich, weil sie selbst die Kräfte, wodurch sie bewirkt worden, nicht zu fühlen vermögend sind. Darum werden auch nur außerordentliche Genies, dergleichen Homer, die uns übrig gebliebenen tragischen Dichter von Athen, Milton, Shakespear, Klopstok sind, die mit der äußersten Anstrengung der Kräfte sich in alle Gemüthsaffnungen setzen können, die alles empfinden wollen, was Menschen empfinden können, die sich von Stufe zu Stufe zu jeder Größe, sie sey gut oder böse, zu erheben suchen, um ihren Ursprung in sich selbst zu empfinden, — nur solche Männer werden im Ausdruck aller Leidenschaften groß seyn.

Wie

Wir wollen das, was dem Künstler über den Ausdruck der Leidenschaften zu sagen ist, in eine einzige Regel zusammenfassen. Er übe sich mit dem hartnäckigsten Fleiß, alles, was er auszudrücken hat, selbst wohl zu empfinden, und wage sich an keine Schilderung der Leidenschaft, bis es ihm gelungen ist, sich selbst in dieselbe zu setzen. Denn es ist unmöglich Empfindungen auszudrücken, die man selbst nicht hat *). Nun ist es Zeit die Anwendung der seltenen Gabe jede Leidenschaft zu schildern, in Betrachtung zu ziehen.

Hier entsethet also die Frage, wie der Künstler seine Fertigkeit in lebhafter Schilderung der Leidenschaften zum besten Gebrauch anwenden, und wie er überhaupt die Werke von leidenschaftlichem Inhalt in dieser Absicht behandeln soll.

Ich kenne nur dreyerley Wirkungen, die von dergleichen Werken zu erwarten sind. Sie können erstlich sehr unterhaltend und angenehm seyn; hernach auch dazu dienen, daß wir alle Leidenschaften, ihre Wirkungen und Folgen kennen lernen; und endlich kann es auch geschehen, daß wir dadurch für einige Leidenschaften eingenommen, vor andern aber gewarnt, oder davon abgeschreckt werden. Diese dreyfache Wirkung muß der Künstler allemal bey Behandlung der Leidenschaften vor Augen haben. Wir wollen jeden dieser drey Punkte besonders betrachten.

Daß es für Menschen von einiger Empfindsamkeit eine angenehme Unterhaltung sey, Zeugen von Handlungen und Begebenheiten zu seyn, wobey die verschiedenen Leidenschaften in Wirksamkeit kommen, ist eine durchgehends bekannte Sache. Selbst die Scenen, wobey die mit-

wirkenden Personen bloß widrige, oder schmerzhaftige Leidenschaften fühlen, gefallen uns, wenn wir außer aller Verbindung damit, bloße Zuschauer derselben sind. Die Beschreibung, oder Abbildung eines fürchterlichen Sturms, eines gefährlichen Auflaufs, einer hitzigen Schlacht und dergleichen mehr, haben für jeden Menschen etwas anziehendes, ob er gleich dabey Empfindungen hat, die denen ähnlich sind, welche die handelnden Personen erfahren. Es ist der Absicht dieses Werks gemäß, daß wir vor allen Dingen hier den wahren Grund dieser wirklich seltsamen Erscheinung aufsuchen.

Warum sehen wir so gerne Abbildungen von Scenen, die uns höchst unangenehm wären, wenn wir uns selbst darin verwickelt fänden? Jedermann weiß, wie Lucretius dieses erklärt.

Suave mari magno turbantibus
aequora ventis

A terra magnum alterius spectare
laborem.

Non quia vexari quemquam est
jucunda voluptas,

Sed quibus ipse malis careas quia
cernere suave est *).

D. i. Es ist angenehm bey hohem Meere, wenn die Winde in die Gewässer stürmen, vom Lande die Noth der Menschen anzusehen. Nicht darum, daß es ein Vergnügen wäre, wenn andre geängstigt werden; sondern weil es überhaupt ergötzt Ungemach zu sehen, davon wir selbst frey sind.

Im Grunde erklärt der Dichter die Sache nicht. Denn es ist eben die Frage, warum das Anschauen des Ungemachs, das uns selbst nicht trifft, uns vergnüge. Ich erinnere mich vom Land einen Sturm gesehen zu haben, der zwey unweit der Küste

P 5

*) Lucret. L. II. vs. 1 sqq.

*) Daraus folget, daß man den sittlichen Charakter eines Dichters sicherer aus dem beurtheilen könne, was er nicht auszudrücken im Stande ist.

in

in der See befindliche Schiffe in große Noth setzte, wobey ich selbst viel Angst und Furcht empfunden, und doch lag es nur an mir, die Augen davon abzuwenden. Man geht bisweilen, Scenen der Furcht und des Schreckens zu sehen, ob man gleich voraussieht, daß man selbst dabey leiden werde. Doch wird nicht leicht ein empfindsamer Mensch zum zweytenmale solche Scenen zu sehen verlangen, die wirklich mit einer traurigen Catastrophe sich endigen. Wenn wir mit Begierde zusehen, wie Menschen bey einem Schiffbruch das äußerste thun, sich zu retten, so wenden wir doch gern die Augen weg, indem wir sie umkommen sehen. Da macht uns ihre Noth nicht das geringste Vergnügen.

Aus diesen Beobachtungen folget, daß der Mensch überhaupt eine Neigung hat, leidenschaftliche Scenen, sie seyen angenehm oder unangenehm, zu sehen, wenn nur dabey kein wirkliches Unglück geschieht. So lange wir hoffen, oder wissen, daß die Menschen, die wir in Noth sehen, sich daraus retten werden, nehmen wir gern Antheil an allem, was sie empfinden; wir leiden gern mit ihnen, bestreben uns sie zu retten, arbeiten und schwitzen vom bloßen Zuschauen, wie sie selbst; die Hoffnung, daß sie dem Uebel entgehen werden, läßt uns von den verschiedenen durch einander laufenden Gemüthsbewegungen, auch das Angenehme empfinden; nämlich die Wirksamkeit und die Kräfte der Seele. Der erste Grundtrieb unsers ganzen Wesens ist die Begierde, Kräfte zu besitzen, und sie zu brauchen. Dieser Trieb findet bey jeder leidenschaftlichen Bewegung seine Nahrung, so lange nicht eine gänzliche Catastrophe uns der Wirksamkeit beraubet, oder sie völlig hemmet.

Deswegen haben alle Leidenschaften, in sofern die Seele sich thätig

dabey erzeiget, wie unangenehm sie sonst seyn mögen, etwas das uns gefällt. Indem wir aber Zeugen leidenschaftlicher Scenen sind, entstehen, wiewol in geringerem Grad, alle Bewegungen in uns, welche die darin wirklich begriffenen Personen fühlen; und aus diesem Grunde gefallen uns diese Scenen, sowol in der Natur, als in der Nachahmung. Nur findet sich zwischen den wirklichen und nachgeahmten Scenen dieser Unterschied, daß wir in den letztern die Catastrophe selbst noch sehen mögen, die in den wirklichen zu schmerzhaft seyn würde; weil wir dort immer noch die Vorstellung haben, daß die Sachen nicht wirklich sind.

Daher kommt es, daß man den Künstlern empfiehlt, das wirkliche Unglück, womit traurige Scenen sich endigen, nicht gar zu lebhaft zu schildern, damit nicht ein blos reiner Schmerz ohne Beymischung des Vergnügens übrig bleibe; und daß kluge Künstler überhaupt das Widrige in den Scenen nicht bis zum Ekelfaften treiben *), welches nur Abscheu verursachen würde.

Wer also für diesen Zweck arbeitet, kann jeden leidenschaftlichen Gegenstand wählen, wenn er sich nur in Acht nimmt, die Sachen nicht zu übertreiben, weil sonst empfindsamer Menschen Auge und Ohr von seinem Gegenstand abwenden würden. Der Künstler muß wohl überlegen, daß die Absicht solcher Werke dahin geht, die Gemüther eine Zeitlang in der angenehmen Wirksamkeit, die aus verschiedenen Empfindungen entsteht, zu unterhalten, ohne sie durch allzu heftige Eindrücke zu ermüden, oder die Leidenschaften auf einen Grad zu treiben, wo sie anfangen uns mit Heftigkeit anzugreifen, und Verwirrung

*) Man sehe einige hierüber gemachte Anmerkungen in dem Art. Entsetzen.

zung anzurichten. Solche Werke müssen auf das Gemüth die Wirkung haben, welche man in Absicht auf den Körper von allen zur Gesundheit und Erhaltung der Kräfte abzielenden Leibesübungen erwartet. Auch diese werden schädlich, wenn sie zu heftig sind. Dieses haben verschiedene neuere Dichter in Trauerspielen, wo man doch keinen andern Zweck, als eine solche Gemüthsübung entdeckt, nicht wol bedacht; daher sie auf das Vorurtheil gerathen sind, sie müßten sich hauptsächlich bestreben, die Leidenschaften recht heftig zu reizen, und beschweben den Gegenständen, wodurch sie sollten erweckt werden, eine rechte Abscheulichkeit, oder eine so ausnehmend sinnliche Kraft zu geben, daß die Zuschauer recht erschüttert werden, und ihnen, wie man sagt, die Haare zu Berge stehen sollten. Wo die Leidenschaften bloß zur Unterhaltung des Zuschauers, und gleichsam nur zu einer gesunden, aber angenehmen Gemüthsübung geschildert werden, da befeißige sich der Künstler einer schicklichen Mäßigung: stärkere Erschütterungen aber verspare er auf die besondern Gelegenheiten, wo man die Absicht hat, Gemüther von herrschenden verderblichen Uebeln zu heilen; so wie man bey ähnlichen körperlichen Umständen den Körper auch außerordentlich angreift.

Man kann aber bey Werken leidenschaftlichen Inhalts auch die Absicht haben, andere dadurch, als durch Beyspiele, von der Beschaffenheit, von den Wirkungen und den guten und bösen Folgen der Leidenschaften zu unterrichten. Wir erfahren dadurch, was für unerwarteter Dinge der in Leidenschaft gefesete Mensch fähig ist; wie hoch er sich erheben und wie tief er fallen kann. Wir lernen daraus die eigentlichen Kräfte, wodurch in der sittlichen Welt das meiste ausgerichtet wird, und die seltsamen und bisweilen unerwarte-

ten Eigenschaften der verschiedenen Gemüthsbewegungen kennen: welches uns in den Geschäften mit andern sehr nützlich werden kann. Ueberhaupt kann man sagen, daß der Mensch nirgend größer, auch nie kleiner erscheinet, als in dem leidenschaftlichen Zustand. Er kann darin unsre Bewunderung und unsre Verachtung verdienen, weil er da im Guten und Bösen das äußerste, dessen er fähig ist, sehen läßt. Daß die durch getreue Schilderung leidenschaftlicher Scenen zu erlangende Kenntniß der Menschen eine höchst wichtige Sache sey, bedarf keines Beweises *).

Dieser Zweck wird am besten durch epische und dramatische Gedichte erreicht. Die Handlungen, die dabey zum Grund gelegt werden; die Verwickelungen und Schwierigkeiten, die dabey vorkommen; die verschiedenen und oft gegen einander laufenden Interessen der Personen, geben dem Dichter, wenn er nur ein scharfer Beobachter und wahrer Kenner der Menschen ist, die Gelegenheit, jede Leidenschaft in ihren Ursachen, in ihrem Ursprung, in den Graden und Gestalten, die sie nach dem Stand und dem Charakter jeder Person annehmen, in ihrem Streit gegen andere und in ihren Folgen auf das lebhafteste zu schildern, wodurch auch seine Leser oder Zuhörer Kenner der Menschen werden können.

Aber hier kommt es auf wahrhafte und treue Schilderungen an. Man muß uns da nicht mit Hirngespinnsten aufhalten. Wir müssen den Menschen in seinen Leidenschaften gerade so sehen, wie er wirklich ist. Der Dichter muß die verschiedenen Umstände der Handlung und die verschiedenen Vorfälle, ingleichen die Nebenpersonen so bestimmen, daß das Spiel der Leidenschaften sich auf eine wahrhafte

*) Man sehe einige hierher gehörige Anmerkungen in dem Artikel Größe.

hafte und natürliche, nicht romanti- sche Weise entwickele. Es ist deswe- gen gut, daß die Handlung selbst nicht mit gar zu viel Vorfällen über- laden sey, weil dieses der ausführ- lichen Schilderung der Leidenschaften hinderlich ist. Die Umstände der Handlung müssen so gewählt seyn, daß die wahre Entwicklung und die mannichfaltigen Wendungen, die je- der Leidenschaft eigen sind, in einem hellen Licht erscheinen. Vornehmlich aber muß der Dichter sich angelegen seyn lassen, nicht nur die äußerlichen, sichtbaren Wirkungen der Leiden- schaften, sondern vorzüglich das In- nere derselben zu schildern. Wir ler- nen die verzweifelnde Reue weniger dadurch kennen, daß der Mensch sich die Haare austrauft, als wenn der Dichter uns den innern Zustand schil- dert. Gar oft äußert sich die hef- tigste Leidenschaft durch wenig äußer- liche Zeichen, und mancher in der Ver- stellung ausgelehrte Hofmann fühlt bey anscheinender Gelassenheit die heftigsten Bisse der Rache, des Haf- ses, der Habsucht oder des Ehrgeiz- es. Bald jeder Mensch hat Gelegen- heit das äußere der verschiedenen Lei- denschaften durch seine Beobachtun- gen zu kennen; aber zur lebhaften Vorstellung des innern Zustandes, hat er die Hülfe eines Mahlers, wie Shakespear war, vonnöthen.

Endlich liegt dem Dichter, in Ab- sicht auf die dritte Würkung der Wer- ke dieser Art ob, seine Schilderungen so einzurichten, daß die Gemüther für das, was die Leidenschaften heilsa- mes haben, geneigt, und vor dem Schädlichen derselben gewarnt wer- den. Zu diesem Ende müssen allemal die eigentlichsten und kräftigsten Far- ben zu den Schilderungen gebraucht werden. So sind in der Ilias der Stolz des Agamemnon, die Hitze und der unüberwindliche Eigensinn des Achilles; im Messias die Wuth des Philo, und in Bodmers biblischen

Gebichten die herrschende Gottes- furcht der Patriarchen, jedes mit sol- chen Farben geschildert, daß man so- gleich für oder gegen diese Leidenschaf- ten eingenommen wird. Durch sol- che Schilderungen wird das Schöne und Einnehmende edler, und das Häß- liche niedriger Leidenschaften sogleich empfunden.

Dadurch allein, daß wir das wi- drige und ängstliche gewisser Leiden- schaften, oder das angenehme, das andre haben, oft empfinden, wird das Gemüth von jenen gereinigt, und zu diesen geneigt gemacht. Wer oft Furcht und Angst empfunden hat, wird sorgfältig, sich vor allem zu hüten, was diese höchst unangenehme Leidenschaften erweken kann. Viel- leicht hat Aristoteles mit seiner oben angeführten Anmerkung über das Trauerspiel dieses sagen wollen. Man sollte allerdings denken, daß die Angst und Verzweiflung, darin wir einen Menschen über seine verübten Ver- brechen sehen, und die wir alsdenn mit ihm fühlen, Eindrücke in uns ma- chen sollten, die uns für immer, vor solchen Verbrechen zu schützen, stark genug wären. Der Künstler soll dar- um in der Behandlung der Leiden- schaften immer darauf sehen, daß der- gleichen wichtige Eindrücke von den- selben in den Gemüthern zurück blei- ben. Es ist aber nicht genug, daß er die Leidenschaften selber so schildere, daß sie uns reizen oder abschrecken; auch ihre Folgen muß er diesem Zweck gemäß heranzubringen wissen. Den, der sich schädlichen Leidenschaften ohne Widerstand überläßt, muß er auf eine natürliche, höchst wahrscheinliche Weise, in so nachtheilige und unglük- liche Umstände gerathen lassen, daß er sich auf keinerley Weise, oder doch nur durch die äußerste Anstrengung seiner Kräfte, und nachdem er sehr viel ausgestanden hat, daraus ret- ten könne. Auf der andern Seite muß er eben so lebhaft die Vortheile

heilfa-

heilsamer Leidenschaften vor Augen zu legen wissen. Er muß zeigen, wie Muth und Herzhaftigkeit die besten Hülfsmittel gegen Gefahr, Großmuth die sicherste Rache gegen gewisse Feinde, Eifer für das allgemeine Beste der geradeste Weg zur Ehre, und wie überhaupt jede edle Leidenschaft ihre eigene Belohnung sey.

Hiezu dienet auch noch, daß solche Personen in die Handlung eingeführt werden, die entweder durch ihr Betragen, oder durch ihre Reden, jene durch die Schilderung erweckten Eindrücke noch mehr verstärken. So wird in der Noachide der Unwillen, den wir bereits aus der Beschreibung der leichtsinnigen Wollust, welche die Einwohner in Lud beherrscht, empfunden haben, durch die Vorwürfe, die Raphael ihnen deswegen macht, ungemein verstärkt.

— Den Seraph

Särbete Scham im Hören und Zorn mit
der Röthe des Morgens;
Strafende Worte stürzten von seinen
Lippen; er sagte:
O! des Unsiens! der göttliche Geist ver-
hauchet sein Feuer
In der Eitelkeit Dienste; da liegt die
Stärke der Seele
Niedergedrückt, vertilgt der große Ge-
danke, die Freude
Daß der Schöpfer sie ewig erschuf; u. s. w. *)

Durch dergleichen Mittel muß der Dichter, wo es nöthig ist, dem Nachdenken des Lesers zu Hülfe kommen, damit bey den Schilderungen der Leidenschaften die Eindrücke des Guten und Bösen unauslöschlich werden. Das Drama giebt dazu die beste Gelegenheit; und nicht selten haben die Alten mit Vortheil die Ehre desselben dazu gebraucht.

Leidenschaftlich.

(Schöne Künste.)

Wir haben uns im gegenwärtigen Werk dieses Wortes oft bedienet, um überhaupt etwas, das die Leiden-

*) II Gesang.

schaften angehet, dadurch auszudrücken. So nennen wir einen Ausdruck, einen Ton, einen Gegenstand leidenschaftlich, wenn er aus Leidenschaft entsethet, oder abzielt sie zu erweken. Der Stoff eines Werks der Kunst ist leidenschaftlich, wenn in diesem Werke Leidenschaften, oder Menfierungen, oder Gegenstände derselben geschilbert werden. Wir begreifen unter dieser Benennung auch das, was die alten Kunsttrichter das *παθος*, pathetisch, genennt haben, in sofern sie es von dem *ηθος*, von dem Sittlichen, unterscheiden *).

Leitton.

(Musik.)

Man kann dieses Wort füglich brauchen, um in der Musik einen solchen Ton zu bezeichnen, der das Gehör natürlicher Weise auf einen andern Ton leitet, oder das Gefühl desselben zum voraus erwekt. So leitet im aufsteigenden Gesang die große Septime natürlicher Weise in die Octave, weil jeder fühlt, daß sie nun nothwendig folgen müsse. Es giebt in der Musik mehrere Töne von dieser Art; der vornehmste aber ist die erwähnte große Septime, die insgemein das Subsemitonium *Modi*, von den französischen Tonsetzern *ton* oder *note sensible* genannt wird. Wenn also in der Harmonie irgendwo anstatt der kleinen Terz, welche der Tonart, darin man ist, natürlich wäre, die große Terz genommen wird, welche meistens die große Septime des Tones, in den man ausweichen will, ist **); so ist diese der Leitton, weil sie dem Gehör die Erwartung desjenigen Tones erwekt, dessen große Septime sie ist.

Es giebt aber außer der großen Septime noch andere Leitöne, die

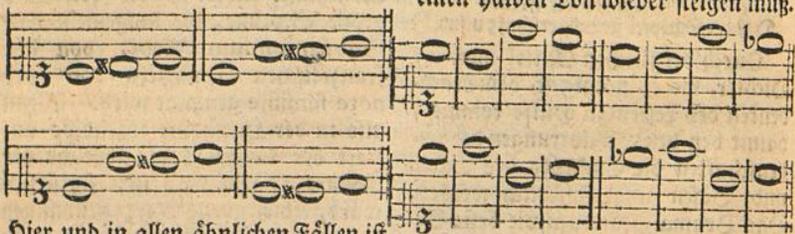
unter

*) S. Sittlich.

***) S. Ausweichung.

unter dem französischen Namen ton sensible nicht begriffen sind. So ist bey jedem Hauptschluß die Dominante in dem Bass der Leitton, weil sie allemal die Erwartung des Tones, dessen Quinte sie ist, erweket. Ferner ist die kleine Septime in dem wesentlichen Septimenaccord auf der Dominante ein Leitton, weil dieselbe allezeit einen Grad unter sich in die Terz des folgenden Grundtones treten muß *).

Aber auch bey einer einzigen Stimme, die von keiner Harmonie begleitet wird, haben die Leitöne statt. Wenn man z. B. in dem Ton C dur heraufsteiget, und auf die große Septime h gekommen ist: so muß man nothwendig von ihr auf e steigen; und so kann man im Heruntersteigen, wenn man auf den Ton f gekommen ist, auf demselben nicht stehen bleiben, sondern muß noch einen halben Ton ins e herab. Eben so wird in dem Gesang nothwendig, daß auf einen Ton, der durch ein \sharp , welches der Tonart nicht zugehört, erhöht worden, der über ihm liegende halbe Ton folge, wie in hier stehenden Beyspielen:



Hier und in allen ähnlichen Fällen ist der erhöhte Ton ein Leitton in den über ihn liegenden halben Ton, weil er im Grunde nichts anders, als die große Septime einer neuen Tonica ist **). Und so leiten auch die durch \flat oder \sharp erniedrigten Töne, insgemein auf den unter ihnen liegenden halben Ton, wie hier:

*) S. Septimenaccord.

***) S. Ausweichung.



Denn sie sind im Grunde die kleinen Septimen der Dominanten des Tones, dahin man gehen will, und müssen in die Terz der neuen Tonica treten.

So kann man auch, wenn man von einem Ton aus allmählig, oder durch einen Sprung um vier ganze Töne, oder den sogenannten Tritonus *) gestiegen, oder gefallen ist, auf demselben nicht stehen bleiben; sondern man muß nothwendig im ersten Fall noch einen Grad über sich, im andern aber einen Grad unter sich gehen.



Und weil durch die Umkehrung der Tritonus zur kleinen Quinte wird: so muß auch diese derselben Regel folgen; so daß man nach dem Aufsteigen um eine kleine Quinte nothwendig wieder einen halben, oder ganzen Ton (nach Beschaffenheit der Tonart) zurücktreten, im Fallen aber um einen halben Ton wieder steigen muß.

Alle diese Fälle werden durch das, was von den Ausweichungen gesagt worden ist, hinlänglich erklärt.

In der Phrygischen Tonart aber leidet diese Regel eine Ausnahme, wenn man durch das Heruntersteigen um eine kleine Quinte auf die Tonica kommt; denn da muß man nothwendig stehen bleiben.

*) S. Tritonus.



So kann man auch nach dem Absteigen auf eine kleine Quinte stehen bleiben, wenn man einen halben Schluß auf derselben macht;



weil in diesem Fall der letzte Ton die reine Quinte des Grundtones ist, und folglich beruhiget.

Hier verdienet noch angemerkt zu werden, daß der Discautschluß in dieser Tonart, indem die große Septime, anstatt der ihr natürlichen kleinern, als ein Leitton in die Octave genommen worden ist, zum Gebrauch der sonst verdächtigen großen Septe Gelegenheit gegeben habe; da nämlich der Schluß, anstatt so zu stehen:



oder



auf diese Weise gemacht worden:



oder



Ueberhaupt also kann man sagen, daß alle Töne, die gegen den würk-

lich vorhandenen, oder von dem Gehör schon zum voraus gefühlten Grundton dissoniren, Leitöne sind, von denen man nothwendig, durch Herauf- oder Heruntertreten um einen Grad in die Consonanz kommen muß.

Licht.

(Mahlerey.)

Der Mahler, dem daran gelegen ist, alles, was zur Kunst der Farbengebung gehört, gründlich zu erkennen, hat über die Beschaffenheit und Wirkungen des Elements, wodurch uns die Körper sichtbar werden, verschiedene Beobachtungen zu machen, die er ohne Nachtheil der Kunst nicht vernachlässigen kann. Wir wollen die wichtigsten davon hier auseinandersetzen, und dem Künstler das weitere Nachdenken darüber, und die Anwendung dessen, was er dadurch zum Behuf der Kunst lernen wird, anheim stellen.

Zuvörderst muß das Licht, als die Ursache der Farben angesehen werden, weil kein Körper Farbe zeigt, als in sofern Licht auf ihn fällt. Der Gegenstand also, oder der Theil desselben, der des Lichts völlig beraubt ist, muß nothwendig schwarz scheinen, von welcher Art sonst seine Farbe am Licht sey. Der Körper sey roth, gelb oder blau, so bald einem seiner Theile das Licht benommen ist, wird derselbe Theil schwarz.

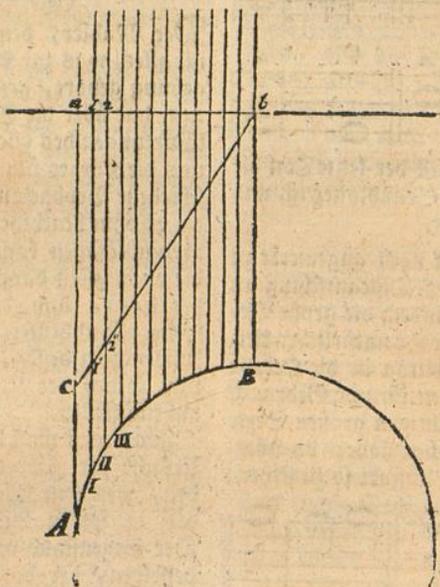
Daraus folget auch, daß die Stärke des Lichts die Farbe eines Gegenstandes verändere; zwar nicht die Art der Farbe, aber ihre Höhe. Roth bleibt immer roth, so lang ein merkliches Licht darauf fällt; aber bey jeder Veränderung der Stärke des Lichts verändert sich dieses Roth, und wird heller oder dunkler. Nur das allerhöchste wieder abprellende Licht ändert die Farbe ganz und macht die Stelle, wo es auffällt, weiß, die Farbe

Farbe

Farbe des Körpers mag seyn, von welcher Art man wolle.

Dieses sind bey der Farbengebung höchst wichtige Sätze, weil die wahre Haltung jedes Gegenstandes aus dieser Wirkung des Lichts entsteht. Um diese Fundamentallehre in völlige Deutlichkeit zu setzen, müssen wir hier eine kleine Ausschweifung machen. Es wird in der Naturlehre gezei-

get, daß man sich das Sonnenlicht, welches auf den Erdboden fällt, als gerade und einander parallellaufende Linien vorstellen könne, und daß die Stärke des Lichts auf jeder Stelle, aus dem Abstand der Punkte, in welchen zwey nächst an einander liegende Linien auffallen, könne geschätzt werden. Dieses vorausgesetzt stelle man sich in dieser Figur



die geraden parallellaufenden Linien aA, 1 I, 2 II u. s. f. als Strahlen des Sonnenlichtes vor, und ab sey eine gefärbte Linie, z. B. ein rother Faden, der die Lichtstrahlen in rechten Winkeln durchschneidet; bc ein Faden von derselbigen Farbe, der die einfallenden Strahlen schief durchschneidet; A, 1, II, B aber ein Faden von derselben Farbe in einen Zirkelbogen gekrümmt.

Das bloße Anschauen der Figur zeigt, daß über der ganzen Länge des Fadens ab das Licht in gleicher Stärke verbreitet sey; weil die Punkte a 1, 12, u. s. f. in welchen die Strah-

len auffallen, durch die ganze Länge der Linie gleich weit von einander ab stehen. Darum wird der Faden ab in seiner ganzen Länge dieselbe Farbe zeigen. Eben so sieht man, daß auf dem Faden bc das Licht auch durch seine ganze Länge gleich ist, weil die Punkte c 1', 1' 2'' u. s. f. ebenfalls durch die ganze Länge der Linie bc gleich weit aus einander stehen. Also wird auch dieser Faden durchaus einerley Farbe haben; aber sie wird eine andre Schattirung haben, als die Farbe des Fadens ab, weil das Licht, das auf den Faden bc fällt, um so viel schwächer ist, als das, was

was auf $a b$ fällt, um so viel als die Linie $c 1'$ länger ist, als die Linie $a 1$. Der Faden $b c$ wird also ein dunkleres Roth haben, als der Faden $a b$.

Mit dem Faden $A I B$ verhält es sich ganz anders. Man siehet aus der Figur, daß die Stärke des Lichts sich in jeder Stelle verändert; denn bey B fallen die Strahlen näher an einander auf den Faden, als bey A . Der Abstand der Punkte $A I$ ist der größte, I, II , etwas kleiner, II, III , wieder etwas kleiner u. s. f. Darum ist das Licht zwischen A und I am schwächsten; zwischen I und II etwas stärker; zwischen II und III wieder etwas stärker; und so nimmt es an Stärke immer zu, bis in B , wo es am stärksten ist.

Daraus folget, daß der Faden $A B$ auf jeder Stelle eine andre Schattirung seiner rothen Farbe habe. Bey B wird sie am hellsten seyn, und immer dunkler werden bis nach A ; was aber unterhalb dem Punkt A ist, wird wegen gänzlichen Mangel des Lichts seine Farbe völlig verlieren, und schwarz scheinen.

Man stelle sich nun eine runde glatte Kugel, von welcher Farbe man wolle, vor, die von der Sonne erleuchtet wird; diese Kugel muß vermöge der oben erwähnten Beobachtung auf der Hälfte, die erleuchtet wird, alle mögliche Schattirungen der Farbe, die sie hat, zeigen. Da, wo das höchste Licht auffällt, wird sie am hellsten, und da, wo gar kein Licht hinfällt, wird sie schwarz seyn. Zwischen diesen beyden Stellen aber wird die eigenthümliche Farbe der Kugel auf jeder Stelle eine besondere Schattirung haben; welches nicht seyn würde, wenn man anstatt der Kugel einen flachen Teller von derselben Farbe gegen die Sonne kehrte; denn weil auf jeden Punkt des Tellers eben so starkes Licht fällt, als auf jeden andern, so bleibt die ei-

Dritter Theil.

genthümliche Farbe des Tellers in jedem Punkt dieselbige. Also machet die von der höchsten Stelle des Lichts bis auf den völligen Schatten allmählig abnehmende Stärke desselben, und die daher entstehende Mannigfaltigkeit der Schattirungen der eigenthümlichen Farbe der Kugel, daß wir sie als eine Kugel, und nicht als einen flachen Teller sehen. Daher ist klar, daß die Gestalt der Körper, in sofern sie nicht mehr durch die Umrisse kann angedeutet werden, allein von der allmählichen Schattirung ihrer eigenthümlichen Farben, durch die Stärke und Schwäche des Lichts, dem Auge fühlbar wird.

Also hat der Mahler vor allen Dingen die Wirkung des stärkeren und schwächeren Lichts auf jede Farbe gründlich zu beobachten, und dabey zu bedenken, daß die Stärke des Lichts von zwey Ursachen herkomme, nämlich von der absoluten Menge desselben, da z. B. das Sonnenlicht bey etwas neblichter Luft weniger Stärke hat, als bey völlig reinem Himmel, und denn von der Lage, die jede Stelle des Körpers gegen die Richtung des Lichts hat, und wodurch es, wie aus der vorhergehenden Figur erhellet, stärker oder schwächer wird. Die Veränderungen der Farben, die dadurch verursacht werden, müssen ihm für jeden Grad der Stärke des Lichts völlig bekannt und geläufig seyn, und er muß diesen Theil der Kunst mit der Genauigkeit eines Naturforschers studiren, wie LeonharDO da Vinci gethan hat.

Der zweyte Hauptpunkt, den er zu überlegen hat, betrifft die Natur, oder Farbe des Lichts selbst, weil auch dieses die Farbe der Körper ändert. Es giebt weißes, gelbes, blaues Licht u. s. f. Man setze, daß der Mahler in seinem Zimmer einen vor ihm stehenden Gegenstand zu mahlen habe, der blos vom Himmel, oder

Q von

von

von dem durch die Fenster einfallenden Tageslicht, ohne Sonnenschein erleuchtet wird. Ist die Luft hell und rein, so kommt alles Licht von dem blauen Himmel; ist die Luft mit weißen Wolken überzogen, so kommt es von diesen allein: jenes blaue Licht aber giebt allen Farben der Körper einen andern Glanz, als dieses weiße. Die gelbe Farbe würde bey dem blauen Lichte der hellen Luft schon etwas grünlich werden. Darum muß der Mahler auch diesen Einfluß des Lichts auf die Farben genau erforschen. Am wichtigsten ist diese Kenntniß in Absicht auf das, von gefärbten Körpern auf die zu mahlenden Gegenstände zurückgeworfene Licht; aber davon wird an einem andern Orte besonders gehandelt werden*).

Die dritte Betrachtung, die der Mahler über das Licht zu machen hat, ist sein Einfluß auf die Haltung und Wirkung. Man findet nämlich, daß derselbe Gegenstand, z. B. eine Gegend, bey merklich verändertem Licht auch ihr ganzes Ansehen verändert, mehr oder weniger angenehm wird, und daß sich alle darauf befindliche Dinge besser oder schlechter ausnehmen, das Auge reizen, oder ihm gleichgültig werden nach dem ein stärkeres, oder schwächeres Licht darauf fällt, oder nach dem das Licht allgemein verbreitet, oder auf eine Stelle eingeschränkt ist, oder nach dem das eingeschränkte Licht in einem kleinen oder großen Winkel von der rechten oder linken Seite, von vorne oder von hinten, einfällt. Diese Betrachtung wird sehr weitläufig, und der Mahler, der alle Vortheile der guten Wirkung des Lichts auf das Gemälde überhaupt mit Sicherheit nutzen will, muß unglaublich viel beobachtet haben. Wir wollen nur die Hauptpunkte berühren. Einige allgemeine hieher gehörige Beobachtungen sind in dem

*) S. Wiedersheim.

Artikel über die Haltung bereits angeführt worden.

Auf die Wirkung der Stärke und Schwäche des Lichts muß der Mahler aufmerksam seyn; jede mahlende Scene, sowol in der leblosen Natur, als in der sittlichen Welt, bey hellem und dunkeln Himmel, bey Sonnenschein und an trüben Tagen, muß er mit dem überlegenden Auge eines wahren Künstlers betrachten. Je mehr er sich darin übet, je mehr Vortheile wird er entdecken, die bald das stärkere, bald das schwächere Licht dem Gegenstand giebt. So wird er finden, daß ein sehr starkes Licht, zumal wenn die Schatten nicht durch ein beträchtliches wiedererscheinendes Licht erheitert werden, der Harmonie des Gemäldes schädlich ist, indem die hellen und dunklen Stellen, in einiger Entfernung, wie abstechende Fleken aussehen. Bey gewissen Anordnungen der Gegenstände wird er gewahr werden, daß ein schwaches Licht alles matt macht, ein starkes aber eine unangenehme Zerstreung kleiner, heller und dunkler Massen hervorbringt. Er wird aber wohl thun, wenn er nach dem Beyispiel des da Vinci seine Bemerkungen aufschreibt, auch bisweilen, wo er besonders gute Wirkungen des Lichts wahrgenommen hat, sich derselben durch flüchtige Entwürfe versichert. Die Fälle, wie man die Gegenstände in der Natur angeordnet antrifft, sind unendlich; mancher Anordnung ist ein starkes Licht vortheilhaft, da ein schwächeres bey einer andern Anordnung bessere Wirkung thut. Es ist nöthig, dem Mahler, der seine Kunst von Grund aus studiren will, dergleichen mannichfaltige Beobachtungen zu empfehlen, damit er nur erst sich selbst überzeuge, daß die Kunst unerschöpflich sey, und daß er täglich Gelegenheit habe, etwas Neues zu lernen.

In Ansehung der Verbreitung oder Ausdehnung des Lichts ist zuvörderst anzumerken, daß es Scenen giebt, über welche sich das Licht von allen Seiten her gleich ausbreitet, da in andern Fällen bloß von einer Seite das stärkste Hauptlicht einfällt, folglich nur eine Seite die Gegenstände trifft, da die andre Seite bloß von weit schwächerem widerscheinendem Licht einige Beleuchtung bekommt. Jenes allgemein verbreitete Licht ist das Tageslicht auf freyen ungeschränkten Plätzen, wo jeder Gegenstand sowohl von oben, als von jeder Seite her, dasselbe Licht empfängt. Das eingeschränkte Licht entsteht entweder vom Sonnenschein auf freyen Plätzen, oder daher, daß die Gegenstände an einigen Seiten von Mauern, Wänden, oder Höhen so bedeckt sind, daß das Tageslicht nur von einer einzigen Seite auf sie fallen kann; wie in einem Zimmer, das nur nach einer Gegend Fenster hat, oder an dem Fuß hoher Berge und ansehnlicher Gebäude, die das Tageslicht von einer oder mehreren Seiten auffangen.

Bald thut das allgemein verbreitete, bald das mehr oder weniger eingeschränkte Licht die beste Wirkung, nach dem die Anordnung und andre Umstände des Gemäldes beschaffen sind. Ueberhaupt hat das allgemein verbreitete Licht den Vortheil, daß dadurch die Harmonie leichter zu erhalten ist, und daß die Schatten, weil sie gemäßiget sind, nicht als schwarze Fleken erscheinen. Nur für einzelne Gegenstände, wie die Portraite sind, ist ein genau eingeschränktes, dabey aber etwas gedämpftes Licht nicht nur vorzüglich, sondern beynahe nothwendig.

Ueber das eingeschränkte Licht wird ein genauer Beobachter mancherley wichtige Bemerkungen zu machen haben. Er wird finden, daß in den meisten Fällen ein etwas hochinfall-

lendes Licht die beste Wirkung thut, weil dadurch auch der Boden, worauf die Gegenstände stehen, hinlänglich erleuchtet wird, und weil die Schatten nicht nur kürzer, sondern auch runder und in angenehmere Formen gebildet werden, als bey niedrigerem oder flachem Licht. Aber er wird auch Fälle beobachten können, wo eine Gruppe, die schon für sich ein vollständiges Gemäld ausmachen würde, am vortheilhaftesten durch ein sehr genau eingeschränktes und bloß durch eine kleine Oeffnung einfallendes Licht, das nur auf die Hauptfigur fällt, erleuchtet wird, das die andern Figuren bloß abglitschend und durch Widerscheine etwas erhellet.

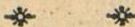
Am sorgfältigsten muß der Mahler die Fälle beobachten, wo die vereinigte Wirkung der Anordnung der Gegenstände und des einfallenden Lichts eine gänzliche Zerstreung des Hellen und Dunkeln in lauter kleine Massen verursacht; denn dieses ist einer der wichtigsten Fehler eines Gemäldes.

Es giebt auch Fälle, wo die Scene des Gemäldes von zwey Lichtern erleuchtet wird; wie wenn z. B. ein Zimmer von zwey Seiten her Fenster hätte. Dieses thut meistens eine sehr schlechte Wirkung, und ist dem Mahler zu rathen, das doppelte Licht zu vermeiden. Nur in dem Falle, wenn das von einer Seite einfallende Licht zu stark, oder wie man sagt, zu grell wäre, kann ein von der entgegenstehenden Seite kommendes gedämpftes Licht sehr vortheilhaft seyn, weil es die allzudunkeln Schatten mildert.

Bisweilen sieht man in der Natur Scenen, wo durchaus ein überall verbreitetes sehr gedämpftes Licht herrscht, das hier und da durch ein weit helleres, aber nur durch eine enge Oeffnung einfallendes stärkeres Licht erhöht wird, und dieses kann

eine sonderbar gute Wirkung thun. In der Churfürstlichen Gallerie in Dresden ist eine sehr schöne Landschaft von Ruysdael, die eine Jagd mitten in einem Wald vorstellt, darin solche helle Blitze eine fürtreffliche Wirkung thun. Herr Zink, der sie gestochen, hat in Behandlung dieser hellen Lichter große Geschicklichkeit gezeigt.

Alle diese Anmerkungen betreffen das Studium über die vortheilhafte oder schädliche Wirkung des Lichts für die Gemählde in der Natur selbst. Dadurch hat der Mahler noch nicht alles gethan: er muß mit diesen Beobachtungen auch die verbinden, die er an Gemählten großer Meister machen kann. Die Arbeiten des Corregio werden ihn lehren, wie bey sehr starkem Lichte dennoch in dem Gemählde, sowol in den hellen als in den dunkeln Stellen, eine bewunderungswürdige Schönheit und Harmonie statt haben könne. Die Gemählde der ältern Venetianischen Schule werden ihm alle Vortheile eines gemäßigten Lichts zur höchsten Lieblichkeit und Harmonie der Farben zeigen.



Von dem Lichte, in Rücksicht auf Mahleren, handeln ausführlicher: In lateinischer Sprache: Joh. Schäffer, in s. Graph. 6. 35. S. 132 u. f. Lumen et umbra quintum est quod ad picturam pertinet. Voco autem illud rerum eam partem, quam luci sunt expositae, illustrationem; et averſam, quam non sunt, inumbrationem justam. — In italienischer Sprache: Lomazzo, in dem 4ten Buche seines Trattato dell'arte della pittura, S. 21 und zwar unter folgenden Aufschriften, (welche ich hier zusammen anführe, da sie bey ihm in Einem Ganzen verbunden sind, obgleich verschiedenes zu den folgenden Artikeln gehört.) Della virtù del lume; della necessità del lume; che cosa sia lume;

divisione del lume; del lume primario; del secondo lume primario; del terzo lume primario; del lume secondario; del lume diretto; del lume riflesso; del lume rifratto; in che modo tutti i corpi ricevano lume, o poco, o assai; de gl' effetti che partorisce il lume ne i corpi in generale; de gl' effetti che partorisce ne i corpi terrei; de gl' effetti che partorisce il lume ne i corpi aquei; de gl' effetti che partorisce ne i corpi aerei; de gl' effetti che partorisce il lume ne i corpi ignei; de gl' effetti che fa il lume ne i colori; de gl' effetti che fa il lume in qualunque superficie; Qualmente i corpi vogliono avere se non un lume principale a gli altri; come si diano i lumi a corpi; della sciaografica; delle ombre de' corpi secondo la veduta anottica; delle ombre de' corpi secondo la veduta ottica; delle ombre de' corpi secondo la veduta catottica. — Giovb. Armenini, im 2ten Buche, S. 49 f. Veri Precetti della Pittura, und zwar, De' varii lumi che usano i Pittori ne' loro disegni; con quali modi, e da qual parte nel ritrare i rilieni, i naturali e le statue, si pigliano, che facciano bene; quali sia di loro il lume comune, e come quello si piglia e si adopera in due modi, con una universal descriptione che serve a tutti, e come si moderi, mediante il buon giudizio di chi opera. — Laitresse, im 5ten Buche seines großen Mahlerbuches, Bd. 2. in folgenden Kapiteln: Von dem Licht und der Betagung oder Beleuchtung; von der Beschaffenheit der Luft oder des Himmels; von dem Widerschein in dem Wasser; von dem Schlagschatten nach den verschiedenen Lichtern; von dem Widerschein oder den Reflexionen; daß das Sonnenlicht in Ansehung des Schattens keine größere Kraft, als ein gemeines Licht hat; von dem Schlagschatten in den Sonnenschein; wie man das Sonnenlicht in einem von allgemeinem Licht beleuchteten Stück vorbilden soll;

hoff; daß die Schatten der Objecte in einem Sonnenlicht nicht glühender seyn, als in einem gemeinen Licht; von dem Unterschiede der Schlagschatten, welche aus der Sonne, oder dem Augpuncte entspringen; sonderbare Anmerkungen, welche in dem Sonnenlichte wahrzunehmen sind; die drey Eigenschaften der Sonne; von der Natur der Sonne, in Ansehung der Länder, welche man vorbildet; von der Sonnenbeleuchtung bey ihrem Auf- und Untergang; von Anbringung der Sonne und anderer Lichter; von den Eigenschaften der Sonne und anderer Lichter, in ihren wesentlichen Vorbildungen und den verschiedenen Zeiten des Tages; von dem Monde, wegen seiner Anwendung in der Malerey; von der Nacht und den gemachten Lichtern, von Fackeln, Lampen, Kerzen und Feuer; von den Lichtern innerhalb den Gemächern; von der Zuneigung der Lichter nach der besondern Art der Historien, nebst einer Tafel von den unterschiedenen Lichtern; Und in dem 6ten Buche im 2ten Kapitel: Von dem Licht, den Gestalten und der Vereinigung in den Landschaften; In dem 7ten Buche, im 4ten Kap. Von der Erwählung der Bestagungen . . . bey den Contrefaiten. Ferner du Puy de Grez, in seinem *Traité sur la Peinture*, Toul. 1699. 4. S. 184 u. f. Du clair obscur; du jour de reflexion; du jour principal; Comment le jour principal et de reflexion se pratiquent dans les lieux couverts et clos. — Sägedorn, in der 47ten seiner Betrachtungen, S. 663. Von der Beleuchtung der einfachen Gruppe, und ganzer Partien in ihrer Verbindung. — C. F. Prange, im 2ten Abschn. S. 98 u. f. f. Akademie der bildenden Künste, vom Licht und Schatten überhaupt; von Austheilung des Lichtes und Schattens; von der Schattirung—u. a. m.—

L i c h t e r.

(Malerey.)

So werden in einem Gemählde diejenigen Stellen genennt, auf welchen

das einfallende Licht ohne einige Schwächung seine ganze Stärke behält. Auf einer Kugel, worauf das ganze Licht fällt, ist, wie im vorhergehenden Artikel gezeiget worden, nur eine einzige kleine Stelle, die dasselbe in seiner ganzen Stärke bekommt; also nur ein solches Licht; aber auf einem vielsförmigen Körper sieht man insgemein mehrere Lichter. Ein Gesicht, worauf ein streifendes Seitenlicht fällt, wird auf allen erhabenen Stellen, z. E. auf der Stirn, auf der Nase, auf dem Rinn und auf der höchsten Rundung der Backen Lichter zeigen, wenn diese Theile gegen die Fläche des einfallenden Lichtes so hervorstehen, daß sie vom ganzen Lichte getroffen werden, da es vor den weniger hervorstehenden Theilen vorbeyschleift.

Man muß sich das eingeschränkte Licht als einen Strohm vorstellen, der seine bestimmte Ufer und Gränzflächen hat. So ist das Licht; das durch eine viereckigte Oeffnung, wie ein Fenster, in einen dunkelen Raum fällt, ein in vier gerade Flächen eingeschlossener Lichtstrohm. Steht ein Körper, an welchem Erhöhungen und Vertiefungen sind, so neben diesem Strohm, daß nur einige herausstehende Theile sich in denselben eintauchen, da andre außer ihm liegen, so erscheinen die Lichter auf diesen Theilen.

Die richtige Austheilung der Lichter in einem Gemählde ist eine Sache, wozu eine mathematische Genauigkeit erfordert wird, die, wie die Regeln der Perspektiv nur durch wirklich geometrische Bestimmungen kann erreicht werden. Weil die Maler selten das Licht mit dieser Genauigkeit behandeln, so siehet man gar oft Lichter auf Gemählben verstreut, deren Daseyn aus dem einfallenden Hauptlicht unmöglich kann erklärt werden.

In einem Gemählde, wo nur einzelne Theile von dem vollen Hauptlichte getroffen werden, da es auf allen andern mehr oder weniger durch Schatten gedämpft wird, können die Lichter ohne jene geometrische Genauigkeit nicht angebracht werden. Deswegen sollten die, welche Anleitungen zur Perspektiv für die Mahler schreiben, auch diese Materie etwas genau abhandeln. Um nur einigermassen eine Probe der Behandlung dieser Materie zu geben, wollen wir folgendes anmerken.

Vor allen Dingen muß bey eingegrenztem Lichte der Lichtstrom nach seiner Größe, nach seiner Figur und nach seiner Richtung genau bestimmt werden. Er kann conisch, cylindrisch, prismatisch u. s. f. seyn. Nächst diesem muß die eigentliche Lage des Lichtstroms in Absicht auf die Scene, oder den ganzen Raum des Gemählbes bestimmt werden. Hat denn der Mahler einen richtigen Grundriß von seinem Gemählde, und ist die Höhe jedes Gegenstandes darauf bestimmt, so kann er genau sagen, welche Theile des Gemählbes in dem Lichtstrom, und welche außer demselben liegen.

Hiernächst kommen sowohl der Horizont des Gemählbes, als der dafür angenommene Augenpunkt in Betrachtung, weil alles, was über dem Horizont ist, sein Licht niedriger hat, als was unter ihm steht, und das, was zur Rechten des Augenpunkts liegt, seine Lichter haben kann, als auf seiner linken Seite.

Wir berühren diese Sachen hier nur obenhin, weil ihre Ausführung, wie gesagt, in die Abhandlung der Perspektiv gehört. Wenn in einem historischen Gemählde alles nach dem Leben könnte gemahlt werden, so hätte der Künstler diese Theorie zur sichern Anbringung der Lichter nicht nöthig. Die bloße Beobachtung würde ihm dieselbe zeigen. Aber

der Historienmahler setzet seine meisten Figuren entweder aus der Phantasie hin, oder nimmt sie aus gesammelten sogenannten Studien; da kann er blos der Zeichnung halber sicher seyn; aber Licht und Schatten muß er aus genauen perspektivischen Regeln bestimmen.

Ungemein viele Fehler, sowol gegen die Perspektiv, als insbesondere gegen die wahre Setzung der Lichter, entstehen daher, daß die Mahler ihre historischen Stücke aus Studien zusammentragen, davon jedes aus einem eigenen Gesichtspunkt, und in einem eigenen Lichte gezeichnet und schattirt worden, und dann glauben, sie können ohne genaue Bestimmung der perspektivischen und optischen Regeln diese Studien durch ohngefähre Schätzung so verändern, daß sie in die Perspektiv und Beleuchtung des Gemählbes passen.



Außer den, bereits bey dem Artfkel Licht angezeigten, zum Theil hierher gehörigen einzeln Kapiteln, aus dem Comazzo und dem Lairesse, handelt dieier noch im 1ten Kap. des 5ten Buches seines großen Mahlerbuches, „Von Anbringung verschiedener Lichter in einem Stücke (Histor. Gemählde)“ — und im 8ten Kap. des 6ten Buches, „Von den Lichtern in einer Landschaft.“ —

L i c h t e r.

(Redende Künste.)

Cicero nennt *) die einzeln Gedanken oder Stellen der Rede, welche besonders hervorstechen, orationis lumina, Lichter der Rede, die das zu seyn scheinen, was die griechischen Rhetoren *σηματα* nennen. Es sind also einzelne Gedanken, die durch irgend eine Art der Kraft uns stärker rühren, als das übrige der Stelle, welcher

*) Brut. c. 79. Orat. c. 25.

welcher sie einverleibet werden; sie treten aus dem Ton des übrigen heraus, verursachen plötzlich einen stärkern Eindruck, und unterbrechen die Einförmigkeit der Wirkung der Rede; wie wenn in einem sanften und gelassenen Ton der Rede auf einmal etwas heftiges, oder in einem heftigen Ton etwas sehr sanftes und zärtliches vorkommt; oder wenn unter Vorstellungen, die bloß den Verstand erleuchten sollen, auf einmal das Herz in Empfindung gesetzt wird. Ueberhaupt also können alle Stellen in der Rede, wodurch die Aufmerksamkeit auf Vorstellungen oder Empfindungen einen außerordentlichen Reiz bekommt, hieher gerechnet werden: sehr kräftige Denksprüche, Nachtsprüche, Bilder, Metaphern und Figuren von großem hervorstechendem Nachdruck.

Dergleichen Lichter sind in jeder gebundenen oder ungebundenen Rede um so viel nothwendiger, weil die Einförmigkeit der Wirkung, ob diese gleich an sich noch so stark ist, doch allmählig in eine der Aufmerksamkeit schädliche Zerstreuung geht. Selbst das Brausen eines starken Wasserfalles, das uns anfänglich beynahе betäubet, wird wegen seiner Einförmigkeit in die Länge fast unmerkbar. Darum muß in den Werken der schönen Künste, die wir nach und nach vornehmen, von Zeit zu Zeit etwas vorkommen, wodurch die Aufmerksamkeit aufs neue gereizt wird. Man findet beym Quintilian in den zwey ersten Abschnitten des 9ten Buches fast alles beysammen, was hierüber kann gesagt werden.

In der Musik ist dieses eben so nothig, als in der Rede. Da kann eine plötzliche etwas ungewöhnliche Ausweichung, oder Versetzung, oder irgend eine andre unvermuthete Wendung des Gesanges, oder der Harmonie, dasselbe bewürken.

(*) Die hieher gehörsen Schriften fließen sich, bey dem Art. Figur angezelet. — Ausser diesen handeln, im Ganzen, hievon noch, J. J. Kiedel, im 13ten Abschn. s. Theorie der sch. Wissensch. und Künste, S. 228 der 1ten Ausg. — und A. H. Schott im 1ten Th. s. Theorie der sch. Wissensch. s. 173. S. 164.

Licht und Schatten.

(Zeichnende Künste.)

So oft ein eingeschränktes Licht auf dunkle Körper fällt, entstehen auch Schatten, so daß Licht und Schatten in einer unzertrennlichen Verbindung stehen; besonders weil allemal die Stärke in beyden nach einerley Grad ab und zunimmt. Darum wird in der Malerey der Ausdruck, Licht und Schatten, wie ein einziges Wort angesehen, wodurch man die unzertrennliche Verbindung dieser beyden Erscheinungen anzeigt. Durch eine genaue aus der Form der erleuchteten körperlichen Gegenstände entspringende Vermischung des Lichts und Schattens an herausstehenden und vertieften Stellen wird vieles von der wahren Gestalt derselben dem Auge sichtbar, welches ohne Schatten nicht könnte bemerkt werden. So kommt der Mond, wegen Mangel der aus seiner Rundung entstehenden Vermischung des Lichts und Schattens uns nicht, wie er wirklich ist, als eine Kugel, sondern bloß als ein flacher Teller vor.

Deswegen ist die genaue Kenntniß des durch die Form der Körper, bey gegebener Erleuchtung, veränderten Lichts und Schattens ein Hauptstück der Wissenschaft des Malers. Es hängt aber von völlig bestimmten geometrischen und optischen Regeln ab, welche auch gemeinlich, wiewol nicht in der erforderlichen Ausführlichkeit, in den Anleitungen zur Perspektiv vorgetragen werden. Von der richtigen Beobachtung des Lichts

und Schattens hängt ein großer Theil, sowohl der Wahrheit, als der Annehmlichkeit des Gemähltes ab; aber dieses allein erfüllet, wie der Herr von Hagedorn gründlich bemerkt hat, das, was der Mahler in Absicht auf das Helle und Dunkle zu beobachten hat, noch nicht ganz *).



Außer den bey dem Art. Licht angeführten Schriften, handeln hiervon unter mehreren, ausführlicher, de Piles, in dem Cours de peinture, Oeuvr. T. II. S. 285 u. f. als Du clair obscur — des moyens qui conduisent à la pratique du clair obscur — preuves de la nécessité du clair obscur dans la peinture — Demonstration de l'effet du clair obscur, und Esend. an einzeln Stellen in seinen Conversations sur la peinture, Oeuvr. T. IV. S. 136, 140, 162, 178, 221. — Hagedorn, in der 46ten seiner Betrachtungen, S. 653. Von der Erhöhung und Mäßigung des Lichtes und des Schattens. — Auch läßt sich hier noch im Ganzen des Athan. Kircheri Ars magna Lucis et Umbrae in X. lib. digesta, Amstel, 1671, fol. rechnen. —

L i e b e.

(Schöne Künste.)

Diese allen Menschen gemeine, und an mannichfaltigen angenehmen und unangenehmen Empfindungen so reiche Leidenschaft wird in allen Gattungen der Werke des Geschmacks vielfältig zum Hauptgegenstand; aber von keiner wird ein so vielfältiger Mißbrauch gemacht. Damit wir im Stande seyen, dem Künstler über den Gebrauch und die Behandlung derselben gründliche Vorschläge zu thun, müssen wir nothwendig einige Be-

*) Betrachtungen über die Mahleren, S. 637. Man sehe auch den Artikel Zellkunkel.

trachtungen über ihre wahre Natur voraus schicken.

Der erste Ursprung der Liebe liegt unstreitig in der bloß thierischen Natur des Menschen; aber man müßte die bewundernswürdigen Veranstellungen der Natur ganz verkennen, wenn man darin nichts höheres, als thierische Regungen entdeckte. Der wahre Beobachter bemerkt, daß diese Leidenschaft ihre Wurzeln in dem Fleisch und Blut des thierischen Körpers hat, aber ihre Wüste hoch über der körperlichen Welt in die Sphäre höherer Wesen verbreitet, wo sie unvergängliche Früchte zur Reife bringet.

Ob sie gleich in ihrer ersten Anlage eigennützig ist, zeuget sie doch in rechtschaffenen Gemüthern die edelsten Triebe der Wohlwogenheit, der zärtlichsten Freundschaft und einer alles eigene Interesse vergessenden Großmuth. Sie zielt im Grunde auf Wollust, und ist doch das kräftigste Mittel von der Wollust ab- und auf seligere Empfindungen zu führen; ist furchtsam und oft kleinmüthig, und kann dennoch der Grund des höchsten Muthes seyn; ist ein in ihrem Ursprung niedriges schamrothmachendes Gefühl, und in ihren Folgen die Ursach einer wahren Erhöhung des Gemüthes. Diejenigen, denen dieses widersprechend, oder übertrieben vorkommt, sind zu beklagen, und würden durch weitläufigere Entwicklung der Sachen doch nicht belehrt werden.

Der Künstler muß die verschiedenen Gestalten, die diese Leidenschaft annimmt, und ihre verschiedenen Wirkungen genau unterscheiden, wenn er sie ohne Tadel behandeln soll. Wir wollen also die Hauptformen derselben unterscheiden, und über jede einige dem Künstler dienliche Anmerkungen beysügen.

Liebe in rohen, oder durch Wollust verwilderten Menschen, die bloß auf eine

eine wilde Brfriedigung des körperlichen Bedürfnisses abzielt, kann nach Beschaffenheit der Umstände in eine höchst gefährliche Leidenschaft ausbrechen und äußerst verderbliche Folgen nach sich ziehen. Diese durch Hülfe der schönen Künste noch mehr zu reizen, in das schon verzehrende Feuer noch mehr Del zu gießen, ist der schändlichste Mißbrauch, dessen sich Mahler und Dichter nur allzu oft schuldig machen. Für Werke, die bloß zur niedrigen Wollust reizen, lassen sich schlechterdings keine Entschuldigungen anführen, die bey vernünftigen Menschen den geringsten Eindruck machen. Die fleischlichen Triebe, so weit die Natur ihrer bedarf, sind bey Menschen, die ihr Temperament nicht durch Ausschweifungen zu Grunde gerichtet haben, allezeit stark und lebhaft genug: also ist es Narrheit sie über ihren Endzweck zu reizen: aber für verworfene Wollüstlinge zu arbeiten, erniedriget den Künstler. Wer sollte ohne Scham sich zum Diener solcher unter das Thier erniedrigten Menschen machen, wenn sie auch von hohem Stande wären?

Deswegen ist die Liebe, in sofern sie bloß thierische Wollust ist, kein Gegenstand der Künste, als in sofern diese dienen können, die schädlichen Folgen derselben in ihrer ekelhaften Gestalt lebhaft vor Augen zu legen. Dazu können Mahler, Dichter und Schauspieler die höchste Kraft ihrer Talente sehr nützlich anwenden. Der berühmte berlinische Zeichner, Herr Daniel Chodowiezki, hat in einer Folge von zwölf Blättern, die zum Theil hierauf abzielen, ein Werk gemacht, das ihm viel Ehre bringt. Wir hoffen, daß er es durch radirte Platten bald öffentlich bekannt machen werde. Sie können mit Ehren ihren Rang neben den bekanntesten Hogarth'schen Blättern von ähnlichem Inhalt behaupten.

Zunächst auf diese ganz thierische Liebe folget die zwar unschuldige, aber romanhafte und unglückliche Liebe, die nach den Umständen der Personen und Zeiten auf keine gründliche Vereinigung der Liebenden führen kann. Eine solche Liebe kann den ganzen Plan des Lebens zerrütten und sehr unglücklich machen. Es ist daher höchst wichtig, daß die Jugend davor gewarnet werde, und daß die fatalen Folgen der Unbesonnenheit, womit sie sich bisweilen einer solchen romanhaften Liebe überläßt, auf das lebhafteste vor Augen gelegt werden. Aber es muß auf eine Art geschehen, die wirklich abschreckend ist. In Romanen und in dramatischen Stücken wird gar oft der Fehler begangen, daß solche Liebesbegebenheiten zwar unglücklich, aber doch so vorgestellt werden, daß die Jugend vielmehr dazu gereizt, als abgeschreckt wird. Denn selbst der unglücklichste Ausgang, wenn er mehr Mitleiden als Furcht erweket, thut hier der Absicht keine Genüge. Man hat ja Beispiele, daß sogar die Hinrichtung öffentlicher Verbrecher mit Umständen begleitet gewesen, wodurch bey schwachen, enthusiastischen Menschen eine Lust erweket worden ist, auch so zu sterben. Darum muß von einer solchen Leidenschaft mehr die Thorheit, Unbesonnenheit und das Verwerfliche derselben, als das Mitleidenswürdige recht fühlbar gemacht werden. Hiezu sind mehrere Dichtungsarten geschickt. Die erzählende, sie sey ernsthaft oder comisch, die dramatische und die satyrische Poesie schiken sich dazu, und selbst die lyrische schließt diesen Inhalt nicht aus. Wenn aber der Dichter auf den erwähnten Zweck arbeiten will, so muß er große Vorsichtigkeit anwenden. Zum hohen dramatischen können wir auch die unglücklichste Liebe nicht empfehlen, weil sie doch immer in ihrem eigentlichen Wesen etwas

etwas kleines und phantastisches hat, das den Charakter hoher Personen, dergleichen dieses Trauerspiel aufführen soll, erniedriget.

So hat Corneille in seinem Debipus den Theseus, einen Helden, dem Athen Tempel gebaut hat, dadurch ungemein erniedriget, daß er ihm diese wirklich schimpfliche Empfindung zuschreibt:

Perisse l'Univers pourvû que Dircé vive!

Perisse le jour même avant qu'elle s'en prive!

Que m'importe et le salut de tous?

Ai-je rien à sauver, rien à perdre que vous?

Eine solche Liebe ist völlige Raserey, und erweckt Aergerniß. Die Alten haben gar wol eingesehen, daß die Liebe höchst selten als eine wahre tragische Leidenschaft könne behandelt werden. Sollte es jemanden einfallen, das Beyspiel des Hippolytus vom Euripides als eine Einwendung gegen diese Anmerkung anzuführen, so gehen wir ihm zu überlegen, daß die Art, wie der griechische Dichter diesen Stoff behandelt hat, ihn allerdings tragisch macht. Die Liebe der Phädra war das Werk einer rächenden Gottheit, und sie herrschte in einem zarten, weiblichen Herzen, das doch mit ausnehmender Bestrebung dagegen kämpfte, das selbst da, wo die Macht einer Gottheit es niederdrückte, sich groß zeigte. Aber Männer, besonders hohe Personen und Regenten der Völker, wie verliebte Jünglinge einer unglücklichen Liebe unterliegen zu lassen, ist in Wahrheit des hohen Cothurns unwürdig, und kann sogar ins Lächerliche fallen, wie man in vielen Stellen der Trauerspiele des Corneille es empfindet. Wer fühlt nicht, um nur ein Beyspiel anzuführen, daß in der Rodogüne die Scene zwischen dem Seleucus und Antiochus etwas abgeschmack-

tes habe, besonders die läppisch galanten Seufzer des Seleucus:

— Ah destin trop contraire!
— re! —

L'amour, l'amour doit vaincre, et la triste amitié

Ne doit être à tous deux qu'un objet de pitié.

Un grand cœur cede un trone, et le cede avec gloire;

Cet effet de vertu couronne sa memoire:

Mais lorsqu'un digne objet a su nous enflamer,

Qui le cede est un lâche.

Dergleichen Gesinnungen schiken sich für eine scherzhafte Behandlung der Liebe, da man romanhafte Empfindungen lächerlich machen, und den Verliebten als einen Gefen schildern will.

Es ist also höchst selten, daß die Liebe Aeußerungen zeigt, die sie zum Gegenstand des hohen tragischen machen. Wie stark und groß die Wallungen des Blutes bey einem verliebten Jüngling auch seyn mögen, so wissen doch erfahrnere Kenner der Menschen, daß sie vorübergehend sind, und im Grund etwas blos phantastisches zur Unterstützung haben.

Hingegen nimmt die durch mancherley Hindernisse in ihren Unternehmungen gehemmte Liebe nicht selten eine wahre comische Gestalt an. Sie scheint von allen Leidenschaften diejenige zu seyn, die den Menschen am meisten hintergeht, und ihn auf die vielfältigste Art täuschet. Es kann seinen guten Nutzen haben, wenn Dichter die comischen Würkungen derselben in einem Lichte vorstellen, wodurch beyde Geschlechter gewarnt werden, sich vor einer Leidenschaft zu hüten, bey der man große Gefahr läuft, ins Lächerliche zu fallen. Dieses ist eigentlicher und guter Stoff für die comische Schaubühne.

Eine

Eine edle, mit wahrer Zärtlichkeit verbundene Liebe, die nach einigen Hindernissen zuletzt glücklich wird, ist ein überaus angenehmer Stoff zu dramatischen, epischen und andern erzählenden Arten des Gedichts. Es ist schwerlich irgend ein Stoff auszufinden, der so viel reizende Gemählde, so mancherley entzückende Empfindungen, so liebliche Schwärmeren einer Wollust trunkenen Seele, darbietet, als dieser. Außerdem aber hat hiebey der Dichter Gelegenheit, die mannichfaltigen schätzbaren und angenehmen Wirkungen, die die Zärtlichkeit in gut gearbeteten Seelen hervorbringt, auf eine reizende Weise zu entwickeln. Es ist gewiß, daß bey jungen Gemüthern von guter Anlage eine rechte zärtliche Liebe überaus vortheilhafte Wirkungen hervorbringen und der ganzen Gemüthsart eine höchst vortheilhafte Wendung geben kann. Bey einem edlen und rechtschaffenen Jüngling kann durch die Liebe das ganze Gemüth um einige Grade zu jedem Guten und Edlen erhöht werden, und alle gute Eigenschaften und Befinnungen können dadurch einen Nachdruck bekommen, den keine andre Leidenschaft ihnen würde gegeben haben.

Aber ausnehmende Sorgfalt hat der Dichter hiebey nöthig, daß er nicht seine jüngern Leser in gefährliche Weichlichkeit und phantastische Schwärmeren der Empfindungen verleite. Wehe dem Jüngling und dem Mädchen, die kein höheres Glück kennen, als das Glück zu lieben und geliebt zu werden! Die schönsten und unschuldigsten Gemählde von der Glückseligkeit der Liebe können zu einem verderblichen Gift werden. Selbst die unschuldigste Zärtlichkeit kann das Gemüth etwas erniedrigen, wenn nicht durchaus neben der Liebe eine in ihrem Wesen größere und wichtigere Empfindung darin liegt, die noch über die Liebe herrscht, und das

Gemüth, das sich sonst blos der feinem Wollust der lieblichsten Empfindungen überlasse, bey wüthenden Kräften erhält. So hat Klopstok der höchsten Zärtlichkeit des Lazarus und der Sidli durch Empfindungen der Religion die gänzliche Beherrschung der Herzen zu benehmen gesucht; nur Schade, daß diese Empfindung, die den Gemüthern ihre Stärke erhalten sollte, selbst etwas schwärmerisches hat. Durch eine gefestere Gottesfurcht und Liebe zur Tugend hat Bodmer die Liebe der Noachiden und der Siphaitinnen vor überwältigender Kraft geschützt. Schwache Seelen werden durch Zärtlichkeit noch schwächer; aber die, in denen eine wahre männliche Stärke liegt, können dadurch noch mehr Kraft bekommen.

Diese Betrachtungen muß der Dichter nie aus den Augen setzen; sonst läuft er Gefahr durch lebhaftere Schilderungen der Liebe sehr schädlich zu werden. Es wäre hierüber noch ungemein viel besonderes zu sagen; aber wir müssen bey der allgemeinen Erinnerung, die wir darüber gemacht haben, stehen bleiben, und dem Dichter nur überhaupt noch empfehlen, daß er immer darauf sehe, die Zärtlichkeit mehr durch mancherley edle Wirkungen, die sie hervorbringt, als durch die überfließende Empfindung der vorhandenen und gehofften Glückseligkeit, womit sie verbunden ist, vorzustellen.



Nächst dem, was gegen Liebe gewisser Art in tragischen Werken, Hr. von Voltaire, in verschiedenen seiner Vorreden vor seinen Trauerspielen, gesagt, und Hr. Sulzer hier benützt hat, hat sich Marmontel derselben, in seiner *Apolo gie du Theatre* (Merc. 1758. Nov. und Dec. 1759. Jan. Deutsch, Leipz. 1766. 8.) und in seinen Abhandlungen bey den *Chef d'Oeuvr. dramatiques*, deutsch, Leipz.

Leipz.

Leipzig. 1774. 8. so wie in der Poetique, Bd. 2. Kap. 12. S. 187 u. f. angenommen. — Von der Liebe, im Lustspiel handelt Cailhava, in dem ziten Kap. des 1ten Bd. seiner Art de la Comedie, S. 367.

L i e b h a b e r.

(Schauspielkunst.)

Die Person, welche im Schauspiel die Rolle eines Verliebten hat. Wenn die Gesellschaft der Schauspieler vollkommen seyn soll, so müssen Liebhaber von mehr als einer Art darin seyn. Denn die comische Liebe erfordert eine ganz andere Vorstellung, als die ernsthafte *). Die Rolle der Liebhaber ist gewiß nicht die leichteste. Die ernsthafte und edle Liebe erfordert nothwendig eine edle, angenehme Figur, ein gefälliges und zärtliches Wesen. Das beste Stück kann durch eine schlechte Figur, oder durch schlechte Manieren so verdorben werden, daß das Ernsthafte posirlich, und das Zärtliche abgeschmakt wird; wovon leider die Beyspiele auf der deutschen Bühne nicht sehr selten sind. Wer kann Antheil an der Liebe eines Frauenzimmers nehmen, die einem Gefen, oder doch ungeschickten und gar nicht liebenswürdigen Menschen, ihre Zärtlichkeit giebt? Und wie lächerlich werden nicht die Seufzer eines Liebhabers, wenn die Geliebte eine Dulcinea ist?

Der Schauspieler muß die äußerste Sorgfalt anwenden, die Personen der Liebhaber gut zu wählen. Aber bey der schlechten Aufmunterung, die die deutsche Schaubühne bis hieher erfahren hat, ist nicht zu erwarten, daß auch der verständigste und uneigennützigste Vorsteher der Bühne allemal solche Leute finde, die diesen Rollen eine Genüge leisten.

*) S. Liebe.

L i e d.

(Dichtkunst.)

Man hat diesen Namen so mancherley lyrischen Gedichten gegeben, daß es schwer ist den eigentlichen Charakter zu zeichnen, der das Lied von den ihm verwandten Gedichten, der Ode und dem Hymnus, unterscheidet. Wir haben schon mehrmal erinnert, daß sich die Gränzen zwischen den Arten der Dinge, die nur durch Grade von einander unterschieden sind, nicht genau bestimmen lassen *). Die Ode und das Lied haben so viel gemeinschaftliches, daß sowol der eine, als der andre dieser beyden Namen, für gewisse Gedichte sich gleich gut zu schicken scheint. Unter den Gedichten des Horaz, die alle den Namen der Oden haben, sind auch Lieder begriffen, und einige kommen auch in der Sammlung vor, die Klopstok unter der allgemeinen Aufschrift Oden herausgegeben hat **). Will man aber das Lied von der Ode wirklich unterscheiden, so könnten vielleicht folgende äußerliche und innerliche Kennzeichen für dasselbe angenommen werden.

Zur äußern Unterscheidung könnte man annehmen, daß das Lied allezeit müßte zum Singen, und so eingerichtet seyn, daß die Melodie einer Strophe sich auch auf alle übrigen schicke; da die Ode entweder bloß zum Lesen dienet, oder, wenn sie soll gesungen werden, für jede Strophe einen besondern Gesang erfordert. Nach diesem angenommenen Grundsatz würde das Lied sich von der Ode in Absicht auf das Äußerliche, oder Mechanische, sehr merklich unterscheiden. Denn jeder Vers des Liedes müßte einen Einschnitt in dem Sinn, und

*) S. Art. Gedicht II Th. 322 f.

**) J. W. der Schlachtgesang S. 71; Heinrich der Vogler S. 111; Waterlandslied S. 274. sind besser Lieder, als Oden zu nennen.

und jede Strophe eine eigene Periode ausmachen; oder noch besser würde jede Strophe in zwey Perioden eingetheilt werden, da jede sich mit einer langen Sylbe endigte, weil die Cadenz des Gesanges dieses erfordert *). Die Ode bindet sich nicht an diese Regel; ihr Vers macht nicht allemal Einschnitte in dem Sinn, und ihre Strophen richten sich nicht nach den Perioden. Ferner müßte in dem Liede die erste Strophe in den Einschnitten, Abschnitten, und Schlüssen der Perioden, allen übrigen zum Muster dienen. In der Ode hingegen würden die verschiedenen Strophen sich blos in Absicht auf das mechanische Metrum gleich seyn, ohne alle Rücksicht auf das Rhythmische, das aus dem Sinn der Worte entsteht. Endlich würde das Lied die Mannichfaltigkeit der Füße nicht zulassen, welche die Ode sich erlaubt; sondern in allen Versen durchaus einerley Füße beyzubehalten, außer daß etwa der Schlußvers jeder Strophe ein andres Metrum hätte, wie in der Sapphischen Ode. Denn eine solche Gleichförmigkeit ist für den leichten Gehör sehr vortheilhaft. Eine gründliche Anzeige der äußerlichen Eigenschaften des Liedes, das sich vollkommen für die Musik schicket, findet sich in der Vorrede zu den 1760 in Berlin bey Birnstiel herausgekommenen Oden mit Melodien.

Mit diesem äußerlichen Charakter des Liedes müßte denn auch der innere genau übereinstimmen, und in Absicht der Gedanken und Aeußerung der Empfindungen würde eben die Gleichförmigkeit und Einfalt zu beobachten seyn. Alles müßte durchaus in einem Ton des Affekts gesagt werden, weil durchaus dieselbe Melodie wiederholt wird. Die Ode erhebt sich bisweilen auf einigen Stellen hoch über den Ton der andern, auch verstattet sie wol gar mehrere leiden-

*) S. Cadenz.

schaftliche Aeußerungen von verschiedener Art, so daß eine Strophe sanft fließt, da die andern ungestüm rauschen. Der hohe und ungleiche Flug der Ode kann im Lied nicht statt haben. So stark, oder so sanft die Empfindung im Anfange desselben ist, muß sie durchaus fortgesetzt werden.

Der Geist des eigentlichen Liedes, in sofern es von der Ode verschieden ist, scheint überhaupt darin zu bestehen, daß der besungene Gegenstand durchaus derselbige bleibet, damit das Gemüth dieselbe Empfindung lange genug behalte, um völlig davon durchdrungen zu werden, und damit der Gegenstand der Empfindung von mehreren, aber immer dasselbe wirkenden Seiten, betrachtet werde.

Schon daraus allein, daß man von dem Lied erwartet, es soll eine einzige leidenschaftliche Empfindung eine Zeitlang im Gemüth unterhalten, und eben dadurch dieselbe allmählig tiefer und tiefer einprägen, bis die ganze Seele völlig davon eingenommen und beherrscht wird, könnten fast alle Vorschriften für den Dichter hergeleitet werden. Soll es z. B. das Herz ganz von Dankbarkeit gegen Gott erfüllen, so dürfte der Dichter nur durch das ganze Lied die verschiedenen göttlichen Wohlthaten in einem recht rührenden Ton erzählen; wobey er sich aber auch nicht die geringste von den Ausschweifungen auf andre Gegenstände, die der Ode so gewöhnlich sind, erlauben müßte. Soll das Lied Muth zum Streit machen, so müßte durchaus entweder Haß gegen den Feind, oder Vorstellung von der Glückseligkeit der durch den Streit zu erkämpfenden Ruhe und Freyheit, oder andre Vorstellungen, wodurch der Muth unmittelbar angeflammt wird, ohne Abweichung auf andre Dinge vorgetragen werden.

Es ist überhaupt nothwendig, daß der Dichter von der Empfindung, die er durch das Lied unterhalten und allmählig verstärken will, selbst so ganz durchdrungen sey, daß alle andre Vorstellungen und Empfindungen alsdenn völlig ausgeschlossen bleiben; daß er nichts, als das einzige, was er besingen will, fühle; daß er ein völliges uneingeschränktes Gefallen an dieser Empfindung habe, und ihr gänzlich nachhänge. In der Ode kann sich seine Laune, ehe er zu Ende kommt, mehr als einmal ändern; im Lied muß sie durchaus dieselbe seyn.

Wenn man bedenket, wie wenig oft dazu erfordert wird, die Menschen in leidenschaftliche Empfindung zu setzen*); und wie leicht es ist, eine einmal vorhandene Laune durch Dinge, die ihr schmeicheln, immer lebhafter zu machen, so wird man begreifen, daß zum Inhalt des Liedes wenig Veranstaltungen erfordert werden. Es giebt mancherley Gelegenheiten, besonders wenn mehrere Menschen in einerley Absicht versammelt sind, wo ein Wort, oder ein Ton, alle plötzlich in sehr lebhaft Empfindung setzt. Bey traurigen Gelegenheiten, wo jedermann in stiller und ruhiger Empfindung für sich stammet, darf nur einer anfangen zu weinen, um allen übrigen Thränen abzulocken; so wie bey gegenseitigen Anlässen das Lachen eines einzigen eine ganze Gesellschaft lachen macht. Man hat Beyspiele, daß die Aeußerung der Furcht, oder des Muthes eines einzigen Menschen ganze Schaaren furchtsam, oder beherzt gemacht hat. Und wie oft geschieht es nicht, daß man in Gesellschaft vergnügt und fröhlich ist, lacht und scherzet; oder im Gegentheile, daß Leute aufgebracht sind, Meuterey und Aufruhr anfangen, ohne eigentlich zu wissen warum? Ein einziger hat den Ton an-

*) S. Empfindung; Leidenschaft,

gegeben, und die übrigen sind davon angestekt worden.

Hieraus ist abzunehmen, daß bey gewissen Gelegenheiten ein Lied, wenn es nur den wahren Ton der Empfindung hat, auch ohne besondere Kraft seines Inhalts, angenehm große Wirkung thun könne; woraus denn ferner folget, daß der empfindungsvolle Ton, worin die Sachen vorgetragen werden, dem Lied die größte Kraft gebe. Darum sind da weder tief sinnige Gedanken, noch Worte von reichem Inhalt, noch kühne Wendungen, noch andre der Ode vorbehaltene Schönheiten nöthig. Das einfachste ist zum Lied das beste, wenn es nur sehr genau in dem Ton der Empfindung gestimmt ist.

Der Inhalt des Liedes kann von zweyerley Art seyn. Entweder schildert der Dichter seine vorhandene Empfindung, seine Liebe, Freude, Dankbarkeit, Fröhlichkeit u. s. f. oder er besinget den Gegenstand, der ihn, oder andere in die leidenschaftliche Empfindung setzen soll; oder es enthält wol auch nur bloße Betrachtungen solcher Wahrheiten, die das Herz rühren. Denn wir möchten diese lehrenden Lieder nicht gern verworfen sehen, obgleich unser größter Dichter*) sie nicht zulassen will. Aus diesen drey Arten entsteht die vierte, da der Inhalt des Liedes abwechselnd, bald von der einen, bald von der andern Art ist. Bey allen Arten muß der Ausdruck einfach, ungekünstelt, und so viel immer möglich durch das ganze Lied sich selbst gleich seyn. Alles muß in kurzen Sätzen, wo die Worte natürlich und leicht zusammengeordnet sind, ausgedruckt werden: die Schilderungen müssen kurz und höchst natürlich seyn. Es muß nichts vorkommen, das die Aufmerksamkeit auf erforschendes Nachdenken leiten, folglich

*) Klopstock in der Vorrede zu seinen verbesserten geistlichen Liedern.

lich von der Empfindung abführen könnte. Deswegen sowol der eigentliche, als der figurliche Ausdruck mit allen Bildern bekannt und geläufig seyn muß. Wo der Dichter lehren, unterrichten, oder überreden will, muß er höchst popular seyn, und den Sachen mehr durch einen völlig zuversichtlichen Ton, als durch Gründe den Nachdruck geben. Setzet man zu diesem noch hinzu, daß das Lied, sowol in der Versart, als in dem Klang der Worte, den leichtesten Volklang haben müsse, so wird man den innerlichen und äußerlichen Charakter desselben ziemlich vollständig haben.

Daß das nach diesem Charakter gebildete und von Musik begleitete Lied eine ausnehmende Kraft habe, die Gemüther der Menschen völlig einzunehmen, ist eine aus Erfahrung aller Zeiten und Völker bekannte Sache: denn schon der Gesang ohne vernehmliche Worte, so wie er sich zum Lied schicket, (wovon im nächsten Artikel besonders gesprochen wird,) hat eine große Kraft Empfindung zu erwecken; kommen nun noch die eigentlichen auf denselben Zweck abzielenden Vorstellungen dazu, und wird beydes durch das Bestreben des Singenden, seine Töne recht nachdrücklich, recht empfindungsvoll vorzutragen, noch mehr gestärket; so bekommt das Lied eine Kraft, der in dem ganzen Umfange der schönen Künste nichts gleich kommt. Denn das bloß Mechanische des Singens führet schon etwas, den Affekt immer mehr verstärkendes mit sich. Die höchste Wirkung aber hat dasjenige Lied, welches von vielen Menschen zugleich feyerlich abgesungen wird, weil alsdenn, wie anderswo gezeiget worden*), die leidenschaftlichen Eindrücke am stärksten werden, wenn mehrere zugleich sie äußern.

*) S. Leidenschaft.

Unter die wichtigsten Gelegenheiten großen Nutzen aus den Liedern zu ziehen, sind die gottesdienstlichen Versammlungen, zu deren Behuf unter allen gesitteten Völkern alter und neuer Zeiten besondere Lieder verfertiget worden. Von allen zu Erweckung und Bekräftigung wahrer Empfindungen der Religion gemachten, oder noch zu machenden Anstalten, ist gewiß keine so wichtig, als diese. Schon dadurch allein, daß jedes Glied der Versammlung das Lied selbst mitsingt, erlanget es eine vorzügliche Kraft über die beste Kirchenmusik, die man bloß anhört. Denn es ist ein erstaunlicher Unterschied zwischen der Musik, die man hört, und der, zu deren Aufführung man selbst mitarbeitet. Die geistlichen Lieder, die bloß rührende Lehren der Religion in einem andächtigen Ton vortragen, bekommen durch das Singen eine große Kraft; denn indem wir sie singen, empfinden wir auch durch das bloße Verweilen auf jedem Worte seine Kraft weit stärker, als bey dem Lesen.

Deswegen sollten die, denen die Veranstaltungen dessen, was den öffentlichen Gottesdienst betrifft, angetragen sind, sich ein ernstliches Geschäfte daraus machen, alles was hiezu gehöret auf das Beste zu veranstalten. Unfre Vorältern scheinen die Wichtigkeit dieser Sache weit nachdrücklicher gefühlt zu haben, als man sie jetzt fühlt. Die Kirchenlieder, und das Absingen derselben, wurden vor Zeiten als eine wichtige Sache angesehen, ist aber jetzt sehr vernachlässiget. Zwar haben unlängst einige unserer Dichter, durch das Beyspiel des verdienstvollen Gellerts ermuntert, verschiedene Kirchenlieder verbessert, auch sind ganz neue Sammlungen solcher Lieder gemacht worden; und es fehlt in der That nicht an einer beträchtlichen Anzahl alter und neuer sehr guter geistlicher

licher

licher Lieder. Aber der Gesang selbst wird bey dem Gottesdienste fast durchgehends äußerst vernachlässiget; ein Beweis, daß so mancher Eiferer, der alles in Bewegung setzet, um gewisse in die Religion einschlagende Kleinigkeiten nach alter Art zu erhalten, nicht weiß was für einen wichtigen Theil des Gottesdienstes er überseheth, da er den Kirchengesang mit Gleichgültigkeit in seinem Verfall liegen läßt.

Nächst den geistlichen Liedern kommen die, welche auf Erwekung und Verstärkung edler Rationalempfindungen abzielen, vornehmlich in Betrachtung. Die Griechen hatten ihre Kriegesgesänge und Pääne, die sie allemal vor der Schlacht zur Unterstützung des Muthes feyerlich absangen; und ohne Zweifel hatten sie auch noch andre auf Unterhaltung warmer patriotischer Empfindungen abzielende Lieder, die sowol bey öffentlichen als Privatgelegenheiten angestimmt wurden. Auch unsre Voraltern hatten beyde Gattungen: die Barden, deren Geschäfte es war, solche Lieder zu dichten, und die Jugend im Absingen derselben zu unterrichten, machten einen sehr ansehnlichen öffentlichen Stand der bürgerlichen Gesellschaft aus. Wenn unsre Zeiten vor jenen einen Vorzug haben, so besteht er gewiß nicht darin, daß diese und noch andre politische Einrichtungen, die auf Befestigung der Nationalgesinnungen abzielen, izt völlig in Vergessenheit gekommen sind. Aber wir müssen die Sachen nehmen, wie sie izt stehen. Man muß izt bloß von wolgesinneten, ohne öffentlichen Beruf und ohne Aufmunterung, aus eigenem Trieb arbeitenden Dichtern dergleichen Lieder erwarten. Unser Gleim hat durch seine Kriegslieder das Seinige gethan, um in diesem Stück die Dichtkunst wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück zu führen.

Durch sein Beyspiel ermuntert, hat Lavater, ein warmer Republikaner, für seine Mitbürger patriotische Lieder gemacht, darin viel Schäßbares ist. Es ist zu wünschen, daß diese Beyspiele mehrere Dichter, die außer dem poetischen Genie wahre Vernunft und Rechtschaffenheit besitzen, zur Nachfolge reizen.

Die dritte Stelle könnte man den sittlichen Liedern einräumen, welche Aufmunterungen entweder zu allgemeinen menschlichen Pflichten, oder zu den besondern Pflichten gewisser Stände enthalten, oder die die Annehmlichkeiten gewisser Stände und Lebensarten besingen. Diese müssen, wenn man nicht die natürliche Ordnung der Dinge verkehren will, den bloßen Ermunterungen zur Freude vorgezogen werden. Noch ehe man ein: Brüder laßt uns lustig seyn, anstimmt, welches allerdings auch seine Zeit hat, sollte man ein: Brüder laßt uns fleißig, oder redlich seyn, gesungen haben. Man findet, daß die Griechen Lieder für alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft, und für alle Lebensarten gehabt haben*), die zwar, wie aus einigen Ueberbleibseln derselben zu schließen ist, eben nicht immer von wichtigem Inhalt gewesen: aber darum sollte eine so nützliche Sache nicht völlig versäumt, sondern mit Verbesserung des Inhalts nachgeahmt werden. Man hätte ein so leichtes und doch so kräftiges Mittel, die Menschen zum Guten zu ermuntern, nicht so sehr vernachlässigen sollen. Es ist bereits im Artikel über die Leidenschaften erinnert worden, was einer der fürtrefflichsten Menschen, der zugleich ein Mann von großem Genie ist, von der Wichtigkeit

*) Eine ziemlich vollständige Nachricht davon findet man in einer Abhandlung des Herrn La Nauze über die Lieder der Griechen, in dem IX. Theile der Memoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres.

tigkeit solcher Lieder denkt. Man wird schwerlich ein würksameres und im Gebrauch leichteres Mittel finden, als dieses ist, die Gesinnungen und Sitten der Menschen zu verbessern. Ich besinne mich in einer vor nicht gar langer Zeit herausgekommenen Sammlung englischer Gedichte von einem gewissen Hamilton ein Lied von ausnehmender Schönheit gelesen zu haben, darin ein edles junges Frauenzimmer den Charakter des Jünglings schildert, den sie sich zum Gemahl wählen wird. Es ist so voll edler Empfindungen, und sie sind in einem so einnehmenden Ton vorgelesen, daß ich mir nicht vorstellen kann, wie ein junges Frauenzimmer ein solches Lied, zumal wenn es gut in Musik gesetzt wäre, ohne merklich nützlichem Einfluß auf ihr Gemüth singen könnte. Zu wünschen wäre, daß jede Angelegenheit des Herzens auf eine so einnehmende und rührende Weise in Liedern behandelt würde. Hier öffnet sich ein unermessliches Feld für Dichter, die die Gabe besitzen, ihre Gedanken in leichte und melodiereiche Verse einzukleiden.

Zunächst an diese Gattung gränzen die sanften affektvollen Lieder, deren Charakter Zärtlichkeit ist: Klagelieder über den Tod einer geliebten Person; Liebeslieder von wahrer Zärtlichkeit, durch seine sittliche Empfindungen veredelt; Klagen über Widerwärtigkeit; freundige Aeußerungen über erfüllte Wünsche und dergleichen. Man hat in dieser Art Lieder von der höchsten Schönheit. Was kann z. E. einnehmender seyn, als der Abschied von der *Nice* des *Metastasio*? Alles, was von wolgeordneten zärtlichen Empfindungen der edelsten Art in das menschliche Herz kommen kann, werden recht gute Liederdichter in dieser Art anbringen können. Sie können ungemein viel zur Beredlung der Empfindungen beitragen. Und wenn auch zuletzt nichts darin seyn sollte,

Dritter Theil.

als eine naive Aeußerung irgend einer unschuldigen Empfindung, so sind sie wenigstens höchst angenehm. Hievon will ich nur ein paar Beyspiele zum Muster anführen. Das eine ist das bekannte Lied: Siehst du jene Rosen blühen; das andre ein Lied aus der comischen Oper die Jagd, das anfängt: Schön sind Rosen und Jesmin.

Eine ganz besondere Annehmlichkeit und Kraft Empfindungen einzupflanzen könnten solche Lieder haben, wo zwey Personen abwechselnd singen und mit einander um den Vorzug feiner und edler Empfindungen streiten. Man weiß, wie sehr *Scaliger* von dem *Horazischen* Lied: *Donec gratus eram tibi* *), gerührt worden; und doch ist es im Grund bloß naiv. So könnte aus *Klopstoks* Elegie *Selma* und *Selma* ein furtreffliches Lied in dieser Art gemacht werden; und so könnte man zwey in einander verliebte Personen in abwechselnden Strophen singen lassen, da jede auf eine ihr eigene Art zwar natürliche, aber feine und edle Empfindungen äußerte; oder zwey Jünglinge einführen, die wetteifernd die liebenswürdigen Eigenschaften ihrer Schönen besängen. Offenbar ist es, wie dergleichen Gesänge, wenn der Dichter Verstand und Empfindung genug hat, von höchstem Nutzen seyn könnten. Nur müßte man sich dabey auf der einen Seite nicht bey bloß sinnlichen Dingen, einem Grübchen im Rinn, oder einem schönen Busen, aufhalten und immer mit dem Amor, mit Küßen und den Grazien spielen; noch auf der andern Seite seine Empfindungen ins Phantastische treiben und von lauter himmlischen Entzückungen sprechen. Die Empfindungen, die man äußert, müssen natürlich und nicht im Enthusiasmus eingebildet seyn; nicht auf bloß vorübergehende

Auf.

*) Od. L. III. 19.

Aufwallungen, sondern auf dauerhafte, rechtschaffenen Gemüthern auf immer eingeprägte Züge des Charakters gegründet seyn. Hier wäre also für junge Dichter von edler Gemüthsart noch Ruhm zu erwerben. Denn dieses Feld ist bey der ungeheuren Menge unsrer Liebeslieder noch wenig angebaut.

Zuletzt stehen die Lieder, die zum gesellschaftlichen Vergnügen ermuntern. Diese, auch selbst die artigen Trinklieder, wenn sie nur die, von der gesunden Vernunft gezeichneten Gränzen einer wolgestitteten Fröhlichkeit nicht überschreiten, sind schätzbar. Die Fröhlichkeit gehört allerdings unter die Wohlthaten des Lebens, und kann einen höchst vortheilhaften Einfluß auf den Charakter der Menschen haben. Der hypochondrische Mensch ist nicht blos dadurch unglücklich, daß er seine Tage mit Verdruß zubringt; ihn verleitet der Verdruß sehr oft unmoralisch zu denken und zu handeln. Wol ihm, wenn die Dichter der Freude sein Gemüth bisweilen erheitern könnten!

Aber es ist nicht so leicht, als sich der Schwarm junger unerfahrener Dichter einbildet, in dieser Art etwas hervorzubringen, das den Beyfall des vernünftigen und feinern Theils der Menschen verdient. Nur gar zu viel junge Dichter in Deutschland haben uns läppische Kindereyen, anstatt scherzhafter Ergötzlichkeiten gegeben; andre haben sich als ekelhafte, grobe Schwelger, oder einem wirklich läderlichen Leben nachhängende verdorbene Jünglinge gezeigt, da sie glaubten, eine anständige Fröhlichkeit des jugendlichen und männlichen Alters zu besingen. Es ist nichts geringes auf eine gute Art über gewisse Dinge zu scherzen, und bey der Fröhlichkeit den Ton der feineren Welt zu treffen. Wer nicht lustig wird, als wenn er im eigent-

lichen Verstande schwelget; wen die Liebe nicht vergnügt, als durch das Größte des thierischen Genusses, der muß sich nicht einbilden mit Wein und Liebe scherzen zu können. Mancher junge Deutsche Dichter glaubt, die feinere Welt zu ergözen, und Niemand achtet seiner, als etwa Menschen von niedriger Sinnesart, die durch die schönen Wissenschaften so weit erleuchtet worden, daß sie wissen, was für Gottheiten Bacchus, Venus und Amor sind. Aber wir haben uns hierüber schon anderswo hinlänglich erklärt*). Der große Haufen unsrer vermeyntlich scherzhaften Liederdichter verdient nicht, daß man sich in umständlichen Tadel ihrer kindischen Schwärmerereyen einlasse. Unser Hagedorn kann auch in dieser Art zum Muster vorgestellt werden. Seine scherzhaften Lieder sind voll Geist, und verrathen einen Mann, der die Fröhlichkeit zu brauchen gewußt hat, ohne sie zu mißbrauchen. Aber hierin scheinen die französischen Dichter an naiven, geistreichen und leichtem Scherz alle andere Völker zu übertreffen. Man hat eine große Menge ungemein schöner Trinklieder von dieser Nation.

Die blos witzig scherzhaften Lieder, worin außer einigen schalkhaften Einfällen auch nichts ist, das zur Fröhlichkeit ermuntert, verdienen hier gar keine Betrachtung, und gehören vielmehr in die geringste Classe der Gedichte, davon wir unter dem Namen Sinngedichte sprechen werden. Zu dieser Art rechnen wir z. B. das zehnte Lied im ersten Theil der vorherangezogenen Berlinischen Sammlung einiger Oden mit Melodien, welches zur Aufschrift hat: Kinderfragen, und noch mehrere dieser Sammlung. Noch weniger rechnen wir in die Classe der nützlichen Lieder diejenigen, die persönliche Satyren enthalten; wie

*) S. Freude.

so viele Vaudevilles der französischen Dichter. Sie sind ein Mißbrauch des Gesanges.

Unsre heutigen Meister und Liebhaber der Musik machen sich gar zu wenig aus den Liedern. In keinem Concert hört man sie singen: rauschende Concerte mit nichtsbedeutenden Symphonien untermischt, und mit Opernarien abgewechselt, sind der gewöhnliche Stoff der Concerte, die deswegen von gar viel Zuhörern mit Gleichgültigkeit und Gähnen belohnt werden. Glauben denn die Vorsteher und Anordner dieser Concerte, daß sie sich verunehren würden, wenn sie dabey Lieder singen ließen? Und können sie nicht einsehen, wie wichtig sie dadurch das machen könnten, was jetzt bloß ein Zeitvertreib ist, und oft sogar dieses nicht einmal wäre, wenn die Zuhörer sich nicht noch auf eine andre Weise dabey zu helfen wüßten? Daß man sich in Concerten der Lieder schämet, beweist, daß die Tonkünstler selbst nicht mehr wissen, woher ihre Kunst entstanden ist, und wozu sie dienen soll; daß sie lieber, wie Seiltänzer und Taschenspieler, Bewunderung ihrer Geschicklichkeit in künstlichen Dingen, als den hohen Ruhm suchen, in den Herzen der Zuhörer jede heilsame und edle Empfindung rege zu machen. Man erstaunet bisweilen zu sehen, in was für Hände die göttliche Kunst, das menschliche Gemüth zu erhöhen, gefallen ist!

Das Lied scheint die erste Frucht des aufkeimenden poetischen Genies zu seyn. Wir treffen es bey Nationen an, deren Geist sonst noch zu keiner andern Dichtungsart die gehörige Reife erlangt hat; bey noch halb wilden Völkern. In dem ältesten Buch auf der Welt, welches etwas von der Geschichte der ersten Kindheit des menschlichen Geschlechts erzählt, haben Sprach- und Alterthumsforscher Spuren der urältesten

Lieder gefunden; und Herodotus gedenkt im zweyten Buche seiner Geschichte eines Liedes, das auf den Tod des einzigen Sohnes des ersten Königs von Aegypten gemacht worden. Die Griechen waren überaus große Liebhaber der Lieder. Bey allen ihren Festen, Spielen, Mahlzeiten, fast bey allen Arten gesellschaftlicher Zusammenkünfte, wurde gesungen; worüber man in der vorhererwähnten Abhandlung des La Trause umständliche Nachrichten findet. Ein neuer Schriftsteller*) versichert, daß die heutigen Griechen noch in diesem Geschmak sind. Auch die älteren Araber waren große Liederdichter; der Barden unter den alten Celtischen Völkern ist bereits erwähnt worden. Die Römer, die überhaupt ernsthafter, als die Griechen waren, scheinen sich weniger aus dem Singen gemacht zu haben. Man nennt uns fünfzig Namen eben so vieler Arten griechischer Lieder, deren jede ihre besondere Form und ihren besondern Inhalt hatte, aber keinen ursprünglich römischen.

Unter den heutigen Völkern sind die Italiener, Franzosen und Schottländer die größten Liebhaber der Lieder. In Deutschland hingegen ist der Geschmak für diese Gattung sehr schwach, und es ist überaus selten, daß man in Gesellschaften singt. Dennoch haben unsre Dichter diese Art der Gedichte nicht verakstäumet. Herr Ramler hat eine ansehnliche Sammlung unter dem Namen der Lieder der Deutschen herausgegeben. Aber die meisten scheinen mehr aus Nachahmung der Dichter anderer Nationen, als aus wahrer Laune zum Singen, entstanden zu seyn. Nur in geistlichen Liedern haben sowohl ältere Dichter um die Zeit der Kirchenverbesserung, als auch einige

R 2 neuere,

*) Portes in s. Anmerkungen über die Türken.

neuere, sich auf einer vortheilhaften Seite, und mehr als bloße Nachahmer gezeigt.



Gegen die, in dem vorhergehenden Artikel vorgetragene Theorie des Liedes, finden sich Einwendungen in der Vorrede zu dem 4ten Th. der, von Hrn. Füesli zu Zürich, herausgeg. Allgemeinen Blumenlese der Deutschen, Zür. 1784. 8. — Von der Theorie des Liedes handeln noch, Idea della Canzone, von Feder. Menino, bey seiner Idea del Sonetto, Ven. 1670. — L'art de faire chansons, Balades, Virelais et Servantois, von Eust. Morel, genannt des Champ. — Der 4te Art. des 3ten Kap. im 3ten Bde. der Elemens de la Poésie françoise, S. 180 und zwar de l'Ode Anacteontique ou des Chansons; des Chansons Bachiques; des Chanf. Erotiques; du Vaudeville. — Der 9te Art. des 4ten Kap. im 2ten Bde. von Domairons Princ. gen. des belles Lettres, der die Lieder in Chanf. crit. Bachiq. und Satyr. eintheilt.) — Ein Aufsatz darüber, von Philipps, in dem Guardian N. 16. — Essays on song writing . . . Warrington 1772. 1774. 8. von J. Alfin, und zwar on song writing in general, deutsch in den Balladen, von Ursinus; on ballads and pastoral songs; on passionate and descriptive songs; on ingenious and witty songs. — Eine Abhandlung über das Lied und den Ursprung des Liedes von Hrn. Jacobi, im 6ten 8ten Bd. der Iris. — Die geistliche Liederpoesie, theoretisch und practisch entworfen, von Lauterensis, Halle 1769. 8. (sehr schlecht.) — S. auch den 20ten der Schlesw. Pitterbr. — und übrigen den Art. Lyrisch.

Zu der Geschichte des Liedes gehören, und zwar in Ansehung der Griechen: Sur les chansons de l'anc. Grece, deux dissertat. von de la Harpe, im 13ten Bd. der Mem. de l'Acad. des Inscrip. Deutsch, durch Hrn. Ebert, bey Hagedorn's poetischen Werken, und in

Marpurg's critischen Beyträgen. — De Epicinio, Auct. Mich. Schwaenio, Wit. 1705. 4. — Dren, über das *Λωυ ἀγυα* (Lied der Landleute, Bauerslieder) geschriebene Disputat. von Joh. Andr. Knoblauch, Sam. Luppius, und Joh. Gottfr. Leschnert, Viteb. 1707 = 1708. 4. — Eine, von den *Ουριγγοις* (den, der Diana gewidmeten Gesängen) handelnde Disputat. von J. P. Eccard, ebend. 1721. 4. — Auch finden sich Nachrichten im 14ten Buche S. 618. D u. f. von des Athendus Deipnosoph. — Der Italiener: Quadrio, im 2ten Kap. des 2ten Buches seiner Storia e ragione d'ogni poesia, Bd. 3. S. 72 u. f. — Der Spanier: Auffer dem, was Delaqueriez in seiner Geschichte der spanischen Dichtkunst von der Iyrischen Poesie dieses Volkes S. 414. sagt, finden sich in des P. Sarmientos Mem. para la historia de la poesia y poetas Españoles, Mad. 1775. 4. S. 230 u. f. so wie in Varetti's Reise durch Spanien, verschiedne, näher hierher gehörige Nachrichten. — Der Franzosen: Discours sur l'ancienneté des chansons françoises, bey den Poésies du Roi de Navarre, Bd. 1. S. 183 = 262. Par. 1742. 8. 2 Bd. — Dissertation de l'origine et de l'utilité des chansons, particulièrement des Vaudevilles, par Beneton de Morange de Pegrins, in dem Merc. de France, Dec. 1740. S. 2645 = 2661. — Memoire sur la chanson, von Querton, vor der Anthol. franc. Par. 1765. 8. 3 Bd. — Der 4te Band des Essai sur la Musique, Par. 1780. 4. enthält ein alphabetisches Verzeichniß aller französischen Iyrischen Dichter, und Proben ihrer Dichtart. — Der Engländer: Historical Essay on the Origin and progress of national song, vor dem 1ten Bd. der Select Collection of English songs in three Vol. Lond. 1783. 8. — Der Deutschen: Hagedorn's Br. vor s. Den und Liedern. — Die Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache und National: Pitter. Th. 2. S. 67. —

Lieder sind geschrieben worden, bey den Griechen: von Tyrtaeus (3321. Von seinen Kriegsgefangen sind vier auf uns gekommen, welche zuerst mit dem Callimachus, apud Froben. 1532. 4. nachher in verschiedenen Sammlungen, und endlich, ex edit. Klotzii, Brem. 1764. 8. Alt. 1767. 8. 6. Ausg. gedruckt worden sind. Uebersetzt in das Englische, von Jac. Ward, in den Misc. Poems, by Concanen, 1724. 8. Von einem Ungen. Lond. 1761. 8. Von Rich. Polwhele, bey s. Theokrit 1787. 4. sämmtl. in Versen; In das Französische, von Poinssinet de Sivry, Par. 1759 und 1764. 12. In das Deutsche, von Hrn. Weiske, Leipz. 1762. 12. und im 2ten Theil seiner Iyrischen Gedichte, Leipz. 1772. 8. in schönen Versen. Von Contius, bey der Uebers. des Tibull, Zür. 1783. 8. Von dem Gr. Stolberg in den Ged. aus dem Griech. Hamb. 1782. 8. In dem 8ten Bd. der Mem. de l'Acad. des Inscript. Quart. aus. finden sich Untersuchungen über sein Leben und seine Schriften, von Hrn. Savin; bey der Ausgabe durch Hrn. Klotz zwey Dissertationen; und Hr. Mädelsch gab 1778 eine besondere. Litterarische Notizen, unter andern, in dem 1ten Kap. des 2ten Buches von Fabr. Bibl. gr. Vol. I. S. 738 u. f. T. C. Harles, Introduct. in Hist. Ling. Gr. Alt. 1778. 8. S. 51 u. f.) — Alcman, oder Alkmanen (3333. Von seinen 6 Büchern Gesängen sind wenig Fragmente übrig, die sich, unter andern, bey den von Stephanus herausgegebenen Iyrischen Dichtern befinden. Nachr. von dem Dichter giebt Fabricii Bibl. Gr. Lib. II. c. 15. Vol. II. S. 88.) — Alcaeus (3401. Nur einige Fragmente sind von ihm noch da, und, unter andern, auch in der vorhin angeführten Sammlung befindlich. Mit Erläuterungen hat sie C. D. Fant, Halle 1780: 1782. 4. in drey Proluf. herausgegeben. S. übrigens Fabric. Bibl. Gr. Lib. II. c. 15. Vol. II. S. 84.) — Anacreon (s. dessen Art.) — Und übrigens den Artikel Ode. — — Bey den Römern; Catullus (Ed. pr. mit Tibull

und Propert, 1472. f. Ex edit. Ant. Vulpii, Pat. 1737. 4. Frid. Jul. Doering, Lips. 1788. 8. und öfterer mit Tibull und Propert. Einen guten Commentar hat Jean Passerat, Par. 1608. f. geliefert. Uebersetzt in das Französische ist er von Bezau, Par. 1772. 12. In das Deutsche, die Manie auf den Tod eines Sperlinges, von Kamler; die Nachtfeier der Venus, von Hrn. Bürger, in ihren Gedichten; einzeln Stücke in Schmidts Catull. Gedichten, Berl. 1774. 8. der Alys, von Hrn. Werthes, mit Annert. Münster 1774. 8. Sämmtlich, Edthen 1790. 8. Auch haben wir noch sehr viele einzeln Nachahmungen, zu welchen unter andern die Hendecasyllaben, Amst. 1773. 8. gehören. Erläuterungsschriften: Catullus, f. de Stylo et Sapore Catulliano, Diatr. Auct. C. Michaeler, Aug. Vind. 1776. 8. und im 2ten Bd. der Collect. Poet. Elegiac. Vindob. 1784. 8. 2 B. Ueber das Epithalamium in G. D. Köfers Ausserlesenen Poesien, Lemgo 1788. 8.) — Horaz (s. den Art. Ode, wo auch die neuern lat. Iyr. Dichter ihren Platz finden werden.) — — Bey den Italienern: Ich ziehe hier nur das her, was sie Canzone nennen; über das Sonett, die Cantate (Madrigal) s. diese Artikel, und über die verschiedenen Abtheilungen ihrer Iyrischen (melischen) Poesie überhaupt, den Art. Lyrisch. Sie theilen die Canzone in Petrarchesca, Pindarica, Canzone a ballo, Anacreontica, in Catene (worin die Strophen gleichsam in einander fließen, so daß die zweyte mit eben den Worten anfängt, womit die erste sich schließt), in Monili (eine Art von Catena, wo der erste Vers der folgenden Strophe eine Wiederholung des siebenten des vorhergehenden ist), in Barzelette (eine kleinere Gattung der Ballata, oder Canzone a ballo), in Ritondelli (in welchen, an einer unbestimmten Stelle, irgend ein Vers wiederholt wird) ein. Ursprünglich waren indessen ihre Gesänge, oder Lieder, nicht in Strophen abgetheilt, und in einem gleichförmigen Sylbenmaasse abgemessen; Regel

Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit soll zuerst der Cavaliere Focacchiere, schon ums J. 1200 hinein gebracht haben. Es sind deren, indessen, in ganz freyem Sylbenmaasse, noch in neuen Zeiten, unter andern von Mess. Guidi († 1712) abgefaßt worden. Geschrieben haben Canzonen: Guitone d'Arezzo (1250) Guido Cavalcanti († 1300) Dante Alighieri († 1321) Cino di Pistoja (1320) Salvo Doni (1320) deren, und anderer, eben so alter, vor dem Petrarch berühmter Dichter, Gesänge, unter dem Titel, Sonetti e Canzoni di diverse antichi Autori Toscani, Fir. 1527. 8. verm. Ven. 1731 und 1740. 8. unter dem Titel, Rime di diverse Aut. Toscani, und zum Theil auch einzeln, als von dem Cino, Ven. 1589. 4. gedruckt worden sind. — Jac. Petrarca († 1374. Rime, Ven. 1470. fol. Pad. 1472. fol. obl. Ven. 1473. 4. Sonetti e Canzone . . . Rom. 1473. fol. Ven. 1521. 1540. 1541. 8. Pad. 1722. 8. Ven. 1756. 4. 2 Vd. mit K. Schon im J. 1722 waren der guten Ausgaben von ihm 134 gemacht. (S. die Einleitung zu der angeführten Paduanischen Ausg. und übrigen den Art. Sonett.) — Franc. Sacchetti (1400. Seine Canzonen finden sich bey den Gedichten des folgenden.) — Giusto de' Conti (1410. Seine Gedichte wurden, unter der Aufschrift, Bellamano, Bol. 1472. 4. Fir. 1715. 12. gedruckt.) — Lot. de' Medici († 1493. Poef. volg. Vin. 1554. 8.) — Sil. Strozzi, Pier. Franc. Giambellari († 1564.) Giamb. Belli, Ant. Alamanni, gehören hierher, als von welchen sogenannte Canti Carnascialeschi, in den Trionfi . . . Fir. 1559. 8. abgedruckt sind.) — Mar. Mar. Bojardo († 1494. Rime lir. Reg. 1490. 8. Ven. 1501. 8.) — Girol. Carbone (Sonetti, Sestine e Canzoni, Nap. 1506. fol.) — Ant. Cornazzano († 1500. Rime, Vin. 1502. 8. Mil. 1519. 8.) — Lud. Martelli († 1527. Rime, Ven. 1533. 8. Opere, Fir. 1548. 8.) — Giovb. dell' Or-

tonajo († 1527. Canzoni (Scherzhaft) . . . Fir. 1560. 8.) — Piet. Bembo († 1547. Rime, Vin. 1505. 8. 1544. 8. Rom. 1548. 4. Ven. 1558. 12. 1562. 12.) — Lud. Ariosto († 1533. Seine Canzonen sind in f. Rime, Ven. 1546. 8. und einzeln, Ven. 1552. 8. 1561. 8. und in den verschiedenen Sammlungen seiner Werke gedruckt, und gehören mit zu den besten.) — Bern. Capello (Rime, Ven. 1560. 4.) — Ann. Caro († 1566. Rime, Ven. 1569. 4. und in f. Opere, Ven. 1757. 8. 7 Vde.) — Bern. Tasso († 1569. Rime, Vin. 1560. 12.) — Bern. Rosta († 1575. Sonetti e Canzoni . . . Nap. 1560. 8. 1572. 8. Opere, Nap. 1726. 8. 2 Vd.) — Torq. Tasso († 1595. Rime e prose, Ven. 1583. 12. 3 Th. Der vierte, Ferr. 1586. 12. der 5te und sechste, Ven. 1587. 12. Opere, Fir. 1724. f. 6 Vd. Ven. 1733. 4. 12 Th.) — Celio Magno und Orsato Giustiniano (1600. Rime, Vin. 1600. 4.) — Asc. Pignatello († 1602. Rime, Nap. 1593 und 1692. 4.) — Gasp. Murtola (1604. Canzonetti, Pad. 1608. 8.) — Sil. Alberti († 1612. Rime, Ven. 1602 und 1603. 12.) — Tom. Stigliani (1625. Rime, Parte I. Ven. 1601 und 1605. 12. verm. Rom. 1623. 12.) — Giovb. Marino († 1625. La Lira, III Parte, Mil. 1607. 12. ist schon nicht die erste Ausg. Ven. 1630. 12. Rime nuove.) — Ces. Caporali (Rime, Ven. 1662. 12. Perug. 1770. 4.) — Gabr. Chiabrera († 1638. Canz. Lib. I. Gen. 1586. 8. Lib. II. ebend. 1587. 8. Rime, ebend. 1599. 12. verm. 1605. 8. 3 Vd. Ven. 1610. 12. 3 Vd. Fir. 1627. 8. 3 Vd. Rom. 1718. 8. 3 Vd. Ven. '8. 4 Vd. 1757. 12. 5 Vde.) — Sforza Pallavicino († 1667. Drey gute Canzonen von ihm befinden sich in der Sclta di Poef. Ital. Ven. 1686.) — Ben. Menzini († 1704. Poef. lir. Fir. 1680. 8. 1730. 8. 3 Vde.) — Franc. Lemene († 1704. Poef. div. Mil. 1692. 4. verm. Mil. 1698. 1699. 8. 2 Vd.) — Vinc. Sili,

Silicaja († 1707. Poef. Fir. 1707. 4.)
 — Lor. Megalotti († 1712. Canz.
 Anacr. Fir. 1725. 8. unter dem Nah-
 men Lindoro Elateo; ferner Il Can-
 zoniere della Dama Imaginaria.) —
 Aless. Guidi († 1712. Poefie liriche,
 Parm. 1681. 12. Rime, Rom. 1704.
 4. vollst. Ver. 1726. 12. Ven. 1751.
 12.) — Dom. Lazzarini († 1734.
 Rime, Ven. 1736. 8. Bol. 1737. 8.)
 — Scc. Upezzinghi (Canz. Anacr.
 Lucca (1714-1718. 4. 2 Th.) —
 Bened. Pallavicini († 1742. Oper.
 Ven. 1744. 8. 4 Th.) — Vitt. Vittori
 (Rime piac. Mil. 1744. 8.) — Paolo
 Rolli († 1762. Poet. componimenti,
 Ven. 1761. 8. 3 Bd.) — Piet. Me-
 taffasio († 1781. Opere, Par. 1780.
 8. 10 Bd. Ven. 1781. 8. 13 Bde. Liv.
 1782. 12. 12 Bde. Luc. 1790. 8. 8 Bde.)
 — Gius. Baretti (Poef. piac. Vin.
 1750-1764. 8. 2 Bd. Tor. 1774. 8.)
 — Matt. Damiani (Poef. Vin.
 1765. 8. 2 Bd.) — Giov. Bat. Casti
 (Poef. liriche, Ven. 1769. 8.) —
 Carlo Innoz. Frugoni († 1767.
 Canzoni scelte, Rom. 1778. 12.
 3 Bde. und in f. Opere, Parm. 1779.
 8. 9 Bde. Luc. 1779. 8. 15 Bde.) —
 Ang. Berlendis (Stanze . . . e Poef.
 lir. Tor. 1787. 12. 3 Bde.) — Gius.
 Tolpani (In f. Opere, Vic. 1788. 8.
 4 Bde.) — Monso di Varanno (Im-
 iten Bde. f. Opere poet. Parm. 1789.
 12. 3 Bde.) — Daß übrigens, selbst der
 guten Liederdichter, mehrere sind, ver-
 sieht sich von selbst; wo ist der, welcher
 nicht ein, oder ein paar Gesänge dieser
 Art abgefaßt hätte? Aber eben deswe-
 gen wird es unmöglich, alle anzuführen.
 Man hat indessen Auswahlen solcher und
 ähnlicher Gedichte in Sammlungen ge-
 bracht, und schon deren sind mir etliche
 70 bekannt, wovon die mehresten wieder
 aus verschiedenen Bänden bestehen. Die
 wichtigsten, ausser den bereits angeführ-
 ten, sind erschienen zu Flor. (1490) 4. —
 zu Venedig, unter dem Titel, Rime di-
 verse di eccellentissimi Autori, 1545-
 1550. 3 Bd. 8. eine Auswahl aus 77 Dich-

tern: wovon eine Fortsetzung, nämlich
 der 4te Th. (aus 44 Dichtern) zu Crema-
 na 1552. der 5te zu Ven. 1552. (aus 23 Dich-
 tern) der 6te Ven. 1553. (aus 48 Dichtern)
 der 7te Ven. 1556. 8. (aus 12 Dichtern) der
 8te unter dem Titel, I Fiori delle Rime,
 Ven. 1558. 8. (aus 2 Dichtern) der 9te
 Crem. 1560. 8. (aus 39 Dichtern) —
 Rime di diversi eccellenti Autori Bre-
 sciani, Ven. 1553. 8. (aus 23 Dich-
 tern) — Rime di div. eccellenti Au-
 tori . . . Ven. 1556. 12. (von Dolci
 gemacht) — Rime diverse di alcune
 . . . Donne, Lucca 1559. Nap.
 1595. 8. (von 40 Dichterinnen) — Rime
 scelte da diversi eccellenti Autori,
 Ven. 1563-1564. 2 Bd. verm. Ven.
 1590. 12. 2 Bd. von Lud. Dolce. —
 Rime di div. nov. Poeti Toscani, rac-
 da M. Dion. Atanagi, Ven. 1565. 8.
 2 Bd. aus 66 Dichtern) — Rime di
 div. Aut. Bassanesi, rac. da Lod. Ma-
 rucini, Ven. 1579. 8. — Scelta di
 Rime di div. eccellenti Poeti . . .
 Gen. 1579. 12. 2 Th. (von Christ. Sa-
 bota gesammelt.) — Rime di div. cel.
 Poeti . . . Berg. 1587. 8. (aus 7
 Dichtern) — Scelta di Rime di div.
 moderni Autori, Gen. und Pav. 1591.
 8. 2 Th. (aus 40 Dichtern) — Le
 Muse Toscane . . . Berg. 1594. 8.
 (aus eilf Dichtern) — Rime di div.
 ill. poeti de' nostri tempi . . . Ven.
 1599. 12. — Parnasso de' poetici In-
 gegni . . . Parm. 1601. 12. (aus
 13 Dichtern) — Rime d'illustri ingegni
 Napolitani, Ven. 1633. 8. (aus 6
 Dichtern) — Poeti antichi raccolti da
 Cod. Mss. da M. Leone Allacci, Nap.
 1662. 8. — Le Muse Siciliane, Scelta
 di tutte le Canzone della Sicilia . . .
 Pal. 1662. 12. 5 Th. — Scelta di poesie
 Italiane . . . Ven. 1686. 8. — Rime
 scelte de' poeti illustri de' nostri tem-
 pi, Lucca 1709-1719. 8. 2 Th. —
 Storia letter. . . dell' Academia
 . . . in Reggio, Reg. 1711. 4. (aus
 44 Dichtern) — Poesie Italiane de'
 Rimatori viventi . . . Ven. 1717. 8.
 — Rime scelte de' poeti Ferraresi . . .
 Ferr.

Ferr. 1713. 8. (aus 106 Dichtern) — Rime degli Arcadi . . . Rom. 1716-1722. 8. 9 Bde. — Rime de' poeti illustri viventi, Faenza 1723-1724. 12. 2 Th. von Andr. Dudriolf. — Componimenti poetici delle più illustri Rimatrici . . . rac. da Lov. Bergalli, Ven. 1726. 12. 2 Bd. (aus 69 Dichterinnen) — Scelta di Sonetti e Canzoni de' più eccellent. Rimatori d'ogni Secolo, Bol. 1708-1709. 8. 4 Th. verm. Ven. 1727. 8. 4 Th. von Agost. Gobbi) — Rime de più illustri poeti Ital. scelte dall' Abate (Annibale) Antonini, Par. 1732. 8. 2 Th. — Rime scelte de' poeti Ravennati . . . Rav. 1739. 8. (aus 136 Dichtern) — Scelta di leggiadrissime Canzoni . . . Piac. 1747. 4. — Raccolta di . . . Canzonette Anacreontiche, Vin. 1762. 8. — S. übrigens den Art. Sonett. —

Wen den Spaniern: Von ihren lyrischen Gedichten, welche hieher gehören: sind die ältesten die Coplas de la Zambanda, und de Calainos, wovon die ersten, dem Sarmiento zu Folge (Memor. para la historia de la Poesia S. 525 und 527) und mit dessen Worten zu reden, siempre son amorosas y con mezcla de satyra jocosa contra los circunstantes, und die letztern aun mas ridiculas, Daß deren schon sehr frühzeitig, im 12ten und 13ten Jahrhunderte abgefaßt worden, ist wohl nicht zu bezweifeln; aber, natürlicher Weise, sind diese nicht mehr, oder doch in einer ganz veränderten Sprache nur noch vorhanden. Die andern Gattungen hieher gehöriger Gedichte sind die Bayle, (Wassaden oder Tanzlieder) Letrilla oder auch Villancico, (Lieder mit Restraints) Passa-calla (Gassenhauer) Villanella (Wauerlied) Cantilena, und Cancion. Auch haben sie deren, welche nach den Versarten und dem Strophenbau benannt sind, als Redondillas, Quintillas, Sestinas, u. d. m. Die berühmtesten Dichter, welche deren geschrieben haben, sind: Garcilasso de la Vega († 1536. Zuerst in den Werken des folgenden, und nachher einzeln, zuletzt, Mad. 1765. 8. gedruckt.) — Juan Boscan († 1544. Obr. Lisb. 1543. Arab. 1597. 12.) — Diego de Mendoza († 1575. Obr. . . . Mad. 1610. 4.) — Chr. de Castillejo († 1596. Obr. Mad. 1598. 8.) — Estevan Man. de Villegas (Eroticas, Nag. 1617-1618. 4. 2 Bd. Mad. 1774. 4. 2 Bd. Auch sind aus dem 2ten Buche derselben, 22 Cantilenen in den 1ten Bd. S. 30 u. f. des Parn. Espan. aufgenommen worden. Nachrichten von dem Verfasser, und 25 seiner Lieder in Prosa, hat Hr. Vertuch im Merkur vom J. 1774. geliefert. Auch im Göttingischen Almanach vom J. 1780. finden sich ein Paar.) — Luis de Leon († 1591. Obr. Mad. 1631. 4. 1761. 4.) — Lup. de Argensola († 1614.) und Bart. de Argensola († 1634. Obr. Sarag. 1634. 4.) — Mig. de Cervantes Saavedra († 1616. Die, in seinen Romanen befindlichen Lieder, sind, unter dem Titel: Lieder zweyer Liebenden . . . von J. B. Hutenschn, Heidelberg. 1788. 8. ins Deutsche übersezt worden.) — Vinc. de Espinel († 1634. Von seiner Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz, Mad. 1591. 8. finden sich vortrefliche Lieder, welche in Strophen von kurzen achthylbigen Versen, zuerst Espinelas, jetzt Decimas genannt, abgefaßt sind.) — Franc. de Quevedo († 1647. Obr. del Bachiller Franc. de la Torre, Mad. 1631. 16. Parn. Espan. y Musas Castellanas, Madr. 1648. 8. Obr. Brüssl. 1660. 4. 3 Bd. 1670. 4. 4 B. Mad. 1736. 4. 6 Bde.) — Luis de Gongora († 1627. Geschmackverderber bey den Spaniern, und Stifter der Cultos, oder geschmückten Dichter. Von seinen Romanzen, welche Hr. Jacobi sehr untreu übersezt hat, finden sich auch Lieder.) — D. Jos. Vasquez (Ocios de mi juventud, o Poesias Liricas, Mad. 1773. 8.) — Lieder dieser, und sehr viel anderer, Dichter sind in Sammlungen gebracht, wovon die wichtigsten sind: Cancionero general, Tol. 1517. f. Sev. 1535. 8. Anv. 1557. 8. 1573. 8. — Romancero gen. Mad. 1604. 4. 2 Bd.

1614. 4. 2 Bb. — Flores de poetas illustres, Val. 1605. 4. — Cancionero Llamado Danga de Galanes . . . por Diego da Vera, Barcel. 1625. 12. — Poésias varias de grandes Ingenios, Zar. 1654. 4. — S. übrigens den Artikel Romanze.

Wey den Franzosen: Viele ihrer ersten Nationallieder scheinen in einem verdorbenen Latein abgefaßt gewesen zu seyn, und man schreibt deren dem H. Bernard und dem Abelard zu, (S. L'Ancienneré des chans. franc. S. 165. und auch die Revolution de la langue franc. S. 81.) ob sie gleich auch deren in der gemeinen Sprache gehabt haben, zu welchen, wahrscheintlicher Weise, auch der, durch die Schlacht bey Hastings, berühmt gewordene Gesang von Roland gehört. — In der Normandie, und später, im eilften und zwölften Jahrb. in der Provence, entstanden die in der Landessprache abgefaßten Lieder, wovon jene mehr heroisch, diese mehr scherzhaft waren. Den Namen Chanson, soll ihnen zuerst der Troubadour Giraud de Borneil (1200) gegeben haben. (S. Hist. des Troub. Bd. 2. S. 27.) Früher hießen sie vers überhaupt, oder Lais. Der Verfasser des ersten Trinkliedes soll Eustache Deschamps (S. das Mem. histor. sur la Chanson, vor der Anthologie franc. S. 26) und der Urheber des Vaudeville, Olivier Basselin, unter der Regierung Franz des ersten, gewesen seyn. (ebend. S. 33.) Nach den Troubadours, von welchen die Hist. litter. des Troubadours, Par. 1774. 12. 3 Bb. und die, bey dem Art. Dichter, S. 617 angeführten Schriften, Nachrichten geben, ist der älteste, eigentlich französische, merkwürdige Liederdichter der bekannte Thibault Graf von Champagne, nachheriger König von Navarra († 1253) dessen Poesies . . . mit Noten und einem Glossario, Par. 1742. 8. 2 Bb. gedruckt worden sind. Und unter den 127 Dichtern, welche Fauchet, bis zum Jahre 1300 aufzählt, finden sich überhaupt ungesähr siebenzig Liederfänger. Unter der Regierung Karl des

Fünften wurde indessen, der Geschmack an den Eigenheiten der Provenzalischen Poesie noch herrschender; nun entstanden, oder wurden allgemein, und zu Laienden, Chant royal, Ballade, Lai, Virelais, Triolet, Madrigal, Rondeau, Vaudeville, und dergleichen geschrieben; nur wenig französische Dichter werden dieser Muse nicht geopfert haben; es ist also auch nicht möglich alle anzuführen. Ich schränke mich daher auf die merkwürdigsten ein. Fr. Villon (1461. Ihm schreiben die Geschichtschreiber der französischen Poesie das Verdienst zu, zuerst den Mittelweg zwischen dem Angenehmen und Possenhaften, gezeigt zu haben. Seine Oeuvr. welche 1532. 16. 1533. 16. 1723. 8. 1742. 8. gedruckt sind, enthalten einige Balladen.) — Clem. Marot († 1544. Oeuvr. Lyon 1534. 16. Amst. 1731. 4. 3 B. 12; 6 Bde.) — Berenger de la Tour (Seine Gedichte, welche unter den Titeln, Siecle d'or, Lyon 1551. 8. Choreide, ebend. 1556. 8. und L'Amie des Amies . . . ebend. 1558. 8. erschienen, enthalten eine Menge Chants royaux und Chansons amoureuses.) — Mellin de St. Gelais († 1558. Oeuvr. Lyon 1574. 8. Par. 1719. 8.) — Joach. du Bellay († 1560. Obgleich in s. Oeuvr. Par. 1574. 8. Rouen 1597. 12. sich nur wenig eigentliche Lieder finden; so gehört er denn doch zu den guten Liederdichtern dieser Zeit.) — Jacq. Grevin († 1570. Soll den Trois Siècles de la Litterat. franc. zu Folge, zuerst, nach dem Muster der Italiener und Spanier, die Chansons galantes eingeführt haben. Seine Gedichte sind, unter dem Titel, L'Olympe . . . Par. 1560. 8. gedruckt; auch finden sich dergleichen Lieder bey s. Theatre, P. 1562. 8.) — Remy Belleau († 1577. Seine Oeuvr. Par. 1578. 8. Rouen 1604. 12. enthalten verschiedene gute Lieder.) — Nic. Renaud (Gehört zu den berühmtesten Liederfängern dieser Zeit. Seine Gedichte führen den Titel, Chastes Amours, ensemble les Chansons d'Amour . . . Par. 1565. 4.) — Jean

Jean Bayf († 1591. Oeuvr. P. 1572. 8. 2 Bde.) — Cl. Pontaux (Seine Gelodacrye amoureuse contenant . . . Aubades, Chanfons gaillards, Pavanes, Bransles . . . Par. 1579. 8. besteht aus Nachahmungen Italienischer Dichter.) — Jean Passerat (Oeuvr. Par. 1606. 8.) — Phil. Desportes († 1606. In s. Oeuvr. Par. 1573. 4. 1579. 4. Anv. 1591. 12. finden sich die besten Lieder seiner Zeit.) — Jean Bertaut († 1611. Wird zu den guten Liederdichtern seiner Zeit gezählt. Oeuvr. Par. 1605. 8. 1623. 8.) — Hugues Guerin, oder Gaultier Garguille, Flechelles gen. (1634. Seine Chanfons, gedr. 1631. und 1636 waren, zu ihrer Zeit berühmt.) — Jean Sarrasin († 1654. Oeuvr. 1663. 12.) — Franc. Metel de Bois Robert († 1662. Sur retire. nennt ihn den ersten französischen Liederdänger.) — Denis Sanguin de St. Pavin († 1670) Patrix († 1671.) Anton de Rambouillet, Marquis de Sabliere († 1680) Blot, oder Chauvigny Notman und Jacq. Charq. de Matigny († 1670) werden in dem Mem. histor. vor der Anthol. franc. S. 49 als die vorzüglichsten französischen Chanfonniers der Begebenheiten der Zeit, in der Minderjährigkeit Ludwig des 14ten angeführt. Besonders leistete der letzte dem Card. Reg während der Fronde gute Dienste; s. Lieder sind 1660 gedruckt. — Pierre Perrin († 1680) Maria Cathar. des Jardins Ville-dieu († 1683.) — Cl. Em. Lullier Chapelle († 1686. Oeuvr. Haye 1755. 12.) — Jf. Benferade († 1691.) — Math. de Monstreuil († 1692.) — J. Louis Saucou de Ris Charleval († 1693.) — Ant. Bauderon de Senecé († 1698.) — Src. Pajot Liniere († 1704.) — Et. Pavillon († 1705. Oeuvr. P. 1715. 1750. 12. 2 B.) — Alex. Lainez († 1710. Poesies 1716. 12. 1756. 8.) — Ch. Aug. Marquis de la Fare † 1712. und Guil. Aut. de Chauvieu † 1720 (Poef. Amst. 1724. 8. Haye 1731. 12. 2 Bd. Par. 1750 und 1757. 12. 2 B.) — Srcs. Regnier Desmarets († 1713.) — Henriette Juliette de Murat († 1716.) — Ph. Edm. de Coulanges († 1716.) — Louise Gillot de Saintonge († 1718.) — Ant. Ferrand († 1719.) — Jacq. Vergier († 1720. Seine Pies der finden sich bey s. Poef. div. Par. 1726. 8. 2 B. Lond. 1773. 12. 3 B.) — Ant. Gr. v. Hamilton († 1720. Der 2te Th. s. Oeuvr. 1760. 12. 4 B. enthält s. Lieder.) — Bernard de la Monnoye († 1728.) — Rochebrune († 1732.) — Morfontaine († 1732.) — Jean Haquenier († 1738.) — Ch. Henri Riboutet († 1740.) — Srcs. Jos. de St. Aulaire († 1742.) — Ant. Lebrun († 1743. Odes gal. et bachiq. Par. 1711. 12.) — Jean Jos. Vade († 1757. Oeuvr. 1758. 12. 3 Bde. 1785. 8. 4 Bde.) — Gallet († 1757.) — Gabr. Ch. Lattaignant (Pieces derobées 1750. 12. 2 B. Unter dem Titel, Poesies 1758. 12. 4 Bde. Chanfons et autres P. posth. 1779. 8.) — Jean Mich. Sedaine (Rec. de Poesies 1752-1760. 12. 2 B.) — Franc. Aug. Par. de Moncrif († 1770. Choix de Chanfons avec notes 1757. 8. Oeuvr. Par. 1768. 12. 4 B.) — Alex. Piron († 1773. In s. Oeuvr. 1775. 8. 7 Bde. 12. 9 Bde. finden sich mehrere Lieder.) — Jos. Dorat († 1780. Oeuvr. Par. 8. 18 Bde.) — Edm. de Sauvigny (Odes anacreont. 1762. 12.) — St. Lambert (Rec. de Poesies 1759. 12. Oeuvr. 1771. 12.) — Chev. Chenevieres (Les Loirs 1764. 12. 2 Bd. 1769. 12.) — Madame Guibert (Poef. Amst. 1764. 8.) — Franc. Thomas Baculard d'Arnaud (Vey s. Roman Sidney et Silly 1766. 12. findet sich eine Samml von 60 Anacreontischen Oden. Auch stehen dergl. von ihm in den Musensuanachen.) — Legier (Amus. poet. 1769. 8.) — Zimmermann (Chanf. militaires 1769. 8.) — Pierre Laujon (Les Apropos de la Sociere, et les Apropos de la folie 1776. 8. 3 Bde.)

3 Bde.) — Sylvain Marehall (Biblioth. des Amans, Odes Erotiques 1777. 8. mit Musif. 1786. 12.) — In den Enfans du pauvre diable de Mr. de l'Empirée, P. 1776. 12. fin den sich Lieder, u. d. m. — Chev. Parny (Poef. erotiques 1777. 8. Opusc. poet. 1779. Chanfons Madegasses 1787. 12. Deutsch, bey der Uebers. der Prom. champ. des Le Clerc, Leipz. 1788. 8. Oeuvr. 1787. 12. 2 Bde.) — Mme Ambr. Jos. Scurry (Seine Nouv. Opuscules, 1778. 8. enthalten Couplets, Madrigale u. d. m.) — Pons de Verdun (Mes Loifirs . . . 1780. 12.) — Le Mierre (S. Pieces fugit. 1782. 8. enthalten mehrere Lieder.) — Berenger (In dem Portefeuille d'un Troubadour, Mars. 1782. 8. und unter dem Titel, Poefies 1785. 12. 2 B. finden sich viele angenehme Lieder.) — Medard de St. Just (L'occasion et le moment, ou les petits Riens 1782. 12.) — Chev. Boufflers (Poef. 1782. 8. Oeuvr. 1786. 12.) — De Pils (Chanf. nouv. 1785. 12.) — Lablee (Opusc. lyr. 1785. 12.) — Auch finden sich deren in den verschiedenen Musenalmanachen, und den Sammlungen dieser Art, von Rochon de Chabanne, Colle, Zimbert, Beaumarchais, Romans, Franc. de Neuschateau, Darinel, Rigoley de Juigny, Pont de Belle, Masson de Morvillieres, Marsolier, Seney, Moreau, Mancel, Gauterau de Bessevand, Hellet, Garnier, Simon Bessroy de Reigny (bekannt unter dem Nahmen des Cousin Jacques.) Deschamps, Dupuy des Isles, Le Grand D'Alsty, u. a. m. — so wie in den Oeuvr. ch. du C. de Treslan, Par. 1776. 2 Bde. — In den Oeuvr. de Pezay 1791. 12. 2 B. In den Oeuvr. badines et mor. de Cazotte 1788. 18. 17 Bde. — In den Opusc. de Mr. Gode 1789. 12. und zu den Liederbüchern, im Ganzen, gehören ferner die Verfasser der Opern, Operetten, Parodien (s. diese Artikel) — Sammlungen von Liedern: Plus belles Chanf.

nov. Par. 1542. 8. — Sommaire de tous les Rec. des Chanf. tant amoureuses, rustiques que musicales, Lyon f. a. 16. 1555. 8. — Le Rosier des Chanf. nouv. Lyon 1580. 16. — Le joyeux bouquet des belles Ch. nouv. Lyon 1583. 16. — Le Printems des Chanf. nouv. Lyon 1583. 16. — Nouveau Vergier florissant de belles Chanf. Lyon f. a. 16. — La Fleur des Chanf. nouv. traitans partie de l'amour partie de guerre, Lyon 1586. 16. und unter dem Titel, Le Cabinet des plus belles Chanf. ebend. 1592. 16. — Requiell de toutes les plus belles Chanf. Lyon 1596. 12. — Le Parnasse des Muses, ou Rec. des plus belles Chanf. à danser, Par. 1627. 12. — Le Parn. des Muses, ou Chanfons à boire et à danser, P. 1633. 12. — Nouv. Rec. de Chanf. et Airs de l'our . . . Par. 1656. 12. — In diesen Zeitpunkt gehört die Muse Mousquetaire, welche ich aber nicht näher nachzuweisen weiß. — Rec. des meilleurs Chanf. de l'opera, P. 1696. 12. 3 Bde. — Nouv. Rec. de Chanf. franc. P. 1732. 8. 6 Bde. — Rec. de Chanf. choisies avec les Airs notés . . . Haye 1731 u. f. 12. 8 Bde. — Rec. de trois cent Chanf. franc. Lond. 1737. 8. — Rec. histor. de Chanf. Vaudevilles etc. 1746. 8. 2 Th. — Amusemens des Dames, ou Nouv. Rec. de Chanf. choisies, Haye 1756. 12. — Le Chanfonnier agréable, p. l'Abbé Chayer 1760. 12. — Amusemens de Campagne, ou nouv. Rec. de Chanf. choisies, Haye 1761. 12. 2 B. — Les plaisirs de la Société, ou nouv. Choix de Chanfons, Amst. 1762. 12. 2 B. mit Musif. — Anthologie franc. ou Chanf. choif. depuis le 13e Siecle jusqu'à present, (Par.) 1765. 8. 3 Bd. mit der Musif. — Chanf. joyeuses, Par. 1765. 8. 2 Th. (Fortf. der vorigen.) — Rec. portatif de Chanf. Par. 1765. 8. — Dict. lyr. portatif, ou Choix des plus jolies Ariettes avec la Musique, p. Mr. Dubreil,

Dubreil, Par. 1771 u. f. 8. 4 Bde. —
 Choix de Chanf. mises en Musique,
 p. De la Borde 1775. 8. (sehr gut.) —
 Etrennes Anacreontiques 1776. 12. Ist
 fortgesetzt. — Théâtre de Société, ou
 Rec. de Chanf. Par. 1778. 12. 3 Bde.
 — Le petit Chanfonnier franc. 1778.
 12. 1782. 8. 3 Bde. (die bessern darin
 sind von Coulanges, J. B. Rousseau,
 La Motte, Moncrif, Bernard, Colle,
 Pataignant, Sedaine, Favart, Saurin,
 Dorat, Arnaud, Blin de Saintmore,
 Le Mierre, Zimbert, Leonard.) — Al-
 manac Musical 1781: 1783. 12. 3 Samml.
 Le nouvel Anacreon, ou les Sou-
 pers de Paphos 1782. 12. — Ana-
 creon en belle humeur, 1782. 12. 4 Th.
 ist aber nachher noch fortgesetzt worden.
 — Chanf. chois. avec les Airs notés,
 Lond. 1784. 12. 4 Bde. — Etrennes
 de Polymnie, ou Rec. de Chanf. Ro-
 manc. Vaudevilles etc. 1785. 12. Ist
 fortgesetzt. — Rec. compl. d'Ariettes
 1787. 12. 3 Bde. — Auch finden
 sich deren noch in dem Tresor du Par-
 nasse, ou le plus joli des Rec. Lond.
 1762-1770. 12. 6 Bde. herausg. von
 Couret de Villeneuve. — Elite de Poe-
 sies fugitives, 1765 u. f. 12. 5 Bde.
 — Almanac des Muses, 1764. 12.
 (fortgesetzt bis jetzt.) — Les Graces,
 1769. 8. (fortgef. unter dem Titel,
 Triomphe des Graces.) — Etrennes
 de Parnasse, 1770. 12. (fortgesetzt.) —
 Le Secretaire du Parn. 1770 u. f. 12.
 — Pieces échappées au seizé prem.
 Alman. 1780. 12. — Almanac des
 Graces 1784. 12. (fortgef.) — Alma-
 nac litteraire, ou Etrennes d'Apollon
 1776. 12. (fortgef.) — Le Pantheon
 litteraire, u. a. m. —

Bei den Engländern: Ueberbleib-
 sel Wälischer oder Walliser Gesänge
 finden sich in den Some Specimens of
 the anc. Welsh Bardes by Evan
 Evans, Lond. 1764. 4. — In den
 Transl. Specimens of Welsh Poetry,
 by W. Walters, 1782. 8. — In den
 Musical and Poet. Reliks of the Welsh
 Bards . . . by Edw. Jones 1784. f.

und unter andern auch in Burness's His-
 tory of Musik, Bd. 2. S. 110. —
 Auch gehören noch hieher die Histor. Me-
 moirs of the Irish Bards with Observ.
 on the Musik of Ireland, by Jos.
 Walker 1786. 4. — Das älteste,
 eigentlich englische, bis auf unsre Zei-
 ten gekommene Lied ist ein Lob des Gub-
 guf, aus den Zeiten Heinrich des 3ten
 (S. Histor. Essay on nation. Song,
 S. XLVI. vor der Select Coll. of
 Engl. Songs, Lond. 1783. 8. 3 Bde.)
 Aus spätern Zeiten sind deren in den Re-
 liques of anc. Engl. Poetry . . Lond.
 1765. 8. 3 Bde. (wovon ein Theil in den
 Volksliedern, Leipz. 1778 u. f. 8. 2 Th.
 In den Balladen und Liedern altengl.
 und altschottischer Dichtart, Berl. 1777.
 8. und in den Altengl. und Altschotti-
 schen Balladen, Zür. 1780 u. f. 8. 2 Th.
 übersetzt worden ist) — in den Old Bal-
 lads, histor. and narrative . . . by
 Th. Evans, Lond. 1777. 8. 2 Bde.
 1784. 8. 4 Bde. und in den Ancient
 Songs from the time of King Henry
 the third to the Revolution. 1792. 8.
 gesammelt. Das Alter der meisten, die
 in der ersten Sammlung befindlichen Lieder
 ist aber sehr bezweifelt worden; und
 in der Abhandlung, welche dabei sich be-
 findet, scheint Percy in den Fehler ge-
 fallen zu seyn, daß er, was von den
 französischen Minstrelis (deren Sprache
 am englischen Hofe vorzüglich gesprochen
 wurde) gilt, auch auf die englischen
 Minstrelis angewandt hat. (S. die Ob-
 servat. on the anc. Engl. Minstrels
 vor der letzten Sammlung S. XII u. f.)
 Bis zur Zeit der Reformation wurden ge-
 wöhnlich, und im Ganzen, nur französi-
 sche, lateinische und italienische Lieder ge-
 sungen (S. Burness's Hist. of Musik,
 Bd. 2. S. 551.) Longham, in dem Let-
 ter of Killingsworth, Lond. 1575. 8.
 gedenkt indessen, einer handschriftlichen
 Sammlung englischer Lieder aus frühern
 Zeiten. Was man, mit Gewisheit weiß,
 ist, daß Surrey († 1546) und Boet des-
 sen, nach italienischen Mustern verfertigte,
 welche, mit ähnlichen, Lond. 1557
 und

und 1565 zusammen gedruckt worden sind; und daß das älteste Trinklied in Gammer Gurtons Needle, Lond. 1575. zu finden ist. Auch gehören in diesen Zeitpunkt, oder unter die Regierung der K. Elisabeth einige berühmte Balladenmacher, als Th. Delony, Rich. Johnson, Elderton († 1592.) und später Martin Parker, wovon die ersten verschiedene Sammlungen, mit der Aufschrift Garlands drucken ließen, deren noch einige vorhanden seyn sollen. Unter den, von nun an, häufigern Liederdichtern sind die merkwürdigsten: Phil. Sidney († 1586. England's Helicon, a Coll. of Songs; jedoch sind seine Lieder wenig natürlich) — Christph. Marlow († 1593) — W. Shakspear († 1617.) — Mich. Drayton († 1631.) — John Donne († 1631.) — John Suckling († 1638. Works 1770. 12. 2 Bde.) — Gen. Wotton († 1639.) — Th. Carew († 1639. Poems 1654. 8. 3te Aufl. 1772. 12. Heinr. Laves setzte sie in Musik.) — Heinrich King († 1669. Poems etc. 1657. 8. 1781. 12.) — Abr. Cowley († 1667. Works, by Hurd 1721. 12. 3 Bde. 1777. 12. 3 Bde. und in der Johnsonschen Samml.) — Gr. von Rochester († 1680.) — S. Butler († 1680.) — G. Lehrege († 1680.) — Edm. Waller († 1687. Works 1759. 12. 1773. 12. und in der Johns. Samml.) — Aphra Ben († 1689. Poems on sev. occasions 1684. 8.) — Gr. v. Dorset († 1705.) — Will. Walsb († 1710. Poems 1692. 8. und in der Johns. Samml.) — Will. Wycherly († 1715. Poems 1704. f. Nur sind seine Lieder sehr unzüchtig.) — Nic. Rowe († 1718.) — Sheffield, Herz. von Buckingham († 1720.) — Matth. Prior († 1721. Poems 1779. 8. 2 Bde.) — Th. Sedley († 1722. Poems 1719. 12. 2 Bde.) — Th. D'Urfey († 1723. Ein wahrer Volksliederdichter; die mehresten derselben finden sich in den Pills to purge Melancholy, L. 1712. 12. 5 Bde. 1719. 12. 6 Bde. sie sind aber auch besonders gesamt

mest 1718. 8. 6 Bde.) — Rich. Steele († 1729.) — Will. Congreve († 1729. Works 1788. 12. 2 B.) — Th. Parnell († 1730. Poems 1772. 12.) — Philip, Herz. v. Wharton († 1731.) — John Gay († 1732. S. Works 1775. 12. 3 Bde. Glasg. 1776. 12. 2 Bde. enthalten die besten Lieder seiner Zeit.) — Barton Booth († 1733.) — Lust. Hudgel († 1736.) — Gen. Carey († 1743.) — Jonath. Swift († 1745. Hat mancherley Volkslieder hinterlassen, in welchen er den Voratz gehabt zu haben scheint, das gezeierte musikalische Geschwätz seiner Zeit lächerlich zu machen.) — Matth. Concanen († 1749.) — Missr Lätitia Pilkington († 1750.) — Sam. Croxall († 1751.) — Will. Collins († 1756. Works 1765. 1780. 8.) — Edw. Moore († 1757. Works 1756. 4.) — Rich. Leveridge († 1758) — W. Shenstone († 1763. Works 1764. 8. 2 Bde. 1769. 8.) — Elis. Carter (Poems 1762. 8.) — Rob. Lloyd (Poems 1762. 4. Poet. W. 1788. 8. 2 Bd.) — G. Lyttelton († 1773. Works 1771. 4. 1776. 8. 3 Bde. (im 3ten Bde.) und in der Johnsonschen Sammlung; Deutsch von J. Wetzel, Nürnberg. 1791. 8.) — John Cunningham († 1773. Poems 1771. 8. 1781. 12.) — Christph. Smart († 1771. Poems 1752. 4. 1763. 4.) — G. Alex. Stevens († 1784. Songs, com. and satiric. 1772. 12. 1788. 8.) — Will. Whitehead († 1785. Pl. and Poems 1774. 8. 2 Bde. 1788. 8. 3 Bde.) — Edw. Loviband († 1775. Poems 1785. 8.) — Soame Jenyns († 1787. Miscell. Poems 1761. 8. 2 Bde.) — W. Woty (Unter dem Nahmen Copywell gab er Shrubs of Parnassus 1760. 12. und darauf Blossoms of Helicon 1763. 12. heraus, die sich jetzt in f. Poet. W. 1770. 8. 2 Bde. finden.) — Th. Moseen (The Lyric Packett 1764. 8.) — Anna Lätit. Barband (Poems 1773. 4.) — Th. Scott (Lyric Poems 1774. 8.) — Missr. Miller († 1781. Poet. Amusements

at a Villa near Bath 1775 u. f. 8. 3 Bde. 1781. 8. 4 B.) — **Ch. Stanbury Williams** (Odes 1775. 8.) — **Paul Whitehead** (Poems 1777. 8.) — **John Moore** (Poetic. Trifles 1779. 8.) — **Ch. O'Brien** (Luforium, a Collect. of convivial Songs 1782. 8.) — **J. Greeth** (The political Songster, or a touch on the Times, Birm. 1784. 12. 1790. 12. (Nicht schlechte Balladen.) — **Edw. Trapp** Pilgrim (Poet. Trifles 1785. 12.) — **Rob. Pratt** (In dem iten Bde. f. Miscell. 1785. 8. 4 Bde. finden sich sehr gute Lieder.) — **Capt. Morris** (Collect. of Songs 1786. 8. 2 B.) — **S. J. Pye** (Der ite Bd. f. Poems 1787. 8. 2 Bde. enthält mehrere gute Lieder.) — **Will. Belon** (Poems 1788. 8.) — **Christoph. Whirligig** (Poet. Flights 1788. 8.) — **Rob. Merry** (Ist, als einer der Verf. von den Liedern bekannt, die in der Zeitschrift, The World, erschienen und nachher unter dem Titel The Poetry of the World 1788. 12 Bde. The Poetry of Anna Matilda 1788. 8. und Album 1790. 12. 2 Bde. gedruckt worden sind.) — **Mrs. Lewis** (Poems 1789. 8.) — **Will. Nation** (Vey f. Dram. Pieces 1789. 8. finden sich einige sehr miltelm. Lieder.) — **Sackville Cotter** (Eben dergl. in f. Poems 1789. 8. 2 Bde. — — Auch sind deren in den unten vorkommenden Sammlungen, noch einzeln, von Chesierfeld, Dodsley, Lady Montague, Lord Middlesex, Glover, Hawkesworth, Brerewood u. a. m. so wie in den Gedichten von Ambr. Phillips Altenside, Churchill, Goldsmith, Hamilton u. a. m. vorhanden. Ferner gehören zu den Liederdichtern noch die Verfasser der englischen komischen Opern; und Sheridan, Garrick, Dalton (in den Zusätzen zu Miltons Mask) Wickerstaff, u. a. m. haben deren sehr gute geliefert. — — Lieder von Schottländischen Dichtern: Ich schränke mich auf Allen Ramsay († 1758) ein, dessen Lieder in den Tea-Table Miscell. 1706. 1768. 1788. 8. 2 Bde. gesammelt sind. — **Sammlun-**

gen: Die, der Zeit nach, früheste ist im J. 1609, unter dem Titel, Pamphilia, Musik Miscellanie, mit der Musik der Lieder erschienen. Und ausser den bereits angeführten von den ältern Liedern, und den Pills to purge Melancholy, sind mir von den folgenden, sehr vielen, bekannt: The Grove 1721. 12. — The Musical Miscellany, Lond. 1729. 8. 6 Bde. — The Hive . . . Lond. 1732. 8. 4 Bde. — The Vocal Miscell. being a Collect. of above 400 Songs 1734. 12. 2 Bde. — Universal Harmony, a choice Collect. of Songs 1745. 4. — Antidote against Melancholy 1749. 12. — The union Songbook, a choice Collect. of 266 Scott. and Engl. Songs 1750. 8. 1781. 12. von Smollet. — The Tamer, by P. Hiffernan, 1754 u. f. 12. 3 B. — The Goldfinch 1765. 12. — The Lark 1765. 12. — Catches and Gleas of Ranelagh 1767. 4. — The Mask 1767. 12. — The Songsters Companion 1770. 12. 2 Bde. — Essay on song writing, with a Collect. of such Engl. Songs as are most eminent for poetical merit, Warringt. 1771. und 1774. 8. von Aikin, aus 44 Dichtern gezogen. — The London Songster, cont. 544 of the newest Songs and Catches 1774. und 1784. 12. — The Humming Bird 1776. 12. — The Nightingale 1776. 12. — The Minstrel 1778. 12. — The Vocal Magazine, or complete British Songster cont. 1286 favour. Songs 1779. 8. — The Bullfinch 1781. 1790. 12. — The Charmer . . . or 235 fav. Songs, Edinb. 1782. 12. 2 B. — St. Cecilia, a Coll. of the best Engl. and Scott. Songs 1782. 8. — The Linnet, Glasg. 1783. 12. — A select Collect. of English Songs, 1783. 8. 3 B. aus 129 Dichtern gezogen, von Ritson, mit einem Histor. Essay on national Song. — The Britifh Songster, being a Select. Collect. of 314 favorite Scotch and Engl. Songs, Catches, Glasg. 1786. Lond. 1789. 12. — The Vocal

Vocal Songster, a favourite Collect. of Engl. and Sc. Songs 1786. 12. — Calliope or the Vocal Enchantress 1788. 12. — Banquet of Thalia 1788. 8. — The Bee, 1788. 8. — The convivial Songster, being a Select. of the best Engl. Songs, humorous, satir. and bachanal. 1788. 12. — The Lyric Miscellany 1788. 8. — The vocal Enchantress, an elegant Collect. of new Songs 1789. 8. — Roundelay, or the new Syren 1789. 8. — Festival of Comus, a Collect. of comic Songs 1789. 8. — The Lyric Repository a Select. of original anc. and modern Songs, by Mr. Parsley 1789 u. f. 12. 3 Bde. — u. a. m. — Besondre Sammlungen Schottischer Lieder: The Evergreen a Collect. of Scott. Songs before the Year 1600. Ed. 1708. 8. 1762. 12. 2 B. — Orpheus Caledonius, or a Coll. of Sc. Songs 1733. 8. 2 Bde. — The chearfull Companion, a Collect. of Scott Songs 1768. 12. 1786. 12. — Anc. and modern Scott. Songs Ed. 1776. 8. 2 Bde. — — Sammlungen von Liedern einzelner Art: Collect. of Free-mason Songs by Jam. Calendar 1758. 12. — Songs of Masonry by W. Wyld 1766. 8. — Auch finden sich Lieder überhaupt noch in andern Sammlungen, als The Flower-Piece 1731. 8. — In dem Poetic. Calendar 1765. 12. 12 Bde. — In dem Muse's Mirror 1778. 8. 2 Bde. — u. d. m. — S. übrigens den Art. Romanze. —

Deutsche Lieder: Die ältesten der, auf uns gekommenen deutschen Liederdichter sind die Minnesänger (s. Art. Dichtkunst, S. 644. und 655.) die berühmtesten darunter sind, Echilbach, Reinmar der alte, Walther von der Vogelweide, Reinmar von Zweter, Klingsdr; und verschiedene dieser Gedichte sind von F. W. Gleim in den Gedichten nach den Minnesängern . . . Berl. 1773. 8. — In den Gedichten nach Walther von der Vogelweide, Halberst. 1779. 8. und — in der Iris — in den Driesen von G.

G. Lange, Halle 1779 u. f. 8. 2 Bde. — in den Musenalm. von Cl. Schmit, nachgeahmt, oder modernisirt worden. — Zu ihnen gehört übrigens noch der Baron v. Schönebete, von dessen nachgelassenen Liedern sich Nachrichten im 2ten Th. des Bragur S. 324. finden. — Von den Meisterängern (s. den Art. Dichtkunst, S. 644.) sind der Lieder unstreitig viele gemacht worden; aber im Ganzen, wissen wir zu wenig von ihren Verfasser. Von unsern eigentlichen Volksliedern, welche in dem kleinen feinen Almanach, Berl. 1776-1777. 12. 2 Th. Im Bragur Bd. 1. S. 263 u. f. Bd. 2. S. 112 u. f. aufbewahrt sind, mögen manche bis ins funfzehnte Jahrhundert hinauf reichen. Auch besitzen wir verschiedene ältere Sammlungen, deren Lieder größtentheils in diesen, und zum Theil noch in den vorhergehenden Zeitpunkt, gehören, als: Eine zu Colmar aufgefundenen Handschrift, welche bis zum J. 1591 reichen und mehr als 1000 Lieder enthalten soll (S. Goth. Zeitung St. 42 v. J. 1791 und Bragur Bd. 1. S. 381. Bd. 2. S. 329.) — Neue Deutsche Lieder durch Ant. Göswinum comp. Nürnberg. 1581. (S. deutsches Mus. vom J. 1781. Mon. Septbr. S. 225 u. f.) — Ericinia, Kurzweilige deutsche Lieder, durch Jac. Regnart, Nürnberg. 1588. (59 an der Zahl; s. D. Mus. a. a. D.) — Der erste und andre Theil der Deutschen Bilanellen . . . Nürnberg. 1590. (38 St.) — Neue teutsche Lieder mit dreyen Stimmen, durch Ivonem de Vento comp. München 1591. (20 St. S. D. Mus. a. a. D.) — XXX Neuer lieblicher Galliardt mit schönen lustigen Texten . . . comp. von Nic. Rosshio, Altenb. 1593. 4. 2 Th. (S. Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Th. 1. S. 318.) — Lustgarten Neuer teutscher Gesäng, Balletti, Galliardten, und Intraden mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen comp. durch Leo Häbler, Nürnberg. 1601. 4. — Ein lustig und ernsthaft poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen, nemlich des Niesens und Stockhorns, gestellt durch Hans Rud. Neumann, Bern

1620. 4. (S. die angef. Beytr. Th. 2. S. 71 u. f.) — Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher Lieder, zum Singen und Spielen gef. von H. Alberti, Königsb. 1646 u. f. f. 5 Th. Leipz. 1657. 8. 8 Th. und Musikal. Kürschhütte, vonebend. Königsb. 1645. f. (Von S. Dach, Rob. Roberthin, und dem Componisten selbst.) — Val. Strobels Melodien, Strassb. 1654. f. (S. D. Mus. v. J. 1785 Mon. October, S. 320.) — Rud. Weckherlin (1650. Oden und Gesänge, Stuttg. 1618. 8. Geistl. und Weltl. Gedichte, Amst. 1641 und 1647. 8. Ausz. daraus, und Nachr. von dem Verf. liefert der 3te Bd. der Auserlesenen Stücke der deutschen Dichter, Vrschw. 1779. 8. und ein Aufz. im D. Museum, October 1779.) — G. Greflinger oder Grebinger (Seldons Weltliche Lieder, Ffst. 1651. 8.) — Mart. Opitz († 1639. Seine Poet. Wälder enthalten Oden und Gesänge. S. übrigens den Art. Lehrgedicht, S. 206.) — Paul Flemming († 1640. Deutsche Poem. Lübeck 1642. 8. Naumb. 1685. 8. und Auszüge, daraus im 2ten Bde. der Auserlesenen Stücke. Nachr. von dem Verf. giebt Chr. Schmidt im Nekrolog, S. 83 und L. Meißner in der Character deutscher Dichter, Bd. 1. S. 160.) — Andr. Tscherning († 1659. Deutsche Gedichte Frühling, Dresl. 1642 und 1649. 8. Vortrag des Sommers, Hoff. 1655. 8. und Ausz. daraus im 2ten Bde. der Auserl. Stücke. Sein Leben ist im Nekrolog, S. 94. erzählt.) — Jacob Schwieger, Silidor der Dorfereger (1665. Geharnschte Venus, Hamb. 1660. 12. und Ausz. daraus im 2ten Bde. der Auserl. Stücke. S. übrigens, Braugur Bd. 2. S. 420 wo sich ein Verz. seiner größtentheils lorchschen Gedichte, von J. J. Eschenburg findet.) — Joh. G. Schoch (Neu erbauter poetischer Lust- und Blumengarten von hundert Schäfer-, Hirten-, Liebes- und Tugendliedern, Leipz. 1660. 12.) — Dav. Schirmer (Poetisches Rosengebüsch, Dr. 1657. 8. Poet. Hautengewächse, Dresden 1663. 8. u. a. m.) — Philander v. d. Linde (Verm. Gedichte 1632. 8. (zweite Aufl.) Scherzh. Ged. 1. 1722. 8. (3te Aufl.) Galante Ged. 1. 1723. 8. (3te Aufl.) — Gottfr. Finkeltaus (Deutsche Gesänge, Hamb. f. a. 8.) — Christn. Hofmann v. Hofmannswaldau († 1679. Deutsche Ueberf. und Gedichte, Dresl. 1673. 8. H. v. H. und andre Deutschen Auserl. überhaupt ungedr. Gedichte, Leipz. 1697. 8. 7 Th.) — Casp. v. Lohensein († 1683. In f. Trauer- und Lustged. Dresl. 1680. 1639. 8. finden sich auch einige hieher gehörige. Nachr. von dem Verf. giebt der Nekrolog, S. 138.) — Christn. Gryph († 1706. (Poet. Wälder, Dresl. 1698. 8. 2 V. 1718. 8. 2 V.) — Joh. Christn. Günther († 1723. Gedichte, Dresl. 1723. 8. 1751. 8. Nachr. von dem Verf. finden sich in L. Meißners Character. deutscher Dichter, Bd. 2. S. 68.) — Joh. Val. Pietsch (Ged. Leipz. 1725. 8. Königsb. 1740. 8.) — Joh. v. Besser († 1729. Schriften, Leipz. 1711. 1729. 1732. 8. Nachr. von dem Verf. a. a. D. S. 3.) — Ulr. v. König († 1745. Gedichte, Dresd. 1745. 8.) — Friedr. v. Hagedorn († 1754. Seine ersten Lieder sind schon im J. 1718 geschrieben; und einige davon erschienen schon in dem Versuch einiger Gedichte, Hamb. 1729. 8. Gesammelt im J. unter dem Titel: Oden und Lieder, H. 1751. 8. und nachher in f. W. 1756. 1764. 8. Das Leben des Verf. findet sich im 2ten Bde. von Chr. H. Schmid's Biogr. der Dichter, in L. Meißners Character. deutscher Dichter, Bd. 1. S. 336 und im Nekrolog, S. 278.) — Jdr. Willb. Gleim (Vers. in scherzh. Liedern, Berl. (1742.) 8. 2 Th. Ebend. 1744. 8. 3 Th. Lieder, Zür. 1745. 8. Preussische Kriegslieder, Berl. 1758. 12. Petrarthische Gedichte 1764. 8. Sieben kl. Gedichte nach Anakreons Manier 1764. 12. Lieder nach dem Anakt. Berl. 1766. 8. Neue Lieder von dem Verf. der Lieder nach dem Anakt. Berl. 1767. 8. Zwei Lieder eines Arbeitsmannes 1771. 8. Die beste Welt 1771. 8. Lieder für das Volk, Halberst. 1772. 8. und einzeln in den Musenalmanachen und

Wtu

Blumenlesen, in der Iris, dem Meer für u. d. m. Ein Nachdruck dieser Lieder erschien in f. Samml. Poet. Werken, unter dem Druckort, Amsterd. 1765 u. f. 8. 4 Th. 1775. 8. 8 Th.) — **Jac. Im. Pyra** und **S. Gorth. Lange** († 1744 und 1781. Ehrf. und Damons freundschaftliche Lieder, Zür. 1745. 8. verm. Halle 1749. 8. Auch noch einige dergl. mittelmäßige von dem letztern, in den Poetischen . . . Beschäftigungen einer Gesellsch. auf dem Lande 1777. 8. Das Leben beyder Verf. findet sich in dem Nekrolog, S. 201. und 792 und in L. Meisters Charakteristik, Bd. 2. S. 135 und 106.) — **Joh. Kl. Schlegel** († 1749. Mehrere anacreont. Oden finden sich im 4ten Th. S. 227 u. f. von f. Werken, wovon einige bereits in den Belustigungen erschienen waren.) — **Kont. Arn. Schmid** (Lieder von ihm finden sich in den Belustigungen, den Bremischen Beitr. und den Vermischten Schriften.) — **Joh. Ad. Schlegel** (Die, in den Bremischen Beitr. von ihm befindlichen Lieder stehen im 1ten Th. f. Gedichte, Han. 1787. 8.) — **Joh. Arn. Ebert** (In f. Episteln und vermischten Gedichten, Hamb. 1789. 8. finden sich seine, schon im J. 1740 abgefaßte, und zuerst in den Bremischen Beiträgen erschienene Lieder.) — **Jdr. Willh. Zachariä** († 1777. Auch seine ersten Lieder erschienen in den Brem. Beitr. und in den Vermischten Schriften, hernach bey den scherzhaften Epischen Poesien, Vrschw. 1754. 8. und endlich, in 6 Bänden, im 3ten Bd. f. Poet. Schriften, ebend. 1763. 8. Sein Leben steht im Nekrolog, S. 656.) — **Lud. Jdr. Lenz** († 1780. Freymäurerlieder 1746. 8.) — **Mik. Dierr. Giseke** († 1765. Die, in f. Poetischen Werken, Vrschw. 1767. 8. S. 87 u. f. befindlichen vier Bänder Oden und Lieder, nebst dem Geschenk an Daphne, erschienen, zum Theil, zuerst schon in den öfterer angeführten Vermischten Schriften. Sein Leben findet sich im Nekrolog, S. 425.) — **Christoph. Lus. Suppinus** (Oden und Lieder, Gotha Dritter Theil.

1749. 8.) — **Joh. Pet. Uz** (Christliche Gedichte, Berl. 1749. 8. Augsb. 1755. 8. verm. Leipz. 1756. 8. Werke, ebend. 1768. 8. 2 Bde.) — **Georg Christn. Bernhardi** (Oden, Lieder und Erzähl. 1750. 8. Dresd. 1758. 8.) — **M. Friedr. Gr. v. Petbus** (Anacreontische Versuche, Straß. 1750. 1751. 8. 2 Th.) — **Gorth. Ephr. Lessing** († 1781. Kleinigkeiten, Berl. 1751. 8. Stuttg. 1769. 8. Das Beste daraus im 1ten Th. f. Kleinen Schriften, Berl. 1753. 12. und verb. im 1ten Th. f. Vermischten Schriften, ebend. 1771. 8.) — **Gottl. Fuchs** (Seine Lieder erschienen schon zum Theil in den Vermischten Schriften und nachher, in Musik gesetzt, mit der Aufschrift: Neue Lieder, Leipz. 1750. Auch sind sie im 1ten Th. S. 339. von Christn. H. Schmid's Anthol. abgedruckt. Gedichte eines Bauernsohnes, Dresd. 1752 und 1771. 8.) — **Flor. Arn. Consbruch** (Scherze und Lieder, Frst. 1752. 8.) — **Heinr. Aug. Offenfelder** (Oden und Lieder, Dresd. 1753. 8.) — **Eberh. Freyh. v. Gemmingen** (Lieder, Oden und Erzählungen, Frst. und Leipz. 1753. 8. Nachher, unter dem Titel: Poetische und Prof. Stücke, Vrschw. 1769. 8. Schriften 1773. 8. Auch finden sich Lieder von ihm in den ersten Göttinger Musenaln.) — **Ewald** (Lieder und Sinngedichte, Berl. 1755. 8. Dresd. 1757. 8.) — **Joh. Lud. Huber** (Oden und Lieder, Lüb. 1751. 8.) — **Joh. Jdr. Loewen** († 1771. 3 Artl. Lieder und anacreont. Scherze, Hamb. 1751. 8. Poet. Nebenstunden, ebend. 1752. 8. Poet. Werke, ebend. 1761. 8. welche sich in f. Werken, ebend. 1765. 8. 4 Th. unter der Aufsicht von Oden und Liedern, in 5 Bänden befinden) — **Joh. Charl. Anzerine** (Vers. in Scherzged. Halle 1753. 8. 2te Aufl. Fortgef. Versuche, Rint. 1766. 8.) — **Ungen.** (Die Sitten, in Ged. und Liedern, Vrschw. 1773. 8.) — **Joh. Sam. Pazke** († 1787. Lieder und Erzähl. Halle 1754. 8. 3 Th.) — **Ungen.** (Lieder, Erzähl. Sinnged. . . . Leipz. 1755. 8.) — **Karl Willh. Müller** (Versuch in Gedichten.

dichten, L. 1756. 8. worunter sich Lieder im Tone sanfter, wahrer Empfindung besfinden.) — **Joh. Friedr. Beyer** (Kleine Lieder, Berl. 1756. 8. Vermischte Poesien, Frankf. 1756. 8.) — **Lw. v. Kleist** († 1759. Der eigentlichen Lieder sind in s. Gedichten nicht viele; und diese erschienen zuerst bey den Gedichten vom Verf. des Frühlings 1756. 8. und bey den Neuen Ged. vom Verf. des Frühlings 1758. 8. Samml. in s. Werken, Berl. 1760. 1778. 8. 2 Th. Außer seinem bekannten Ehrengedächtniß von **Jdr. Nicolai**, finden sich Nachr. von ihm in L. Meisters Charact. Bd. 2. S. 181. und im Nekrolog, S. 387.) — **Joh. Friedr. v. Cronqf** († 1758. Ein Theil seiner Iyrischen Gedichte, welcher hieher gehört, und im 2ten Vde. s. Schriften, Ansp. 1760. 8. in den zwey Büchern Oden und Liedern sich findet, erschien in der Wozneschrisft, der Freund, 3. 1754. 1756.) — **J. D. Leyding** (Lieder und Scherzged. Altona 1757. 8.) — **Christn. Sel. Weiße** (Scherzh. Lieder, Leipz. 1758. 8. 1763. 8. Amazonenlieder, ebend. 1760. 8. Lieder für Kinder, ebend. 1766. 1769. 8. Samml. verm. und verb. in s. Kleinen Iyrischen Gedichten, ebend. 1772. 8. 3 Vde.) — **Gottl. Konr. Pfeffel** (Seine poetischen Versuche, worin auch einige Lieder sind, erschienen, zuerst, Erst. 1760. 8. und zuletzt, unter eben diesem Titel sehr vermehrt und verb. Basel 1789. 8. 3 Th. Einzeln gab er heraus: Lieder für die Colmarische Kriegsschule, Colm. 1778. 8.) — **J. A. S. v. Gentskow** (Samml. vermischter Ged. Leipz. 1759. 1761. 8. 3 Th. Greifsw. 1771. 12.) — **Ungen.** (Lieder, Gotha 1760. 8.) — **Benj. Friedr. Köhler** (Geistl. Moral. und Scherzhafte Oden und Lieder in vier Büchern, Leipz. 1762. 8.) — **Anna Luisa Karfchinn** (Ges. bey Gelegenheit der Feyerlichkeiten Berlins 1763. 8. Auserles. Ged. 1764. 8. Poet. Einsälle 1764. 8. Neue Ged. Miet. 1772. 8. und mehrere in den Almanachen.) — **Joh. Nic. Götz** († 1781. Seine ersten Lieder erschienen zwar schon bey s.

Uebers. des **Anakreon**, Karlsru. 1746. 8. und in den Gedichten eines **Wormiers** 1752. 8. und verschiedene davon sind schon vor jenem Zeitpunkt geschrieben; allein die bessern davon traten erst in den Liedern der Deutschen, Leipz. 1766. 8. und im 2ten Th. der Iyrischen Blumenlese 1774 ans Licht; und finden sich, mit mehreren, in s. Gedichten, Mannh. 1785. 8. 3 Th. Sein Leben ist im Nekrolog, S. 799 erzählt.) — **G. S. A. Koch** (Iyrische Ged. Vrschw. 1765. 8. Kleine Gedichte, Vrschw. 1769. 8. 2 Th.) — **Joh. Benj. Michaelis** († 1772. Tab. Lieder und Sat. Leipz. 1766. 8. Einzel. Gedichte, ebend. 1769. 8. Werke, Sieben 1780. 8. Das Leben des Verf. findet sich im Nekrolog, S. 570.) — **Joh. Jos. Eberle** (Oden und Lieder mit Melodien, Leipz. 1765. f. Verf. in allerley Gattungen deutscher Ged. Wien 1767. 8.) — **Jac. Jdr. Schmidt** (Kleine poetische Schriften, Alt. 1766. 8. Wiegenlieder, Gotha 1770. 8. Gedichte, Leipz. 1786. 8.) — **Joh. Casp. Lavater** (Schweizerlieder, Bern 1767. 8.) — **Joh. G. Jacobi** (Die frühesten seiner Gedichte erschienen, unter dem Titel: Poetische Versuche, Düsseldorf. 1764. 8. Sie sind nachher, mit den spätern, zum Theil einzeln gedruckten, in s. Werken, Halberst. 1770. 8. 3 Th. gesammelt, und die Lieder finden sich im ersten Theile. Auch sind noch spätere von ihm in der Iris, im Merkur, u. a. D. m. enthalten.) — **Karl Jdr. Kretschman** (Komische, Iyrische und Epigr. Ged. Leipz. 1769. 8. Das Beste daraus, und ansehnlich verm. unter dem Titel, Scherzh. Ges. Leipz. 1771. 8. und diese im 2ten Vde. s. Samml. Werke S. 155 u. f. Leipz. 1784. 8.) — **Kl. Eberh. Karl Schmidt** (Fröyl. Ged. 1769. 8. Verb. unter dem Titel, Vermischte Gedichte 1772. 1774. 8. 2 Samml. Phantastien nach Petrarca's Manier, Lemgo 1772. 8. An meine Minna 1772. 8. Die Hendekasyllaben 1773. 8. und die Catullischen Gedichte 1774. 8. sind bereits vorher, bey Catull angeführt.) — **Friedr. Willh. Götter** (Seine

(Seine

(Seine ersten, hieher gehörenden Gedichte erschienen in den Blumenlesen v. J. 1769 u. f. und finden sich jetzt im ersten Bde. f. Gedichte, Gotha 1787. 8.) — Gottfr. August Bürger (Auch seine frühesten Lieder sind im J. 1769 geschrieben, und traten in eben jenen Sammlungen zuerst ans Licht. Gesammelt sind sie in f. Gedichten, Gdt. 1778. 8. und ebend. 1789. 8. 2 Th.) — Ungen. (Gedichte der Freundschaft, der Liebe und dem Scherz gesungen, Helmsf. 1770 u. f. 8. 2 Th.) — Lud. Fronhofer (Versuche in Gedichten, München 1770. 8.) — Friedr. Just. Herrsch (Copien für meine Freunde, Altenb. 1770. 8. Wiegenliederchen, ebend. 1773. 8.) — Joh. Willh. Bernh. Hymmen (Poetische Nebensünden, Berl. 1770. 8. Gedichte, ebend. 1771. 8.) — Joh. Gottl. Willamov († 1777. Seine ersten Lieder, S. 201. in f. Poet. Schriften, Leipz. 1779. 8. sind vom J. 1770 und sein Leben findet sich im Nekrolog, S. 686.) — Heinr. Christn. Boje (Gedichte, Brem. 1770. 8. und nachher noch in den Blumenlesen.) — K. Krist. Reckert (Kleine Lieder, Münsf. 1770. 8. Amazonenlieder, ebend. 1770. 8.) — Joh. Heinr. Thomsen († 1776. Seine ersten Gedichte erschienen in dem Göttingischen Musenal. v. J. 1771. und sind nachher, unter dem Titel, Proben, Kopenh. 1783. 8. mit mehreren zusammen gedruckt worden. Nachr. von dem Verf. giebt der Nekrolog, S. 680.) — Joh. Mart. Müller (Von seinen, nun gesammelten Gedichten, Ulm 1783. 8. ist das älteste im J. 1771 geschrieben, und die mehesten waren vorher in den Musenal. und Blumenlesen erschienen.) — Isaschar Behr (Geb. eines polnischen Juden, Miet. 1771. 8. und ein Anhang dazu, ebend. 1771. 8.) — Lud. Heinr. Christph. Hölty († 1776. Seine frühesten Gedichte erschienen zuerst im 3ten Th. der Anthologie, Leipz. 1772. 8. und nachher in den Musenalmanachen und Blumenlesen, gesammelt durch Fdr. Leop. Gr. zu Stolberg und Joh. Heinr. Voss, Hamb. 1783. 8.

Seine Lebensbeschreibung findet sich vor dieser Sammlung; und im Nekrolog, S. 640.) — Lud. Aug. Unzer († 1775. Verf. in kleinen Ged. Halberst. 1772. 8. Naivetäten und Einfälle, Gdt. 1773. 8. Neue Naivetäten 1773. 8. Auch finden sich noch Lieder in den Almanachen.) — Phil. Ernst Kaufseisen († 1775. Unter seinen Gedichten, Berl. 1782. 8. finden sich verschiedene leichte Lieder, welche vorher in den Almanachen, Blumenlesen u. d. m. zuerst im J. 1773 u. f. erschienen.) — Joh. Heinr. Voss (Die erste seiner, in f. Gedichten, Hamb. 1785. 8. S. 225 abgedruckten Oden und Lieder, deren überhaupt 28 sind, ist im J. 1773 geschrieben.) — Matth. Claudius (Als Verfasser von den Landeleuten und Erzähl. Jena 1764. 8. ist Er kaum mehr bekannt; desto bekannter durch f. Werke, Hamb. 1775 u. f. 8. 4 Th.) — Gottb. Contius (Christliche Gedichte und Erzähl. Bresl. 1773. 8. Lieder zum Gelbzuge von 1778. Dresd. 1778. 8. Lieder eines sächsischen Dragoners, ebend. 1778. 4. Gedichte ebd. 1782. 8.) — Ernst Christph. Dressler (Freundschaft und Liebe, in melodischen Liedern, Nürnberg. 1774. 4. mit Musik.) — Fdr. Aug. Clem. Werthes (Ihm sind die Lieder eines Mädchens, Münster 1774. 8. zugeschrieben worden.) — Fdr. Müller (Lieder von ihm finden sich in der Schreibtafel, Mannh. 1774. 1779. 8. 7 Th. und in den Almanachen.) — Gottl. Willh. Burmann (Lieder in drei Büchern, Berl. 1774. 8. Kleine Lieder für kleine Mädchen, und Jünglinge, Berl. 1777. 8. Gedichte ohne den Buchstaben R. Berl. 1788. 8.) — Ungen. (Zwölf Gedichte von ** Bern 1775. 8.) — K. Fdr. Sinapius (Lirica von einem Schlesier, Bresl. 1775. 8. und auch noch dergl. in den Poetereyen, Altvater Opigen geheiligt, Bresl. 1776. 8. in der Lentnerschen Blumenlese u. d. m.) — Willh. Gottl. Becker (Gedichte an Esten, Leipz. 1775. 8. Auch noch Lieder in der Muse, Leipz. 1776. 8. 2 Th. und im Leipz. Musenal.) — Ign. Cornava (Gedichte, Prag 1775. 8.

Die Helden Oesterreichs in Kriegsliedern
besungen, ebend. 1778. 8.) — **Jos.
Eder v. Retzer** (Gedichte, Wien 1775.
8.) — **Kodischneg und Richter**
(Ged. zweyer Freunde, Wien 1775. 8.) —
Altorfer (Neue Schweizerlieder, Bern
1776. 8.) — **J. C. D. Curio** (Lieder,
Helmst. 1776. 8. 2 Bde. Gedichte, Hamb.
1780. 8.) — **Christn. Aug. Sebze**
(Ihm sind die Sinned. und Lieder an
der Wdhmischen Gränze ges. Leipz. 1776.
8. zugeschrieben worden.) — **Joh.
Christph. Krauseneck** (Gedichte, Bayr.
1776. 8.) — **Joach. Christn. Blum**
(† 1790. Die in seinen Samml. Ged.
Leipz. 1776. 8. 2 Th. gesammelten Lieder,
erschieden zuerst in den Lyrischen Versü-
ßen, Berl. 1765. 8.) — **Ungen.** (Neue
Ged. nebst Proben einiger alten, Kopenh.
1777. 8.) — **Traug. Benj. Berger**
(Liederchen, Leipz. 1777. 8.) — **J. A.
Dondorf** (Vermischte Ged. Halle 1776.
8.) — **Leop. Fdr. Günther von
Goekingk** (Lieder zweyer Liebenden,
Leipz. 1777. 8. verb. 1779. 8. Auch ent-
hält der 3te Th. f. Gedichte, Erst. 1782. 8.
noch Lyrische Ged. in zwey Büchern, wo-
von die frühesten schon im J. 1769 ge-
schrieben sind.) — **Ungen.** (Lieder meis-
ner Muse, Berl. 1776. 8.) — **Ungen.**
(Lieder der Grazien, Königsb. 1777. 8.)
— **J. W. v. Goethe** (Seine, zuerst
im Merkur und in den Alm. erschienenen
Lieder finden sich unter den Vermischten
Ged. im 4ten Bde. der Berliner, und
verm. im 8ten Bde. S. 99 der Leipziger
Ausg. f. Schriften.) — **Ungen.** (Ge-
dichte vermischten Inhalts, Erst. 1778. 8.)
— **L. E. S. Bischoff** (Lieder, Gdt.
1778. 8. 1789. 8.) — **Philippine
Gattererinn** (Gedichte, Gdt. 1779. 8.)
— **Fdr. Schmit** (Gedichte, Nürnberg.
1779. 8. die ursprünglich in den Musen-
alm. dem Wansbecker Boten, u. d. m.
erschienen.) — **K. Fdr. Menden**
(Vehrad. und Lieder, Leipz. 1778. 8.) —
Christn. Willh. Kindleben (Vermischte
Ged. Berl. 1779. 8.) — **Ant. Wall**,
eigentlich, **Zeine** (Kriegslieder 1779. 8.)
— **Kautenstrauch** (Kriegslieder für
Josephs Heer, Wien 1778. 8.) — **Un-
gen.** (Kleine Gedichte, Wien 1780. 8.)
— **Joh. v. Alxinger** (Gedichte, Halle
1780. 8.) — **Fabri der jüngere** (Ged.
Bresl. 1780. 8.) — **Ungen.** (Heftliche
Kadettenlieder, Kassel 1780. 8.) —
J. A. Blumauer (Gedichte, Wien
1782. 8. 1787. 8. 2 Th.) — **Fdr. Andr.
Gallisch** († 1783. Gedichte, Leipz. 1784.
8. wovon schon ein Theil in den Gedich-
ten, Leipz. 1777. 8. erschien.) — **Joh.
Aug. Weppen** (Im 1ten Th. f. Gedich-
te, Leipz. 1783. 8. finden sich, unter meh-
rern Lyrischen Gedichten, auch Lieder.)
J. B. Alxinger (Seine Poet. Schrif-
ten, Leipz. 1784. 8. verm. Klagenf. 1788.
8. 2 Th. enthalten mehrere gute Oden und
Lieder.) — **Overbeck** (Vehrad. und
Lieder, Lind. 1786. 8. wovon die letztern,
größtentheils, zuerst in den Musenalm.
erschienen.) — **Karol. Christn. Louise
Rudolphi** (Gedichte, Wolfenb. 1787. 8.
2te Aufl. mit der Musik.) — **Joh. Dav.
Müller** (Oden, Lieder, und metr. Ue-
bers. lat. Gedichte, Magd. 1787. 8.) —
Fdr. Matthison (Ged. Mannh. 1787.
8. Verm. Zhr. 1792. 8.) — **L. P.
Zahn** (Lyrische Ged. Zweybr. 1787. 8.)
— **Schatz** (Blumen auf den Altar der
Grazien, Leipz. 1787. 8.) — **C. L.
v. Klenke**, geb. **Karschinn** (Ged.
Berl. 1788. 8.) — **Ludw. Theobul
Kosegarten** (Der größte Theil f. Ge-
dichte, Leipz. 1788. 8. 2 Th. sind Lyrischen
Inhalts, wovon die frühesten bereits im
J. 1776. geschrieben sind.) — **Aug. Fdr.
Ernst Langbein** (Gedichte, Leipz.
1788. 8.) — **L. C. F. v. Wildungen**
(Jägerlieder, Leipz. 1788. 8.) — **J. D.
Funk** (Ged. Berl. 1788. 8.) — **Sel-
mar** (Gedichte, Leipz. 1789. 8. 2 Bde.)
— **Sam. Gortl. Bärde** (Vermischte
Ged. Bresl. 1789. 8.) — **Lottchen**
(Lieder, Leipz. 1790. 8.) — — Auch
finden sich deren allerdings noch unter den
Gedichten mehrerer unsrer, alten und
neuern Dichter und Reimer, so wie, in
den, unten vorkommenden Sammlungen
dergleichen von **Sigm. v. Seckendorf**
(† 1784.) — **Stamford** — **Sid.
Charl.**

Charl. Seidelinn († 1778.) — Laur
 — Brückner — Brumleu — J.
 C. Wagner — Stäudlin — Bühl
 — Strädele — J. G. Mazerowsky —
 Schink — A. G. Meißner — u. v.
 a. m. — Ferner gehören hieher die Ver-
 fasser unsrer komischen Opern (s. den Art.
 Operette.) — — Sammlungen:
 Lieder der Deutschen, Berl. 1766. 8.
 verändert, und als der zweite Theil, der
 Lyrische Blumenlese, Leipz. 1779. 8.
 Lyrische Blumenlese, 1ter Th. Leipz. 1774.
 8. (von Ramler.) — Der 4te und 5te Th.
 der Allg. Blumenlese der Deutschen, Jär.
 1784. 8. enthält, in zehn Bächern, Lie-
 der. — — Besondre Sammlun-
 gen: Volkslieder, Leipz. 1778 + 1779. 8.
 2 Th. — Feiner kleiner Almanach . .
 Berl. 1776 + 1777. 12. 2 Th. — Freymäurer-
 Lieder . . . Magd. 1779. 8. — Frey-
 määurerlieder . . . Odensee 1779. 8. —
 Neue Freymääurerlieder, Rothemb. 1779.
 8. — Freymääurerl. mit Melodien, Hamb.
 8. 2 Samml. — Samml. auserlesener
 Freymääurerlieder. Mannh. 1792. 8. —
 Kriegslieder 1779. 8. — Pädagogische
 Kriegsli. 1790. 8. — — Vermischte
 Sammlungen: Almanach der deutschen
 Musen, Leipz. 1770 + 1781. 8. 12 Bde.
 — Poetische Blumenlese, Gött. 1770 u. f.
 16 bis jetzt. — Poetische Blumenlese,
 Lauenburg und Hamb. 1776 u. f. 16. bis
 jetzt. — Schlessische Anthologie, Bresl.
 1774 und 1775. 8. 2 Samml. Fortges.
 unter dem Titel Schles. Blumenlese 1776 u. f.
 8. — Leipziger Musenaln. Leipz. 1776
 u. f. 8. 4 Samml. — Frankfurter Mu-
 senaln. Frankft. 1777. 1778. 1780. 8.
 3 Samml. — Wiener Musenaln. Wien
 1777 u. f. 8. — Estländische Poet. Blu-
 menlese, Wes. 1779 + 1780. 8. 2 Samml.
 — Preussische Blumenlese, Königs. 1780.
 8. — Schweizerische Blumenlese, Bern
 1780. 12. — — Anthologie auf das J.
 1782. Tobolsko. 8. — Hessische Blumen-
 lese 1783 und 1784. — Schlessisches Var-
 denopfer 1786 u. f. Fortges. seit 1789 un-
 ter dem Titel, Poet. Blumenlese der
 Preußl. Staaten. — Fränkischer Musen-
 aln. Nürnberg. 1787. 8. — Musenaln.

Lemberg 1788. — Poetereyen, Altwater
 Spitzen geb. Bresl. 1776 u. f. 8. 2 Th. —
 u. v. a. m. — — Ingleichen enthal-
 ten deren noch mehrere Zeitschriften als
 die Unterhaltungen, Hamb. 1766 u. f. 8.
 10 Bde. — Der Deutsche Merkur, Wei-
 mar 1773 u. f. 8. bis jetzt, jährl. vier
 Bände. — Iris, Dess. und Berl. 1775
 u. f. 8. 8 Bde. — Schreibrtafel, Monnh.
 1774 u. f. 8. Sieben Liefer. — Deut-
 sches Museum, Leipz. 1776 + 1789. 8.
 Monatl. ein Stück. — Litterar. Monas-
 te, Wien 1777 u. f. 8. — Olla Potris-
 da, Berl. 1778 u. f. 8. jährl. vier St.
 — Wodan, Hamb. 1778 u. f. 8. 2 St.
 — Freund der Wahrheit, Regensb. 1780.
 8. — u. v. a. m. —

L i e d.

(Musik.)

Der Tonsetzer, der die Verfertigung
 eines Liedes für eine Kleinigkeit hält,
 wozu wenig Musik erfordert wird,
 würde sich eben so betrügen, als der
 Dichter, der es für etwas geringes
 hielte, ein schönes Lied zu dichten.
 Freylich erfordert das Lied weder
 schwere Künsteleyen des Gesanges,
 noch die Wissenschaft, alle Schwie-
 rigkeiten, die sich bey weit ausschwei-
 fenden Modulationen zeigen, zu über-
 winden. Aber es ist darum nichts
 geringes, durch eine sehr einfache und
 kurze Melodie den geradesten Weg
 nach dem Herzen zu finden. Denn
 hier kommt es nicht auf die Belustig-
 ung des Ohres an, nicht auf die
 Bewundrung der Kunst, nicht auf die
 Ueberraschung durch künstliche Har-
 monien und schwere Modulationen;
 sondern lediglich auf Nührung.

Eine feine und sichere Empfindung
 der, jeder Tonart eigenen Wirkung
 ist hier mehr, als irgendwo nöthig.
 Denn wo zum Lied der rechte Ton
 verfehlt wird, da fällt auch die meis-
 te Kraft weg. Darum hat der Lie-
 dersezer das feinste Ohr zu der ge-
 nau-

nauesten Beurtheilung der kleinen Abänderungen der Intervalle nöthig, von denen eigentlich die verschiedenen Wirkungen der Tonarten abhängen. Wenn jede Secunde und jede Terz so gut ist, als jede andre, der hat gewiß das zum Lied nöthige Gefühl nicht.

Ferner muß seiner Natur gemäß das Lied sehr einfach, und ohne viel melismatische Verzierungen gesetzt werden,

— als ob kunstlos aus der Seele Schnell es strömte *). —

Fast jeder einzelne Ton darin muß seinen besondern Nachdruck haben. Darum muß der Setzer um so viel sorgfältiger seyn, auf jede Sylbe das rechte Intervall zu treffen. Denn hier wird kein Fehler durch das Geräusch der Instrumente bedeckt, wie etwa in größern Stücken geschieht. Wo von jeder Note eine bestimmte merkliche Wirkung erwartet wird, muß sie auch so gewählt seyn, daß sie der Erwartung genug thue. Hier werden selbst die kleinsten Fehler merklich, und verderben viel. Es darf hier kaum erinnert werden, daß die Tonarten, welche die reinsten Intervalle haben, und überhaupt die harten Tonarten, zu vergnügten, die weichen aber, und die, deren Intervalle weniger rein sind, zu zärtlichen und traurigen Empfindungen sich am besten schicken.

Nach der guten Wahl des Tones, die der Setzer nicht eher treffen kann, als bis er den wahren Geist des Liedes empfunden hat, muß er den besten, und dem Lied vollkommen angemessenen Vortrag, oder die wahre Declamation desselben zu treffen suchen. Denn es ist höchst wichtig, daß er diese in der Melodie auf das vollkommenste beobachte. Dadurch wird sein Gesang leicht, wie er im Lied nothwendig seyn muß. Darum

*) Klopstock in der Ode: die Chöre.

muß er nicht nur überhaupt die langen Sylben von den kurzen, sondern auch die mehrere Länge von der mindern, wol unterscheiden. Die Füße muß er auf das genaueste in dem Gesange so beobachten, wie der Dichter sie beobachtet hat, und die verschiedenen Sylben derselben, die einen unzertrennlichen Zusammenhang haben, muß er nicht dadurch trennen, daß er mitten in einem Fuß vollkommene Consonanzen setzt, die das Ohr befriedigen. Er muß sich nicht darauf verlassen, daß die Harmonie dergleichen Fehler in der Melodie bedekt; denn das Lied muß auch ohne das vollkommen seyn, weil die meisten Lieder, als Selbstgespräche nur einstimmig gesungen werden. Man muß also ohne Schaden den das davon weglassen können; darum muß schon in der bloßen Melodie ein vollkommener Zusammenhang der Töne, die zu einem Einschnitt gehören, und die ununterbrochene Verbindung der kleinern Einschnitte untereinander, merklich werden. Eben so müssen auch die verschiedenen Einschnitte und Abschnitte schon, ohne alle Hülfe der Harmonie, durch die Melodie allein ins Gehör fallen. Den Umfang der Stimme muß man für das Lied nicht zu groß nehmen, weil es für alle Kehlen leicht seyn soll. Darum ist das Beste, daß man in dem Bezirk einer Sexte, höchstens der Octave bleibe. Aus eben diesem Grunde müssen schwere Fortschreitungen und schwere Sprünge vermieden werden.

Kleinere melismatische Verzierungen müssen schlechterdings so angebracht werden, daß aus der Sylbe, worauf sie kommen, nicht zwey, oder noch mehrere gemacht werden. Sie müssen so beschaffen seyn, daß sie als bloße Modificationen oder Schattierungen der Hauptnote erscheinen. Höchst selten können sie auf kurzen Sylben angebracht werden. Aber
weber

weder auf diesen, noch auf den Langen, sollen sie die Deutlichkeit der Aussprache verbunkeln. Denn das Lied muß auch im Singen von dem Zuhörer in jedem einzeln Worte verständlich bleiben. Jeder verständige Tonsetzer wird fühlen, wie schwer es ist diesen Forderungen genug zu thun; und doch ist dieses noch nicht alles; denn die genaue Beobachtung des rhythmischen Ebenmaaßes macht neue Schwierigkeiten, zumal wenn die Strophen kurz sind. Hat der Dichter es darin versehen: so kann der Tonsetzer sich oft nicht anders helfen, als daß er etwa ein Wort wiederholt, um das Ebenmaaß herauszubringen. Aber wie sehr selten wird dieses alsdenn für jede Strophe schicklich seyn?

Eine besondere Sorgfalt muß auch auf die gute Wahl des Takts und der Bewegung gewendet werden. Dieses macht den Gesang munter oder ernsthaft, feyerlich oder leicht. Darum müssen beyde dem Inhalt und dem Ton, den der Dichter gewählt hat, vollkommen angemessen seyn. Je größere Bekanntschaft der Tonsetzer mit allen verschiedenen Tanzmelodien aller Völker hat, je glücklicher wird er in diesem Stük seyn. Wenn man eine gute Sammlung solcher Tänze hätte, so würde das verschiedene Charakteristische, das man in dergleichen Stücken, wodurch die Nationalgesänge sich auszeichnen, am leichtesten bemerkt, dem, der Lieder setzen will, zu großer Erleichterung dienen. Endlich muß der Setzer auch die Eigenschaften der Intervalle zum guten Ausdruck aus Erfahrung kennen. Er muß bemerkt haben, daß z. B. die großen Terzen im Aufsteigen etwas fröhliches, die aufsteigenden Quartan etwas lustiges haben; daß die kleinen Terzen im Aufsteigen zärtlich, im Heruntersteigen mächtig fröhlich sind; daß die kleine Secunde aufsteigend etwas klagendes hat, die

große Secunde absteigend beruhigend, aufsteigend aber mehr beunruhigend ist; daß besonders ein Fall der großen Septime etwas schreckhaftes hat. Je mehr er dergleichen Beobachtungen gemacht hat, je gewisser wird er den wahren Ausdruck erreichen.

Es giebt Lieder, die am besten Choralmäßig gesetzt werden; andre müssen ihren Charakter von dem Rhythmischen bekommen, und einstimmig seyn. Es kommen aber auch solche vor, die wie Duette, oder Terzette müssen behandelt werden. Ferner können gesellschaftliche Lieder vorkommen, die am besten Fugenmäßig, auch solche, die als förmliche Canons können behandelt werden.

Es sind vor einigen Jahren kurz hintereinander verschiedene Sammlungen deutscher, in Musik gesetzter Lieder herausgekommen, darunter die erste Sammlung auserlesener Oden zum Singen bey dem Clavier von dem Capellmeister Graun *), (denn die zweyte Sammlung ist nicht von ihm, ob sie gleich seinen Namen führet,) die Oden mit Melodien von Herrn C. P. E. Bach **), die Lieder mit Melodien von Hrn. Kirnberger †), die vorzüglichsten sind. Seitdem die comischen Dpern in unsern Gegenden aufgekommen sind, hat sich auch Herr Ziller in Leipzig als einen Mann gezeigt, der eine große Leichtigkeit hat angenehme und überaus leichte Liedermelodien zu machen.

Die Alten hatten für jede Gattung des Lyrischen ihre besondern Vorschriften wegen des Sanges, wie aus einer Stelle des Aristides Quintilianus erhellet, aus welcher auch zu schließen ist, daß sie zu den Liedern die höhern Töne ihres Systems genommen haben, zu den hohen Oden

§ 4

*) Berlin, bey Wever 1764.

***) Berlin, bey Wever 1762.

†) In demselben Verlag und Jahre.

die

die mittlern, und zu den tragischen Chören die tiefsten *).



Der Compositionen dieser Art sind, besonders in neueren Zeiten, von so vielen Meistern geliefert worden, daß es schwer seyn würde, hier vollständig zu seyn. Außer den bekannten französischen und englischen Componisten, Moncigno, Philidor, Roberts, Arne, Boyer, schränke ich mich daher auf folgende ein: Joh. Fdr. Graße († 1787. Ihm wird das Verdienst zugeschrieben, in Deutschland zuerst den wahren Ton und die rechte Beschaffenheit der Lieder-Compositionen angegeben zu haben. Er hat sechs Samml. Oden und Lieder herausgegeben, wovon die erste im J. 1737 erschien.) — Fdr. Ad. Baumbach — G. Benda (Sechs Samml. vermischter Klavierstücke 1781-1787. Zwei Samml. Ital. Arien 1782 und 1783. Arien und Duette aus dem Tartarischen Geses 1787.) — T. G. Besser (Oden mit Melodien 1779.) — J. J. C. Bode (Zärtliche und scherzh. Lieder, 1762.) — Frz. Freyh. v. Boecklin (Junggesellen Lieder 1768.) — S. Fdr. Brede (Lieder und Ges. am Clavier 1786.) — Joh. Fdr. Christman (Unterhalt. fürs Cl. in deutschen Ges. 1782.) — G. C. Claudius (Samml. von Clavier- und Singstücken.) — Joh. Fdr. Doles — Mar. Adelh. Eichner (Zwölf Lieder 1780.) — Chrstn. Fdr. Endtner (Lieder zum Scherz und Zeitvertreibe 1757.) — Ehrenberg (Oden und Lieder, 2 Th. 1782.) — H. Ad. Freyh. von Eschstruch (Vers. in Singcompositionen 1781. Lieder, Oden und Chöre 1783. Siebenzig Lieder des H. Müller zu Ulm 1788.) — Fdr. Gottl. Fleischer (Oden, 2 Th. 1756. Singstücke 1788.) — N. For-

*) Modi Melopoeiae genera quidem sunt tres: Dithyrambicus, Nomicus, Tragicus. Quorum Nomicus quidem est Neticoides; Dithyrambicus Meloides; Tragicus Hypatoides. De Musica, L. I, C. 30. nach der Weibomschen Ausgabe und Uebersetzung.

kel (Gleims neue Lieder 1773.) — Jos. Haydn (Zwölf Lieder fürs Clavier.) — Aug. Val. Bernh. Herbing (Musikal. Belustigungen in 30 scherzh. Liedern 1758. Zweyter Theil 1767. Musikal. Vers. in Fabeln und Erz. 1759.) — Joh. W. Hertell (Samml. v. Liedern 1757. und 1760. 2 Th. Romenzen 1762.) — Ad. Hiller (Lieder mit Melodien 1760. verm. 1772. Zwey Samml. von Romenzen 1768. Weißens Lieder für Kinder 1769. Lieder aus dem Kinderfreunde 1782. Lieder aus Sophiens Reise 1782. Außer diesen noch verschiedene Samml.) — Fdr. Gottl. Hilmer (Samml. von Oden und Liedern 1781-1785. 2 Th.) — Holzer (Lieder mit Begl. des Fortepiano, 1779.) — G. Junger (Weißens Lieder für Kinder 1772.) — P. L. Kayser (Lieder mit Melodien 1775. Ges. mit Begleitung des Klaviers 1777.) — Fdr. Aug. Becken (Samml. scherzh. Lieder, Fest. 1775. 4.) — Chr. Kalkbrenner (Liedersamml. aus der Tyrischen Blumenlese 1777. Samml. von Arien und Liedern 1785. Arien und Lieder beim Clavier 1786.) — Phil. Kirnberger (Lieder mit Melodien 1762. Oden mit Melodien 1773. Gesammelte Oden und Lieder 1789. Dfol.) — L. Kindscher (Samml. von 24 Liedern 1792.) — J. N. König (Lieder mit Melod. 2 Samml. 1782. H. W. Lawas Samml. verm. Lieder, 1790. Dfol.) — Kolenez (Lied. mit Melodien 1785.) — Leop. Kozeluch (Lieder beim Clavier 1786.) — Joh. Gotth. Krebs (Lieder mit Melodien, 1777-1783. 2 Th.) — K. Lambo (Samml. von Oden mit Melodien 1754-1764. 2 Th.) — J. D. Leyding (Oden und Lieder mit ihren eigenen Melodien 1757.) — Maria Th. Amalia, Herzoginn v. Gotha (Lieder von einer Liebhaberinn 1786.) — Fdr. Willh. Marpurg (Oden 1756-1762. Fünf Samml.) — L. V. Nitzler (Drey Samml. außerlebens moral. Oden, 1740 u. f. 8.) — Joh. Gottfr. Moses (Oden und Lieder 1781.) — J. G. Nüthel (Oden und Lieder fürs Clavier 1759.)

1759.) — **J. W. Ruff** (Oden und Lieder aus den besten deutschen Dichtern 1784.) — **Goth. Benj. Flaschner** (Zwanzig Lieder verm. Innhalts 1789.) — **G. Rohleder** (Der Frühling in Ges. aus deutschen Dichtern 1792.) — **P. J. v. Thonus** (Fünf und zwanzig leichte Lieder beim Cl. 1792.) — **J. G. Ulrich** (Ges. beim Clavier 1792.) — **J. D. Gerstenberg** (Zwölf Lieder und ein Kundengesang 1788.) — **J. C. Giesacken** (Ged. nebst Musikbegleitungen 1788.) — **Hartmann** (Melodien zu Ged. verschiedenen Innhalts 1788.) — **J. T. Jäger** (Lieder bey dem Clavier 1788.) — **Teefe** (Klopfocks Oden . . .) — **S. L. A. Kanzen** (Weisen und Irsische Ges. 1788.) — **M. Müller** (Samml. von 20 Liedern, moral. und scherz. Innhalts 1788.) — **J. S. Reichardt** (Deutsche Ges. 1788. 4. Melodien zu den Liedern aus Campens Kinderbibliothek, vier Samml.) — **Ungen.** (Vers. einiger Lieder mit Melodien für junge Klavierspieler 1788. 4.) — **Abeille** (Verm. Gedichte von Eberh. Fr. Hübner 1788, 1791. 8. 2 Th.) — **J. C. G. Heinroth** (Oden und Lieder aus verschiedenen Dichtern gef. 1788.) — **K. G. König** (Lieder mit Melodien für Kl. und Ges. 1788. 4.) — **S. S. Surka** (Scherz und Ernst in 12 Liedern.) — **G. Jdr. Wolf** (Vermischte Klavier und Singstücke, 1788.) — **Ungen.** (Lieder zum Vergnügen von einigen Verf. Musikkern 1788. 4.) — **G. M. Keller** (Lieder versch. deutscher Dichter mit Melodien 1789. 4.) — **Sering** (Vers. einiger Lieder mit Melodien, Leipz. 1789. 4. 3 Th.) — **Köhler** (Zwölf Lieder fürs Clavier 1789.) — **W. Kurzinger** (Sechs Lieder fürs Clavier 1789. 4. fol.) — **G. B. Flaschner** (Zwanzig Lieder vermischten Innhalts von Sophie Albrecht, Voss, Claudius, Bürger, Sprickmann, Wagenfeil 1789. 4. fol.) — **J. C. Fricke** (Mätlings Oden und Lieder, 1789. 4. Oden und Lieder zum Singen 1790. 4. fol.) — **J. A. Steinfeld** (Samml. moral. Oden und Lieder zum

Singen 1789. f.) — **C. G. Telonius** (Kleine, muntre und ernsth. Singstücke beim Clavier 1789. 4.) — **C. L. Becker** (Arietten und Lieder am Clavier, 1784. 4. Stücke allerley Art für Kenner und Liebhaber des Ges. 1789.) — **Freitag** (Schubarts Lieder mit Melodien 1790. 4.) — **Christph. Rheineck** (Lieder mit Klaviermelodien 5 Samml.) — **Joh. Chr. Quack** (Singstücke am Klavier, 2 Samml.) — **G. C. Kömbeld** (Zwölf Lieder zum Singen 1790. 4. fol.) — **J. A. P. Schulz** (Lieder im Volkston, 3 Theile.) — **Joh. Chr. Müller** (Bildungens Jäaerlieder 1790. 4.) — **S. Schmidt** (Ausw. aus Langbeins Ged. 1790.) — **C. J. Engel** (Zwölf Lieder fürs Clavier 1790. 4.) — **Mariottini** (Zwölf Lieder von Blumauer fürs Klavier 1790.) — **Fr. Preu** (Arien, Lieder und Tänze fürs Kl.) — **Cibulka** (Zwölf Lieder berühmter Dichter 1791. 4. fol.) — **C. G. Clemens** (Lieder fürs Clavier, 1791.) — **W. M. C. Köllner** (Samml. von Liedern mit Melodien 1791. 4. fol.) — **C. G. Saupe** (Deutsche Ges. beim Clavier 1791.) — **H. G. Siewerts** (Ges. zum Vergnügen beim Kl. zu singen 1791.) — **Karl Spazier** (Lieder und andre Gesänge 1791. 4. fol.) — **J. Stinsky** (Samml. einiger Lieder für die Jugend 1791. 8.) — **V. Maschek** und **S. Duschek** (Fünf und zwanzig Lieder für Kinder und Kinderfreunde von J. A. Spielmann 1792. 4.) — **Lorenz** (Zwölf Lieder von verschiedenen Dichtern 1792. 4.) — **J. L. Seldel** (Ges. beim Clavier 1792. 4.) — — **Sammlungen:** Außer den, aus einzeln Opem und Operetten gemachten Auswahlen von Liedern: Auswähl von Gesängen aus den vorzüglichsten Opem der deutschen Bühne von **J. C. F. Kellstab** 1788 u. f. 12 St. Neueste Auswähl 1791. 6 St. Neue neueste Auswähl 1792. 48 Hefte. — Auswähl von Ges. die auf dem Berliner Theater gefallen haben 1789. 12 St. — **Melpomene** 1787-1790. 3 Hefte. — **Gesänge am Klavier** aus den Samml. von Melodien und

und Harmonien 1788. 4. 4 Hefte. — F. L. Platts Erato und Euterpe, oder zärtliche, scherzh. und kom. Lieder, Hamb. 1790. f. — Auswahl guter Trinklieder . . . 1790. 8. — Fröhliche Lieder, Berl. 1787. 8. — Samml. von Liedern, comp. von Naumann, Schuster, Seidelmann, Tepler, Weinlich 1790. Dfol. — Lieder für fröhliche Gesellschaften, Hamb. 1791. 8. — Lieder und Ges. beim Klavier, aus berühmten Operetten, 1791. — Liederfamml. für Kinder und Kinderfreunde 1791. 4. — Blumenlese von Gesängen beim Clavier . . . von S. L. S. Neßlab 1792. — Vollständiges Liederbuch der Freymäurer, 3 Th. — Sammlung von Freymäuerliedern von Esulin. — Samml. auserlesener Freymäuerlieder 1791. 8. — Gesänge für Freymäurer 1792. 8. —

Ligatur.

(Musik.)

Ist in der heutigen Musik das, wovon bereits unter dem Namen Bindung gesprochen worden: aber in der alten Kirchenmusik bedeutet es die Verbindung mehrerer Noten, die auf eine einzige Sylbe gesungen wurden. Bey diesen Ligaturen war mancherley zu beobachten, weil die Geltung der Noten von einerley Figur ungewein veränderlich dabey war. Gegenwärtig ist nichts unverständlicheres in den Kirchengesangbüchern mittlerer Zeiten, als die verschiedenen Bezeichnungen der Ligaturen. Der geringe Nutzen, der aus der völligen Aufklärung dieser dunkeln Sachen entsünde, würde die große Mühe, die man darauf wenden müßte, nicht belohnen.

L i m m a.

(Musik.)

Ein kleines Intervall, von ungefähr einem halben Ton, das aber auf verschiedene Weise entsteht, und also,

wie der halbe Ton, mehr als eine Größe hat. Der Unterschied, oder das Intervall zwischen dem halben Tone, der durch $\frac{1}{2}$ ausgedrückt wird, und dem großen ganzen Ton $\frac{2}{2}$, giebt ein Limma, dessen Größe $\frac{1}{2}$ ist. Es kommt in der von uns angenommenen Temperatur der Tonleiter an verschiedenen Stellen vor, und wird bald als eine übermäßige Prime, bald als eine kleine Secunde gebraucht, wie aus der Tabelle der Intervalle zu sehen *). Ein anderes Limma wird durch das Verhältniß $\frac{2}{3}$ ausgedrückt. Dieses ist der halbe Ton, oder das Mi fa der alten diatonischen Tonleiter, oder der Unterschied zwischen der, aus zwey ganzen großen Tönen $\frac{2}{2}$ zusammengesetzten Terz $\frac{3}{2}$, und der reinen Quarte $\frac{4}{2}$. Dies ist das Limma der Pythagoräer. Man bekommt es auch, wenn man von dem Grundton c, oder i aus fünf reine Quinten stimmt, und die letzte derselben $\frac{2}{3}$ durch zwey Octaven wieder gegen den Ton i herunter setzt. Dadurch erhält man das H der Alten, welches von c um $\frac{2}{3}$ absteht. Dieses Limma wird, wie das vorige, bald als eine übermäßige Prime, und bald als eine kleine Secunde gebraucht, wie in den vorher angezogenen Tabellen ebenfalls zu sehen ist.

L o b r e d e.

Eine besondere Gattung einer förmlichen ausgearbeiteten Rede, die dem Lobe gewidmet ist. Man lobet entweder Personen, wie Plinius in einer besondern Rede den Trajan, oder Sachen, wie Isocrates den Staat von Athen. Bey den Griechen sowohl, als bey den Römern wurden auch Verstorbene in der Versammlung des Volks gelobt. So hielt Perikles den im Kriege gegen die Samier

*) S. Intervall.

Samier geliebten Bürgern von Athen bey ihren Gräbern eine Lobrede; und Augustus, da er erst zwölf Jahre alt war, hielt eine öffentliche Lobrede auf seine verstorbene Großmutter. In unsern Zeiten und nach unsern Sitten sind die öffentlichen Lobreden in die dunkeln Hörsäle der Schulen verwiesen. Es ist auch sehr gut, daß weder Gesetze, noch eingeführte Gebräuche, Lobreden auf gewisse Personen nothwendig machen; da vermuthlich in den meisten Fällen der Redner sich in der Verlegenheit finden würde, einem magern Stoff durch mühsame und doch nicht hinreichende gewaltsame Mittel aufzuhelfen. Doch wollen wir diese Gattung nicht verwerfen: es ist leicht einzusehen, daß sie von sehr großem Nutzen seyn könnte, wenn sie auf wichtige Gegenstände angewendet und bey wichtigen Veranlassungen gebraucht würde. So könnte in Freystaaten die Anordnung eines jährlichen Festes, das dem Andenken der wahren Beförderer des öffentlichen Wohlstandes gewidmet wäre, von wichtigen und vortheilhaften Folgen seyn. Die Hauptfeyer dieser Feste müßte darin bestehen, daß eine oder mehrere Lobreden auf verstorbene Wohlthäter des Staates gehalten würden. Es ist einleuchtend, daß eine solche Veranstaltung zur Beförderung der wahren Beredsamkeit sehr dienlich seyn würde: bey dem gegenwärtigen Mangel der Gelegenheit, die Beredsamkeit in ihrem höchsten Glanz zu zeigen, würden sie manchen zu dieser höchst schätzbaren Kunst recht fähigen Kopf, der igt verborgen bleibt, an das Licht bringen. Aber noch wichtiger würden solche Veranstaltungen zur Erwartung und Belebung des wahren Patriotismus und jeder bürgerlichen Tugend seyn. Es war aus diesem Grund ein guter Einfall, den einige Academien in Frankreich hatten, jähr-

liche Preise für die besten Lobreden auf verdiente Männer auszusetzen.

Nicht wol begreiflich ist es, warum freye Staaten so gar nachlässig sind, dem wahren Geist der Liebe zum allgemeinen Besten nicht mehr Gelegenheiten zu geben, sich durch die erwärmenden Strahlen des Lobes zu entwickeln, und Früchte zu tragen. Man sollte bald auf die Vermuthung gerathen, daß in manchem freyen Staat den Regenten gar nicht damit gedienet wäre, daß die patriotischen Gesinnungen der Bürger aus dem gewöhnlichen Schlaf zu vollem Wachen erweckt würden. Freylich kann es lange dauern, ehe träge Köpfe den Schaden, der aus Mangel lebhafter patriotischer Gesinnungen entsteht, bemerken. Aber wenn eine von aufsenher sich nahende Gefahr erst recht merklich wird, so ist es insgemein zu späte, den patriotischen Geist der Bürger anflammen zu wollen.

Da ich in diesem Werke nicht nur die Theorie der schönen Künste zu entwickeln, sondern auch ihre mannichfaltige Anwendung zum Besten der menschlichen Gesellschaft zu zeigen, mir vorgesetzt habe: so gehören dergleichen Anmerkungen wesentlich zu meiner Materie. Weitläufiger aber darf ich über den besondern Punkt, wovon hier die Rede ist, nicht seyn. Wem diese Winke nicht hinlänglich sind, auf den wird auch eine nähere Betrachtung der Sachen keinen Eindruck machen.



Von der Lobrede überhaupt handeln (außer dem, was in den allgemeinen Anweisungen zur Redekunst darüber vorkommt) in griechischer Sprache Menandri Rhet. Comment. de Encomiis in den, von Aldus, Ven. 1505. f. herausgegebenen Rhetor. gr. und ex rec. et c. animadv. A. H. L. Heeren . . . Gœtt. 1785. 8. — In lateinischer Sprache: Carol. Sam. Senef. Dissert. de Con-

cioni-

cionibus funebribus Vet. Lips. 1688. 4. — G. C. Kirchmaier; De magnifico orationis panegyri. adparatu, Viteb. 1695. 4. — Ioa. Bern. Goetzii Dissert. de Origine, Incremento et Iustitia Laudat. funebr. Schönbr. 1704. 4. — Ioa. G. Walchii Dissert. de Orat. panegyri. veter. Jen. 1721. 4. — Ioa. Marth. Kacufin de Eloquentia heroica, Tub. 1731. 4. — Ioh. Gottfr. Mærlin de Panegyri. veter. Progr. 1738. in Joh. Gottl. Behrmanns Select. Scholast. Nurnb. 1745. 8. 2 Bd. im 2ten Fasc. des 2ten Bandes. — In italienischer Sprache: Il Doria, ovvero dell' orazione panegirica, Dial. d'Ansaldo Ceiba, Gen. 1721. 8. — Ragionamento degl' Elogi funerali, Tor. 1724. 4. von Bern. Saml. — In französischer Sprache: Dissertation sur les Oraisons funebres p. l'Abbé du Jarri, Par. 1706. 12. — Ein Aufsatz des H. v. Voltaire, im 64ten Bde. S. 239 f. W. Ausg. v. Beaumarchais. — Reflex. sur les Eloges academiques von d'Alembert, vor dem 2ten Band s. Melanges de Litter. d'hist. et de phil. Amst. 1760. 12. — Essai sur les Eloges die beyden Bd. der Oeuvr. de Mr. Thomas, Par. 1773. 12. 4 Bd. aus 38 Kap. bestehend, wovon der erste Th. (23 Kap.) Deutsch, Frankfurt. 1775. 8. von Rud. Wilh. Zobel erschien. — In deutscher Sprache: Von der Natur der Trauerreden, bey G. A. Wills Trauerreden, Dnolzb. 1752. 8. — Lobreden haben geschrieben: Bey den Griechen, (welche, nach dem Siege über die Perser, zuerst das Gesetz machten, daß das Andenken derjenigen, welche auf öffentliche Kosten begraben würden, durch Lobreden gefeyert werden sollte. S. Diod. Sic. Lib. XI. S. 26. A. Ed. Rhod.) Perikles (Von seinen Reden ist nichts auf uns gekommen; aber Thucydides B. 2. C. 35. 46. Ed. Duck. hat ihm eine beygelegt, welche lateinisch in des Casa Monumentis lat. und Deutsch in J. D. Heilmanns Uebersetzung des Thucydides, Lemgo 1759. 8. befindlich

ist.) — Demosthenes (Ich eigne ihm die Rede, die wir unter dem *Επιταφιος* haben, hier zu, ob ich gleich weiß, daß Dionysius H. Libanius, und Photius sie ihm abgesprochen haben.) — Plato (Sein Menerenos, deutsch von Nätkler, im 1ten Bd. der auserlesenen Schriften vom Plutarch, Zür. 1774. 8. und seine Apologie des Sokrates, deutsch durch J. S. Müller, Hamb. 1739. 4. und auch, wie mir dünkt, im deutschen Museum, gehören hierher.) — Gorgias (um die 70te Olymp. Obgleich bios rednerischer Sophist, d. h. Redner, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, oder um Geld zu gewinnen, gehört er, im Ganzen, denn doch hierher. Auf uns gekommen sind von ihm sein Lob der Helena, und seine Apologie des Palamedes; das erste bey den, von Aldus, Ven. 1513. f. gr. herausgegebenen vier griechischen Rednern, und bey der Ausgabe der gr. Redner von Heint. Stephanus, 1575. f. und in einer italienischen Uebersetzung von Angel. Teod. Vilsa, bey seiner Uebersetzung des Raubes der Helena vom Coluthus, Mil. 1749. 12. Die zweyte, in den Aldinischen 13 griechischen Rednern, Ven. 1513. f. beyde, im 8ten Bande S. 91 u. f. der Keislerschen Gr. Redner. Ueber die Sophisten überhaupt, s. G. Nic. Kniegh Dissert. de Sophistar. Eloquentia, Ien. 1702. 4. wo von ihm im 25 §. gehandelt wird. Das Gespräch des Plato, das seinen Namen führt, und deutsch, Zür. 1775. 8. gedruckt worden, ist bekannt; und über den Charakter seiner Veredamkeit s. unter mehreren, den Demetrius Pal. §. 12 und 15 u. den Orat. des Cicero N. 105 u. f.) — Isokrates (360. Sein bekannter Panegyricus ist, unter andern, einzeln, von Sam. Fr. Nath. Morus, Lips. 1776. 8. 1786 herausgegeben worden. Von seinen übrigen Reden, deren 21 auf uns gekommen, gehören übrigens noch fünf hierher, als auf die Helena, den Vultus, den Evagoras, auf sich selbst und die Panathendische, deren Ausgaben und Uebers. bey dem Art. Rede zu finden sind.) — Lysias (obgleich älter als Isokrates, führe

führe ich ihn nach ihm an, weil es sich so schicklicher sagen läßt, daß es der Mühe werth ist, seine hierher gehörig Trauerlobrede (*Ἐπιτάφιος τοῦ Κορινθίων Βασιλέως*, die 2te seiner Reden) mit dem Panegyrikus des Isokrates zu vergleichen. Deutlich, unter dem angeführten Titel hat sie Geo. Jdr. Seiler, mit der Rede des Demosthenes für die Krone, Cob. 1768. 8. übersetzt. S. übrigens den Art. Rede.) — Xenophon (Von seinen Werken gehört, meines Bedünkens, die Apologie des Sokrates, und sein Agesilaus hierzu her. Zwar spricht Valtaeuer beyde dem Xenophon ab. S. f. Diatr. in Eurip. perdit. Dram. Reliq. Lugd. Bat. 1767. 4. S. 266. und ad Herod. Lib. III. c. 134. L. IX. c. 27. so wie die Zeunische Ausg. der Memorab. Lips. 1781. 8. S. 2. Ann. und S. 168. Ann. zu 6. 9. Allein Hr. Joh. M. Heinze scheint in s. vindic. apol. Socr. Xen. Weimar 1776. die erste, und Hr. Keiz, in s. Commentat. de Prof. graec. accensus inclinat. P. I. Lips. 1775. 4. S. 38. die zweyte gerettet zu haben. S. auch Kuhnii Fragm. Vindiciar. Agesilai Xenoph. Von der ersten haben wir eine Uebersetzung von eben dem Hrn. Heinze, Weimar 1776. 4. erhalten.) — Lucian (Ihn hier zu finden, wird man sich vielleicht wundern; allein sein Lob des Demosthenes, (deutsch, im 1ten Th. der Schriften der deutschen Gesellschaft, von Lotter) ob es gleich, der Form nach, ganz von den Lobreden, wie man diesen Begriff gewöhnlich faßt, und wie ihn auch Hr. Sulzer bestimmt zu haben scheint, abgeht, und ob es dem Lukan gleich gewöhnlich abgesprochen wird, verdient denn doch, eben weil es von der gewöhnlichen Form abweicht, hier allgemein genannt zu werden.) — Dio Chrysostomus (94=117. J. Ch. Von seinen Reden gehört, unter den vierten, welche von der Regierungskunst handeln, eine, welche als eine Lobrede des Trajans angesehen werden kann; hierher. Sammtlich sind sie, Ven. (1551) 8. gr. Par. 1604 und 1623. fol. von Cl. Morell, gr. und lat. Lips. 1784. 4. 2 B.

von J. J. Reiske (nach seinem Tode) und die vier gedachten Reden, einzeln, von Joh. Caselius, Rost. 1584. 8. gr. herausgegeben. Pitter. Notizen liefert Fabr. Bibl. gr. Vol. III. Lib. IV. c. 10. S. 305. und Vol. XIII. S. 783. S. auch den Artikel Rede.) — Antonius Polemo (120. J. Ch. Seine beyden *Λογοὶ Ἐπιτάφιοι* auf die, in der Schlacht bey Marathon gebliebenen Athenienser, Cynaegirus und Callimachus, gab H. Stephanus, mit des Himerius und andern Declamationen, zuerst 1567. f. Steph. Prevosteau, Par. 1586. 4. gr. P. Possin, Toulouse 1637. 8. gr. und lat. heraus. Pitter. Notizen liefert Fabr. Bibl. gr. Vol. IV. S. 368 u. f.) — Tiberius Cl. Atticus Herodes († 175. H. Thomas, in dem angeführten Essai nennt ihn, im 16ten Kap. unter den Lobrednern; allein von seinen Declamationen, oder Redehübungen, ist nur eine übrig, wodurch die Hebaner hätten überredet werden sollen, sich mit den Peloponnesern und Laedamonern gegen den Archelaus von Macedonien zu verbinden. Sie ist zuerst bey den dreyzehn Rednern des Aldus, Ven. 1513. f. und im 8ten Bd. S. 32 u. f. der Reiske'schen Redner abgedruckt. Pitter. Notizen liefert Fabr. Bibl. graec. V. 4. Kap. 30. S. 371. und Mem. sur la vie d'Herode Atticus von Burigny finden sich im 30ten Bd. der Mem. de l'Acad. des Inscri. 4t.) — Aelius Aristides (190. Unter seinen 53 Reden ist ein Panegyrikus auf den Marc. Aurelius, der aber ziemlich tief unter seinem Gegenstande ist. Seine Reden erschienen zuerst, Flor. 1517. f. gr. Ex rec. Guil. Canteri 1604. 8. gr. und lat. ex rec. Sam. Jebb. Oxon. 1722. 4. 2 Bd. S. übrigens Fabr. Biblioth. graec. Lib. IV. c. 30. Vol. IV. S. 373. und den Art. Redner.) — Kallinitus (260. Nur ein Fragment von seiner Lobrede auf Rom ist übrig, das sich in des L. Matius Excerpt. var. Graec. Sophist. et Rhetor. S. 256 u. f. gr. und lat. findet. S. übrigens Fabr. Bibl. gr. Vd. 4. S. 412.) — Eusebius († 340. Seine, unter andern

ben seiner Kirchengeschichte, ex ed. Vallesii, Par. 1659. f. S. 603 u. f. befindliche Rede auf den Constantin ist zwar ein sonderbares Gemisch von Theologie, unverdauter Philosophie, und Lobe; allein eben deswegen gehdrt sie, als Zeugniß des Geschmacks seiner Zeit hierher.) — **Flav. Claud. Julianus** († 363. Seine drey Lobreden finden sich in den Ausgaben f. W. Par. 1583. 8. Ex ed. Dion. Petav. Par. 1630. 4. gr. und lat. Ex ed. Ez. Spanh. Lips. 1696. f. und sind auch einzeln von Dion. Petau, Flez. (la Flèche) 1613. 8. gr. und lat. herausgegeben worden, und, meines Bedünkens, unter seinen Werken, besonders die beyden auf den K. Constant, die schlechtesten, weil sie zu deutliche Spuren von Künsteley tragen.) — **Libanius** (386. Unter seinen Werken sind 5 Lobreden auf den Julian, in einem gesuchten, ängstlichen Style, voller Uebertreibungen und unnütz angebrachter Gelehrsamkeit. Opera, ex edit. Fed. Morelli, Par. 1606-1627. fol. 2 Bd. gr. und lat. und ex ed. Joh. Jac. Reiske, Alt. 1784. 4. iter Bd. und die Leichenrede auf den Julian in Fabr. Bibl. gr. Vol. VII. S. 223 u. f. S. übrigenß Ebend. S. 378. und den Art. Redner.) — **Themistius** (387. In seinen Werken finden sich Lobreden auf sechs Kaiser, Ausg. Ven. 1534. f. Edit. pr. (aber nur 8 Reden) apud Henr. Steph. 1562. 8. gr. und lat. (14.) Ex ed. Per. Flex. 1613. 8. (17.) Par. 1618. 4. griech. und lat. (19.) Ex ed. Hard. P. 1684. f. (alle 32.) —

Lobreden in lateinischer Sprache: Daß die Römer frühzeitig Lobreden auf verdorbene, des Lobes würdige Männer, hatten, daß diese aber nicht ohne Erlaubniß des Senates und des Volkes gehalten werden durften, ist aus der Geschichte bekannt. (S. unter andern den Cicero de clar. Orator. 61-62.) Auf den Brutus, den Tyrannenvertreiber, wurde die erste gehalten. Uebrig geblieben ist, indessen, von diesen Reden nichts. — Unter den Reden des Cicero sind keine eigentlichen Lobreden; allein seine Rede für das Ma-

nistische Gesetz ist bey nahe nichts, als ein Panegyricus auf den Pompejus, so wie die für den Marcel, auf den Caesar; und unter den Philippischen, enthält die neunte, das Lob des Sulpitius, und eine andre das Lob der, für Rom und Freyheit, gegen den Antonius kämpfenden und geliebten Krieger. Sein Lob des Cato ist nicht auf uns gekommen, so wie nicht die Christen des Fabius Gallus und des Brutus über eben diesen Gegenstand. Unter den Kaisern wurden Privatpersonen nur selten, aber wohl den mehresten von Jenen Leichenreden gehalten. Die Wirkung der Rede des Antonius auf den Caesar ist bekannt; so wie es bekannt ist, daß die ersten Kaiser selbst dergleichen hielten. Der Nachfolger war fast immer der Lobredner seines Vorgängers, gerade wie in der Academie frangoise. Bald aber fanden sie, noch lebend, schon Lobredner, und sowohl in Rom, als in den Provinzen. Der jüngere Plinius ist der erste dieser auf uns gekommenen Lobredner; aber sein berühmter Panegyricus, gehalten ums J. 103. ist einige wenige Stellen abgerechnet, für mich wenigstens voll spielenden Wißes, voll erzwungenen Scharffinnes, voller Künsteleyen. (Zuerst gedruckt mit 8 Büchern der Briefe des Plinius f. 1. et 2. S. Fabric. Bibl. lat. Lib. II. C. XXII. S. 411. und 421. und einzeln ex ed. Io. Locheri Philomusi, Arg. 1520. 4. Arzenii, Amstel. 1738. 4. Schwarzii, Norimb. 1746. 4. Uebersetzt in das Italienische überhaupt fünfmal, zuerst von Met. Conone, Sienna 1506. 8. zuletzt, mit den übrigen lat. Lobrednern, von Tor. Pataroli, Ven. 1708. 8. In das Französische fünfmal, zuerst von Jacq. Bouchart, Par. 1631. 8. zuletzt von dem Hr. von Quart, Tur. 1724. fol. In das Deutsche von Dietr. v. Pleningen 1515. f. Von Christa. Tob. Damm, Leipz. 1735. 1757. 8. Auch gehdrt der vorgeblich aufgefundenene Panegyricus des Plinius, welchen Witt. Altiert da Asii, Nizza 1788. 8. Italienisch drucken lassen, hieher. — **C. Tacitus** (Sein Leben des Agricola verdient, als histe/

historische Lobschrift, und als Muster derselben angesehen zu werden. Es ist bey seinen übrigen Werken abgedruckt; und eine Menge besonderer Erklrungschriften, worin es aber gröstentheils nur von der politischen Seite betrachtet wird, sind darüber geschrieben. S. Fabric. Bibl. lat. Lib. II. C. XXI. S. 392. n. Aufl. In das Französische ist es einzeln von Hoyer, Par. 1656; in das Deutsche, einzeln, Breslau, so wie mit den übrigen Werken des Tacitus übersetzt.) — Die folgenden lateinischen Lobredner wurden in Frankreich, in den, damals, zu Lyon, Marseille, Bourdeaux blühenden Schulen (von welchen des Cellarius Dissertat. de studiis Romanor. litter. in urbe et provinciis, in der von Joh. G. Walch, Leipzig 1712. 8. herausgegebenen Sammlung dieser Dissertationen S. 341. auch der Abreg hist. et crit. de l'histoire de la Litter. franc. von Longchamp Nachricht giebt) gezogen. Auf uns sind gekommen, von dem Cl. Mamertinus, Sen. zwey Reden (292) von dem Eumenius funfe (297–311) von dem Nazarius zwey (313 und 321) Claud. Mamertinus, Jun. (gehalten 362) von dem Latinus Pac. Drepanius, eine (gehalten 361) sämmtlich auf römische Kaiser, und mit dem Panegyricus des Plinius osterer, unter dem Titel Panegyri. Vet. zuerst von Puteolanus 4. f. 2. et l. (Meyland 1476 oder 1482) von Joh. Sivinejus, Ancv. 1599. 8. von Jan. Gruter, Jekst. 1607. 12. ferner, Par. 1643. 12. 2 Bd. Von Jacq. de la Baune, in usum Delphini, P. 1677. 4. Von Christoph. Cellarius, Hal. 1703. 8. Von Laur. Patavol, Ven. 1708 und 1719. 8. mit einer ital. Uebers. von Wolfg. Jäger, Nurnb. 1778. 8. 2 Bd. herausgegeben. Mit dieser verbindet man zuweilen die, von dem Ausonius, im J. 379. dem Gratianus gehaltene Lobrede, (gerwohnlich in f. Werken befindlich) so wie die Lobrede auf den Theodorich von dem Ennodius (gehalten ums J. 507) als in der Par. Ausg. von 1643. auch zuweilen die Lobgedichte des Claudianus (s. den Art. Sel-

dengedicht, 2. S. 511. a.) — C. S. Sidonius Apollinaris († 488. Seiner Lobgedichte sind drey, und die Verse platt, hart. Die beste Ausgabe seiner Werke von Jacq. Sirmond, Par. 1614 und 1652. 4.) —

Neuere Lobreden in lateinischer Sprache: Unter den vielen neuen Lobrednern mag Erasmus voran gehen, dessen Panegyri. ad Burgundum Principem, unter andern, in einer zu Han. 1717. 8. gemachten Sammlung von dergl. Reden gedruckt ist. — Dan. Eremita Panegyri. Cosimo Med. dictus, edid. Ioa. Graevius, Ultraj. 1701. 8.) — Joh. Wover (Panegyri. Archidac. Austriae, Belgii Principib. Antv. 1609. 8.) — Pet. Winssem (Orat. in memoriam Gustavi Ad. Suecor. Regis, Frif. 1633. f. Panegyri. poet. Gust. Adolphi, Amst. 1632. f. Orat. in excessum Henrici Nassovii, Fran. 1641. f. Orat. in obitum Guil. Stackmanni 1641. u. a. m.) — Dion. Vossius (Panegyri. dict. Principi Arausionum, Amst. 1633. f.) — Joach. Pastorius (Calendae Regiae, f. Gratulat. ad Ioh. Casimirum, Reg. Poloniae . . Dant. 1659. 4. Gratulat. ad Regem Angliae de Regno, Ged. 1661. 4.) — Joh. Fdr. Gronov (Gratulatio ad Guilielmum Arausionem, Amst. 1647. f.) — Alex. Morus (Gratulatio super Venetorum de Turcis victoria, Amst. 1658. f.) — Ezech. Spannheim (Panegyri. ad Christinam Sueciae Reg. Gen. 1652. 4. Orat. genethliaca de nato Electori Brandenb.) — Joh. Scheffer (Oratio valedictoria ad Christinam, S. Reg. Upf. 1654. f. Orat. ad Reg. Carolum XI. Upf. 1655. 8.) — Staudius (Orat. in excessum Carol. Gust. Reg. Suec. Stralf. 1660. f.) — Octavius Ferrarius (Panegyri. in Ludov. XIV. Ven. 1666. 4.) — Vit. Bering (Orat. in memoriam Reg. Dan. Frider. III. et Gratulat. ad Christian. V. Hafn. 1670. f. — Bart. Bartolinus (Laudat. funebr. Frider. III. Hafn. 1670.

1670. f. Orat. in excessum Christ. IV.) — *Erasm. Bartolinus* (Panegyri. in nuptias Christ. Alberti et Fridericae Amaliae, f.) — *Cont. Schurzfleisch* (Orat. paneg. Vit. 1637. 1697. 4.) — *Aug. Buchner* (Orat. Vit. 1699. 4. Lips. 1727. 4.) — *Aug. Blommert* (Panegyri. in ordines Hollandiae, f.) — *Joh. Nic. Funcius* (Orat. funeb. Frid. I. Reg. Succ. Marp. 1712. f.) — *Christf. Gottl. Schwarz* (In Natalit. Leopoldi, Alc. 1716. f. In obitum Eleon. Theresiae, Im. 1720. f.) — *Joh. Dan. Schoepflin* (E. dessen Opera orat. Aug. Vind. 1769. 4. 2 Bde.) — *Sammlungen*: Orat. funebr. in mort. Pontificum, Imperat. Reg. Princ. etc. Han. 1612. 8. 3 Th. Orat. gratulator. Han. 1613. 8. — *Orationes in obitum Mariae*, Brit. Reg. Lips. 1695. 8. (von *Jdr. Spannhelm*, *J. G. Grävius*, *Jac. Perizonius*, und *Pet. Francius*.) — *Funebr. laudationes* . . . in *Guilliel. III.* Brit. Reg. Lips. 1703. 8. (von *Melch. Penckfer*, *J. G. Grävius*, *J. Gronov*, *J. Triland*, *Aug. Gabellonius*.) — — Auch gehdren noch hieher die akademischen Elogia, deren zu viel geschrieben worden sind, als daß sie sich alle anführen ließen. Ich schränke mich also auf *J. A. Ernesti Opusc. orator. Orat. Prol. et Elogia*, Lugd. B. 1767. 8. ein. —

Lobreden in neuern Sprachen, und zwar in der Spanischen; *Elogio di Felipe V.* . . . por *D. Fr. Xaver Conde y Oquerido*, Mad. 1779. 4. — — In der Italienschen; *Orazione di Baccio Baldini* . . . in lodi di *Cosimo Medici Granduca* (1) di Toscano, Fir. 1574. 4. — *Orazione di Franc. Panigarola* in morte di *C. Borromeo*, Card. Fir. 1585. 4. — *Panegirico di Giuf. de Nores* in laude della Republ. di Venezia, Pad. 1590. 4. — *Orazione di Anf. Ceba* nella incoronazione di *Agost. Doria*, Duce . . . di Genova, Gen. 1601. 4. — *Orazione di Vieri Cerchi* delli lodi del Gran-

duca Cosimo II. . . . Fir. 1621. 4. — *Panegirico alla maestà Crist. di Luigi XIV.* Re di Francia, Fir. 1699. 4. Ich führe nur diesen Panegyritus an; aber es ist bekant, daß deren, auf diesen Fürsten, in zwölfs verschiedenen italienschen Städten gehalten worden. Dieser scheint der bessere zu seyn. — *Panegyri. alla Maestà di Vittor. Amad.* Re di Sardegna, da *Denina* 1773. 4. — *Lobreden auf Gelehrte und Artisten*: *Orazione di Ben. Varchi* in morte del *C. Pietro Bembo*, Fir. 1546 und 1551. 4. — *Oraz. di Sper. Speroni* in morte del *Card. Bembo*, in f. *Orazioni*, Ven. 1596. 4. und in f. *W. Ven.* 1740. 4. 5 Bd. — *Oraz. di Gian. Mar. Tarsia* nell' Esequie di *Michelagnolo Buonarotti*, Fir. 1564. 4. — *Oraz. di Ben. Varchi* nell' Esequie di *Michelagn. Buonar.* Fir. 1564. 4. — *Oraz. del Cav. Lion. Salviati*, in lode della pittura in occasione dell' Esequie di *Michelagnolo Buonarotti*, in f. *Orazioni*, Fir. 1575. 4. — *Oraz. recitata per l'Acad. florent. nell' Esequie di Ben. Varchi*, von ebend. Ebendas. — *Oraz. funebre di Pier. Vettori*, von ebend. Fir. 1585. 4. — *Oraz. in lode di Torq. Tasso* . . . da *Lor. Giac. Tebalducci Malespini*, Fir. 1595. 4. — *Oraz. in morte di Torq. Tasso* . . . da *Lor. Ducci*, Ferr. 1600. 4. — *Oraz. di Scipione Ammirato* in morte di *Torq. Tasso*, in den *Opusc. des Ammirato* Bd. 3. S. 499. — *Elogio di Galil. Galilei e di Bonaventura Cavalieri*, Mil. 1778. 8. — *Elogio funebre dagli Acad. ansiosi di Gubbio* . . . alla memoria di *Giamb. Passeri*, Bol. 1780. 8. — — *Sammlungen*: *Panegirici, Epital.* . . . di *Ferrante Pallavicino*, Ven. 1652. 12. — *Prediche panegir. del Padre Frc. Verciulli*, Bol. 1668. 12. — *Prediche mor. e panegiriche del Padre Cagnoli*, Ven. 1721. 12. — *Orazione di Lode*, comp. e dette da *div. Orator. Cler. regol. Teatini*, Ven. 1723. 12. 3 Bde. — — *Hebrtigns be-
gebre*

— Akademische Lobreden: Die Eloges der Mitglieder de l'Acad. des Inscript. finden sich in der Geschichte und den Mem. derselben; die mehresten derselben sind von El. Gros de Boze († 1753) und einzeln, Par. 1740. 8. in drey Bänden abgedruckt. — Auf die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften schrieb sie, bekanntermaßen, Bernh. Fontenelle (El. des Academ. de l'Acad. des Sciences, Haye 1731. 12. 1742 und 1766. 12. 2 Bde.) — Jean Jacq. Dortous de Mairan (Elog. des Acad. morts en 1741-1743. P. 1747. 12. 2 Bde.) — Jean P. de Souchy (El. des Acad. morts depuis 1744. Par. 1761. 12.) — Mar. J. Ant. Condorcet (auf die zuletzt verstorbene, die aber, so viel ich weiß, nicht gesammelt sind.) — Auf die Mitglieder der französischen Akademie: Jean le Rond d'Alembert (†. : Eloges lus dans les Séances de l'Acad. franc. P. 1779. 12. und fortges. unter dem Titel: Hist. des Membres de l'Acad. franc. Amst. 1787. 12. überh. vier Bände, herausg. von Condorcet. Auch finden sich noch im 2ten Bde. s. Melanges verschiedene Eloges auf Gelehrte, so wie er auch noch von Milord Marshall eine drucken lassen.) — Lobreden der Berliner Akademie: Eloges des Acad. de Berlin, p. Mr. Formey 1757. 12. 2 Bde. Auch finden sich deren noch in den Werken Friedrich des zweyten. Uebrigens sind dergleichen Akademische Lobreden auf die Mitglieder der übrigen Akademien und litterarischen Gesellschaften in Frankreich noch viele vorhanden, die aber, im Ganzen, zu wenig Werth haben, als daß sie hier eine Stelle verdienen könnten. — Einzelne Lobreden: Zur Zeit, da die Franzosen noch ihre Fürsten und Staatsbediente vergötterten, wurden sie es nicht müde, diese zu loben. Auf Ludwig den 14ten sind mehr Lobreden geschrieben worden, als er Jahre regiert hat. Die, in der Acad. franc. gehaltenen frühern sind, unter dem Titel, Panegy. et Har. à la

louange du Roi, P. 1680. 8. zusammen gedruckt worden. Die, von Pellisson verfaßte, zeichnet sich allein aus; und unter s. Eloges funebres, die von La Motte, P. 1716. 12. Auf Ludwig den 1sten hat, unter mehrern, Voltaire, einen höchst mittelmäßig Panegyrique, P. 1748. 12. drucken lassen, der sich, nebst einem Eloge funebre des officiers morts dans la guerre de 1741, einem Elog. hist. de Mad. du Chatelet, einem El. de Crebillon und einem Eloge funebr. de Louis XV. im 6ten Bde. s. W. Ausg. von Beaumarchais findet. — P. du Saur (Eloges de Louis XV. 1755. 8.) — Formey (Eloges des Mar. de Schwerin, de Keith, et de Mr. de Viereck 1760. 8.) — Lobreden, welche durch die Preisaufgaben veranlaßt worden sind: Der, von Valsac, für Werke der Beredsamkeit, besreißt im J. 1671, bey der Acad. françoise ausgesetzte Preis ist, in neuern Zeiten, vorzüglich auf Lobreden verdienter Männer eingeschränkt worden, und dergleichen haben nun, unter mehrern geschrieben: Ant. Thomas (Die von ihm verfaßten Preisreden machen den 2ten und 4ten Bd. s. Oeuvr. Par. 1773. 12. 4 Bde. aus. Ob wahre Beredsamkeit darin herrscht, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Er nimmt seine Metaphern, s. V. beständig aus der Geometrie, Metaphysik, Chemie; seine Lobreden wimmeln von Masses, calculs, chocs, données, centres, forces, réaction, reforts, formes, u. d. m. Alles darin ist vaste, immense, allenthalben sind chaines, principes, u. d. m.) — De la Harpe (Eloge de Charles V. Roi de France 1767. 8. De Henry IV. 1770. 8.) — L. Seb. Mercier (Eloge de René Descartes 1765. 8. De Charles V. 1767. 8.) — Bailly (Eloges de Charles V. de Molière, de Corneille, de l'Abbé de la Gaille, de Leibnitz 1770. 8. und verm. mit den Eloges von Coof und Gresset, im 1ten Bande seiner Disc. et Mem. 1790. 8. 2 Bde.) — Claire Mazarelli,

1793 von Mar-

Marquise de St. Chamond (El. du Duc. de Sully 1764. 8. El. de Descartes 1765. 8.) — Marg. Villette (Eloge de Charles V. R. de Fr. 1767. 4. El. de Henry IV. 1770. 8.) — P. Ch. Coffon (El. de Bayard 1770. 8.) — Franc. Xav. Talbert (Eloge de Bayard 1770. 8. und vorher schon einen Panegy. de St. Louis.) — Seb. Roch. Nic. de Champfort (Eloge de la Fontaine) — De Sept (Eloge de Henry IV. 1768. 8.) — Abr. Noel (Eloge de Louis XII. 1788. 8.) — — Sammlungen (Collect. des Eloges du Chanc. de l'Hopital, par Remi, Guibert Talbert, publ. à l'occasion du prix de l'Acad. franc. en 1777. Neufch. 1778. 12. — u. v. a. m. — —

Lobreden in deutscher Sprache: die merkwürdigsten unter den frühern deutschen Lobreden sind die von Gundling, Canis, u. d. m. welche in J. Christn. Königs Reden großer Herren . . . Hamb. 1732. 8. 12 Th. und in der — Samml. ausserlesener Reden, Nordh. 1727. 1736. 8. 2 Th. zu finden, aber kaum des Suchens werth sind. Auch Neutirch hat dergleichen geschrieben, wovon Gottsched eine in seine Redekunst S. 527 der 2ten Aufl. aufgenommen hat. — Frz. Christph. v. Scheyb (Lobrede auf den Gr. v. Hartvach, Leipz. 1750. 4.) — Joh. G. Sulzer (Lobrede auf den König, Veel. 1758. 8.) — Joh. Bern. Basedow (Reden über die glückselige Regierung Friedrich des 5ten K. v. Dänemark . . . Coppenh. 1761. 8. und unter der Aufschr. Politische und Moral. Reden, 1771. 8.) — Lud. v. Hef (Zwen Gedächtnisreden auf große Staatsminister, Leipz. 1772. 8.) — Selfr. P. Sturz (Lobschrift auf Bernsdorf, im 2ten Th. s. Schriften, Leipz. 1780. 8.) — Joh. Lor. Blessig (Rede, bey der feyerlichen Vereidigung des Marschall von Sachsen, Strassb. 1777. 8.) — Jos. v. Sonnenfels (Lobreden auf den Marschall von Daun, und die K. K. Maria Theresia, im 2ten Bde. s. Schriften, Wien 1786.

8.) — J. J. Engel (Lobrede auf den König, Veel. 1781. 8. Rede am Geburtstage des Königes, ebend. 1786. 8. Die besten Reden dieser Art, welche wir vielleicht haben.) — — Von unsern Leichenreden würden sich mehrere hieher rechnen lassen; allein die meisten finden sich in den, bey dem Art. Rede angezeigten Sammlungen von Predigten, und der geringste Theil entspricht dem Begriff von Lobrede.

Lombardische Schule.

(Zeichnende Künste.)

Sie wird auch die Bolognesische genannt, weil sie in Bolenien ihren Hauptsitz gehabt *). Man kann behaupten, daß diese Schule keiner andern nachstehet, wo sie nicht gar, die Kunst in ihrem ganzen Umfange genommen, alle andern übertrifft. Die römische Schule, die älter als die Lombardische ist, hatte einen großen Geschmack und eine erhabene Zeichnung in die Kunst eingeführt. Aber außer dem großen Raphael hatte sie bloße Nachahmer dieses unsterblichen Meisters, welcher selbst nicht alle Theile der Kunst in einem gleich hohen Grade besessen hat.

Die Carrache, welche diese Schule gestiftet haben, (wo man nicht gar, wie einige wollen, den großen Corregio für den ersten Meister derselben halten soll,) brachten alle Theile der Kunst nahe an den höchsten Gipfel. Nachdem sie mit ungemeinem Fleiß das Antike studirt hatten, kamen sie wieder auf die Natur zurüke, welche sie mit Augen, die das Alterthum geschärft hatte, betrachteten. Ihre Werke werden auf immer die Lust der wahren Kenner bleiben.

In den besten Arbeiten dieser Schule herrscht eine Wahrheit, die

L 2

*) G. Fl. le Comte T. II. p. 1. 44. f.

sogleich rühret und täuschet. *Zanibal Carrache*, nach seinen besten Werken beurtheilet, wird weder in der Zeichnung noch in großen und wol- ausgedruckten Charakteren von jemand übertroffen. Sein Pinsel muß nur des *Corregio* seinem allein weichen. Fast eben so groß war *Ludwig Carrache*, aber seine Farbe hat etwas trauriges und sein Pinsel eine etwas schwere Manier.

Aus der Schule der *Carrache* sind unter andern zwey große Mahler gekommen: *Domeniquino*, dessen sündtrefliche und nette Zeichnung nebst der edlen Einfalt und Schönheit der Charaktere oder Gesichter, der Stellungen und Kleidungen, zu bewundern sind; seine Gemähle sind sehr ausgearbeitet, ohne mühsam oder übertrieben zu seyn; — und *Guido Reni*, in dessen besten Stücken alle Theile der Kunst nahe an die Vollkommenheit gränzen.



Die berühmtesten Meister dieser Schule sind: *Ant. Correggio* († 1534. Sein Leben findet sich deutsch, im *Zufriedenen*, Nürnberg. 1763. 8. N. 31 und 104.) *Franc. Mazzuoli* († 1540) *Polydor da Caravaggio* († 1543) *Fre. Primaticcio* († 1570) *Luc. Cambioso* († 1585) *Agost. Caraccio* († 1602) *Annib. Caraccio* († 1609) *Mich. Agn. da Caravaggio* († 1609) *Lud. Caraccio* († 1619) *Bart. Schidone* († 1619) *Gius. Ces. di Arpinas* († 1640) *Dom. Zampieri* († 1641) *Guido Reni* († 1642. Zu seiner Vertheiligung gab *Gianp. Zanotti*, einen *Dial. ovv. Discorso*, Bol. 1710. 8. heraus.) *Giov. Van- Franco* († 1647) *Gius. Ribera* († 1656) *Giac. Cavedone* († 1660) *Franc. Albani* († 1660) *Diego Velazquez de Silva*, ein Spanier († 1660) *Giov. Franc. Barbieri* († 1666) *Pier. Franc. Mota* († 1666) *Vened. Castiglione* († 1670) *Salv. Rosa* († 1673) *Giov. Fre. Guisalmaldi* († 1680) *Bart. Stef. Murillo* († 1685) *Luc. Jordano* († 1705) *Giov. bat. Bacchi*, ein Spanier († 1709) *Carlo*

Cignani († 1719) — — Von diesen Mahlern, und ihren Werken geben Nachricht: *Felsina pittrice ovvero Vite del Pittore Bolognese*, di *Carl Cef. Malvasia*, Bol. 1678. 4. 2 Bd. mit Kupf. — *Osservazioni sopra . . . la Felsina pittrice . . . da Vinc. Vittoria*, Roma (1679) 8. 1703. 8. *Lettere . . . in difesa del . . . Malvasia* (von *Giann. Zanotti*) Bol. 1705. 8. — *Vite dei Pittori Bolognesi non descritte nella Felsina pittrice . . . Rom.* 1769. 4. — Auch findet sich ein Verz. der *Bolognesischen Künstler bey Isa. Ant. Bernaldi . . . Minerval.* Bonon. 1641. 12. und bey des *P. Masini* Bologna perlustr. 1666. 4. 2 B. — Ferner gehöret hieher *Il Passaggiere desingannato . . . Bol.* 1676. 12. 1732. 8. — *Descrizione delle Pitture di Bologna*, da *Gianp. Zanotti*, Bol. 1686 und 1706. 12. — *Histoire de l'Acad. appelée l'Institut des Sciences et des Arts erabli à Bologne en 1712 par Mr. Linniers*, Amst. 1723. 8. — *Dell' Origine e Progressi della Pittura, Scultura ed Archit. di Bologna* 1736. da *Aless. Machiavelli*, 4. — *Storia dell' Academia Clementina di Bologna . . . da Gianp. Zanotti*, Bol. 1736. 1739. 4. 2 Bd. mit Kupf. — — Auch handelt der 3te Th. des *Disinganno delle principale notizie ed erudizioni dell' Arti . . . di disegno . . . da Lud. David*, Rom. 1670. 8. 3 Bd. von dieser Schule.

Loure.

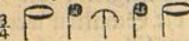
(Musik und Tanzkunst.)

Ein kleines Instrument zum Tanzen, dessen Ausdruck Ernst und Würde, auch wol Hoheit ist. Der Takt ist $\frac{3}{4}$, und die Bewegung langsam. Es fängt im Aufschlag an nach dieser Art: , und besteht aus zwey Theilen, jeder von 8, 12 bis 16 Tacten. Man hat zwar Louren in $\frac{2}{4}$ Takt,

$\frac{5}{2}$ Takte, der eigentlich als ein Alla-
breve von $\frac{3}{2}$ anzusehen ist.

Um den Einschnitt nach dem ersten
punktirten Viertel jedes Taktes im
Vortrag fühlbar zu machen, muß
auf der Violin die Achtelnote wie ein
Sechszehntel hinauf, die darauf
folgenden zwey Viertel aber stark
herunter gestrichen, und besonders
das punktirte Viertel schwer ange-
halten werden.

Man findet bisweilen bey alten
guten Componisten, daß sie, sowol
in diesem, als andern Tänzen im un-
geraden Takte zwey Takte in einen
zusammen ziehen, und anstatt:

$\frac{3}{4}$  setzen.

Dieses hat seinen guten Nutzen, weil
die meisten Spieler den Fehler bege-
hen, daß sie, wenn eine solche Stelle
nach der ersten Art geschrieben ist,
die zweyte gebundene Note besonders
andeuten, welches dem wahren Vor-
trag an solchen Stellen gerade entge-
gen ist. Man muß aber bey solcher
Zusammenziehung zweyer Takte sie
nicht für einen einzigen zählen, weil
man sonst, wie einigen neueren be-
gegnet ist, im Rhythmus fehlet und
anstatt der acht Takte, neune be-
kümmt.

Zum Tanzen erfordert die Loure ei-
nen hohen Anstand mit allem ihm zu-
kommenden Reiz verbunden. Wegen
der Langsamkeit der Bewegungen ge-
hört viel Stärke zu Erhaltung des
vollkommenen Gleichgewichts. Man
sucht die besten Tänzer hiezu aus.
Gar oft aber machen sie von ihrer
Stärke den Mißbrauch, daß sie
schwere, obgleich unnatürliche Schwe-
bungen der Schenkel anbringen, die
blos eine ungewöhnliche Kraft der
Sehnen anzugehen, sonst aber zum
sittlichen Ausdruck nichts beytragen.
Man kann von diesem Tanz anmer-
ken, was von dem Largo in der Mu-
sik gesagt worden; er muß kurz seyn,

sonst wird er, selbst für den Zu-
schauer, ermüdend.

L u f t.

(Mahlerey.)

Der Landschaftmaler hat in Absicht
auf die Luft, oder den hellen Himmel,
zu glücklicher Ausführung seiner Ar-
beit verschiedenes zu beobachten. Je
reiner die Luft ist, je weniger von
der Erde aufsteigende Dünste darin
schweben, je dunkler und schöner ist
ihre blaue Farbe; die unsichtbaren
Dünste geben der Farbe der Luft eine
Mischung von Grau; und wenn sie
in Ueberfluß vorhanden sind, so ver-
wandelt sich das Himmelblau völlig,
und wird hellgrau.

Diese unsichtbaren Dünste sind
nahe an der Erde am häufigsten;
daraus folget, daß die Farbe des
Himmels vom Scheitelpunkt an, bis
an den Horizont, durch unmerkliche
Grade allmählig geschwächt und mit
Grau vermischt wird. Denn die aus
der obern Luft in das Auge fallenden
Strahlen müssen durch mehr und
durch dichtere Dünste dringen, je
näher der Punkt, aus dem sie kom-
men, am Horizont liegt; wovon sich
jeder ohne langes Nachdenken ver-
sichern kann. Doch wird der Beweis
davon im folgenden Artikel gegeben
werden. Darum muß das Blaue
des Himmels in der Landschaft so ge-
mahlt werden, daß es vom höchsten
Punkt an bis an den Horizont im-
mer etwas heller werde; am Hori-
zont selbst ist es oft ganz ausgelöscht
und der Himmel ist hellgrau.

Aus eben diesem Grunde hat Leon-
hard da Vinci schon angemerkt, daß
ferne Gegenstände, die sich hoch in
die Luft erheben, wie Berge, in der
Höhe heller und weniger duftig müs-
sen gehalten werden, als tiefer ge-
gen die Erde. Alle weitentfernten
Gegenstände, die nahe am Horizont
sind, erfahren dieselbe Veränderung,
als

als das Blaue des Himmels; nachdem die Luft reiner, oder von Dünsten mehr erfüllt ist, bekommen alle Farben der Gegenstände am Horizont eine geringere oder stärkere Mischung des Grauen. Davon wird im nächsten Artikel ausführlicher gesprochen werden.

Die Farbe der Luft kann vortheilhaft gebraucht werden, die Tages- und Jahreszeiten zu bezeichnen. Des Morgens ist bey gleich hellem Wetter, die Farbe der Luft frischer, als am Mittag, und am Abend ist sie am schwächsten; weil des Morgens die Luft am wenigsten mit Dünsten angefüllt ist, die den Tag über beständig von der Erde aufsteigen, folglich am Abend in größter Menge da sind.

So ist im Winter die Luft heiterer und die Farbe des Himmels schöner, oder härter, als im Sommer; im Herbst aber ist sie am meisten mit Grau vermischet, und am sanftesten. Darum wird eine Landschaft am vortheilhaftesten im Herbst gemahlt. Wer an einem recht hellen Frühlingstage nach der Natur Landschaften mahlt, wird ihnen nie die sanfte Harmonie geben können, die sie im Herbst haben.

Der Landschaftmahler kann aus fleißiger Beobachtung des Einflusses, den die in der Luft schwebenden Dünste auf alle Farben der in der Natur verbreiteten Gegenstände haben, sehr viel lernen. Er hat eben so nöthig bey den verschiedenen Abänderungen der Luft, blos sein beobachtendes Auge zu brauchen, als sich mit der Reißfeder und dem Pinsel zu üben.

„Von der Beschaffenheit der Luft, oder des Himmels,“ handelt das 2te Kap. des 5ten Buches von Lairesse großem Mahlerbuche, Bd. 2. S. 7. n. A. — und Herr von Hogedorn, in seinen Betrachtungen S. 555. 645. 647. —

Luftperspektiv.

(Mahlerey.)

In der eigentlichen Perspektiv wird unter andern auch gelehret, wie jeder Gegenstand durch allmähligte Entfernung vom Auge kleiner wird, und wie dabey seine kleinern Theile allmählig völlig unmerkbar, folglich seine Form und Gestalt undeutlicher werden. Eine ähnliche Veränderung leiden die natürlichen Farben der körperlichen Gegenstände durch die Entfernung. Je entfernter ein Körper von uns ist, je mehr verliert seine Farbe an Lebhaftigkeit; die kleinern Tinten und die Schatten werden allmählig unmerklicher, und verlieren sich endlich ganz, daß der Körper einfärbig und flach wird; in großer Entfernung aber verliert sich seine natürliche Farbe ganz, und alle Gegenstände, so verschieden sie sonst an Farbe sind, nehmen die allgemeine Luftfarbe an. Die genaue Kenntniß dieser Sache und die Wissenschaft der Regeln, nach welchen alles, was zum Licht und Schatten, und zur Färbung der Gegenstände gehört, nach Maaßgebung ihrer Entfernung vom Auge muß abgeändert werden, wird die Luftperspektiv genennt. Weil man kein bestimmtes Maaß hat, nach welchem man die Grade des Lichts und der Schatten, oder die Lebhaftigkeit der Farben abmessen, noch ein Farbenregister, nach welchem man die durch Entfernung allmählig sich abändernden Farben richtig benennen könnte: so ist es bis jetzt nicht möglich, die Luftperspektiv, so wie die Perspektiv der Größen, in Form einer Wissenschaft abzuhandeln. Zu vermuthen ist aber, daß es mit der Zeit wohl geschehen könnte; da Herr Lambert, der sich bereits um die gemeine Perspektiv sehr verdient gemacht hat, auch einen guten Anfang gemacht, Licht und Schatten auszumessen, auch den Meyerischen

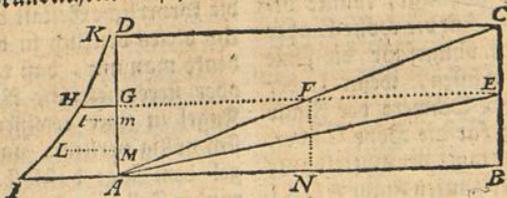
sehen

sehen Versuch zum Farbenregister *) schon einigermaßen ausgeführt hat **). Inzwischen müssen sich die Maler in Hinsicht der Luftperspektiv mit einigen allgemeinen Beobachtungen und etwas unbestimmten Regeln behelfen.

Das Wichtigste davon hat der Herr von Hagedorn mit seiner gewöhnlichen Gründlichkeit in sehr we-

nig Worte zusammengefaßt †). Wir wollen hier die Hauptpunkte der Sache berühren, damit jeder Maler überzeuget werde, daß es nicht möglich sey, diesem Theil der Kunst ohne genaues Nachdenken Genüge zu leisten.

Zuerst kommt also die Schwächung der Farben, durch die Entfernung des Gegenstandes in Betrachtung.



a b c d e f

Man stelle sich also vor, AB sey eine nahe an der Oberfläche der Erde gezogene gerade Linie; DC eine in der Luft der vorigen parallel laufende Linie, in einer Höhe, über welche die Dünste der Erde nicht heraufsteigen. In A stehe ein Beobachter nach der Gegend BC gekehrt.

Nun muß man zuerst bedenken, daß nahe am Erdboden sich die meisten und größten Dünste aufhalten, so daß man in einer größern Höhe nicht nur weniger, sondern auch subtilere und die Luft weniger verdunkelnde Dünste antrifft. Man stelle sich also vor, daß aus dem Punkt K eine krumme Linie KHI dergestalt

gezogen sey, daß die aus jedem Punkt der Höhe A oder G, oder wo man sonst will, auf AD in rechtem Winkel gezogene Linie AI oder GH die Dichtigkeit der Dünste derselben Höhe anzeige. Ferner sey B der äußerste Punkt des Horizonts.

Nun stelle man sich vor, daß ein wol erleuchteter Körper, von welcher Farbe man will, in E, ein anderer von eben der Farbe und Erleuchtung in C gesehen werde, ein dritter aber in F, und man wolle wissen, wie viel jeder dieser Gegenstände von der Lebhaftigkeit seiner natürlichen Farbe verlieren werde. Weil bloß die Menge der Dünste, durch welche die Lichtstrahlen fallen, die Ursache dieser verminderten Lebhaftigkeit ist, so darf man nur für jeden Stand F, E und C diese Menge bestimmen. Man sieht aber sogleich, daß sie in jedem Stande von zwey Größen abhängt, nämlich von der Entfernung AF, AE, AC, und denn von der Höhe

L 4

*) Betrachtungen über die Malerey. S. 555 ff.

*) S. Farben.

***) Von Ausmessung des Lichts und der Schatten handelt das nicht nach Verdienst bekannte Werk, welches er unter dem Namen Photometria 1760 in Augsburg herausgegeben. Und zum Farbenregister hat er einen guten Anfang geliefert, in einem Werk, das kürzlich unter dem Titel: „Schreiberey, Wachs ausgefaltene Farbenpräparate,“ in Berlin herausgekommen ist.

Höhe NF, BE, BC, aber mit dem Unterschied, daß die Entfernung zur Vermehrung, die Höhe aber zur Verminderung derselben beiträgt.

Dieses genau und geometrisch zu bestimmen, würde eine ziemliche schwere Rechnung erfordern: ohngefähr aber erkennet man, wie die Schwächung der Farbe, in sofern sie in jeder horizontalen Entfernung von der Höhe abhängt, könnte berechnet werden. Für die Höhe E oder G würde man ohngefähr die Linie LM nehmen müssen, wenn L der Mittelpunkt der Schwere der Figur AGHI wäre; für die Höhe C aber, die Linie lm, wenn l der Mittelpunkt der Schwere der ganzen Figur ADKI wäre. Diesem zufolge müßte die Verminderung der Lebhaftigkeit der Farbe für den Ort F durch $AF \times LM$; für den Ort E, durch $AE \times LM$, und für den Ort C durch $AC \times lm$ ausgedrückt werden, das ist, für jeden Ort müßte die Entfernung durch die für seine Höhe sich passende Linie LM multiplicirt werden. Doch könnte diese Regel nicht auf die nahe am Scheitelpunkt stehenden Gegenstände angewendet werden. Aber dergleichen kommen auch in Gemälden nicht vor.

Es läßt sich absehen, daß nach einer genauen Berechnung der Sache, endlich für den Mahler leicht zu fassende Regeln für diesen Punkt der Luftperspektiv, aus der Theorie würden können gezogen werden. Niemand würde dieses besser thun können, als Herr Lamberg; daher zu wünschen ist, daß er sich dieser Arbeit unterziehen möchte. Diese Regeln würden also dem Mahler anzeigen, wie viel graues er der natürlichen Farbe jedes Gegenstandes beymischen müßte, um die Farbe so heraus zu bringen, wie sie sich in jedem Abstand des Körpers zeigt. Mit dem Gebrauch des Farbenregisters verbunden, würden sie dem Mahler

auch zeigen, in was für einer Entfernung vom Auge jeder Körper seine Farbe verliert und die Luftfarbe, die blaulicht grau ist, annimmt.

Von dieser Schwächung der Farben hängt auch die, in gleichem Maaße abnehmende, Schwächung des Lichts und der Schatten ab, welches der zweyte Hauptpunkt der Luftperspektiv ist, der einen großen Einfluß auf die körperliche Gestalt der Dinge hat. Um dieses deutlich zu begreifen, bedenke man nur, daß die körperliche, oder stereometrische Rundung einer Kugel in einer gewissen Entfernung sich völlig verliert, und daß die Kugel dem Auge daselbst bloß wie ein runder Teller vorkommt. Man setze in der vorbergehenden Figur ein Auge in a, dem die Kugel bey b in ihrer völligen Rundung erscheint: so würde dieselbe Kugel bey c schon flacher, bey d noch flacher, bey e noch flacher und bey f ganz flach erscheinen. Dieses geschieht, so bald die aus der Figur der Kugel entstehenden Schattirungen ihrer Farbe unmerklich werden. Eben dieses wiederfährt jedem Körper; und jeder Gruppe; und die nahen Gegenstände eines Gemäldes müssen mehr herausstehende Höhe (Relief) haben, als die entfernten. Dieses ist ein sehr wichtiger Punkt der Luftperspektiv, den nicht bloß der Landschaftmahler, sondern auch der Historien- und Portraitmahler genau studiren müssen. Vergeblich würde man die Regeln der Linienperspektiv beobachten, wenn man diese versäumte: was die Zeichnung in die Ferne setzte, würde die Erhabenheit der Figuren und die Lebhaftigkeit der Farben wieder nahe bringen, und entfernte Menschen würden in der Landschaft wie nahe Zwerge aussehen.

Endlich ist auch die Wirkung der Entfernung auf die Mittelfarben und Wiederscheine in Betrachtung zu ziehen. Da wo die Hauptfarben schon merk-

merklich geschwächt werden, müssen die Tinten der Mittelfarben und die Wiederseine schon ganz wegfallen.

Dieses kann hinlänglich seyn, um jeden zu überzeugen, wie wichtig das Studium der Luftperspektiv für jeden Mahler sey, und wie viel zu bearbeiten wäre, um diesen Theil der Kunst so vollkommen zu machen, als die Linienperspektiv ist. Man muß sich wundern, daß ungeachtet Leonhardo da Vinci schon verschiedene einzelne Punkte dieser Wissenschaft mit der Genauigkeit eines Meßkünstlers behandelt hat *), sich bis jetzt niemand gefunden, der sie in ihrem Umfang methodisch vorzutragen unternommen hätte. Man kann aus einer Stelle des Philostratus schließen, daß auch die Alten schon gute Bemerkungen über die Luftperspektiv gemacht haben **).

Lüke.

(Schöne Künste.)

Dieses Wort drückt überhaupt einen Mangel des Zusammenhanges, oder eine Unterbrechung des Stetes oder in einem Fortgehenden aus. In den Werken des Geschmacks müssen die Vorstellungen in einem ununterbrochenen Zusammenhang aufeinander folgen, weil die Unterbrechung allemal etwas unangenehmes hat. Bis jetzt aber haben die Kunsttrichter die unangenehme Wirkung der vorkommenden Lüken nicht in der nöthigen Allgemeinheit betrachtet. So haben sie bemerkt, daß im Drama die Lüken zwischen zwey Aufzügen unangenehm werden, und deswegen dem Dichter die Regel vorgeschrieben, daß die

*) Man sehe unter andern in dieses großen Mannes sártrefflichen Anmerkungen über die Mahlerey das 107, 134, und das 164 Capitel, in welchem letzten er Versuche vorschlägt, wodurch man unmittelbar praktische Regeln abnehmen könnte.

**) Philostr. Icones. L. I. Piscatores.

Schaubühne während eines Aufzuges nicht müsse leer werden, und daß die gegenwärtigen Personen nicht abtreten müssen, bis die folgenden sich zeigen. Man fühlt leicht, daß der Zusammenhang der Handlung auf diese Weise am genauesten bemerkt wird. Im Drama muß der Zuschauer nie müßig seyn, damit seine Aufmerksamkeit nicht zerstreuet werde. Nur wenn eine Hauptperiode der Handlung zu Ende gekommen, kann man die Vorstellung unterbrechen, wie am Ende eines Aufzuges geschieht *).

Indessen haben auch große dramatische Dichter nicht allemal die Lüken vermieden. Man findet sie bey Plautus und bey Euripides: aber bey Sophokles erinnere ich mich keiner. Wenn man den Dichter auch keines Hauptfehlers beschuldigen will, wenn er irgendwo eine Lüke gelassen hat; so wird man doch gestehen, daß es besser gewesen wäre, wenn er sie vermieden hätte.

Aber anstößiger und schábllicher als diese Lüken, die im Grunde nur das áußerliche betreffen, sind diejenigen, die der Dichter in der Handlung selbst, oder der Redner in den Eedaxen láßt. Wenn z. B. ein Mensch, den wir in gewissen Gestimmungen, oder in einem gewissen Vorhaben begriffen sehen, sich ändert, ohne daß wir den geringsten Grund dafür entdecken, so werden wir verdrießlich. Darum müssen alle Schritte der Gedanken und Handlungen der Menschen von dem Künstler uns so vorgelegt werden, daß wir überall begreifen, wie der folgende aus dem vorhergehenden entsteht. Je genauer alles zusammenhängt und gleichsam in einander geschlungen ist, je besser sind wir damit zufrieden.

Dazu gehören von Seiten des Künstlers zwey Dinge: die Grúndlichkeit, die eigentlich auf dem wahren

L 5

*) S. Aufzug.

ren

ren Zusammenhang der Dinge geht, und die Sorgfalt wol zu untersuchen, ob man auch alles, was man hat sagen oder vorstellen wollen, wirklich gesagt und vorgestellt habe. Denn gar oft entstehen in dem Werk des Künstlers Lücken, wo in seinen Gedanken keine gewesen sind; nur weil er nicht sorgfältig genug gewesen ist, zu überlegen, ob er auch wirklich alles gesagt hat, was er gesagt zu haben sich vorstellt. Darum muß er sich oft an die Stelle seines Lesers, oder Zuhörers setzen, und sein Werk als ein solches beurtheilen. Dieses ist ein Theil der Ausarbeitung.

L ü f e.

(Dichtkunst.)

In einem ganz besondern Sinn bedeutet dieses Wort das, was einige Rhetoren auch sonst durch das lateinische Wort hiatus ausdrücken, die Unterbrechung in der Bewegung der, zur Sprache dienenden, Gliedmaassen, die aus der unmittelbaren Folge zweyer Töne entsteht, wobey der Uebergang des einen zum andern durch eine Art von Sprung geschieht, welches dem Wolklang entgegen seyn kann. Weil dieses nicht selten bey dem Zusammenstoß der Vocalen geschieht, so haben verschiedene neuere Kunststrichter dieses, als eine dem Wolklang schädliche Sache gänzlich verboten, wogegen aber andere verschiedene einwenden.

Es ist wahr, daß das öftere Zusammenstoßen der Selbstlauter die Rede schwer macht, zumal wenn beyde lang sind. Daß aber die Griechen nicht so ängstlich gewesen, sie in ihren Versen ganz zu vermeiden, ist aus tausend Versen offenbar. Auch kann daran nicht gezweifelt werden, daß sie solche Lücken bisweilen mit Fleiß gesucht haben, wie schon A.

Gellius angemerkt hat *). Er sagt ausdrücklich, daß in der Stelle aus Virgils Gedichte vom Landbau

Talem dives arat Capua et vicina
Veslevo

Ora jugo:

das Wort Ora auch bestwegen besser stehe, als Nola, welches der Dichter zuerst soll gesetzt haben, weil das Zusammenstoßen des letzten Vocals im ersten Vers, und des ersten im zweyten, angenehm sey. Nam vocalis in priore verfu extrema eademque in sequenti prima canoro simul atque jucundo hiatu tractim sonat. Er führt auch den bekannten Vers Homers: *Αἶαν ἄνω ὠΐεργε* etc. an, um zu beweisen, daß solche hiatus nicht von ohngefähr, sondern aus Ueberlegung in die Verse gekommen seyen. Dieses allein ist hinlänglich zu beweisen, daß jene Regel eben nicht ängstlich dürfe beobachtet werden.

Und dann ist es vielleicht noch wichtiger, das Zusammenstoßen gewisser Mitlauter zu vermeiden, die eine weit merklichere Lücke geben. Ein *M*, das auf ein *N* folget, kann nicht ohne Mühe ausgesprochen werden. Also begnüge man sich dem Dichter überhaupt zu sagen, er soll überall, so viel möglich, auf die Leichtigkeit der Aussprache sehen, ohne ihm zu genaue Regeln vorzuschreiben.

Lydische Tonart.

(Musik.)

Eine der Haupttonarten in der griechischen Musik, die Plato aus seiner Republik verwiesen hat, weil sie, ungeachtet ihres lebhaften Charakters, doch etwas weichliches hatte. Daß unser heutiges *F* dur, wenn dieser Ton völlig nach der Art der Kirchentonarten behandelt wird, wirklich die lydische Tonart der Alten sey, wie die

*) No. A. L. VII. c. 20.

die Tradition anzuzeigen scheint, läßt sich vermuthen, weil er wirklich diesen Charakter hat.

L y r i s c h.

(Dichtkunst.)

Die lyrischen Gedichte haben diese Benennung von der Lyra, oder Leyer, unter deren begleitendem Klang sie bey den ältesten Griechen abgesungen wurden; wiewol doch auch zu einigen Arten die Flöte gebraucht worden. Der allgemeine Charakter dieser Gattung wird also daher zu bestimmen seyn, daß jedes lyrische Gedicht zum Singen bestimmt ist. Es kann wol seyn, daß in den ältesten Zeiten auch die Epopöe von Musik begleitet worden, so wie wir es auch mit Gewißheit von der Tragödie behaupten können. Dessen ungeachtet ist der Charakter des eigentlichen Gesanges vorzüglich auf die lyrische Gattung anzuwenden, da die epischen und tragischen Gedichte mehr in dem Charakter des Recitatives, als des Gesanges gearbeitet sind.

Um also diesen allgemeinen Charakter des Lyrischen zu entdecken, dürfen wir nur auf den Ursprung und die Natur des Gesanges zurück sehen *). Er entsteht allemal aus der Fülle der Empfindung, und erfordert eine abwechselnde rhythmische Bewegung, die der Natur der besondern Empfindung, die ihn veranlaßt, angemessen sey. Niemand erzählt, oder lehret singend, wo nicht etwa die Aeußerung einer Leidenschaft zufälliger Weise in diese Gattung fällt. Lyrische Gedichte werden deswegen allemal von einer leidenschaftlichen Laune hervorgebracht; wenigstens ist sie darin herrschend; der Verstand oder die Vorstellungskraft aber sind da nur zufällig.

*) S. Gesang.

Also ist der Inhalt des lyrischen Gedichts immer die Aeußerung einer Empfindung, oder die Uebung einer fröhlichen, oder zärtlichen, oder andächtigen, oder verdrücklichen Laune, an einem ihr angemessenen Gegenstand. Aber diese Empfindung oder Laune äußert sich da nicht beyläufig, nicht kalt, wie bey verschiedenen andern Gelegenheiten; sondern gefällt sich selbst, und sezet in ihrer vollen Aeußerung ihren Zweck. Denn eben deswegen bricht sie in Gesang aus, damit sie sich selbst desto lebhafter und voller genießen möge. So singet der Fröhliche, um sein Vergnügen durch diesen Genuß zu verstärken; und der Traurige klagt im Gesang, weil er an dieser Traurigkeit Gefallen hat. Bey andern Gelegenheiten können dieselben Empfindungen sich in andern Absichten äußern, die mit dem Gesang keine Verbindung haben. So läßt der Dichter in der Satyre und im Spottgedicht seine verdrückliche oder lachende Laune aus, nicht um sich selbst dadurch zu unterhalten, sondern andre damit zu strafen. Das lyrische Gedicht hat, selbst da, wo es die Rede an einen andern wendet, gar viel von der Natur des empfindungsvollen Selbstgesprächs. Darum ist die Folge der lyrischen Vorstellungen nicht überlegt, nicht methodisch; sie hat vielmehr etwas seltsames, auch wol eigensinniges; die Laune greift, ohne prüfende Wahl, auf das, was sie nährt, wo sie es findet. Wo andre Dichter aus Ueberlegung sprechen, da spricht der lyrische bloß aus Empfindung. Grävina hat nach seiner unnachahmlichen Art in gar wenig Worten den wahren Begriff des lyrischen Gedichts an gegeben. Die lyrischen Gedichte, sagt er, sind Schilderungen besonderer Leidenschaften, Neigungen, Tugenden, Laster, Gemüthsarten und Handlungen; oder Spiegel, aus denen auf mancherley Weise die menschliche

liche

liche Natur hervorleuchtet *). In der That lernt man das menschliche Gemüth in seinen verborgensten Winkeln daraus kennen. Dieses ist das Wesentliche von dem innern Charakter dieser Gattung. Doch können wir auch noch zum innerlichen Charakter die Eigenschaft hinzufügen, daß der lyrische Ton durchaus empfindungsvoll sey, und jede Vorfelung entweder durch diesen Ton, oder durch eine andre ästhetische Kraft müsse erhöht werden, damit durch das ganze Gedicht die Empfindung nirgend erlösche. Nichts ist langweiliger, als eine Ode, darin eine Menge zwar guter, aber in einem gemeinen Ton vorgetragener Gedanken vorkommt. Daß der besonders leidenschaftliche Ton bey dem lyrischen Gedicht eine wesentliche Eigenschaft ausmache, sieht man am deutlichsten daraus, daß die schönste Ode in einer wörtlichen Uebersetzung, wo dieser Ton fehlet, alle ihre Kraft völlig verliert.

Hieraus ist auch die äußerliche Form des lyrischen Gedichtes entstanden. Da lebhaftere Empfindungen immer vorübergehend sind, und folglich nicht sehr lange dauern, so sind die lyrischen Gedichte nie von beträchtlicher Länge. Doch schicket sich auch die völlige Kürze des Sinngedichtes nicht dafür; weil der Mensch natürlicher Weise bey der Empfindung, die ihm selbst gefällt, sich verweilet, um entweder ihren Gegenstand von mehreren Seiten, oder in einer gewissen Ausführlichkeit zu betrachten; oder weil das ins Feuer gefezte Gemüth sich allemal mit seiner Empfindung selbst eine Zeitlang beschaffiget, ehe es sich wieder in Ruhe sezet.

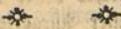
*) I componimenti lirici sono ritratti di particolari affetti, costumi, virtù, vizj, geni e fatti: ovvero sono specchi, da cui per varj riflessi traluce l'umana Natura. Ragione poetica. Lib. I. c. 13.

Natürlicher Weise sollte das lyrische Gedicht wol klingender und zum Gesang mehr einladend seyn, als jede andre Art, auch periodisch immer wiederkommende Abschnitte, oder Strophen haben, die weder allzulang, und für das Ohr unfasslich, noch allzukurz, und durch das zu schnelle Wiederkommen langweilig werden. So sind auch in der That die meisten lyrischen Gedichte der Alten. Aber der eigentliche Hymnus der Griechen, der in Hexametern ohne Strophen ist, geht davon ab. Auch ist in der That die Empfindung darin von der ruhigern, mit stiller Bewundrung verbundenen Art, für welche der Hexameter nicht unschicklich ist.

Diese Gattung der Gedichte darf in Ansehung der Wichtigkeit und des Nutzens keiner weichen. Hierüber verdienet das ganze Capitel des Gravina, aus dem so eben eine Stelle angeführt worden, gelesen zu werden; denn dieser fürtreffliche Mann hat die lyrische Dichtkunst in ihrem wahren Gesichtspunkt betrachtet, und als ein Philosoph und Kenner der Menschen davon geurtheilet. Von der Wichtigkeit des Liedes ist im Artikel desselben besonders gesprochen worden, und im Artikel Ode, wird diese Art in Absicht auf ihren Nutzen beurtheilet. Hier merken wir nur überhaupt an, daß die lyrische Dichtkunst die Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen, welche wir in andern Dichtungsarten, in ihren Wirkungen, und meistens theils nur überhaupt, und wie von weitem sehen, in der Nähe, in ihren geheimsten Wendungen, auf das lebhafteste schildere, und daß wir sie dadurch auf das deutlichste in uns selbst empfinden, so daß jede gute und heilsame Regung auf eine dauerhafte Weise dadurch erweckt werden kann.

Die Griechen hatten ungemein vielerley Arten des lyrischen Gedichtes,

tes, deren jeder, sowohl in Ansehung des Inhalts, als der Form, ein genau ausgezeichnete Charakter vorge-schrieben war. Doch können sie in vier Hauptarten eingetheilt werden: den Hymnus, die Ode, das Lied und die Idylle; wenn man nicht noch die Elegie dazu rechnen will, deren Inhalt in der That lyrisch ist. Aber jede dieser Hauptarten hatte wieder ihre verschiedene Unterarten, die wir aber, da die Sache für uns nicht wichtig genug ist, nicht her-zählen, sondern den Leser auf Dossens Poetik und die im Artikel Lied angeführte Abhandlung des La Motte ver-weisen.



Von der lyrischen Poesie über-haupt, ihren Eigenheiten, ihrer Ge-schichte, handeln Dacier, vor seiner Ue-bersehung des Horaz, Par. 1681. 12. 12 Bde. De la poesie lyrique, de son origine, de son caractère, des chan-gemens qui lui sont arrivés, jusqu'à ce qu'elle soit parvenue à sa per-fektion; et des poetes qui l'ont cul-tivée. — Jos. Barnes, in den Prole-gom. vor seinem Anacreon, Lond. 1705. 12. (vorzüglich mit Rücksicht auf die Al-ten.) — Ueber die lyrische Poesie der Al-ten findet sich vor Dgilvie's Poems on several subjects, Lond. 1762. 4. ein Versuch, in zwey Briefen. — A Dis-sertation on the rise, union and pow-er, the progressions, separations, and corruptions of poetry and Mu-sic . . . by D. Brown, Lond. 1763. 4. Some Observations on D. Br. Dis-sertation . . . Lond. 1763. 4. Re-marks on some observations . . . Lond. 1764. 8. Das erste etwas ver-ändert, unter dem Titel: The History of the rise and progress of poetry . . . Lond. 1764. 8. Nach dieser Aus-gabe in das Französische übersezt (von Si-dous) P. 1763. 12. In das Ital. von Piet. Crocchi, Fl. 1771. 8. In das Deutsche, nach der ersten Ausgabe, und

mit Benützung der darüber erschienenen Schriften, mit Anmerkungen und zwey Anhängen, von J. J. Eschenburg, Leipz. 1769. 8. — Dissertation on the Music of the anc. in Burney's Gen. History of Music, Bd. 1. Deutsch durch J. J. Eschenburg, Leipz. 1781. 4. — De la Poesie lyr. des Anc. et des Modernes; von La Harpe, im Mercure, Mon. April 1772 und im 4ten Bd. s. Oeuvr. Par. 1779. 8. 6 Bde. — — Mit mehr Rücksicht auf Theorie handeln davon, in lateinischer Sprache: Vinc. Galli (De lyric. Poem. Syntagma, selectar. Odar, Horat. artificiiis . . . illustr. Me-diol. 1626. 12. — — In italieni-scher Sprache: Seb. Minturno (Im 3ten Buch s. Arte poetica.) — Vinc. Gravina (Im 13ten Abschn. des 1ten Buches s. Rag. poet. S. 25 der Ausg. von 1731.) — Giov. Mar. Crescim-beni (Sein Werk, Della Bellezza della volgar poesia, Rom. 1706. 4. und im 6ten Bd. der neuen Ausg. seiner istor. della volgar poesia, Ven. 1730. 4. ist größtentheils der lyrischen Poesie gewid-met.) — Jac. Mar. Zanotti (In sei-nen Ragionamenti dell' arte poetica handelt das 5te von der lyrischen Poesie.) — Auch hat A. Planelli seiner Uebers. der Formey'schen Principes des belles Lettres, einen Abschnitt von der Einthei-lung der lyrischen Poesie beigefügt. — In französischer Sprache: Charl. Batteux (Im 3ten Abschnitt des 2ten Theiles seiner Einleitung in die schönen Wissenschaften, V. 3. S. 1 u. f. — Discours sur la poesie lyrique avec les modeles du genre, tirés de Pin-dare, d'Anacreon; de Sapho, de Malherbe, de la Motte et de Rousseau. Avec une courte notice de la vie de ces auteurs . . . Par. 1761. 12. von J. Bapt. Gossart. — Essai sur la Poe-sie rythmique par Mr. (Matth. Ant.) Bouchard, P. 1763. 8. — Essai sur l'union de la Poesie et de la Musi-que, p. Mr. le Chev. de Beauvoir de Chastellux, P. 1765. 8. Deutsch im 7ten Bde. der Unterhaltungen von C. D. Ebeling,

Ebeling, und Auszugsw. in Hillers Wdchentl. Nachr. v. J. 1767. S. 379. (Seht aber vorzüglich die Oper an.) — In englischer Sprache: An Essay on Lyric Poetry, von Ed. Young, welcher sich deutsch im 1ten St. des 2ten Bandes der berl. verm. Schriften befindet. — Jos. Trapp (In der 13ten seiner Praelect. poet. Oxon. 1718: 4. S. 203 u. f. Engl. Ausg. von 1742. 8.) — J. Newberry (In der Art of poetry on a new plan, Lond. 1761. 8. 2 Bd. im 18ten Kap. des 2ten Bd. S. 39.) — Hugh Blair (In der 39ten s. Lectur. Bd. 2. S. 353. Quartausg.) — W. Prefton (Thoughts on Lyric Poësie, in den Transact. of the Royal Irish Acad. for 1787. — Dubl. 1788. 4. worin er die freyen Solbenmaße vertheidigt.) — In deutscher Sprache: Dan. G. Morhof (Im 1sten Kap. s. Unterrichts von der deutschen Sprache.) — Von der musikalischen Poësie, Berl. 1752. 8. (von Christn. Gottfr. Krause) Da das Werk vorzüglich die Oper angeht: so ist der Inhalt desselben bey dem Art. Oper zu suchen. — Bey den lyrischen, elegischen und epischen Poësieen, Halle 1760. 8. findet sich eine (schlechte) Abhandlung von der lyrischen Poësie. — J. J. Engel (In seinen Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten, Berl. 1783. 8. handelt das 8te Hauptst. S. 277. von dem lyrischen Gedichte.) — J. J. Eschenburg (In seinem Entwurf einer Theorie und Litteratur u. der 7te Abschn. S. 145.) — J. A. Eberhard (In s. Theorie der sch. Wissensch. S. 262.) — C. Meiners (In dem 13ten Kap. S. 264 s. Grundrisses der Theorie und Gesch. der sch. Wissensch.) — K. S. Heydenreich (In s. System der Aesthetik, S. 269 vorzüglich in dem, dazu gehdrigen Excurs, S. 317 u. f.) — Auch gehdrt noch die Abb. Ueber das Bardiet, von K. S. Kretschman, vor dem 1ten Bd. s. W. Leipz. 1784. 8. hieher. S. ubrigens die Art. Lied, Ode u. d. m. —

Bey den Griechen begriff die lyrische Dichtkunst, nachdem die Dichtkunst über-

haupt einmahl in verschiedene Gattungen sich getheilt hatte, mancherley Arten von Gedichten in sich, als die Hymnen (welche nicht blos zum Lobe der Gottheit gedichtet waren; denn Dionysius Hal. gedent Hymnen des Vaterlandes) und dieser waren wieder sehr mancherley, als Hymni clerici, bey dem Anfange des Festes der besondern Gottheiten, zu ihrer Bewillkommung, und apopemici, bey dem Ende desselben, gleichsam Abschied von ihnen zu nehmen, gesungen, welchem gewihs dann auch die ceteri kurz, die letztern lang waren; propemici, um von den Göttern eine glückliche Reise zu erlangen; physici, welche die Natur irgend einer Gottheit erklärten; mythici oder allegorici, welches dieses Lob unter der Hülle irgend einer Allegorie enthielten; genealogici, welche die Abkunft der Gottheiten befangen; peplasmeni, in welchen irgend etwas zu einer Gottheit erhoben wurde; euclici, welche Witten um irgend ein Gut enthielten; apeuclici, um irgend ein Uebel abzuwenden, u. d. m. In den mehresten war indessen dieser verschiedene Inhalt unter einander vermischet, daher denn auch eine andre Abtheilung derselben, nach den verschiedenen Gelegenheiten, bey welchen, und nach der Art, auf welche sie gesungen wurden, die bessere ist. Prooedien (προοοδια scil. μολα) hießen diejenigen, welche während den feyerlichen Umgängen gesungen wurden, und deren Solbenmaas dem Aristides Quintilianus zu Folge, entweder aus einem Pyrrhichius, einem Jamben und einem Trochäus, oder aus einem Pyrrhichius und drey Jamben, oder aus einem Trochäus, einem Jamben, einem Spondeus und einem Pyrrhichius bestand; Hyporchemata, tanzend gesungen, wann das Opfer auf dem Altare brannte; Stasimen, stehend vor dem Altare gesungen, und in dem Asklepiadischen Solbenmaas abgefaßt; Katharmen, bey den Reinigungungen gesungen; Teleten, besondre Anrufungen der Gottheiten, bey den Opfern gesungen; Ep hymnen, wenn die Procession von dem Altare

täre sich entfernte. S. übrigens den Art. *Hymne*. — *Dithyramben*, die besondern Lobgesänge auf den Bacchus, und bey seinen Festen gesungen; allein denn doch nicht Ausschließungsweise auf diese Gottheit eingeschränkt; weil, unter andern, Simonides einen auf den Apoll verfertigt hat. S. übrigens den Art. *Dithyramben*. — *Päanen*, ursprünglich Gesänge auf den Apoll, dann auch auf den Mars, endlich auf alle Götter, und sogar auf Menschen; einige Dichter gaben indessen ihren Gesängen, auf die erstere Gottheit, den Nahmen von *Nomen*, weil sie solche nach eben der Weise abfaßten, nach welcher ursprünglich die *Nomen* gesungen wurden, und die, dem *Pollux* zu Folge (L. 4. c. 10.) aus fünf, in verschiedenen Sylbenmaassen abgefaßten Theilen bestanden. Eine andre Art von Gesängen auf den Apoll hatte, von der Wiederholung eines Verses darin, den Nahmen *Philelie* und die *Päane* auf andere Gottheiten zum Theil, bey den verschiedenen Völkern, auch verschiedene Nahmen, wie z. B. der, zum Anfange eines Treffens, dem Mars gesungene Gesang, *Enphalius*, der, auf die Ceres, *Persephone*, u. a. m. Litterarische Nachr. von dem *Päan*, liefert unter andern *Quadrio*, in seiner *Scoria e ragione d'ogni poesia*, Vol. II. Lib. I. S. 494 u. f. — *Scolien* (s. die, bey dem Art. *Lied* angeführten Abhandlungen des *la Nauxe*.) — Die verschiedenen *Siegesgesänge* (*ἐπιμνιον* sc. *ἀσπυ*, zu welchen die Gedichte des *Pindar* gehören.) — Die verschiedenen *Hochzeitgesänge*, als der *Hymendus*, *Kataktoimesis*, *Epithalamion* und *Egeris* oder *Diegerticus* — die verschiedenen Arten von *Encommen* oder *Lobgesängen* — die *Prodmen*, *Parthenien*, *Epoden*, u. d. m. über deren verschiedene Form, *Sylbenmaasse* und *Bau*, unter andern die verschiedenen *Memoires* für *la Musique ancienne* von *Hrn. Varette* in dem 1ten, 14ten, 19ten, 23ten und 26ten Bd. der *Mem. de l'Acad. des Inscript.* nachzulesen sind. —

Hebräische Dichtungsarten der Italiener: Sie ziehen überhaupt Dichtungsarten hierher, welche weder zum Singen gemacht sind, noch Empfindungen darstellen, als *Räthsel*, *Embleme*, u. d. m. wahrscheinlicher Weise, weil sie solche sonst nicht gut unterbringen können, und doch gerne alles classificiren wollen. Ich begnüge mich also mit Anführung der wichtigeren; als *Sonett* (s. den Artikel) *Canzone*, und die verschiedenen Arten derselben, in gleichen *Terenen*, *Moniken*, *Barzelletten* und *Ritondellen* (s. den Artikel *Lied*) *Villanelken*, *Gesänge*, in welchen die Liebe der Landleute und Schäfer behandelt wird. — *Villotten*, *Trinklieder* im neapolitanischen und sicilianischen Dialect — *Maggiolaten*, *Canzonen*, im Sylbenmaasse der *Ballade*, und bey dem Sehen der *Magensbäume* gesungen — *Canti Carnialesci*, oder *Karnavalslieder* — *Oden* (s. den Artikel) — *Sekstinen* (sechszehnte Stenzen, wo wenigstens drey Zeilen einen vollen Sinn haben, und die Reime der ersten Stenze, die immer aus einem Hauptworte bestehen sollen, in den folgenden, jedoch nicht an eben der Stelle, beygehalten werden müssen. Die Anzahl dieser Stenzen muß entweder auf 6, oder 12 oder 18 sich belaufen. — *Dissesen* (*Canzonen* von acht Stenzen, deren jede aus 7 Zeilen besteht, wovon die erste, durch alle Stenzen hindurch, mit den folgenden ersten Zeilen reimet; doch giebt es auch *Dissesen*, welche davon abweichen.) — *Serventessen* (*Terzinen*, welche aber vermittelst des 2ten Reimes der ersten, und des ersten Reimes der zweyten Stenze gleichsam an einander gekettet sind; doch finden auch hier Abweichungen Statt.) — *Zingareschen* (Eine Art von *Terzinen*, in welchen *Zigeuner* redend eingeführt werden.) — *Cobbole* (Das spanische *Coplas* und französische *Couplet*, ursprünglich aus zweyzeiligen mit einander gereimten Versen bestehend, und hernach aus vierzeiligen, in welchen der erste und letzte, und der zweyte und dritte mit einander reimen.) — *Sicilianen* (*Gesänge* aus *hendekasyllaben*

besser

bestehend, so daß sie nach einer gewissen, bey den sicilischen Seefahrern üblichen Weise, gesungen werden können, und wovon immer zwey und zwey mit einander reimen.) — **Mattinat** (Nichts als Octaven, deren letzte Zeile aber immer, durch alle Stenzen hindurch, wenn nicht ganz, doch zum Theil, wiederholt wird.) — **Madrigal** (Ursprünglich Darstellung ländlicher, einfältiger Empfindungen, das aus nicht minder als aus sechs, und aus nicht mehr als elf, höchstens 15 Versen bestehen soll, welche Verse gewöhnlich wieder drey verschiedene Abtheilungen haben. Von dieser Form weicht es indessen sehr oft ab; und die längern nannte man **Madrigalesen**, so wie die, welche ernsthaften Inhalts sind, **Madrigalonen**. **Madrigal** a **Corona** waren achtzeilige Stenzen, deren zweyte sich mit dem letzten Verse der ersten anfangt, und deren letzte sich mit dem ersten Verse der ersten endigte. Die frühern sollen von **Pemno di Pistoja** geschrieben, und von **Cassella**, dessen **Dante** gedentk, in Musik gesetzt worden seyn (S. **Arteaga** Gesch. der Ital. Oper, Bd. 1. S. 192 b. d. Uebers.) Zur Zeit des ältern **Lorenzo de' Medici** fieng man an, diese Art von freyem Gedichte, in Musik zu setzen, da man vorher keine andere, als solche, welche von Anfang bis zu Ende in einem durchaus bestimmten Sylbenmaasse abgefaßt waren, gesungen hatte; und alle diese, in Musik gesetzten Gedichte, nannte man nur **Canto**; So entwickelte sich allmählig die) — **Cantate** (S. diesen Artikel, und, über alles, was die Italiener zu der lyrischen Dichtkunst rechnen, das 2te B. des 2ten Th. von des **Quadrio Storia e ragione d'ogni poesia**, oder den 3ten Bd. Mil. 1742. 4. und **Crescim. istor.** L. 2 und 3. Bd. 1. S. 121. n. A.) Uebrigens soll die älteste Gattung der lyrischen Poesie in Italien, dem **Arteaga** (a. a. O. S. 188.) zu Folge, die **Ballata** seyn. —

Lyrische Dichtungsarten bey den Spaniern: Ausser den, von den **Provenzalen** und **Italienern** angenommenen und den **Spaniern**, mit den übrigen Völkern Eu-

ropens, gemeinen, lyrischen Dichtungsarten, als **Ode**, **Sonett** (s. diesen Artikel) u. d. m. sind ihnen eigen die **Romanze** (s. diesen Artikel) und e. a. (s. den Art. Lied.) —

Lyrische Dichtungsarten der Franzosen: Ausser denjenigen, welche sie mit andern gemeinschaftlich besitzen, als **Ode**, **Sonett**, **Madrigal** u. a. m. und ihren **Chansons**, die entweder Liebe oder Wein besingen, sind ihnen eigen: der **Chant royal** (setzt aus der **Mode**, welcher aus 5 Strophen, und jede dieser aus elf **Alexandrinern** besteht, wovon der erste und dritte, der zweyte und vierte, der 5te und 6te, der 7te, 8te und 10te, der 9te und 11te mit einander reimen, und wovon der letzte in allen 5 Strophen am Ende wiederholt werden muß.) — Das **Rondeau** (aus dreizehn Versen, von acht oder zehn Sylben bestehend, und wovon immer fünf weibliche und acht männliche, oder fünf männliche und acht weibliche Reime sind, die, nach dem 5ten Verse, einen Ruhepunkt, und hinter dem achten und hinter dem letzten Verse einen Refrain haben, der aus den Anfangszeilen des ersten Verses besteht, das aber denn doch Abänderungen zuläßt, nämlich auch aus 6 vierzeiligen Stenzen bestehen kann, so daß die vier Verse der ersten am Schlusse der folgenden vier Stenzen, ihrer Reihe nach, wiederholt werden, und die sechste sich mit der Anfangszeile der ersten schließt.) — Das **Triolet** (Eine Art von **Rondeau**, welchem nur zwey Reime gestattet sind, dessen erster Vers hinter dem dritten, und dessen beide erste Verse hinter dem fünften wiederholt werden müssen.) — Das oder der **Lai** (Ein aus kleinen Versen bestehendes, mit noch kleinern Versen durchschnittenes Gedicht, welches nur zwey Reime zuläßt.) — Das **Virelai** (Eine längere Art derselben, in welchem die beyden ersten Zeilen ganz, oder zum Theil öfterer wiederholt werden müssen.) — Ferner gehört hierher das **Vaudeville**, Spottlied auf Sitten, nicht auf Personen, deren **Panard** (**Theatr. et Oeuvr. Par.** 1763. 12. 4 Bd.)

4 Bb.) und J. Jos. Wade († 1757. Oeuvr. 1755. 12. 3 Bde. 1785. 8. 4 Bde.) vorzüglich geliefert haben; und dessen Ursprung, dem Namen nach, Juvenel de Cartencas (Versuch einer Geschichte der . . . Künste 2ter Th. S. 20. d. U.) nach Vire, einer Stadt in der Normandie, setzt, und dessen Urheber Olivier Basselin geheißen haben soll. Uebrigens geben von diesen Dichtarten noch nähern Unterricht die Elemens de la Poes. franc. Bd. 2. S. 152 u. f. — —

Lyrische Dichtungsarten bey den Engländern: Auffer den allgemeinen, als Ode, Romanze, Ballade, u. d. m. bezeichnen sie ihre Lieder (songs) noch, nach Maßgabe des Inhaltes, mit andern Namen, als Carch (eine Art von Kundgesang) Dirty, Dirge (ein Gesang traurigen Inhaltes) Glee (fröhlichen Inhaltes.) — —

Lyrische Versarten.

Vor noch nicht langer Zeit hatten die deutschen lyrischen Dichter sehr eingeschränkte Begriffe von den lyrischen Versarten in ihrer Sprache. Fast alles war durch das ganze Gedicht entweder in Jamben, oder Trochäen gesetzt; und die größte Mannichfaltigkeit suchte man darin, daß der jambische, oder trochäische Vers bald länger, bald kürzer gemacht wurde. Um das Jahr 1742 fiengen Pyra und Lange an, einige alte lateinische, oder vielmehr griechische Versarten in der deutschen Sprache zu versuchen *): die Sache fand bald

Beifall, und nach ihnen hat das feine Ohr unsers Kzmlers die ersten Versuche zu größerer Vollkommenheit gebracht. Klopstok und einige seiner Freunde sind nicht nur nachgefolget, sondern der Sängler des Messias, der zuerst dem deutschen Ohr den wahren Hexameter hat hören lassen, hat auch einen großen Reichthum fürtrefflicher lyrischer Versarten, theils von den Griechen für unsre Sprache entlehnet, theils neu ausgedacht. Wer sie will kennen lernen hat nur die Sammlung seiner Oden in die Hand zu nehmen, wo die Versarten allezeit zu Anfang jeder Ode durch die gewöhnlichen Zeichen ausgedrückt sind. Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob nun wirklich, wie der kühne Dichter irgendwo zu versichern scheint *), unsre lyrische Verse vor den griechischen selbst einen Vorzug haben. Es ist bereits angemerkt worden, daß zum eigentlichen Liede unsre alten lyrischen Verse sich besser schiken, als die, aus mehrern Arten der Füße zusammengesetzten. Doch hievon wird an einem andern Orte umständlicher gesprochen werden **).



Ueber die deutschen lyrischen Versarten s. unter andern Hrn. Kzmlers Vatteur, I. S. 191 u. f. n. Aufl. — Ueber Sprache und Dichtkunst, Hamb. 1779. 8. S. 292.

*) In den freundschaftlichen Liedern.

**) In der Ode: der Bach.
**) S. Versart; Sylbenmaß.